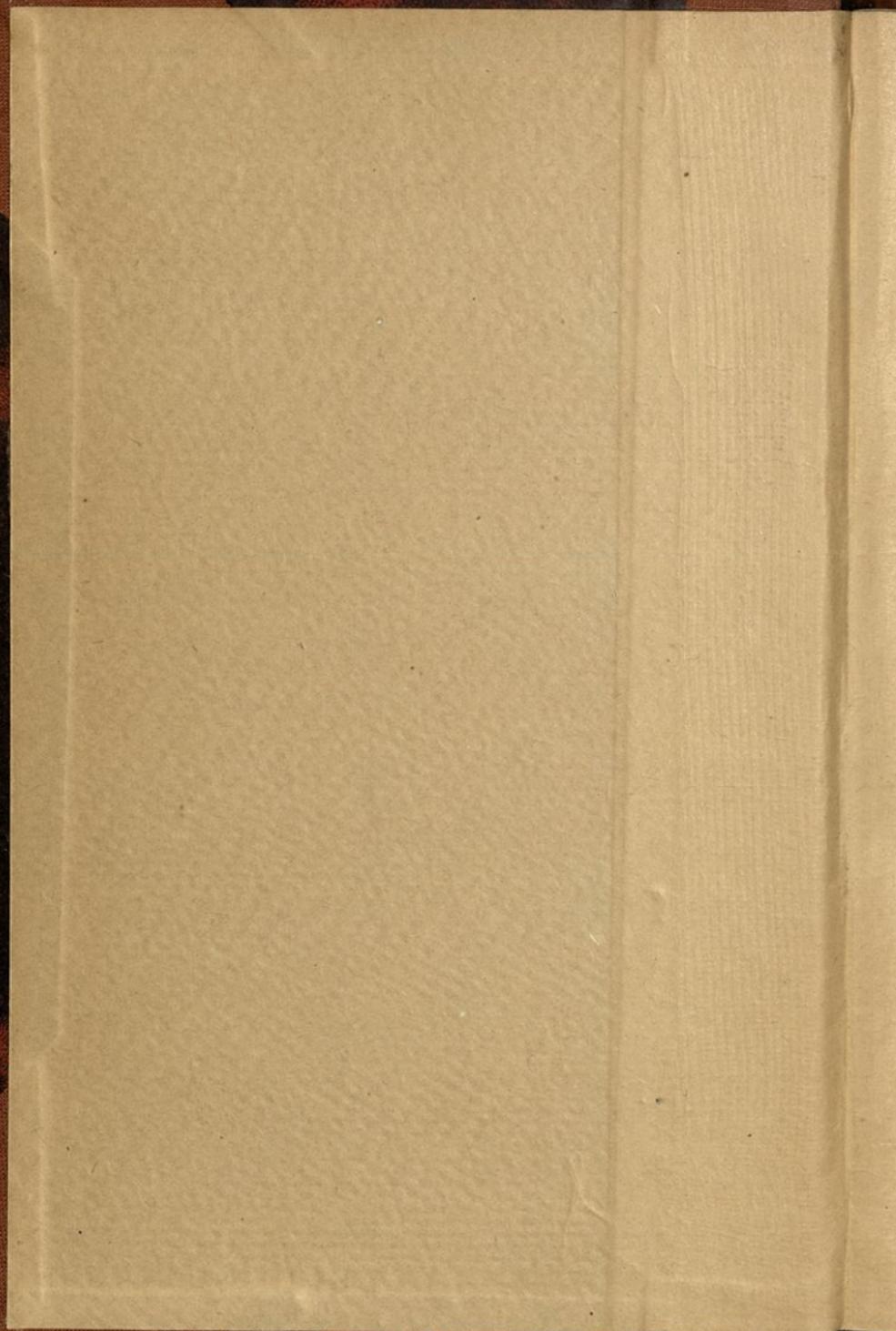
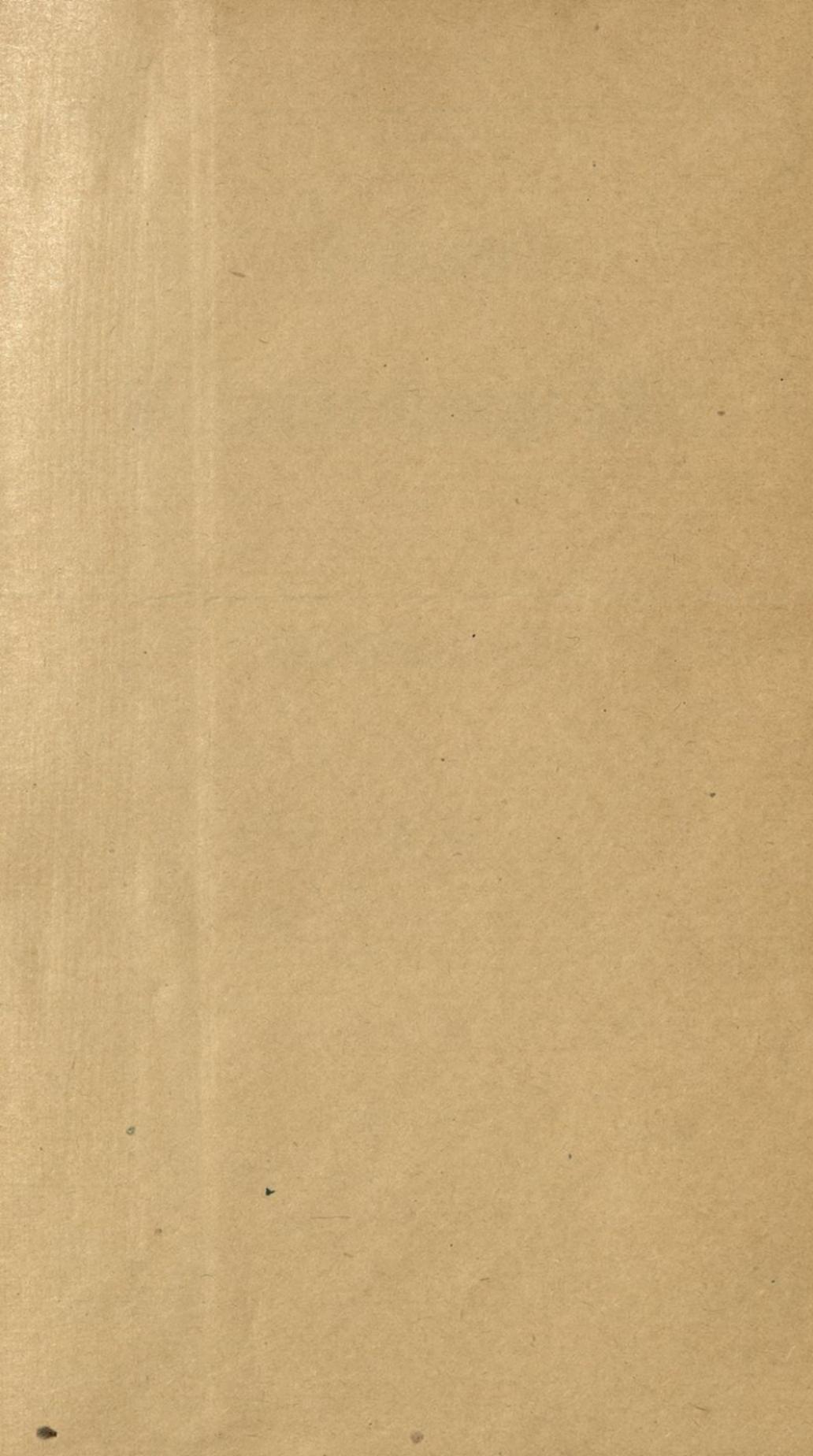
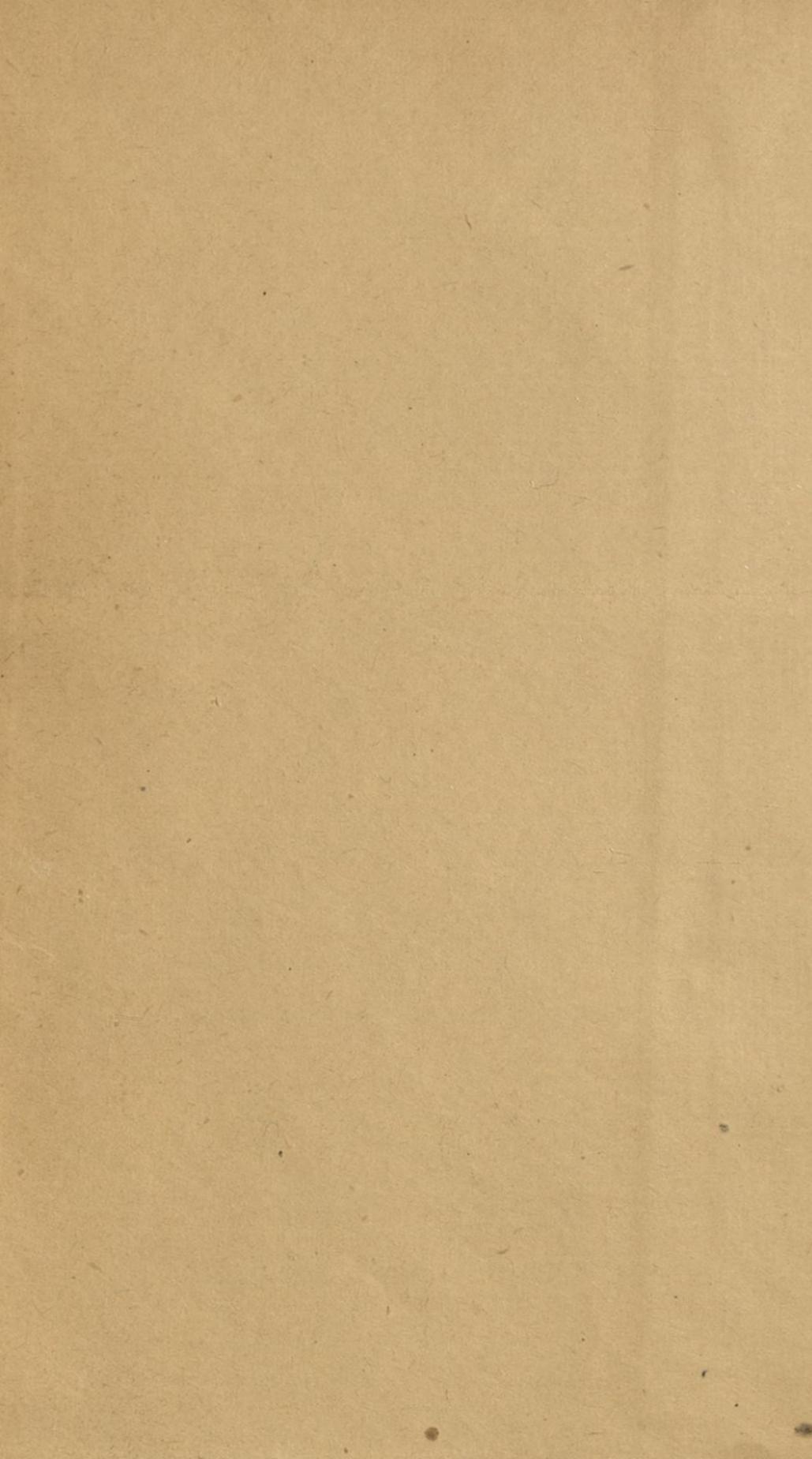


Narodna in univerzitetna knjižnica
v Ljubljani

126766









Aquileja's
Patriarchengräber.

Monographische Skizzen

von

J. G.

Wien 1867.

Wilhelm Braumüller

K. K. Hof- und Universitätsbuchhändler.



Im Verlage

von

W. Braumüller, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler in Wien
sind erschienen:

Die ägyptischen
Denkmäler in Miramar.

Von

Dr. S. Leo Reinisch

Privat-Dozent der k. k. Universität in Wien.

Mit 43 lithografirten Tafeln, 29 in den Text eingedruckten Holzschnitten und
einer Titelvignette.

Lex. 8. 1865. Preis: 20 fl. — 12 Thlr.

Die
zweisprachige Inschrift von Canis.

Zum erstenmale herausgegeben und übersetzt von

Dr. S. Leo Reinisch und Dr. E. Rob. Roesler.

Mit 7 Tafeln und einer Titelvignette.

gr. 8. 1866. Preis: 5 fl. — 3 Thlr. 10 Ngr.

Die
vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien.

Von

G. F. Waagen

Direktor der königl. Gemälde-Gallerie, Professor an der Universität in Berlin.

Zwei Bände.

1. Band: Die k. k. Gemälde-Sammlungen im Schloß Belvedere und in der k. k. Kunst-Akademie, die Privat-Sammlungen.
2. Band: Manuscripte mit Miniaturen, Handzeichnungen und Kupferstiche in der k. k. Hofbibliothek und Privat-Sammlungen. k. k. Ambraszer-Sammlung. k. k. Münz- und Antiken-Cabinet. Kaiserl. Schatzkammer. k. k. Museum für Kunst und Industrie.

gr. 8. 1866—67. Preis: 7 fl. — 4 Thlr. 20 Ngr.

Aquileja's
Patriarchengräber.

Monographische Skizzen

158781

VON

J. G.

Franz Graf Coronini-Cronberg
k. k. Kämmerer u. Geh. Rat, Oberst a. D.
geb. 1833, + 1901.

Wien 1867.

Wilhelm Braumüller

k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

126766

126766



F2c 6009/1953

82

Seiner treuen Lebensgefährtin, der aufopfernden Mutter
seiner Kinder, der bewährten Freundin, der für alles Hohe
und Edle begeisterten Frau widmet diese Blätter zum
Beweise inniger Verehrung und dankbarer Verehrung

der Verfasser.

V o r w o r t.

Indem ich eine Erstlingsarbeit der Oeffentlichkeit übergebe, fühle ich nur zu gut, wie sehr ich die Nachsicht meiner Leser für dieselbe anrufen muß.

Die allen Söhnen meiner Heimat eigenthümliche Liebe zu ihr, das regste Interesse für ihre einstigen Geschicke, so wie für Geschichte überhaupt, die erfahrungsgemäße Thatsache endlich, daß jede andauernde Beschäftigung mit einem Gegenstande die Verlockung mit sich bringt, selbst schaffend sich daran zu versuchen, mögen mein Wagniß entschuldigen.

Würden übrigens die nachfolgenden Skizzen für eine bereits erprobte Kraft, für eine gewandtere Feder zum Anstoße, den noch wenig ausgebeuteten geschichtlichen Stoff, den sie behandeln, zum Vorwurfe zu wählen, so hätte mein Streben reichen Lohn gefunden, denn sie wären nicht ganz nutzlos entstanden.

St. Peter, am 20. Januar 1867.

Verzeichniß

der hauptsächlich benützten Quellenwerke, Specialgeschichten
und Monographien.

Additamentum I. et II. ad Chronicon Cortusiorum (Murat. SS.)

Antonini. Il Friuli orientale.

Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tirols.

Barthold. Der Römerzug König Heinrichs von Lützelburg.

Bianchi. Chronicon Spilimbergense.

— Dante in Udine.

— Documenta Historiae Foro-Julienensis saeculi XIII. (N. f. S. österr. Gesch. Quellen).

— Documenti per la storia del Friuli dal 1317—1332.

— Thesaurus Ecclesiae Aquilejensis.

Candido. Commentarii dei fatti d'Aquileja.

Chmel. Urkunden zur Geschichte von Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Zfrien, Tirol (1246—1300). (Font. rer. austr.)

Ciconi. Udine e sua provincia.

Coronini. Tentamen genealogico-chronologicum promovendae seriei Comitum et rerum Goritiae.

Bella Bona. Sopra un fiorino d'oro anonimo di Gorizia. (Schweitzer. Notizie peregrine di Numismatica e d'Archeologia.)

— Strenna cronologica per l'antica storia del Friuli.

— Sulle antiche famiglie dei Reifenberg e dei Dornberg. (Schweitzer. N. p. di N. e d'A.)

- Della Bona.** Sunto storico delle principate Contee di Gorizia e Gradisca.
- De Rubels.** Monumenta Ecclesiae Aquilejensis.
- Döllinger.** Papstfabeln.
- Dümler.** Fünf Gedichte des Sedulius Scottus an den Markgrafen Eberhard von Friaul. (Jahrb. f. vaterl. Gesch. Wien 1860.)
- Durig.** Beiträge zur Geschichte Tirols.
- Eichhorn.** Beiträge zur älteren Geschichte und Topographie des Herzogthums Kärnthen.
- Eitelberger.** Cividale in Friaul. (Jahrb. d. Cent. Com. zur Erforsch. u. Erh. d. Baudenkmale).
- Fechner.** Udalrich II. von Aquileja und Otto von Reitenbuch. (N. f. K. österr. Gesch. Quellen.)
- Ferrante.** Piani e Memorie dell' antica Basilica d'Aquileja.
- Ficker.** Urkunden zur Geschichte des Römerzuges Kaiser Ludwig des Baiern.
- Firnhaber.** Heinrich Graf von Hardeck, Burggraf von Duino. (N. f. K. österr. Gesch. Quellen.)
- Fröllich.** Specimen Archontologiae Carintiae.
- Gfrörer.** Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter.
- Goracuchi.** Die Adria und ihre Küsten.
- Grión.** Tommasino de' Cerchiari. (Conto del Ginnasio di Padova 1855/6.)
- Höfler.** Ruprecht von der Pfalz, genannt Clem, römischer König.
- Hormayr.** Die gold'ne Chronik von Hohenschwangau.
— Kritisch-diplomatische Beiträge zur Geschichte Tirols.
- Huber.** Geschichte der Vereinigung Tirols mit Oesterreich.
— Geschichte des Herzogs Rudolf IV. von Oesterreich.
- Kandler.** Discorso sul Timavo.
- Keza.** Chronicon Hungaricum.
- Kopisch.** Die göttliche Komödie des Dante Alighieri.
- Krones.** Umriffe des Geschichtslebens der deutsch-österreichischen Ländergruppe.
- Liruti.** Notizie delle cose del Friuli.
— Notizie di Gemona.
- Litta.** Famiglie celebri italiane. (Torriani di Valsassina.)
- Lorenz.** Deutsche Geschichte im XIII. und XIV. Jahrhundert.

- Löwenthal. Geschichte der Stadt Triest.
Manzano. Annali del Friuli.
Moisesso. Istoria della ultima guerra nel Friuli (1615—1617).
Morelli. Istoria della Contea di Gorizia.
Muchar. Geschichte der Steiermark.
Münchener historisches Jahrbuch für 1865.
Palladii Henrici rerum Foro-Julienis lib. XI.
Palladio Francesco. Historie del Friuli.
Pelzel. Geschichte Kaiser Karls IV., Königs in Böhmen.
Pirona. Attenenze della lingua friulana. (Programma del Ginnasio di Udine 1859.)
Raphaini Caresini Continuatio Chronicorum Andreae Danduli. (Murat. SS.)
Raumer. Geschichte der Hohenstaufen.
Schweitzer. Serie delle monete e medaglie d'Aquileja e di Venezia.
Scussa. Storia cronografica di Trieste.
Langl. Die Grafen, Markgrafen und Herzoge aus dem Hause Eppenstein. (A. f. R. österr. Gesch. Quellen.)
— Die Grafen von Pfannberg (A. f. R. österr. Gesch. Quellen.)
Thuroczy. Chronica Hungarorum.
Balvasor. Die Ehre des Herzogthums Krain.
Wassermann. Versuch einer Staatsgeschichte der gefürsteten Grafschaft Görz.
Zandonati. Guida storica dell' antica Aquileja.
-

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V
Quellen-Verzeichniß	VII
I. Aquileja	1
II. Die deutschen Patriarchen bis zur Mitte des XIII. Jahr- hunderts	29
III. Die torrianiſchen Patriarchen	94
Raimund	94
Gaſtone	130
Pagano	141
Ludwig I.	180
IV. Marquard von Mandel	213
V. Die letzten Patriarchen vor dem Verluſte ihrer weltlichen Herrſchaft	257
VI. Schlußworte	271
Beilagen	281

Gefühle, denen ähnlich, welche wir an eines einzelnen Menschen Grabe — der Mahnung an unsere eigene Vergänglichkeit — empfinden, erfassen uns mit unwiderstehlicher Gewalt an jenen Stätten, wo die letzten Trümmer solcher menschlichen Werke, die unserer beschränkten Zeitauffassung der Ewigkeit zu trotzen bestimmt scheinen, das Andenken untergegangener Völker und ihrer Wohnsitze nur mehr kümmerlich bewahren. Bleibt selbst das Herz dem tragischen Geschehe uns in der Zeit so ferne Stehenden gegenüber kalt und theilnahmslos, so fühlt sich doch gewiß der Geist um so mächtiger angeregt, das Dunkel der Vergangenheit zu durchdringen, und der solchen Orten eigenthümliche Zauber des Geheimnißvollen, dem sich niemand wohl ganz entziehen kann, fesselt unsere Phantasie.

Asien mit dem historisch dazu gehörigen Egypten, die Urheimat aller menschlichen Gesittung überhaupt, bietet in dieser Beziehung die zahlreichsten und auffallendsten Gegensätze zwischen Einst und Jetzt. In Europa begegnen wir denselben seltener und meist nur auf altgriechischem Boden, im eigentlichen Hellas, in Sicilien und im südlichen Italien, dem Großgriechenland der Alten; an den Brennpunkten der römischen Cultur hingegen vermochten selbst die Stürme der Völkerwanderung und die Barbarei des darauf folgenden

Zeitalters nur in den wenigsten Fällen das heilige Feuer derselben gänzlich zu verlöschen und beinahe überall finden wir es, nachdem es Jahrhunderte lang unter Schutt und Asche unbeachtet fortgeglimmt, vom belebenden Hauche der modernen Civilisation zu hellen Flammen angefacht, Gedeihen und Wachsthum des auf alter Grundlage neu erstandenen geistigen Lebens im reichsten Maße fördern.

Eine Stelle gibt es aber im Herzen unseres Welttheiles, an welcher die Vernichtung einen so vollständigen und bleibenden Sieg errang, daß alle späteren Wiederbelebungsversuche ohnmächtig und erfolglos blieben; nur der stolze Name lebt noch fort, und dieser ist Aquileja*).

Zwei Jahrtausende sind es, daß Pub. Nasica, L. Flaminius und L. Manlius Accidinus eine nach Tausenden zählende Schaar römischer Colonisten dahin führten und jene Stadt zum Schutze des cisalpinischen Galliens gegen die nordöstlichen Grenznachbarn gründeten (circa 180 v. Chr.). Dem Namen entsprechend wurde der römische Adler ihr Wahrzeichen, und er blieb es für alle Zukunft; seit dem Mittelalter führte sie ihn als Wappen golden im blauen Felde.

Die Jugendzeit Aquileja's war, wie es seine Lage an den damaligen nördlichen Marken des Reiches bedingte, eine stürmische. Bald nach seinem Entstehen sehen wir ein römisches Consular-Heer in der nahen Bucht von Sistiana in einen Hinterhalt gerathen, den König Epulo mit den Istrianern demselben gelegt hatte, und nur dadurch einer vollständigen Niederlage entgehen, daß die Barbaren im ersten Siegesrausche sich ohne alle Vorsicht der Blünderung ergaben, und so den mittlerweile sich ermannenden Römern Zeit ließen, wieder gesammelt zum Angriffe auf ihre an-

*) Die Deutschen nannten es Aglar oder Aclay, die Slaven Ogley.

fänglich vom Glücke begünstigten Gegner überzugehen und dieselben schließlich auf's Haupt zu schlagen. Dann aber folgten Jahre der Ruhe und des Friedens für Aquileja, die demselben einen überraschend schnellen und gewaltigen Aufschwung zu nehmen gestatteten.

Schon 169 Jahre nach Christus waren zwar markomannische Haufen bis an seine Thore vorgedrungen; erst die Bürgerkriege der späteren Kaiserzeit aber ließen es wieder häufiger kriegerische Auftritte schauen. Im Jahre 238 ermordeten die empörten Legionäre ihren eigenen Imperator Maximinus, den hünenhaften Gothen, welcher die römischen Feldzeichen so oft zum Siege über seine Stammesbrüder im Herzen Germaniens geführt hatte, während er, nachdem er über den hoch angeschwellenen Isonzo auf aus leeren Weinfässern zusammengefügtten Flößen mit seinem Heere gesetzt hatte, das den Gordianen anhängende Aquileja belagerte.

In einem unsern gelegenen Walde wurde ein Jahrhundert später (340) Constantin II. von seines Bruders Constans Söldnern überfallen und getödtet; im Jahre 388 verlor Maximus unter den Mauern Aquileja's Schlacht und Leben gegen seinen großen Gegner Theodosius und 6 Jahre darnach kam es unweit davon abermals zum Schlagen. In zweitägiger, blutiger Schlacht überwandten Theodosius und sein Feldherr Stilicho am Flusse Frigidus (Wippach) den Franken Arbogast und den von demselben an des erschlagenen Valentinian II. Stelle erhobenen Scheinkaiser Eugenius, worauf dieser feige fliehend durch das Schwert der Sieger, jener nach mehrtägigem Herumirren in den julischen Alpen, an der Möglichkeit einer Rettung verzweifelnd, durch seine eigene Hand den Tod fand.

Dort wo einst ein römisches Gemeinwesen, das unter allen italischen Städten der weltbeherrschenden Capitale

allein an Größe, Reichthum und Einwohnerzahl nachstand, mit seinem ebenso hochgesitteten als üppigen Treiben eine weite Strecke Landes bedeckte und sein reichgegliedertes Leben in überschäumender Fülle entfaltete, wo reger Handel und rastlose Geschäftigkeit den Verkehr nach der einen Seite mit den von ihren Bergen herabsteigenden Karnern, Tauriskern, Norikern und Sapidern, nach der anderen durch eine mächtige Handelsflotte mit allen Uferländern der den Alten bekannten Meere vermittelten; wo Wissenschaften, Künste und Gewerbe die sorgsamste Pflege fanden; wo in herrlichen, reich geschmückten Tempeln neben den eigenen Göttern — wie allorts im kosmopolitischen Römerreiche — auch Mithras und Osiris geopfert wurde, während im Circus die Menge sterbenden Gladiatoren stürmischen Beifall zujuchzte; wo endlich Römer aus den vornehmsten Patricier-Familien und selbst Kaiser mit Vorliebe ihren Wohnsitz nahmen; da liegt jetzt alles einsam und verlassen, wenige Häuser dienen einer spärlichen, meist ärmlichen und kränkenden, bäuerlichen Bevölkerung zum Aufenthalte, und in den verschlammten, fieberhafte Miasmen erzeugenden Kanälen schrecket nur selten ein vereinzelttes Boot den Wasservogel auf, dessen schriller Schrei allein die bleierne Stille der Lagune unterbricht.

Nur der Stand, der bekanntlich der conservativste ist unter allen, hat uns, dem allgemeinen Untergange selbst entgehend, einiges seit jenen fernen Tagen unverändert erhalten. Das Gespann, mit welchem der Landmann heute noch die Furchen in der fruchtbaren Erde zieht, die sich im Laufe der Jahrhunderte über ausgedehnte Fundamente und Pflasterstraßen, über kostbare Mosaikböden und eine ganze Schichte kleiner Marmortrümmer und zerbröckelter Statuen mit darunter gemengten Münzen, geschnittenen Steinen, allerlei Schmuckgegenständen und kleinem Hausgeräthe in beträcht-

licher Höhe gelagert hat, entspricht nahezu ganz jenem, mit welchem wir Romulus, den Umfang seiner zukünftigen Stadt bezeichnend, dargestellt sehen, und noch immer wird die Kette von Ulme zu Ulme genau in der Weise gezogen, welche uns bereits Herodian im dritten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung mit dem Zusatze beschreibt, daß dadurch die ganze Landschaft ein festlich geschmücktes Aussehen gewinne, und welche die Römer vielleicht bei ihrem ersten Erscheinen in diesen Gegenden schon vorgefunden hatten.

Wer dormalen Aquileja, den einstigen Knotenpunkt der von Italien über die Soche der karnischen und julischen Alpen nach Aguntum (Süßen im Bisterthale), Virunum (am Zollfelde in Kärnten), Aemona (Laibach), Tarsaticum (Terfatto bei Fiume) und Tergeste (Triest) führenden Heerstraßen besuchen will, hat, nachdem er in Ronchi oder Monfalcone die Eisenbahn verlassen, noch etwa zwei Meilen Weges nach jenem von der großen Verkehrsader der Neuzeit gänzlich bei Seite gelassenen Orte zurückzulegen.

Auf halbem Wege dahin trifft er auf den Sfonzo, welcher — ein echtes Weltkind, das der gefallenen Größe den Rücken wendet — im XV. Jahrhunderte sein altes Bett, in welchem sich Aquileja's Mauern gespiegelt hatten, mit dem jetzigen vertauschte. Seine reizend klaren Fluthen, um welcher willen ihm von den Türken, die nur allzu oft, wie in früheren Epochen Hunnen, Avarn und Ungarn, ihre Rosse darin tränken sollten, der Name des „weißen Wassers“ gegeben ward, rötheten sich unzählige Male durch das Blut, welches in den an seinen Ufern stattfindenden Kämpfen vergossen wurde. Abgesehen von den Raubzügen jener Völkerschaften und den Stürmen der Völkerwanderung, welche hier mit am heftigsten tobten, wurde bis in die neueren Zeiten an denselben vielfach gestritten, ehedem beinahe ohne Unter-

laß zwischen Patriarchalen und Görzern, später zwischen Venetianern und Kaiserlichen. Wir heben nur zwei uns denkwürdiger scheinende Begebenheiten hervor. Bei dem Dertchen Mainizza, wo die römische Sfonzo-Brücke stand, liegt die Wahlstatt, auf welcher Odoaker's glänzender Glücksstern zum ersten Male vor den ostgothischen Schaaren des sagenberühmten Dietrich von Bern *) in einer entscheidenden Schlacht erbleichte (489).

Mehr als tausend Jahre darnach (1616), während des sogenannten friaulischen Krieges, war der Sfonzo Zeuge der beharrlichen Tapferkeit, mit welcher das von der Republik Venedig in den Jahren 1473 — 1479 zur Abwehr der türkischen Einfälle auf dem Gebiete des vergeblich dagegen protestirenden Grafen Leonhard von Görz erbaute und nach ihrem damaligen Statthalter in Friaul **) ursprünglich Emopolis genannte, nun erzherzogliche Gradisca, zu dessen Besatzung auch der nachher so berühmt gewordene Albrecht von Waldstein zählte, unter seinem wackeren Hauptmann Richard von Strassoldo eine langwierige Belagerung der Venetianer aushielt; so wie des nicht gemeinen Heldensinnes, den die Frauen dieser Festung, Strassoldo's Gattin an der Spitze, mitten im Kampfe an der Herstellung der von den feindlichen Geschossen zerstörten Wälle arbeiten ließ. In demselben Kriege sah der Sfonzo ferner — gewiß ein seltenes Schauspiel — beide Führer der sich gegenüberstehenden Heere nach einander von Feindeskugel getroffen fallen. Am 10. October 1616 empfing der venetianische Befehlshaber Pompeo Giustiniani auf einem niederen, der jetzigen Görzer Brücke

*) Die Ueberbleibsel der von demselben erbauten Beste (Rocca) von Monfalcone erhalten das Andenken an seine Herrschaft in diesen Gegenden.

**) Johann Emo 1478—80.

gegenüber liegenden Hügel des rechten Ufers die Todeswunde, und am 7. Juni des darauffolgenden Jahres ereilte ein gleiches Schicksal den kaiserlichen General Adam von Trauttmansdorff auf dem linken Ufer an der Parkmauer des Schlosses von Kúbia.

Ist der Isonzo zwischen Pieris und S. Valentino überschritten, so hat man alsbald klassischen Boden unter den Füßen, denn man wandelt nunmehr die Gräberstraße Aquileja's.

Dieselbe Richtung mag wohl auch Attila eingeschlagen haben, als er daherzog, sein größtes Zerstörungswerk zu vollbringen (452). Unversöhnliche Rache im Herzen gegen die Völker des Westens, deren verbündeten Waffen er auf den catalanischen Feldern unlängst unterlegen war, kam er aus Dalmatien und Istrien, wo die an den überwundenen Küstenstädten Spalatro, Salona, Trau, Sebenico, Scardona, Zara, Novi, Zengg, Pola, Parenzo, Capodistria und Triest verübten Gräueltaten seinen Weg bezeichneten. Nachdem er im gebirgigen Theile des Landes kurze Zeit gewüthet hatte, stieg er in die Ebene hernieder und erschien vor Aquileja, dessen Größe und Ausdehnung ihn derart überraschten, daß er in um so heftigerer Begierde entbrannte, seinen Grimm diese Stadt fühlen zu lassen, als sie es gewagt hatte, die geforderte Auslieferung der in ihren Mauern Schutz suchenden Flüchtlinge zu verweigern. Ohne Säumen schritt er zum Angriffe, an dessen Gelingen er alle seine Kräfte setzte. Dieses wurde ihm indeß nicht leicht, denn Muth und Ausdauer der Vertheidiger waren der kühnen Wildheit der Angreifer gewachsen, und der rohen Gewalt asiatischer Horden stand die an Hilfsmitteln aller Art überreiche römische Cultur gegenüber. Schon währte die Belagerung mehrere Monde ohne Aussicht auf Erfolg, und in dem Lager der Hunnen drohte mit dem Mangel an Nahrungsmitteln, deren es in

der ausgefogenen Umgebung wenig mehr aufzutreiben gab, auch Entmuthigung einzureißen, als das Fehlschlagen einer von den Aquilejesern gebrauchten List die Hoffnungen im Lager der Feinde neuerdings belebt haben soll. Man erzählt, daß die Bürger, deren Reihen durch die Gefahren und Entbehrungen des Krieges stark gelichtet waren, unvermögend, ihre ausgedehnten Wälle in genügender Anzahl zu besetzen, die Belagerer darüber zu täuschen suchten, indem sie die Lücken mit den vielen in der Stadt befindlichen Statuen ausfüllten. Allein die Vögel des Himmels, welche auf diesen vorgeblichen Vertheidigern zu nisten begannen, verriethen den Hunnen zugleich mit dem Truge die eingetretene Ermattung der Belagerten.

Da nun König Etel, der früher einmal bei ähnlicher Gelegenheit nur mit Mühe der Gefangenschaft entgangen war, mit zahlreichem Gefolge die Mauern der bedrängten Stadt umritt, die schwächste Stelle selber zu erspähen, erblickte er einen Storch*), der im Schnabel seine Zungen, eines nach dem anderen, aus dem Innern derselben in die Ebene hinausstrug. Mit Geistesgegenwart den Augenblick rasch erfassend und in allen Wahrsagerkünsten wohl bewandert, wandte er sich an seine Begleiter, deren abergläubischen Sinn er kannte, und deutete jene seltsame Erscheinung als eine Offenbarung höherer Mächte. Er verkündete ihnen, wie jenes Thier, das seiner bisherigen Heimat bevorstehende Unheil ahnend und für die Sicherheit der Seinigen besorgt, eine andere Zufluchtsstätte aufsuche, und am Schlusse seiner ermunternden Rede befahl er für den kommenden Morgen einen allgemeinen Sturm an. Nachdem aber auch dieser mit

*) In der bedeutenden Rolle, welche die Sage den Vögeln beim Falle Aquileja's anweist, wird man den Einfluß römischer Anschauungen kaum verkennen können.

durch Siegeszuversicht verdoppelter Hestigkeit geführte Angriff an der Unerforschlichkeit der Vertheidigung gescheitert war, griff Attilas Scharfsinn zu einem letzten Mittel. Je vier Reiter seines Heeres, so soll er angeordnet haben, mußten einen Sattel *) abliefern, was bei den zahlreichen Schaaren von Berittenen, über die er gebot, eine ansehnliche Menge ausgemacht haben mag. Dieser brennbare Stoff wurde nun derart über einander gehäuft, daß er nicht nur einen Theil des Stadtgrabens ausfüllte, sondern sich auch noch an den Mauern hoch hinauf thürmte und endlich in Brand gesteckt. Da vertrieb die heiße Lohe die bisher unbefiegten Streiter von den Brustwehren, welche unter der versengenden Gluth verstand in sich zusammenbrachen und so den nachstürmenden Feinden eine Brèche eröffneten, durch welche dieselben kämpfend, mordend und plündernd in die Stadt drangen. 37.000 Aquilejeser sollen dabei ihr Leben eingebüßt haben.

Viele Kostbarkeiten, welche die fliehenden Einwohner nicht mit sich nehmen konnten, sollen in einen Brunnen geworfen worden sein, um sie vor den Augen der Ueberwinder zu verbergen und in besseren Tagen wieder zu finden; obgleich nun alle späteren Forschungen nach diesem höchst wahrscheinlich mythischen Brunnen vergeblich geblieben sind, so hält nichts desto weniger der Volksglaube mit der ihm eigenenthümlichen Zähigkeit an dieser Ueberlieferung so fest, daß immer noch in allen Kaufverträgen der Pozzo d'oro, wie ihn der Mund des Volkes nennt, in Anbetracht seiner mög-

*) Nach der Schlacht bei Chalons wollte sich Attila auf einem Scheiterhaufen von Pferdesätteln verbrennen lassen, falls ihm Gefangenschaft drohen würde; diese Erzählung wiederholt sich hier, wenn auch in veränderter Gestalt. Gegen die Wahrheit derselben streitet übrigens die gewöhnliche Annahme, daß die Umgebungen Aquileja's damals nicht wie heute an Holzmangel litten.

lichen Entdeckung, ausdrücklich dem Verkäufer des Grundstückes vorbehalten wird.

Von einzelnen heldenmüthigen Zügen, die dem Römerthume selbst in seiner äußersten Entartung niemals mangelten, sind nur wenige der Vergessenheit entrissen worden. Digna, eine durch vornehme Geburt und Schönheit, wie durch Tugend gleich hervorragende Römerin, bestieg auf die Kunde, daß die Sieger von allen lebenden Wesen nur schönen Frauen Schonung angedeihen lassen, bei ihrer Annäherung die höchste Zinne des Palastes und stürzte sich verhüllten Hauptes in die vorbeifließende Matissa; den Tod, welcher sie allein vor der unvermeidlichen Schande bewahren konnte, suchend und findend. Ein zweites großdenkendes Weib, Namens Honoria, klammerte sich, von denselben Gefühlen befeelt, mit solcher Gewalt an das Grab ihres verstorbenen Gatten, daß sie auf demselben, ein Opfer ihrer Treue, getödtet wurde.

Die Sage läßt Attila von dem bei Medea zwei Meilen nördlich von Aquileja isolirt aufsteigenden Berge sich an diesem entsetzlichen Schauplatze weiden. Möglich, daß er an jener, eine ausgebreitete Fernsicht gewährenden Stelle seine Zelte aufgeschlagen hatte, und daß in dunkler Nacht die Flammen, welche im unglücklichen Aquileja so viel Herrliches verzehrten, als gräßliche Freudenfackel zu seinen wilden Gelagen herüberleuchteten.

Die innige Wechselbeziehung zwischen Leben und Tod, zwischen Entstehen und Vergehen, die sich in den Geschicken der Menschheit im Kleinen wie im Großen stets offenbart, bewährte sich auch bei diesem Anlasse wieder. Aquileja's Fall, der ganz Oberitalien der Verwüstung preisgab, ward bekanntlich der erste Anstoß zur Gründung jenes merkwürdigen Inselreiches, das, auf der Höhe seiner staatlichen Entwicklung

angelangt, mit seiner Seemacht unbestritten die Meere bis zu dem Zeitpunkte beherrschte, in welchem die Entdeckung von Amerika und die Umschiffung der Südspitze Afrika's die maritime Suprematie auf die Gestade des atlantischen Oceans übertrug.

Man würde übrigens sehr irren, wollte man den Ereignissen, die wir so eben zu schildern versuchten, ausschließlich den heutigen Zustand Aquileja's zuschreiben. Eine umfangreiche Stadt, welche überdieß großen Theils aus einem so wenig gebrechlichen Materiale wie Marmor erbaut ist, setzt eben der Zerstörung einen hartnäckigen Widerstand entgegen. So gut Roms äußerer Glanz die Einfälle der Barbaren überdauerte und noch zu Carls des Großen Zeit seine alte Pracht beinahe ungeschmälert entfaltete, um erst in den folgenden Jahrhunderten unter den wüsten Parteikämpfen und namentlich unter der Verlegung der päpstlichen Residenz nach Avignon dem tiefsten Verfall Platz zu machen; so gut bedurfte es noch vielfacher, verschiedenartiger und bis in die neueste Zeit ununterbrochen fortwirkender Einflüsse, um Aquileja, trotz der versuchten Restauration unter dem Patriarchen Poppo, auf die niedere Stufe herabsinken zu lassen, die es heute einnimmt. In ähnlicher Weise müssen wir hier unter den Ursachen dieser Verkommenheit die unausgesetzten Fehden der Patriarchen mit ihren Rivalen zu Grado, mit den benachbarten Städten, ihren eigenen Bögten und Lehensleuten, so wie die Uebertragung ihres Wohnsitzes nach Cormons, Cividale und Udine voranstellen. In dem Maße als die Bevölkerung in natürlicher Folge davon stetig abnahm und die vorhandenen Menschenhände nicht mehr genügten die Kanäle zu reinigen, die schützenden Dämme zu erhalten und die Felder zu bestellen, griffen in derselben Art, wie in der römischen Campagna Verödung, Versumpfung und in deren

Gefolge eine ungesunde Atmosphäre immer mehr um sich. Allmählig verschwanden dann die verlassen stehenden Gebäude, da jeder Bau in weitem Umkreise mit den daraus gewonnenen Steinen ausgeführt wurde, und so verwischten sich endlich auch die letzten Spuren der einstigen Größe bis auf wenige beinahe ausschließlich der späteren christlichen Aera angehörenden Denkmale.

An wenig Stellen und da nur nach langem Suchen oder durch Kundige darauf aufmerksam gemacht, entdeckt man deren noch über der Erde. Auf dem Wege von Monfalcone nach Aquileja etwa 160 Klafter über seine Vereinigung mit der von Villa Vicentina dahin führenden Straße hinaus, an der Böschung des Chaussée-Grabens drängen sich die geringen Ueberbleibsel eines alten Mauerwerkes bis an die Oberfläche des Bodens heran. Sie gehörten einst zu dem am weitesten gegen Norden gelegenen, unter den vier mächtigen Eckthürmen der römischen Umfassung, welche in Gestalt eines mit den längeren Seiten gegen WSW und ONO gewandten Rechteckes den Flächenraum von beinahe 470 nieder-österreichischen Jochen umschloß, während noch außerhalb derselben, ganz so wie wir es bei unseren Großstädten sehen, die Ebene nach allen Richtungen hin mit Bauwerken jeder Gattung übersäet war.

Verfolgt man die vorerwähnte Straße in der angedeuteten Richtung, so erreicht man alsbald den Weiler Monastero, der seinen Namen dem ehemals hier bestandenen, durch Patriarch Poppo im Jahre 1020 gestifteten und durch dessen Nachfolger, namentlich Ulrich II., den Bruder der Abtissin Hermelinde reich beschenkten Frauenkloster S. Maria fuori delle mura verdankt *). Seine ursprünglichen Bewohnerinnen

*) In den nunmehr weltlichen Zwecken dienenden Räumen desselben berühren sich Vergangenheit und Gegenwart nachbarlich. In der einen Hälfte des Gebäudes befindet sich die ebenso werthvolle als

haben es längst verlassen, indem sie zuerst die Erlaubniß erhielten, die ungesunde Sommerszeit in Cividale zu verbringen und endlich ganz dahin zu übersiedeln.

Noch eine kurze Strecke weiter und man steht, sobald man auf die, Terzo mit Aquileja verbindende Straße gelangt ist, an einer Stelle, wo in längst entschwundenen Tagen städtisches Leben und Treiben fieberhaft pulsrte, wo ein Gedränge von Menschen, Thieren und Wagen fortwährend hin und her wogte; an der jetzt stillen und vereinsamten Stelle, welche das Forum des alten Aquileja einnahm.

Unweit davon überschreitet man einen schmalen Kanal, der, wie viele in seiner Nähe gefundene Münzen und Barren edler Metalle es verrathen, zum Betriebe der römischen Präge gedient hat, und betritt nunmehr das Innere der mittelalterlichen Patriarchenstadt, welche durch die von Poppo herrührende niedere Umwallung eingeschlossen, nur den sechsten Theil des Raumes erfüllte, der innerhalb der römischen Mauern lag. Gegen Südwest griff sie etwas über dieselben hinaus, so zwar, daß der Hafen oder Landungsplatz der Nattissa mit seiner gut erhaltenen, gewiß ursprünglich römischen Einfassung aus großen Quadersteinen, der sich unmittelbar vor dem Thore der Römerstadt befunden hatte, in die Stadt einbezogen wurde und an einen Platz stieß, der noch immer besteht und mit den ihn umgebenden Gebäuden *) ein nothdürftig städtisches Ansehen bewahrt hat.

reichhaltige Sammlung an Ort und Stelle aufgefundenener Antiken des für Archäologie begeisterten Grafen Cassis; die andere aber ist im Besitze des Herrn von Ritter, der dort ein großartiges, mit allen Hilfsmitteln der vorgeschrittensten Technik ausgestattetes und im Geiste der modernen Wissenschaft geleitetes landwirthschaftliches Etablissement in's Leben rief, welches ohne Zweifel einen anregenden, segensreichen Einfluß auf die ganze Umgegend üben wird.

*) In einem derselben erfreut den Besucher eine zweite, wohl geordnete Sammlung örtlicher Funde. Sie ist Eigenthum des Apothekers

Gerade an dem entgegengesetzten Ende des Dertchens erhebt sich im Anschlusse an eine zweite kleinere Gruppe halb verfallener Häuser, in deren einem Domherr Bertoli zu Anfang des 18. Jahrhunderts seine leider nicht vollständig veröffentlichten *Antichità di Aquileja* niederschrieb, die einstige Metropolitan-Kirche des Patriarchats, die alte Basilica, welche unser Interesse in so hohem Grade in Anspruch nimmt.

Lange noch bevor man dieselbe gewahr wird, fällt der Blick auf den freistehenden, mit dem Kreuze über 38 W. Klaster hohen Campanile. Wie von so vielem Anderen schreibt man hier seine, wohl über älterer Grundlage geschehene Erbauung dem Patriarchen Poppo zu, und zwar sollen dazu aus dem benachbarten Amphitheater die Steine herbeigeholt worden sein, damit denselben, welche durch Jahrhunderte heidnischen, von der christlichen Lehre verurtheilten Vergnügungen gewidmet waren, zur Sühne nunmehr die Bestimmung würde, mit eherner Stimme die Gläubigen zum Dienste des wahren Gottes zu rufen. Der Theil von der Glockenstube aufwärts, augenscheinlich jüngeren Ursprunges, stammt von dem Patriarchen Bertrand von St. Ginnes (1334—1350) her, welcher es in einem Briefe an Wilhelm, den Dekan von Aquileja, ausdrücklich bemerkt. Das hoch oben angebrachte Wappen der venetianischen Familie Grimani deutet jedoch auf eine noch spätere, in jene Zeit fallende Restaurirung hin, in welcher die Republik bereits

Zandonati, der sich aus Liebe zur gewählten Heimat schon seit einer langen Reihe von Jahren vielfach mit ihren wechselvollen Geschicken beschäftigt. Die dabei erworbenen historischen und archäologischen localen Kenntnisse wußte er bei der in jüngster Zeit durch Director Steinbüchel und Ingenieur Baubela versuchten und zum Theile gelungenen Feststellung des Grundrisses der alten Stadt durch werthvolle Mittheilungen auf das beste zu verwerthen.

das Gebiet und die Gewalt des Patriarchats an sich gerissen hatte, und die aller politischen Bedeutung entkleidete Würde nunmehr zur Versorgung für nachgeborne Söhne ihrer Adelsgeschlechter benützte. Es hatten nämlich in den drei Jahrhunderten, während deren das Patriarchat unter venetianischer Hoheit noch fortlebte, 5 Grimani, 4 Barbaro, 3 Gradenigo, 3 Delfino und je ein Glied der Häuser Barbo und Donato den Patriarchenstuhl inne.

Ein überraschend schönes Rundgemälde entrollt sich vor den Blicken desjenigen, der die Mühe nicht scheut, die allerdings unbequeme, schmale und steile Wendeltreppe hinauf zu steigen. So weit das bewaffnete Auge zu dringen vermag, so weit reichte ungefähr am Höhepunkte seiner Macht die weltliche Herrschaft des Patriarchates.

Der kirchliche Einfluß erstreckte sich gegen Norden weit über die den Horizont begrenzenden Berge hinaus, bis an die Drau, welche Carl der Große zur Schlichtung des Streites zwischen Ursus I. von Aquileja und Arno von Salzburg mittelst eines im Jahre 811 gefällten Spruches, der ein ganzes Jahrtausend volle Geltung behielt, als Scheidelinie der beiden Sprengel festgesetzt hatte*).

Im Süden hingegen machte das wenig über eine Meile entfernte Grado beiden Wirkungskreisen erheblichen Eintrag. Seit dem Einbruche Attila's gewohnt wegen seiner Unzugänglichkeit öfter den Patriarchen als Zufluchts- und Aufenthaltsort zu dienen, stellte Grado, als jene im Laufe des VI. Jahrhunderts aus Anlaß einiger auf dem fünften

*) Noch nach der Aufhebung des Patriarchats und der Errichtung des Erzbisthums Görz gehörte der am rechten Ufer der Drau gelegene Theil Steiermarks zur Diocese Görz. Erst später wurde dieselbe nach und nach auf ihre heutige geringe Ausdehnung beschränkt. Anfänglich waren auch die Bischöfe von Trient und Como dem Metropolit in Görz untergeordnet.

ökumenischen Concile zu Constantinopel gefaßten Beschlüsse (553), welche anfänglich im gesammten Abendlande auf lebhaften Widerstand gestoßen waren, Schismatiker wurden, nach des Patriarchen Severus im Jahre 606 erfolgtem Tode, Johann I. von Aquileja Candidian als orthodoxen Patriarchen entgegen, welchen die Suffragane von Triest und Istrien als ihren Oberhirten anerkannten. Dieses Verhältniß erhielt sich allen Bemühungen der aquilejensischen Kirchenfürsten zum Troge unter den beiderseitigen Nachfolgern ziemlich unverändert, da Grado durch die innige Verbindung, die es bald mit seiner mächtigeren Tochterstadt Venedig einging, sich auch dann noch die Selbstständigkeit zu bewahren mußte, als nach der im Jahre 698 durch den Patriarchen Peter I. erfolgten Versöhnung Aquileja's mit Rom wiederholte päpstliche und kaiserliche Entscheidungen es der einstigen Mutterkirche neuerdings unterordnen wollten. So blieb Grado, Venedigs eigentliche Wiege, durch mehr als acht Jahrhunderte seine kirchliche Metropole. Mit seiner geistlichen Autorität bahnte es auf dem adriatischen Küstenraume die Wege der venetianischen Herrschaft, deren ehrgeiziger Politik es endlich selber zum Opfer fiel, indem Papst Nicolaus V. im Jahre 1451 das Patriarchat von Grado nach der Dogenstadt übertrug.

In demselben Jahre mußte der Papst den Vertrag bestätigen, welchen der Patriarch von Aquileja Ludwig III. Scarampo Mezzarota mit der Republik über die Zahlung jährlicher 5000 Dukaten eingegangen hatte, welche ihm für die Abtretung beinahe aller weltlichen Rechte*) im Jahre 1445 bewilligt worden waren, und genau 300 Jahre darauf wurde ungeachtet der Proteste des letzten Patriarchen Daniele

*) Dem Patriarchen blieb nur eine beschränkte Souverainität in Aquileja, S. Vito und S. Daniele.

Delfino, nachdem endlich Venedig den Widerspruch gegen diese Maßregel aufgegeben hatte, das Patriarchat von Aquileja selbst unterdrückt. In Folge langwieriger bis in das Jahr 1560 zurück reichender Verhandlungen erklärte nämlich am 6. Juli 1751 Benedict XIV. dasselbe für erloschen und genehmigte zum Ersatz dafür die Errichtung zweier Erzbisthümer zu Görz und Udine.

So beklagenswerth diese von österreichischer Seite in Rom ohne Unterlaß auf das dringendste empfohlene Maßregel unter manchen Gesichtspunkten erscheinen mag, so läßt es sich doch auch nicht in Abrede stellen, daß bei der damaligen Lage der Dinge ein unabweisliches Bedürfniß damit befriedigt wurde.

Das wenig gute Einvernehmen zwischen Oesterreich und Venedig gestattete dem ganz unter venetianischem Einflusse stehenden Patriarchen keine ersprießliche Wirksamkeit in dem der habsburgischen Herrschaft unterworfenen Theile seiner Diözese. Ein einziges Mal, seit Görz an Maximilian I. gefallen war, im Jahre 1565 kam es in Aquileja, das die Kaiserlichen seit dem gegen Venedig geführten Feldzuge des Jahres 1509 besetzt hielten, zu einer allgemeinen Diözesan-Synode, in welcher jedoch der Patriarch, darüber noch grollend, daß damals einem seiner Vorgänger der letzte Schein von Selbstständigkeit geraubt worden war, in der auf österreichischem Boden tagenden Versammlung persönlich den Vorsitz zu führen vermied. Als aber dann die Wogen der Reformation hoch gingen und Primus Truber, der Luther der Slovenen im nahen Kurbia die neue Lehre predigte, erwirkte im Jahre 1583 der General-Vicar Aquileja's vom erzherzoglichen Hofe zu Graz, die überhaupt nur mehr einmal, 10 Jahre darauf, wieder ertheilte Erlaubniß,

die canonische Visitation in dessen Gebiete vornehmen zu dürfen *).

Allen diesen Uebelständen, welche ganz unerträglich geworden waren, seit Ferdinand II. im Jahre 1628, über die Venetianer und des neu ernannten Patriarchen Augustin Gradenigo Benehmen erzürnt, seinem Klerus jedwede Verbindung mit demselben streng unter sagt hatte, war man wiederholt, jedoch immer vergeblich abzu helfen bemüht gewesen. Schon im Jahre 1575 war in Görz ein immerwährendes Erzdiakonat, welchem ein großer Theil der bischöflichen Rechte über den österreichischen Antheil der Diözese Aquilja eingeräumt wurde, in Wirksamkeit getreten. Underthalb Jahrhunderte später (1733) hatte Carl VI. den römischen Hof aufgefordert, die volle bischöfliche Gewalt in dem kaiserlichen Theile des Patriarchats, welche zur Zeit von dem päpstlichen Nuntius in Wien geübt wurde, dem Bischofe von Laibach zu übertragen. Obgleich nun diesem Ansinnen von Clemens XII. Folge gegeben wurde, so sind doch keinerlei Beweise einer diesbezüglichen Thätigkeit vorhanden. Erst die gänzliche Aufhebung des Patriarchats, welcher die Errichtung eines apostolischen Vicariates in Görz kurz vorausgegangen war (1749), brachte volle Abhilfe.

Bei der Theilung der Kirchenprovinz und der Diözese von Aquileja wurde die Grenze der beiden Staaten auch die

*) Wie wir einer, in einem Missale von Černica bei Görz mit glagolitischer Schrift verzeichneten, gleichzeitigen Notiz entnehmen, deren Kenntniß wir einer gütigen Mittheilung des Herrn Seminar-Professors Rociancić in Görz verdanken, wurde bei diesem Anlasse zu Kamne über ausdrückliche Weisung des Visitirenden das Hochamt in slavischer Sprache abgehalten. Diese interessante — weil in jenen Gegenden ganz vereinzelt stehende — Thatsache ist wohl als ein Zugeständniß anzusehen, das der Bevölkerung zur Kräftigung ihres durch vielfache Berührungen mit Protestanten, welche sich auch nationaler Hebel zur Verbreitung ihrer Lehre bedienten, wankend gewordenen katholischen Sinnes gemacht wurde.

Grenze der beiden Sprengel und somit kam Aquileja, jetzt eine unbedeutende Pfarre, mit seinem merkwürdigen Gottes-
hause an Görz.

Wendet man auf der hohen Warte, die man erstieg, den Blick gegen Südwest, so entdeckt man in blauer Nebel-
ferne den Campanile von S. Marco aus den Dünsten der
Lagunen emporstehen; rasch gleitet dann das Auge ostwärts
über den blauen Spiegel der Adria, welche von zahlreichen
Schiffen jeder Art und ganz besonders von den so eigen-
thümlich rothbraun schimmernden Segeln der unternehmenden
Fischer von Chioggia belebt wird, nach dem buchtenreichen
Istrien hin, welches der Monte Maggiore, das wellenför-
mige Vorland hoch überragend im Hintergrunde abschließt.

Ist dieser durch die milden, balsamischen Küste be-
rühmt, die man mitten unter Lorberhainen am Fuße seines
nach dem Quarnero steil abfallenden Ostabhanges einathmet,
so zählt jener Berg, der sich noch weiter gegen Morgen mit
dem meist beschneiten Scheitel von dem Horizonte abhebt,
rauhes Klima, wilde Natur, Bären und Luchse zu seinen
Besonderheiten. Es ist dieß der Krainer Schneeberg, auf
dem der mythenreiche Timavo seinen Ursprung nimmt.
Dieser merkwürdige Fluß, der die Hälfte seines Laufes,
nachdem er sich in den tiefen Schlund von St. Gantian ge-
stürzt, stellenweise nur seine Gegenwart durch aus der Tiefe
dringendes Brausen verrathend, in den unterirdischen Höhlen
des Karstes zurücklegt, und der erst knapp vor seinem Ein-
flusse in das Meer mit mehreren theilweise schiffbaren
Armen wieder an das Tageslicht tritt, war wohl ganz ge-
eignet, die Einbildungskraft der Menschen in hohem Grade
zu erregen. Deshalb ist er auch mit den ältesten Sagen
dieses Landes, ja Europa's enge verwoben. Schon von den
Argonauten erzählt man, daß sie ihn auf dem Rückwege aus

Colchis überschritten hätten. Die Sage läßt ferner den aus Ilium flüchtigen Antenox mit einer Colonie Veneter (oder Veneter*), auf die man den heute noch fortlebenden Namen des nordöstlichsten Theiles von Italien zurückführt und dann wieder eine Schaar auf der Heimkehr von Troja verschlagener ätolischer Griechen unter Japis**) an seinen Müündungen landen. Letztere sollen, wo sie das Ufer betraten, ihrem während der vorhergegangenen Irrfahrt in Apulien verstorbenen Könige Diomedes den Tempel erbaut haben, aus dessen Trümmern Patriarch Ulrich I. die Kirche S. Giovanni di Tuba um dieselbe Zeit erbaute (1112), in welcher er durch seinen Bruder Heinrich von Kärnthen unterstützt, den jüngst zum Besitze der Markgrafschaft Istrien gelangten Grafen Engelbert II. von Sponheim-Lavantthal (nachherigen Herzog von Kärnthen), welcher sich durch die kaiserliche Schenkung Krains und Istriens an das Patriarchat in seinen Rechten verkürzt glaubte***), durch eine am Timavo demselben beigebrachte Niederlage zwang, mindestens seinen Ansprüchen auf Krain völlig zu entsagen. Der fromme Bau sollte wohl eine Sühne für die von Ulrichs Leuten an jenem Orte im Kampfe verübten Grausamkeiten sein. In

*) Der alte historische Namen Venetien kam in dem Maße für das Festland außer Übung, als Venedigs Geschichte sich unabhängig von demselben gestalteten. Der neuesten Zeit war es vorbehalten, ihn wieder zur allgemeinen Geltung zu bringen.

***) Daher Japiden und Japidien?

***) Der deutsche König Heinrich III. hatte nach Herzog Conrads II. von Kärnthen Tode (1039) Istrien von Kärnthen getrennt und durch das bis dahin ebenfalls Kärnthen unterstandene Krain vergrößert, Ulrich I., aus dem Hause der Grafen von Weimar, verliehen. Ulrichs Sohne, Poppo, folgte um das Jahr 1112 dessen Schwager, Engelbert II. von Sponheim-Lavantthal in Istrien, welches Heinrich von Kärnthen, vielleicht für sein Herzogthum, wieder zu gewinnen hoffte, als er seinem Bruder, dem Patriarchen Ulrich, gegen Engelbert Beistand leistete.

eben dieser Kirche verlobte sich im Jahre 1286 Herzog Andreas von Slavonien — später als König von Ungarn seines Namens der dritte — durch seinen Verwandten und Bevollmächtigten Albertino Mauroceno aus Venedig mit Clara Dffney, Tochter Albrechts II., Grafen von Görz. Die Kirche ist noch erhalten, die Benedictiner-Abtei aber, die sich einst unweit der Timavo-Mündungen erhob, besteht längst nicht mehr; schon zu Ende des XI. Jahrhunderts wird gemeldet, daß das Kloster, seiner ungesunden Lage wegen, von seinen Mönchen verlassen worden war. An seiner Stelle treibt jetzt eine Mühle ihr einförmiges Handwerk.

Ein Zeugniß dafür, mit welcher Beharrlichkeit das Volk Erinnerungen festzuhalten und darin selbst steinerne Denkmale nicht selten zu beschämen vermag, müßten wir in den noch immer alljährlich dort abgehaltenen Pferdemarkten anerkennen, wenn sie wirklich — wie man behaupten will — in ihrem ersten Ursprunge von dem Umstande herzuleiten wären, daß jene ätolischen Griechen durch die mitgebrachten Rosse eine vorzügliche Zucht im Lande eingeführt hätten.

Jetzt bricht der Timavo, der Erde Schooß zum zweiten Male verlassend, unter kahlem, entwaldeten Gesteine hervor, und schlängelt sich zwischen sumpfigen Reisfeldern träge der nahen See zu; in der römischen Epoche hingegen, während welcher derselbe eine Zeit lang in seinem untersten Laufe als Grenzscheide zwischen Italien und Istrien gegolten hat, bot diese Gegend ein ebenso anmuthiges als bewegtes Bild. Leppig grüne Wälder schmückten die Höhen des Karstes, zahllose bewimpelte Masten schaukelten sich auf den Wogen der natürlichen und künstlichen Kanäle, welche tief in das mit Villen, Tempeln, Thermen und Nymphäen bedeckte Land eindringen und frisches, fröhliches Leben um sich verbreiteten, so daß die in Aquileja weilenden Römer ihr geliebtes,

modisches Bajä kaum vermiszt, sondern an diesen damals reizenden Ufern vollen Ersatz dafür gefunden haben dürften. Von Duino, dem römischen, durch seinen damals vortreflichen, der alternden Kaiserin Livia vorzüglich mundenden Wein bekannte Pucinum, dessen Wachen im Mittelalter das Herannahen von Stürmen an einem — wie man annimmt — elektrischen Leuchten ihrer Hellebarden erkannt und durch Signale den Schiffern auf hoher See verkündet haben sollen, bis nach der Westspitze Istriens hin gewährt die Küste indeß immer noch einen höchst malerischen Anblick; namentlich, wenn die untergehende Sonne südlich warme Töne auf den felsigen Wänden hervorzaubert und Pirano, Capodistria, das häuserreiche Triest und das feenhaftes Miramare, welches trotz seiner Jugend bereits ein weltgeschichtliches Ereigniß in seinen Annalen zu verzeichnen hat, im Abendroth erglühen.

Im Osten begrenzen vom Schneeberge an die julischen Alpen den Gesichtskreis. Ihm zunächst ist ihre bedeutendste Erhebung der Nanos, von welchem Valvasor erzählt, daß man in beträchtlicher Höhe an seinen schroffen Abhängen gewaltige eiserne Ringe befestigt findet, an welche in einer Zeit, da die salzigen Fluthen sich einige tausend Fuß ober der jetzigen Seehöhe an demselben brachen, ein untergegangenes Geschlecht seine Schiffe kettete. Auch Monte Ré wird der Nanos genannt, weil König Alboin, da er seine Langoarden aus Pannonien nach Italien führte, ihn bestiegen haben soll, um das herrliche, zu seinen Füßen ausgebreitete Land zu überschauen, das Marses an ihn verrathen hatte.

Jenseits des Sattels des Birnbaumer Waldes, auf dessen Höhe die von Aquileja nach Amona führende Römerstraße durch das Castell Ad Pyrum geschlossen und mit den ehernen Bildsäulen Jupiters, des Mars und der Victoria geschmückt war, steigt der Rücken stetig bis zu dem gewaltigen

Arn empor, dessen Name mit jenen der benachbarten Landschaften Carnien, Carniolia und Carantainen wohl gemeinsamer keltischer Abstammung ist. Unter den vielen Bergspitzen, welche hinter demselben noch sichtbar sind, erkennt ein Bewandter den nördlichen Endpunkt der julischen Alpen, den die Slaven, vielleicht, weil er der höchste der Bergriesen in diesem, von ihnen bewohnten Gebiete ist, nach ihrer obersten heidnischen Gottheit Triglav benannten.

Durch das enge Ffonzo-Thal vom Arn getrennt und ihn um 1000 Fuß überhöhend, steht ihm der mächtige Gebirgsstock des Monte Canin zur Seite, von welchem an die Carnischen und dann die Cadonischen Alpen mit ihren scharfkantigen, seltsam gestalteten Kämmen und Hörnern im weiten Bogen die friaulische Ebene umrahmen und im fernen Westen jenseits der noch unterscheidbaren Thalsenkung, durch welche die Piave aus dem Gebirge tritt, mit ihren letzten Vorbergen allmählig gegen die unabsehbare Fläche Ober-Italiens abfallen.

Der ganze weite Raum, dessen Umrisse wir eben angedeutet haben, wird, um das bestehende Verhältniß mit wenig Worten bezeichnend auszudrücken, in seiner westlichen Hälfte von Romanen, in der östlichen von Slaven bewohnt; eine scharfe Scheidelinie zwischen beiden läßt sich begreiflicher Weise nicht bestimmen, doch mag man sie, ohne bedeutende Fehler zu begehen, im Gebirge von Norden herab nach dem Meridiane von Aquileja und in der Fläche, dann ostwärts über denselben greifend, am Rande der Ebene ziehen, in welcher das slavische Element wie an der Küste von dem romanischen theils verdrängt, theils assimiliert wurde. Daß die Slaven bei ihrer Einwanderung viel weiter nach Westen vorgedrungen waren, beweisen einzelne in ihrer Wurzel unbestreitbar slavische Namen, die man noch am Tagliamento

findet, wie Gradisca, Gradiscutta, Gorizzo, Goricizza, Belgrado, nebst vielen anderen, bei welchen dies erst zu erweisen wäre, und in noch überzeugenderer Weise der auf halbem Wege zwischen Udine und Codroipo gelegene Flecken, dessen Benennung Bassian Schiavonesco allein schon ein sprechendes Zeugniß dafür ist. Viele wollen behaupten, daß die Friauler nicht einen italienischen Dialekt, sondern eine eigene Sprache reden, und zwar nicht ganz ohne Berechtigung, da sie eine kleine volksthümliche Literatur besitzen und das Friaulische sogar in mehreren Mundarten gesprochen wird, unter welchen jene von Cividale und S. Daniele im Rufe der größten Reinheit stehen. Eine vor wenig Jahren zu Racchiuso (Racclus) entdeckte, überaus alte, friaulische Inschrift liefert überdies den Beweis, daß diese Sprache in beinahe unveränderter Gestalt in jene Zeit zurückreicht, welche der schon am dichterfreundlichen Hofe der Hohenstaufen Friedrich II. und Manfred angebahnten, aber erst nach der in Dante's göttlicher Comödie erlangten Weihe der Vollendung allgemein anerkannten Herrschaft der italienischen Schriftsprache vorherging. Die Grenzen des Friaulischen Sprachgebietes sind noch schwerer mit Bestimmtheit anzugeben, als jene der lateinischen Race überhaupt; im Osten und Norden fallen sie vollständig mit den letzteren zusammen, im Westen können im oberen Theile die Wasserscheide zwischen Piave einerseits und Tagliamento, Vivenza und ihren Zuflüssen andererseits, hierauf eine von Sacile nach Codroipo gezogene Linie und von da an der untere Tagliamento dafür gelten.

Längs der Seeküste behauptet das Italienische, als die Sprache der Schiffahrt und des Seehandels in einem, venezianische Anklänge verrathenden Dialekte, seit jeher das Uebergewicht; aber auch im Inneren des Landes faßt es in neuester Zeit selbst im geselligen Umgange und dem häus-

lichen Familienverkehre immer festeren Fuß, während das Friaulische, hier in ähnlicher Weise, wenn auch keinem äußeren Drucke nachgebend, im Zurückweichen begriffen ist, wie die verwandte Sprache der Troubadours vor der im stramm centralisirten Frankreich allein berechtigten Langue d'oil.

Das sind eben Aeußerungen des modernen Zeitgeistes, der alle Unterschiede auszugleichen und zu verwischen strebt und dadurch einen Prüfstein für Lebenskraft und Widerstandsfähigkeit abgibt. Bei Individualitäten, denen diese Eigenschaften noch innewohnen, rufen seine Angriffe die heftigste Reaction hervor; alles Schwache und Ueberlebte hingegen verschlingt er erbarmungslos.

Erwähnenswerth ist noch, daß in dem kleinen vom Meere, den letzten Höhen des Karstes und dem untersten Laufe des Isouzo umschlossenen, gewöhnlich kurzweg Il Territorio genannten Landstriche, dessen Hauptort Monfalcone ist, eine eigenthümliche italienische Mundart, das Bisiacco gesprochen wird.

Seit den fernsten Tagen, über welche nur ungewisse Kunde durch das Dämmerlicht der Sage bis zu uns herüber dringt, haben die verschiedenartigsten Völkerschaften ihre Kriegs- und Wanderzüge durch diese Gegenden genommen. Viele schlugen in denselben ihre bleibenden Wohnsitze auf; von allen beinahe lassen sich aber Spuren nachweisen, wenn sie auch nicht immer auf der Oberfläche liegen. So böte die Untersuchung der Benennungen von Bergen, Gewässern, Fluren und Wohnsitzen dem Sprachforscher ein reiches und interessantes Feld der Ausbeute dar; denn es finden sich darunter neben langobardischen und theils rein erhaltenen, theils bis zur Unkenntlichkeit corrumpirten römischen Namen nicht minder solche, die keltischen oder rasänischen Ursprungs sind, von

jenen gänzlich zu schweigen, die noch lebenden Sprachen angehören *).

Wenn wir von der allgemeinen Wechselwirkung absehen, welche Culturvölker überhaupt auf ihr Geistesleben gegenseitig ausüben, so müssen wir eingestehen, daß der hier einst mächtige deutsche Einfluß, der das Deutschthum in Friaul tiefe und kräftige Wurzeln hatte schlagen lassen, zur Zeit beinahe gänzlich erstorben ist. War dieses auch niemals ein deutsches Land in des Wortes ganzer Bedeutung, selbst nicht unter der Herrschaft der germanischen Langobarden, die sich in strenger Abgeschlossenheit von der verachteten, unterjochten Bevölkerung hielten und doch in derselben untergingen; so stand es doch nicht in der losen Verbindung wie die übrigen Theile des Königreiches Italien zu Deutschland, sondern bildete von Otto dem Großen bis zur Exemtion des Patriarchats aus dem weltlichen Herzogthume einen integrirenden Bestandtheil desselben, indem es zuerst zu Baiern und dann zu Kärnthen gehörte **). Deutsche verschiedener Stämme waren seine eigenen Grafen, Markgrafen und Herzoge gewesen, von denen drei, die Langobarden Ratchis (entsagt 749)

*) Es ist Friaul nicht allein in ethnographischer Beziehung als Berührungspunkt der verschiedensten Elemente merkwürdig. Wie die drei großen Völkerfamilien, welche die Geschichte Europa's und dadurch mittelbar der ganzen Menschheit leiten, Romanen, Germanen und Slaven, so begegnen sich in einem gewissen Sinne auch Nord und Süd, Ost und West unseres Welttheiles mit ihren eigenthümlichen physischen, klimatischen und sonstigen Verhältnissen auf dem Boden dieses Landes.

***) Auch die innigen und vielfachen Handelsbeziehungen zu Deutschland machten sich hier mächtiger geltend als anderswo. Piruti erzählt z. B. in seinen Notizie di Gemona, daß deshalb im Mittelalter die deutsche Sprache in Gemona beinahe ebenso verbreitet und allgemein angewendet war, wie die heimische friaulische und Tommasino de' Cerchiarri aus Cividale dichtete im Beginne des XIII. Jahrhunderts in deutscher Sprache „den welhsich Gast.“

und Aistulf († 756) und der Franke Berengar I. († 924) die eiserne Krone auf's Haupt gesetzt erhielten, zu welcher der Letztere nach langen Kämpfen noch jene Carls des Großen fügte.

Deutsche Zeugen sind es, die wir unter den alten Urkunden dieses Landes häufig angeführt finden. Deutschen Ortsnamen begegnen wir oftmals in Friaul und zwar nicht allein den veralteten, die neben den jetzt ausschließlich gebräuchlichen, romanischen Benennungen gänzlich in den Hintergrund getreten sind, sondern auch solchen, die sich bis auf eine geringe romanisirende Veränderung unverfälscht erhalten haben *). Deutscher Abkunft rühmten sich oder rühmen sich noch viele der angesehensten friaulischen Adelsfamilien **). Deutsche Dynasten-Geschlechter waren in Friaul reich begütert, wie die Peckaner, die Andechse, die Sponheimer, die Eppensteiner, die Grafen von Bintschgau und jene von Bunn und Pusterthal, die nachherigen Grafen von Görz.

Deutsche endlich waren viele der Metropolitens Aquileja's, das zwar niemals aufhörte sich italienisch zu fühlen, und auf einem Siegel des IX. Jahrhunderts mit einiger Selbstüberhebung von sich sagt: *Urbs hec Aquilegie caput est Italie*; Deutsche waren sie alle, die kirchlichen, später zugleich auch weltlichen Fürsten des Landes, von jenem unglücklichen Engelfred (944—963) an, der (955) auf Herzog Heinrichs von Baiern, Kaiser Otto's I. Bruder

*) Zum Beispiele: Gronumbergo, Grossenbergo, Arispergo, Urspergo oder Grusbergo, Prampergo, Satimbergo, Soffumbergo, Partistagno (Pertenstein), Ravistagno (Rabenstein), Spilimbergo und das unweit davon gelegene durch die Ermordung des Patriarchen Bertrand berüchtigt gewordene Nischenwelda.

***) Wir nennen nur die von Artegna, Attems, Collalto, Colloredo, Cucanea, Manzano, Mels, Partistagno, Prampergo, Prodo'one, Strassoldo, Balvasone, die Freschi und Zucchi.

Geheiß verstümmelt wurde, bis zu Bertholds von Andechs im Jahre 1251 erfolgten Tode, mit Ausnahme des Ravennaten Johann IV. (984—1019), Friedrichs II. (1084—1085), des einzigen Slaven in der ganzen langen Reihe der Patriarchen und vielleicht Pilgrims II. (1195—1204), dessen Herkunft ungewiß ist.

Mit dem tragischen Falle der Hohenstaufen, der für die Gestaltung des Verhältnisses zwischen Deutschland und Italien von so folgenschwerer Wirkung war, trat aber auch in dieser Beziehung ein gewaltiger Umschwung ein, und seit jenem Jahre (1251) bestiegen nur mehr vier Deutsche den Patriarchenstuhl von Aquileja.



II.

Betritt man das Innere der im Rundbogenstyle gebauten Basilica, so wird man von der schmucklosen Erhabenheit des weiten Raumes, die mit der kleinlichen Armseligkeit der äußeren Umgebung seltsam contrastirt, überwältigt und mit Ehrfurcht erfüllt. Der Eindruck ist ein um so größerer, da er nicht im mindesten durch die Architectur der Außenseite vorbereitet wird.

Das Volk bezeichnet den Patriarchen Poppo als den Erbauer und allerdings verkünden mehrere, zum Theile noch vorhandene, zum Theile verschwundene, aber aufgezeichnete Inschriften, daß dieser am 13. Juli des Jahres 1031 in Gegenwart zweier Cardinäle und der Bischöfe von Triest, Pola, Pedena, Citta nuova, Concordia, Treviso, Padua, Brigen, Belluno, Feltre, Trient und Ceneda diese Kirche, für deren Dienst er zugleich einen 50 Köpfe zählenden Klerus bestellte, zu Ehren der heiligen Gottesgebärerin und der heiligen Hermagor und Fortunat geweiht habe. Doch irrt man kaum, wenn man demselben nur eine umfassende Herstellung und Vergrößerung jener alten Kirche zugesteht, welche der Afrikaner Fortunatianus, der letzte, der sich blos Bischof von Aquileja nannte — beiläufig erwähnt ein Arianer, der nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus den Papst Liberius zur Unterzeichnung einer vom Kaiser Constantius

geforderten ketzerischen Formel auf der Synode zu Sirmium (358) vermocht hatte — im Jahre 347 in Ausbeutung des Sieges, welchen der christliche Glaube durch Constantin vor kurzem über das Heidenthum davon getragen hatte, mit damals ungewöhnlicher Pracht aufführen ließ.

Für das Alter der Basilica spricht schon der Umstand, daß man beim Eintritte einige Stufen hinabsteigen muß, weil ihr Fußboden sich $2\frac{1}{2}$ Schuh tiefer als das umliegende Erdreich, das ist ungefähr im gleichen Niveau mit dem Pflaster und den Mosaikböden der alten Römerstadt befindet; ferner die Lage, vermöge welcher der celebrirende Priester mit dem Gesichte der aufgehenden Sonne zugewendet ist, wie es in der ersten Zeit des Christenthums allgemein üblich war und wie es in der orientalischen Kirche noch immer strenge beobachtet wird; endlich die kleineren, an die westliche Haupt-Façade der Kirche anstoßenden, und dieselbe verunstaltenden, theilweise auch verdeckenden Gebäude, welche bestimmt einem, dem Patriarchen Poppo vorhergehenden Zeitalter angehören, und in welchen wir die durch den ältesten christlichen Ritus geforderten, für diejenigen Mitglieder der Gemeinde, welche zum heiligen Opfer nicht zugelassen wurden, bestimmten Räume erkennen müssen, nämlich das Baptisterium nebst den Vorhallen für die Katechumenen und die Büßenden, welche den ursprünglichen Begräbnißplatz einfriedeten. Hat nun auch die unter Poppo vorgenommene Verlängerung der Kirche in westlicher Richtung den einst durch Atrium und Porticus eingenommenen Raum beinahe vollständig erfüllt und uns nur einen geringen Rest des letzteren erhalten, so ist es dennoch um so weniger zweifelhaft, daß eine organische, nun allerdings gestörte Verbindung die verschiedenen Bestandtheile zu einem Ganzen vereinigt habe, da sie insgesammt auf einer einzigen, gemeinsamen

Längenachse liegen. Das Baptisterium, die Ueberbleibsel des Porticus, die den Zusammenhang zwischen diesen beiden herstellende sogenannte Chiesa dei Pagani und Theile der Basilica mit ihnen reichen aber gewiß in die Zeit des Bischofs Fortunatianus zurück, und gehören daher unbestritten zu den ältesten christlichen Bauwerken, die wir überhaupt besitzen, wobei es jedem unbenommen bleibt, der Ansicht jener beizutreten, welche die Chiesa dei Pagani — der Tradition folgend — für den ersten christlichen Versammlungsort in Aquileja halten, in welchem der heilige Hermagoras sich verborgen hielt und bereits im I. Jahrhunderte das Wort Gottes verkündete.

Vom höchsten Interesse ist das Baptisterium, da es eines der wenigen noch erhaltenen — *sit venia verbo* — ist, welche für den Taufact per Immersionem bestimmt waren. In den ersten Jahrhunderten des Christenthums wurden stets nur Erwachsene getauft, mochten sie nun bekehrte Heiden oder Kinder christlicher Eltern sein, da man das volle Bewußtsein und die genaue Kenntniß der christlichen Lehre bei dieser heiligen Handlung forderte; ja man eilte überhaupt nicht damit, wie wir es an dem heiligen Ambrosius sehen, der die Taufe noch nicht empfangen hatte, als er Bischof von Mailand wurde. In getreuer Nachahmung der Weise, in der Johannes am Jordan getauft hatte, geschah es anfangs wohl zumeist an Flüssen oder sonstigen Gewässern, bis Gründe der Schicklichkeit nicht minder als der Gebrauch, das Taufwasser vorher zu weihen, eine andere Einrichtung bedingten. Im Baptisterium von Aquileja erhebt sich mitten in einem von Außen vier, von Innen acht Ecken weisenden Baue ein ziemlich geräumiges, sechsseitiges steinernes Becken*),

*) Die Combination von Viereck, Sechseck und Achteck ist merkwürdig und vielleicht von symbolischer Bedeutung.

welches mit Wasser angefüllt einen aufrecht stehenden Mann bis zum Halse bergen würde. Um hinein zu gelangen, muß man zwei hohe Stufen hinan und jenseits des obersten Randes wieder drei mäßigere Absätze hinabsteigen, so daß der Boden des Taufbeckens etwas unter dem der Umgebung liegt. Rings um dasselbe erblickt man theils noch aufrecht stehend, theils umgestürzt sechs mächtige Säulen, welche einst die eingefallene, gewölbte Decke trugen, während sich jetzt nur mehr das blaue Himmelszelt darüber spannt. Bis zum Jahre 1790 befand sich das Baptisterium, das schon längst seiner eigentlichen Bestimmung entfremdet war, obgleich Taufen mittelst Untertauchen im Sprengel von Aquileja noch im Laufe des XV. Jahrhunderts vorgekommen sein sollen, in ziemlich gutem Zustande; da nahm die gänzlich heruntergekommene Gemeinde, von finanziellen Nöthen gedrängt, ihre Zuflucht zu den eisernen Klammern, die das uralte Gebäude zusammenhielten, um durch den Verkauf einiges Geld zu gewinnen, und seiner Stützen beraubt, brach es in sich zusammen.

Daselbe Geschick hatte zugleich die anstoßende Chiesa dei Pagani getroffen. Der untere Raum, in den man vom Baptisterium tritt, dient dermalen als Aufbewahrungsort mehrerer antiker Funde und an den Wänden sieht man noch Spuren von Malereien, die in gleicher Weise wie jene, welche die Basilica schmückten, durch barbarische Restauratoren übertüncht wurden. Ober diesem Erdgeschoße erhob sich vordem ein Stockwerk, von welchem nur mehr wenig, einige Fuß hohes Mauerwerk übrig ist und das in früheren Zeiten als Capelle gedient zu haben scheint. Dieses enthielt ebenfalls einige kunstlos gemalte Bilder, welche Bertoli noch gesehen und in seinen *Antichità* beschrieben hatte. Eine zwischen Christus, Maria und den vier Evangelisten darauf dargestellte Frauengestalt deutete er auf Gisela, die Tochter

Ludwig des Frommen, Gemahlin Herzog Eberhards von Friaul und Mutter Berengars I.

Wenn wir weiters erwägen, daß von dem durch Poppo an der Südseite der Basilica aufgeführten, zum Wohnsitze der Patriarchen bestimmten Palaste, von welchem der oft erwähnte Bertoli noch bedeutende Ruinen gesehen hatte, nur mehr zwei hoch gegen den Himmel ragende Säulen für die Herrlichkeit des alten Prachtbaues Zeugenschaft ablegen, so müssen wir mit Beschämung gestehen, daß die aufgeklärte Sorglosigkeit der jüngst verflossenen hundert Jahre in ihren Folgen der wilden Zerstörungswuth der Epoche der Völkerwanderung an die Seite gestellt zu werden, würdig ist.

Zu den ältesten Theilen der Kirche rechnet man das Querschiff, die Krypta und die Absis, während die Verlängerung des Langhauses auf Poppo zurückgeführt wird; ihre heutige Gestalt verdankt die Basilica dem Patriarchen Marquard von Randeck, der im XIV. Jahrhunderte das Mittelschiff bedeutend erhöhte und die Kuppel auf das Kreuz setzte. Einige höchst merkwürdige Fragmente roher Sculpturen, welche den Meißel der noch ganz in den ersten Anfängen sich bewegenden langobardischen Kunst verrathen, sind uns, allen diesen architektonischen Revolutionen zum Troste, erhalten geblieben, da man sie zur Einfassung der Peterskapelle im südlichen Arme des Querschiffes benützte.

Die Gemälde an den Wänden des Chores sind des Ortes, den sie zu zieren bestimmt sind, ganz unwürdig; sie traten an die Stelle von Malereien, deren absoluter Kunstwerth kaum ein höherer gewesen sein dürfte, die aber von um so größerem kunstgeschichtlichen und allgemein historischen Interesse waren. Sie bezogen sich auf den Bau unter Poppo und wiesen nebst verschiedenen auf die Kirche Bezug habenden Heiligen, Kaiser Konrad II., seine Gemahlin Gisela,

Tochter Herzog Hermanns von Schwaben und Witwe seines Nachfolgers des Babenbergers Ernst, Heinrich des Kaisers Sohn und endlich den Bauherrn selbst, der an diesen erinnerungsreichen Stätten von Begeisterung ergriffen, sich die ruhmvolle Aufgabe gestellt hatte, der Wiederhersteller von Aquileja's Größe zu werden.

Daß wir aber dennoch die Züge dieses bedeutenden, im Andenken des Volkes noch fortlebenden Mannes betrachten können, danken wir einem glücklichen Zufalle, der ein hölzernes Standbild desselben, das bis zu der letzten, leider nur über beschränkte Mittel verfügenden Restauration der Jahre 1845 und 1846 nebst mehreren anderen, vollständig von Würmern zernagten Schnitzwerken an der Decke angebracht war, vor dem gänzlichen Verderben rettete.

Was der unerbittliche Zahn der Zeit nicht zu zerstören vermochte, haben die Menschen der von ihren Hirten früh verwaisten Kirche geraubt. Vergebens sucht man hier archaische Schätze, kostbare Rituale, reiche Messgewänder oder werthvolle Kirchengeräthe; alles dieses findet man in Cividale und Udine, wohin es mit dem Sitze der Kirchenfürsten übertragen wurde.

Nur die Gebeine ihrer Patriarchen, die es nach bewegtem, an andern Orten verbrachten Leben gelüftete, unter dem Dache der Kirche, durch die sie ihre Würde bekleideten, den letzten langen Schlaf zu thun, sind ihr geblieben, und ob sie auch lange schon vermodert und zu Staub zerfallen sind, ihr Geist wohnt immer noch in diesen geweihten Hallen, und wenn wir sinnend an ihren Grüften stehen, so fühlen wir uns von ihrem Odem angeweht; ja ihre eigenen Gestalten glauben wir daraus entsteigen zu sehen, um uns Kunde zu geben von den Ereignissen, die bald von ihrer thatkräftigen Hand die eingeschlagene Richtung vorgezeichnet erhielten, bald

die Widerstrebenden mit sich fortreißend oder über ihr ohnmächtiges Sträuben rücksichtslos hinwegschreitend den großen weltgeschichtlichen Zielen zueilten.

Das Gepräge des höchsten Alterthums trägt die Krypta, in die nur mattes Zwielicht durch die kleinen, eng vergitterten Fenster zu dringen vermag; zwei uralte Ampeln heidnischen Ursprungs hängen von der niederen Decke und hatten einst die Bestimmung, in dieser feuchten Grabesluft einige Helle zu verbreiten. Der Volksglaube hält diese Zelle für das Gefängniß, welches Hermagoras, der erste Bischof Aquileja's die letzten Tage vor seiner Hinrichtung bewohnte und durch Wunder verklärte *). Ist dies auch wenig wahrscheinlich, so darf man ihre Entstehung doch in keine spätere Zeit verlegen, als jene des schon mehrmals erwähnten Baues unter Fortunatianus. In einem steinernen Sarkophage, der mitten in dem Gewölbe durch eine Einfassung von starken Eisenstäben gesichert steht, befinden sich — der Tradition zufolge — nebst vielen anderen Reliquien die Gebeine des heiligen Hermagoras, seines Diakons Fortunatus, seines ersten Nachfolgers des Bischofs Hilarius, der vier Jungfrauen Dorothea, Thekla, Euphemia und Crasma, der ersten Opfer aus der Bevölkerung Aquileja's, welche die neue Lehre aus dem Morgenlande mit ihrem Blute besiegelten, endlich jene der Geschwister Cantius, Cantianus und Cantianilla, aus dem vornehmen römischen Geschlechte der Anicier, welches der Kirche außerdem noch zwei so hervorragende Männer, wie den heiligen Ambrosius, Bischof von Mailand und Papst Gregor den Großen lieferte.

*) Der Heide, welchem der Heilige zur Bewachung anvertraut war, sah einmal des Nachts das dunkle Gemach durch ein übernatürliches, von dem Gefangenen ausgehendes Licht glänzend erleuchtet, bekehrte sich bei diesem Anblicke zum Christenglauben und ließ sich mit seiner ganzen Familie taufen.

Cantian und seine Genossen sollten nach Aquileja gebracht werden, um auf der dortigen Richtstätte für den Abfall vom Heidenthume gemeinsam den Tod zu erleiden; als aber bei Aquae gradatae, wo mehrere Wasseradern plötzlich aus dem Boden hervorquillen, eines der vorgespannten Maulthiere störrisch wurde und jeden weiteren Dienst versagte, hieß man jene den Wagen verlassen und schlug ihnen auf einer Wiese, knapp an der Straße die Häupter ab. An derselben Stelle, zwischen Monsalcone und Aquileja steht heutigen Tages ein Dorf, zur Erinnerung an jenes Ereigniß, S. Canziano*) genannt.

In bedeutend späterer Zeit wurde zu jenen Reliquien noch das aufgefangene Blut des Patriarchen Bertrand gelegt, der das Leben wohl nicht für seinen Glauben, aber für die weltliche Machtstellung seiner Kirche hingegeben hatte.

Einige Malereien, die für Werke des V. Jahrhunderts gehalten werden, behandeln die ersten Schicksale des Christenthumes in Aquileja und namentlich jene des ersten Oberhirten Hermagoras. Der Evangelist Marcus, der — so berichtet darüber die Legende — mit den Aposteln Petrus und Paulus nach Rom gezogen war, den neuen Glauben zu predigen, erhielt von jenem den Auftrag, denselben zuerst nach dem hochwichtigen Aquileja zu tragen. Noch bezeichnet eine einsame, seinem Namen geweihte kleine Kapelle außerhalb der Stadt, am Strande der Lagune, den Ort, an dem er gelandet, gewohnt, den ersten Gottesdienst gehalten und

*) Diesen Namen finden wir in den nahen Ländern öfter an solchen Orten wieder, wo Gewässer in ungewöhnlicher Weise aus dem Boden dringen oder in demselben verschwinden, indem jener Heilige durch seinen Tod zu solchen Naturerscheinungen in ein ähnliches Verhältniß trat, wie der heilige Johann von Nepomuk zu den Brücken.

sein Evangelium niedergeschrieben haben soll. Nachdem er einige Jahre hier mit dem besten Erfolge gewirkt hatte, sehnte er sich darnach, seinen Meister Petrus wieder zu sehen; er empfahl die neue Gemeinde der Obhut seines Schülers Hermagoras, dem er durch Auflegen der Hände seine Gewalt übertrug, und kehrte um das Jahr 49 nach Rom zurück. Aus dieser Erzählung ersieht man, daß auch das Patronat des heiligen Marcus erst durch die Flüchtlinge Aquileja's nach dem Rialto verpflanzt wurde.

Wie allenthalben hatte auch in Aquileja die Begeisterung der neuen Jünger Christi die Ohnmacht der heidnischen Götterlehre siegreich dargelegt; selbst die grausamsten Verfolgungen waren nicht im Stande dem Wachstume der üppigen Saat Einhalt zu gebieten, die gerade aus dem Blute zahlreicher Märtyrer die reichste Nahrung sog. Das schon durch ihr Alter und ihren Stifter hohe Ansehen dieser christlichen Gemeinde, welche bereits in der Mitte des zweiten Jahrhunderts in Pius I. eines ihrer Glieder zum Nachfolger Petri berufen sah, war indessen durch die harten Kämpfe, die sie zu bestehen hatte, so sehr gestiegen, daß schon eine im Jahre 381 zu Aquileja versammelte Synode seinem Bischöfe, dem heiligen Valerian († 389) die Metropolitan-Rechte einräumte.

Patriarch aber nannte sich zuerst Paulinus I. (557 bis 569) aus eigener Machtvollkommenheit. Da derselbe als Schismatiker die Oberhoheit des Bischofs von Rom nicht anerkannte, liegt die Vermuthung nahe, daß dieser ehrgeizige Römer es in der Absicht gethan habe, sich selbst als das kirchliche Haupt des Abendlandes, in welchem Niemand sonst jenen stolzen, eine höhere Würde andeutenden Titel führte, im Gegensatze zum römischen Primate aufzuwerfen. Dieser angemäzte Titel überlebte übrigens den Usurpator,

da er sowohl von den orthodoxen Prälaten von Grado beibehalten, als auch jenen von Aquileja um den Preis der Unterwerfung durch den Papst nachträglich bestätigt wurde.

Trotzdem wollten die occidentalischen Metropolitane dem Patriarchen von Aquileja niemals mehr als die erste Stelle unter ihnen, etwa einen höheren Rang zugestehen. Als Patriarch Berthold im Jahre 1245 auf der Kirchenversammlung von Lyon seinen Sitz dem Papste gerade gegenüber an der Spitze der gesammten Geistlichkeit neben den Patriarchen von Jerusalem und Antiochien einnehmen wollte, entstand eine heftige Aufregung unter den versammelten Vätern, welche damit endigte, daß Bertholds Stuhl umgestürzt und in die zweite Reihe neben jene der übrigen Erzbischöfe verwiesen wurde.

Des Paulinus hochfliegende Pläne gingen — wenn sie überhaupt wirklich gefaßt worden waren — indeß nicht in Erfüllung. Die Zeit des Schisma's war zugleich eine Epoche harter Prüfungen für die Patriarchen, welche seit dem Beginne des VII. Jahrhunderts sich in das feste Schloß von Cormons zurückziehen mußten, bis Patriarch Calixtus, dem es bei dem „gemeinen Volke“ dort nicht mehr gefallen wollte, im Jahre 737 den Bischof Amator von Julium Carnicum (Zuglio) aus Forum Julii (der Civitas Austriae der Langobarden, dem heutigen Cividale) vertrieb und seine Residenz dorthin verlegte. Herzog Bemmo von Friaul ergriff zwar Amators Partei und vergalt Gewalt mit Gewalt, indem er den Patriarchen nach dem festen Schlosse Pontium (Duino?) bringen ließ; König Luitprand aber entschied für Calixtus und entsetzte den Herzog, an dessen Stelle sein Sohn, der spätere König Ratchis mit der Verwaltung Friauls betraut wurde.

Beiläufig sei hier bemerkt, daß beide Gegner Cividale interessante Denkmale hinterließen; der Altar in der Martinskirche ist eine Widmung Pemmo's, während das Baptisterium der Hauptkirche unter Calixtus angefertigt wurde.

Der zweite Nachfolger dieses Patriarchen war Paulinus II. Grammaticus (776—802), der Freund und Liebling Carl des Großen, der Zeitgenosse des Geheimschreibers des Königs Desiderius Pauls, des Sohnes Warnefrieds, gleich diesem ein Schriftsteller und in Friaul geboren*). Paulinus, den Carl schon damals, da er an der Gelehrtenschule zu Cividale Vorträge über Grammatik — daher sein Beiname — hielt, reich beschenkt und durch seine ununterbrochen fortdauernde Gunst sich so sehr verpflichtet hatte, daß der Patriarch beispielsweise im Namen der unter seinem Voritze gehaltenen Synode von Altino (799) erklärte, die daselbst gefaßten Beschlüsse hinsichtlich ihrer Durchführung vollständig dem Willen Carls unterordnen zu wollen, galt bei diesem so viel, daß derselbe auf sein Zureden allein von einer beabsichtigten, erneuerten Divisio, das ist einer theilweisen Einziehung des Kirchengutes, wie sie Pipin und Carl der Hammer schon mehrmals vorgenommen hatten, nicht nur abstand, sondern auch feierlich für alle Zukunft darauf verzichtete. Abgesehen von mehreren Schenkungen und Vorrechten, die er während seines Amtes der Kirche von Aquileja von Carls Wohlwollen erwarb, muß man es hauptsächlich seinem werthgehaltenen Andenken zuschreiben, daß dieser neun Jahre nach des Paulinus Tode, als er die Grenze zwischen Aкви-

*) Die Tradition läßt Paulinus aus Premariacco und ein Glied der Familie Saccavini sein, welche thatsächlich noch immer den Festtag dieses Heiligen in der feierlichsten Weise begeht und deren Grundstücke durch uralte patriarchalische Privilegien vom Zehnte befreit waren.

leja und Salzburg, das der dem Kaiser ebenfalls eng befreundete Arno regierte, ziehen sollte, es in einem für ersteres so günstigen Sinne that.

Paulinus Zeitgenossen, dem Patriarchen Johann I. von Grado, dagegen sollte die Freundschaft der Franken, zu denen auch er, wahrscheinlich durch den Zauber von Carls gewaltiger Persönlichkeit angezogen, hinneigte, verhängnißvoll werden. Die mit den Byzantinern haltenden Venetianer, welche keine, eigene Wege wandelnde Politik ihres geistlichen Oberhauptes dulden wollten, zogen mit ihrer Kriegsmacht (802) nach Grado, das sie gewaltsam besetzten, und des Dogen Johann Galbajo Sohn ließ den schon schwer verwundeten Patriarchen von einem hohen Thurme herunterstürzen.

Der älteste Patriarch, über dessen Beisetzung in der Basilica wir Kunde haben, ist, einer in Cividale befindlichen Chronik nach, Friedrich I., dessen Grabchrift von derselben Quelle folgendermaßen angegeben wird :

Conditur inferius nitido Patriarcha lapillo,
 Praeclarum nomen cui Federicus erat.
 Ungarorum rabiem magno moderamine pressit,
 Fecit et Hesperiam pacem habere bonam.
 Egregius pastor mitis dum pasceret agnos,
 Semper utrique gregi pabula laeta dedit
 Hunc Deus Omnipotens proprio ditavit honore,
 Post haec Angelicis consociando choris.
 Tu quoque Praecursor Christi Baptista Joannes,
 Pontifici meritis auxiliare tuis.

Wir wissen über Friedrich kaum etwas zu berichten, was nicht in diesen des Lobes so vollen Zeilen bereits enthalten wäre. Er verwaltete das Patriarchat vom Jahre 901

bis zum Jahre 922 und hatte wiederholt Kämpfe mit den Ungarn zu bestehen. Zweimal erfolgte der Zusammenstoß in der Nähe von Raibach. Nur das erste Mal jedoch, im Jahre 906 ging der Patriarch als Sieger aus demselben hervor; das andere Mal im Jahre 915 hingegen entkam er nur mit genauer Noth, während Gottfried von Meran (?) und Eberhard von Kärnthen (?) auf dem Platze blieben.

Kurz vor seinem Tode erhielt Friedrich vom Kaiser Berengar I. das Schloß Pozzuolo in Triaul nebst einer Meile Landes im Umkreise, die von Alters her dazu gehörte, und mit allen Rechten, welche die Grafen bisher dort ausgeübt hatten. Nachdem die über diese erste der Kirche von Aquileja zu Theil gewordene Belehnung am 5. October 921 zu Pavia ausgefertigte Urkunde andeutet, daß der Patriarch aus edlem reichbegütertem Stamme war, so beschäftigte die Ausmittlung seines Herkommens viele alte Geschichtschreiber, von welchen einige ihn, wohl ohne genügenden Grund, für einen natürlichen Sohn Kaiser Carls des Kahlen ausgeben.

Friedrichs Nachfolger Leo (922—928) brachte durch seinen gewaltsamen Tod dem Patriarchate großen Vortheil, da die bedeutenden, zwischen Piave und Vivenza gelegenen Besitzungen seines Mörders, des vornehmen Langobarden Rodoald demselben später zugesprochen wurden.

Der bedeutenste aller Patriarchen, Poppo *), ruht im Mittelpunkte seiner Basilica in einer Gruft, welche einst folgende Inschrift trug:

Popo Sacerdotum lux et decus Ecclesiarum

Gloria Romani spes simul Imperii.

Constrictus vinclis humanae conditionis

Ecce sub hac mole fit cinis ex homine.

*) Sonderbarer Weise finden wir diesen Patriarchen auch Wolfgang genannt.

Instruit ut Paulus, fuit omnibus omnia factus,
Ferre studens Domino dupla talenta suo.
Hic locus est testis, quibus ipse resplenduit actis;
Ille quidem donis, moribus atque probis.
Exornans istam Christo fundaverat aulam;
Ultima principio quem dedit hora suo,
In librae Phoebos duadena parte locato,
Agne Dei vivi siste rogo, parce jacenti.

Als dieselbe im Laufe der Zeit verschwunden war,
schrieb man an ihre Stelle:

Post cineres, quod habet muros, Aquileja quod ingens
Stat Templum, Turris celsa, quod astra petit.
Quod dos ampla datur Conrado a Caesare, et Aera,
Sub Patriarchali cudere posse nota.
Debentur cuncta haec illi, qui clauditur Area hac,
Popo Sacerdotes huic da Te Thura; fuit.

Jetzt sind auch diese Worte nicht mehr zu lesen und
wer möchte es beklagen; sind nicht Poppo's Schöpfungen,
obgleich zum Theile nur mehr Ruinen, beredter als jene
nüchternen Sprüche? — Te saxa loquuntur!

Obgleich wir schon wiederholt bei Erwähnung von
Stiftungen, Bauten oder bei sonstigen Anlässen auf seinen
Namen zurückkommen mußten, so haben wir dennoch seine
Thätigkeit noch lange nicht erschöpft.

Von vornehmer deutscher Abkunft und vor seiner im
Jahre 1019 erfolgten Erhebung auf den Patriarchensitz,
Kanzler Kaiser Heinrichs II. blieb er auch nach derselben
zu diesem Fürsten in einem vertrauten Verhältnisse, das sich
auf seine Beziehungen zu seinem Nachfolger, dem Salier
Konrad II. übertrug. Wir finden Poppo im Jahre 1021
in Heinrichs Gefolge in S. Zeno bei Verona zu Gerichte

sigen, so wie in Rom Konrads Kaiserkrönung beizuhören und bei diesem Anlasse vom Pabste und von der in Rom tagenden Kirchenversammlung durch seines hohen Beschützers Dazwischentreten wichtige Zugeständnisse erlangen. Am 6. April 1027 entschied das Concil, nachdem Poppo Kaiser und Pabst um Wiederherstellung der Rechte seiner Kirche angefleht und Erzdiakon Adalgar von Aquileja die gemachten Ausagen durch einen feierlichen Schwur bekräftigt hatte, der abwesende Patriarch Orso von Grado dagegen durch einen Diakon aus Benedig nur mangelhaft vertheidigt worden war, daß künftighin Grado wieder Aquileja unterworfen sein und der dortige Bischof keine Metropolitanrechte mehr ausüben sollte, was Pabst Johann XIX. wenige Monate später bestätigte, hinzufügend, daß Poppo und seine Nachfolger bleibend Stellvertreter des heiligen Petrus seien und der Kirche von Aquileja der Vorrang vor allen Kirchen Italiens mit Ausnahme des römischen Stuhles gebühre.

Als Konrad im Jahre 1037 zu Pavia aus Gründen, die von deutschen und italienischen Quellen in der widersprechendsten Weise angeführt werden, den Erzbischof Heribert von Mailand gefangen setzen ließ, waren es Poppo und Herzog Konrad von Kärnthen, deren Hut er übergeben wurde, und als der Kaiser im Herbst des folgenden Jahres an der Krankheit, die ihm den Tod bald bringen sollte, bereits leidend, auf dem Seewege aus Unteritalien nach Deutschland heimkehrte, war er des Patriarchen Gast in Aquileja.

Wie so mancher seiner geistlichen Zeitgenossen war Poppo im Felde kaum weniger auf seinem Platze als im Rathe; schon im Jahre 1022 hatte ihm Heinrich II. bei dem Zuge gegen Unter-Italien ein Heer anvertraut, mit welchem er durch die Mark Camerino gegen Apulien vordringen sollte,

während Pilgrim von Köln mit einem zweiten über Spoleto nach Capua zu ziehen bestimmt war.

Dem Patriarchen in Grado war er jederzeit ein un-
bequemer fehdelustiger Nachbar und als der Doge Ottone Orseolo im Jahre 1023 in Folge innerer Zerwürfnisse von Venedig nach Istrien zu flüchten und sein Bruder der Patriarch Orso sein Schicksal zu theilen gezwungen wurde, benützte Poppo den günstigen Augenblick, überfiel und besetzte Grado, sich auf jüngst erflossene päpstliche Bullen berufend, welche dasselbe ihm unterordneten; die Venetianer aber, die sich mit richtigem Instincte in ihrem Oberhirten selbst bedroht fühlten und darüber den heimischen Zwist vergaßen, vertrieben ihn bald wieder daraus. Bei dieser Gelegenheit wurden viele während der Erschütterungen der Völkerwanderung nach Grado in Sicherheit gebrachte Kostbarkeiten, die zum Theile ursprünglich der Kirche von Aquileja angehört hatten, wieder dahin zurückgebracht; darunter die Leichname der heiligen Hermagoras und Fortunatus*) und das berühmte Evangelium, welches man ehemals von des heiligen Marcus eigener Hand geschrieben glaubte, und das, bis zu dem im Beginne des III. Jahrhunderts erfolgten verheerenden Einfälle der Avaren im Besitze des Klosters St. Johann am Timavo, jetzt noch in Cividale bis auf zwei Bruchstücke aufbewahrt wird, von welchen eines Patriarch Nicolaus I. seinem Halbbruder Kaiser Carl IV. zum Geschenke machte, während das zweite über Begehren des Dogen Thomas Mocenigo dem Schatze der Marcuskirche in Venedig überlassen werden mußte**). Wir wollen es übrigens nicht

*) Nach einer anderen Meinung soll Poppo damals getäuscht worden und es erst dem Patriarchen Nicolaus I. gelungen sein, jene Reliquien in seine Gewalt zu bekommen.

**) Die zwei letzten Hefte des Evangeliums Marci befinden sich zu Prag, die anderen fünf in Venedig und die übrigen drei Evangelien vollständig in Cividale.

verschweigen, daß gegnerische Geschichtschreiber arge von Poppo's Leuten in Grado verübte Gräuel zu berichten wissen. Dagegen wird die Entschlossenheit einstimmig gerühmt, mit der er den Ungarn bei einem ihrer Einfälle begegnete und sie die gewaltige Wucht seines Armes fühlen ließ.

Nachdem schon Otto III. dem Beispiele seiner Vorgänger folgend, am 1. Mai des Jahres 1001 zu Ravenna dem Patriarchen Johann IV. die Hälfte des Schlosses Saligano (Salcano), so wie der Ortschaft, welche slavisch Gorica genannt wird (die älteste urkundliche Erwähnung von Görz) und des dazu gehörigen zwischen Sfonzo, Wippach, Ortona und dem Hochgebirge gelegenen Gebietes verliehen hatte, beschenkte Konrad II. am 10. Oktober 1028 die Kirche von Aquileja mit einer ausgedehnten Strecke Landes, welche zwischen dem Meere und den Flüssen Sfonzo, Livenza und Meduna lag und nordwärts „subtus stratam, quae vulgo dicitur Ungarorum“ reichte. Damit war offenbar eine alte Römerstraße gemeint, welche ihre eigenthümliche Benennung ohne Zweifel dem Umstande verdankte, daß sie von den Ungarn bei ihren Zügen nach Italien mit Vorliebe eingeschlagen wurde. *)

Im vorhergehenden Jahre hatte der Kaiser auf einem Hoftage zu Verona (am 30. Mai 1027) den Herzog Adalbero von Kärnthen gezwungen, allen Frohnden und Abgaben zu entsagen, welche er bis dahin, von dem Patriarchen oder von dessen Unterthanen zu fordern, berechtigt gewesen war.

*) Eine Meile südöstlich von Görz befinden sich Schloß und Dorf Hungerspach (slavisch Bogerska) an dem gleichnamigen Bache und bezeichnen die Stelle, an welcher die Ungarn bei einem ihrer Einfälle gelagert und bei dieser Gelegenheit durch einen gelungenen Ueberfall eine empfindliche Schlappe erlitten haben sollen. Andere führen die Namen jener Dertlichkeiten auf eine ähnliche den Hunnen zu Attila's Zeiten dort widerfahrene Begebenheit zurück.

Dies war nicht minder ein Act der Feindseligkeit gegen Adalbero, dessen Sturz durch seine Schwächung klug vorbereitet wurde, als eine Gunstbezeigung für das Patriarchat, welches ja eines Machtzuwachs, einer nur durch die großen Verpflichtungen gegen die gnadenspendende Krone beschränkten Unabhängigkeit bedurfte, um in Wahrheit, wozu es Konrads Scharfblick ausersahen hatte, das für weltliche wie kirchliche Zwecke gleich brauchbare, fügsame Werkzeug in des Kaisers Hand zu werden, zu dem es sich vermöge seiner Lage, die Soche der südlichen Ostalpen beherrschend und auch von der See bespült, mitten zwischen Deutschland und Italien und gewissermaßen beiden zugleich angehörend, sonst so vorzüglich eignete. Trotz des ausgebreiteten Besitzes, zahlreicher Immunitäten und des ebenfalls durch Poppo (am 11. September 1028) erworbenen, aber schwerlich ausgeübten Münzrechtes darf man in dieser Epoche noch nicht an eine eigentliche Territorialhoheit des Patriarchats und wohl noch weniger an eine ständische Vertretung darin denken, daher man die erste, angeblich damals stattgefundene Berufung des sogenannten Parlamento friulano füglich in eine spätere Zeit verlegen kann. Nachdem Poppo durch ein Vierteljahrhundert beinahe die Geschicke der Kirche von Aquileja mit Glück und Thatkraft geleitet hatte, starb er am 28. September 1042 und erhielt zum Nachfolger den Langobarden Eberhard, der bis dahin Domherr von Augsburg gewesen war.

Diesem folgte im Jahre 1049 Gotepold, Probst von Metz, ein Verwandter des salischen Kaiserhauses. Deshalb litt auch Aquileja unter dem Zerwürfniße, welches wegen der unterbliebenen Hilfeleistung gegen die den Kirchenstaat bedrohenden Normannen das gute Einvernehmen zwischen Papst Leo IX. und Kaiser Heinrich III. trübte.

Der Patriarch fand keine Schonung mehr, sondern wurde nun selber ein Gegenstand der Maßregeln, welche Leo IX. zur Verhütung und Bestrafung der Simonie, welche bei Gotepolds Erhebung auf den Stuhl von Aquileja ebenfalls mit unterlaufen sein mag, in der gesammten Christenheit ergriff. Die zu Aquileja's Gunsten lautenden Synodal-Beschlüsse des Jahres 1027, welche schon Johann XIX., kurz nachdem sie gefaßt worden waren, unter allerlei Vorwänden nicht mehr anerkennen wollte (1029?), wurden zu Ostern 1053 durch ein römisches Concilium förmlich widerrufen und an deren Stelle ward bestimmt, daß Venetien und Istrien den Patriarchen von Grado, die Sprengel des lombardischen Festlandes dagegen jenen von Aquileja als Metropolitane anerkennen sollten. Der Papst begründete dieses Verfahren bei dessen schriftlicher Verkündung durch den Gotepold gemachten Vorwurf, ein Geschöpf des Kaisers zu sein und bei viermaliger vergeblicher Berufung sein Ausbleiben nicht einmal entschuldigt zu haben, da doch Dominicus (IV.) von Grado ohne solche besondere Veranlassung bereits das fünfte Mal in Rom erschienen sei.

Nach Leo IX. bestieg wieder ein Deutscher den römischen Stuhl, Victor II., der als einstiger Widersacher seines Vorgängers des Patriarchen Freund war. Beide brachten zusammen einige Zeit in Deutschland zu und waren beide namentlich bei Heinrich III. im Jahre 1056 zu Botfeld im Harze erfolgten Tode gegenwärtig. Gotepolds Sterbejahr ist nicht bekannt, ebenso wenig die Stelle, an der er in der Basilica bestattet ward. Daß dies geschehen wissen wir, und seine Grabchrift, die man nun vergeblich suchen würde, soll folgendermaßen gelautet haben:

Hic Gotepoldus jacet, miser in monumento

Hic Praesul dictus nomine, non merito.

Sed quia mortalis mei peior non erat ullus,
Christe Fili miserere mei.

A morte perpetua libera Domine.

Crux mihi sit requies,

Et crux mihi sancta salus.

Wenige Schritte von Poppo's letzter Ruhestätte, im nördlichen Seitenschiffe, wölbt sich das Grab über dem eigentlichen Begründer von Aquileja's weltlicher Herrschaft, über dem Patriarchen Sieghart einem Grafen von Blaien, der also wie Poppo von edlem deutschen Stamme und, wenn eine Inschrift im Palaste zu Udine nicht lügt, Kanzler des Kaisers (Heinrich IV.) gewesen war.

Die Urkunde über die im Jahre 1072 geschehene Gründung des Klosters Michelbeuern erhielt uns den Namen seiner Mutter Pilhilda (der Witwe seines gleichnamigen Vaters), indem sie dieselbe neben dem Patriarchen und anderen Familiengliedern unter den Stiftern aufzählt. Obzwar schon im Jahre 1068 nach Ravangers kurzer Verwaltung auf den Patriarchenstuhl berufen, tritt er erst in seinem Todesjahre in den Vordergrund der Geschichte.

So sehr der eherne Charakter Gregors VII. die schwankende, sinnliche und übermüthige Natur des Kaisers an eigentlichem sittlichen Werthe überragen mochte, so sehr auch des Papstes Bestrebungen, die Kirche von allen Mißbräuchen zu reinigen, allgemeinen Beifall und insbesondere die volle Unterstützung aller redlich denkenden Priester verdienten, so zauderte Sieghart doch keinen Augenblick sich im Streite der obersten Gewalten mit aller Entschiedenheit auf Heinrichs Seite zu schlagen; sei es eingedenk der Stellung, in der er demselben einst nahe gestanden war, sei es, weil ihn als Deutschen die Behandlung erbitterte, die sein König jüngst in Canossa erfahren hatte; oder vielleicht durch die

Aussicht auf den Lohn bewogen, den solche Hingebung verdiente. Thatsache ist es übrigens, daß Heinrich in Oberitalien, wo man die nahe, in so unerwarteter Weise steigende und in eine energische Hand gelegte Macht des Papstes mehr fürchten zu müssen glaubte als den meist fernen deutschen König, überhaupt mehr Freunde hatte als in Deutschland. Als nun von daher die Nachricht kam, daß die abtrünnigen Vasallen auf dem Tage zu Forchheim den Herzog von Schwaben, Rudolf von Rheinfelden, Heinrichs Schwager an dessen Stelle erhoben hatten, eilte der König nach dem in Aquileja begangenen Osterfeste unter Siegharts und des ihm gleich ergebenen Herzogs Luitold von Kärnthen Schutze über die Alpen, die angegriffene Krone zu vertheidigen, während er die Sorge um Italien einem nicht weniger bewährten Anhänger, dem Bischof Gregor von Vercelli überließ.

Das Schicksal entriß dem Könige in kürzester Frist beide Freunde, was man als ein Gottesgericht zu deuten nicht vergaß. Kaum hatte der Bischof von Vercelli eine Versammlung nach der ronalischen Ebene ausgeschrieben, um Gregors VII. Absetzung anzuregen, als ein jäher Tod ihn hinwegraffte und auch Sieghart starb bald nach der Ankunft in Deutschland zu Regensburg, mitten in seinem Wirken für Heinrich. Da er als päpstlicher Legat im verflossenen Herbst dem Fürstentage zu Tribur beigewohnt und an den Verhandlungen von Oppenheim theilgenommen hatte, genoß er in Deutschland ein besonderes Ansehen, obgleich er, nicht in demselben Maße, wie sein damaliger College, Bischof Altmann von Passau, das Vertrauen des Papstes besitzend, mit weit weniger ausgedehnten Vollmachten als dieser ausgerüstet gewesen war. Des Königs Zwecken konnte es nur höchst förderlich sein, daß Sieghart dessen Rechte auf der Reichsversammlung zu Regensburg auf das eifrigste, angeblich

selbst durch Vorweisung gefälschter päpstlicher Bullen vertheidigte, und so mag er den Verlust dieser Stütze empfindlich gefühlt haben, als der Patriarch plötzlich der Sinne beraubt ward und mit noch 50 seiner Begleiter einer bössartigen Krankheit erlag. Ein zeitgenössischer Chronist läßt ihn geradezu zur Hölle fahren, während ein zweiter mit etwas minder dürrer Worten berichtet, daß man ihn todt an Leib und Seele nach Aquileja zurückgebracht hätte. Das Nekrologium von Aquileja nennt als seinen Todestag den 12. August.

Vorher noch aber hatte Heinrich Zeit gefunden, denselben theils schon in Pavia, theils in Nürnberg mit verschiedenen Vorrechten und Schenkungen *) zu begnaden, unter denen jenes Privilegium das wichtigste ist, vermöge dessen er das Patriarchat aus der Gewalt des Herzogs von Kärnthen auf dessen Fürbitte — wie es der damalige Kanzleistyl erforderte — erimirte und mit allen herzoglichen und markgräflichen Rechten in Friaul bekleidete.

Heinrich hatte zugleich die Mark Krain „aus dem Eigenthum und der Gewalt des Thrones in das Eigenthum und die Gewalt des Erzstiftes Aquileja“ vergabt, dieses Versprechen aber nicht gehalten, sondern dieselbe durch schlechte Rathschläge verleitet, wie er selbst später gestand, an Andere verliehen, wobei übrigens die verschiedenartigsten Einflüsse mitgewirkt haben mochten. Sieghart, der den König an sein Wort hätte mahnen können, war nicht mehr; sein Nachfolger Heinrich (1077—1084) hatte keinen Anspruch auf dessen Gunst, da er, es mit Gregor haltend, im Jahre 1079 in Rom die Verpflichtung eingegangen war, mit Gebannten in keine

*) Der Kaiser schenkte dem Patriarchen zu Pavia die Lehen, welche Graf Ludwig vordem besessen, d. i. comitatum Forijulii et villam Lunzanigam (Lucinico oder Lutschney), dann zu Nürnberg am 11. Juni die Mark Krain und die Grafschaft Istrien. Diese Verleihung Istriens ist übrigens völlig wirkungslos geblieben.

Verbindung zu treten; zudem schien das Glück Heinrich zu begünstigen, seit Gottfried von Bouillon der nachherige berühmte Führer des Kreuzheeres, ein ebenso frommer, als dem Könige anhänglicher Mann — zur Beurtheilung der damaligen Verhältnisse ein bedeutamer Fingerzeig — in der Schlacht bei Wolkersheim an der Elster den Gegenkönig mit dem Schafte des Reichsbanners zu Tode getroffen hatte. Erst im Jahre 1093, als Bedrängnisse aller Art an Heinrich wieder herantraten und der eigene Sohn Konrad in Italien die Fahne der Empörung erhob; als daher verlässliche Freunde im Preise stiegen und es nothwendig erschien den Patriarchen Ulrich I. von Eppenstein (1085—1122) einen unternehmenden Priester, der sich schon als Abt von St. Gallen durch seine Kriegszüge hervorgethan, so wie dessen Bruder Herzog Heinrich von Kärnthen und Istrien, der die nach Italien führenden östlichen Alpenpässe in seiner Gewalt hatte, an des Kaisers Partei zu fesseln; da erst gedachte dieser neuerdings jener alten Schenkung, die er nun bestätigte und in Wirksamkeit treten ließ. Ulrich blieb dafür auch den Traditionen seiner älteren Vorgänger wie seines Hauses immerdar getreu und legte ein sprechendes Zeugniß für seine erprobte kaiserliche Gesinnung dadurch ab, daß er im Jahre 1111 zu Rom Papst Paschal II., den Gefangenen Kaiser Heinrichs V. in seinen Gewahrsam zu nehmen, sich bereit fand.

Zwischen den marmornen Treppen, welche zu dem mit reichen, durch Geschmack und vollendete Ausführung ausgezeichneten Mosaik- und Bildhauer- Arbeiten geschmückten Presbyterium führen, trägt eine Platte den Namen *Pelgrinus Patriarcha**). Der auf Tradition fußenden ge-

*) Während diese Worte allein auf dem Grabsteine zu lesen sind, bringt ein bezüglicher Bericht folgende Grabchrift: VI. Idus (augusti) Hic Patriarcha pius Coelum petit Peregrinus.

wöhnlicheren Annahme zufolge sollen darunter die Gebeine Pilgrims I. ruhen, den man gemeiniglich, ohne volle historische Gewißheit jedoch, für einen Sohn Heinrichs I., Herzogs von Kärnthen aus dem Sponheim'schen Hause hält. Auch der Zeitpunkt seiner Erwählung, welche einer längeren Sedisvacanz und mehreren daraus erwachsenen Unordnungen ein Ende machte, ist nicht ganz festzustellen, da die Angaben zwischen den Jahren 1130 und 1132 schwanken. Gewiß ist nur, daß Innocenz II. ihn in letzterem Jahre als Metropolitanen über die Bisthümer Pola, Triest, Parenzo, Pedena, Emona, Concordia, Treviso, Ceneda, Belluno, Feltre, Padua, Vicenza, Trient, Mantua, Verona und Como anerkannte.

Von der ersten Hälfte seiner beinahe dreißigjährigen Amtsführung wissen wir nichts zu sagen, als daß er stark zur Partei des Papstes hinneigte, von dem er auch die Bestätigung der Verleihungen Heinrichs IV. eingeholt zu haben scheint. Im Jahre 1137 wohnte er einer von vielen Geistlichen besuchten Versammlung in Molfetta bei, welche sich in der Angelegenheit des Abtes von Monte Cassino zu Gunsten Innocenz II. gegen Anaclet II. aussprach und im Jahre 1146 war er bei Eugen III. in Brescia, als dieser Reggio und Parma wegen der den Modenesern gegen das Kloster Nonantola geleisteten Hilfe der Auszeichnung, Sitze von Bischöfen zu sein, verlustig erklärte.

Im selben Jahre waren ernstliche Zerwürfnisse zwischen dem Patriarchen und den Grafen Meinhard I. († um 1150) und Engelbert I. († zwischen 1147 und 1150) von Görz*)

*) Wir haben bereits an anderem Orte der Schenkung Kaiser Ottos III. an das Patriarchat vom Jahre 1001 gedacht. Im selben Jahre vergab Otto die andere Hälfte von Salcano, Görz und dem dazu gehörigen Gebiete dem Wuerihen (Werner?) Grafen von Friaul. In beiden Urkunden erscheint Görz als eine zum Schlosse Salcano

ausgebrochen. Diese beiden Brüder, welche man mit aller Wahrscheinlichkeit von dem Hause der Grafen von Lurn und Pusterthal abstammen läßt, werden seit dem ersten Viertel des XII. Jahrhunderts als Bögte einzelner zu Aquileja gehöriger Kirchen und als Träger der damit verknüpften Lehnen erwähnt. Sie vererbten diese Rechte auf ihre Nachkommen, welche dieselben mit eben so viel Glück als Geschick zu erweitern und zu ihrem Vortheile auszubeuten wußten. Schon seit Engelbert II. († 1187), Meinhard's I. Sohn,

gehörende „Villa“ (Hof), also als ein jedenfalls ziemlich unbedeutender Ort, der, dem Namen nach zu urtheilen, sein Entstehen slavischen Einwanderern verdankte. Bei Ughelli kömmt auch ein „Comitatus monte Silicano“ vor, unter welcher Bezeichnung aber kaum — wie dort angenommen wird — ganz Friaul, sondern wahrscheinlich wenig mehr als der in jenen kaiserlichen Verleihungen umgrenzte Theil des Landes zu verstehen sein dürfte. Die darin nicht erwähnte, demnach gewiß später entstandene Burg von Görz scheint jene ältere von Salcano (deutsch Salkon, slawisch Solkon), deren letzte Spuren noch auf dem St. Katharina-Berge oberhalb des heutigen Dorfes Salcano zu sehen sind, bald an Bedeutung überholt zu haben, denn schon im XII. Jahrhunderte ist bei allen wichtigeren Anlässen nur mehr von Görz (Gurica, Gorce — auch Gohrt findet man es geschrieben), das einem Dynastengeschlechte und dessen Besitzungen den Namen geben sollte, die Rede. Ebenso blieb der Ort Salcano, welcher unbestritten zu den allerältesten Ansiedlungen in diesen Gegenden zählt, weit hinter dem Aufschwunge zurück, den Görz mit der Zeit nahm. Während jener niemals über dörfliche Verhältnisse hinausgelangte, erhielt die einstige „Villa“, welche nach und nach sich über den Abhang des von der Beste gekrönten Berges hinab bis in die Ebene ausbreitete, schon vom Kaiser Otto IV. auf des Grafen Meinhard II. Verwendung Marktrechte (1210) und durch Graf Heinrich II. städtische Privilegien (1307). Nur in geistlicher Beziehung verzichtete Salcano erst spät auf seinen Vorrang. Ganz Görz gehörte von Alters her zur dortigen Pfarre, selbst dann noch lange, nachdem der Pfarrer über Aufforderung der Einwohner der Stadt seinen bleibenden Wohnsitz in derselben genommen hatte; und bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts hatten Salcano und Görz einen gemeinschaftlichen Pfarrer, obgleich schon im Jahre 1358 in des letzteren Castelle die heil. Geist-Kirche als Succursalie der entfernten Pfarrkirche durch Michael und Johann von Rabatta erbaut worden war.

dem ersten dieses Geschlechtes, den die Urkunden ausdrücklich Graf nennen, erscheinen die Görzer als Vögte des Patriarchats, zugleich aber als seine unermüdclichsten und gefährlichsten Gegner. Wann dieser erhebliche Zuwachs an Macht und Einfluß geschah, ist mit Genauigkeit nicht zu bestimmen; wenn aber Patriarch Gerhart, nach seinem Geburtsorte von Premariacco genannt (1122—1128), wirklich — wie Tangl in seiner Monographie der Eppensteiner zu begründen sucht — der Stifter der Abtei Rosazzo*), in der sich die Görzer begraben ließen, und ein naher Verwandter Meinhard's I. und Engelbert's I. (vielleicht ein Sohn Meinhard's) gewesen ist, so bleibt der Zeitpunkt, in welchem die Vogteirechte über das Hochstift selbst den Grafen von Görz verliehen wurden, kaum mehr einem Zweifel unterworfen**). Da nun Pilgrim die Würde Gerhard's, der im Jahre 1128 von Honorius II. als Anhänger des Gegenpapstes Cölestins II. abgesetzt worden war, inne hatte, wäre dadurch auch wenigstens die mittelbare Ursache aufgedeckt, aus der jener mit Engelbert I. in Fehde geriebt. Diese führte endlich dahin, daß Meinhard's I. Sohn Heinrich I. († 1150), der zugleich Podestà von Triest war, den Patriarchen auf einem Zuge des Jahres 1147 gefangen nahm und nach Görz in sichere Haft brachte.

Die Bemühungen verschiedener Fürsten und namentlich Ottokars V. von Steyer, welcher als Besitzer der nach dem Aussterben der Eppensteiner an seinen Vater Leopold den

*) Nach Einigen soll Patriarch Ulrich I., nach Anderen sein Vater Herzog Markward von Kärnthen, im Jahre 1060, nach Bazzer sogar eine noch ältere, ganz fabelhafte Gräfin Diomunda von Görz, dieses Benedictiner-Kloster auf dem Hügel gestiftet haben, welcher schon zu Carl des Großen Zeit von frommen Einsiedlern als Zufluchtsstätte ausersehen worden war.

**) Die Angaben über den Verleiher schwanken zwischen Ulrich I. und Gerhart.

Starcken gefallenen Graffschaft Portenau (Bordenone) zu den Vasallen des Patriarchen zählte, verschafften diesem wieder die Freiheit, worauf die Grafen zur Sühne für die verübte Gewaltthat der Kirche von Aquileja mehrere Güter am Karste schenkten.

Seitdem bewegte sich Pilgrim nur mehr in ghibellinischen Kreisen; vielleicht, weil er einsehen gelernt hatte, daß er eines mächtigen weltlichen Schutzes gegen diejenigen bedurfte, die ihn zu schirmen vorzugsweise berufen waren.

Als Konrad III. auf der Heimkehr vom Morgenlande, wo sein Kreuzzug einen kläglichen Ausgang genommen hatte, im Frühjahr 1149 in Aquileja landete, empfing Pilgrim den König mit der größten Feierlichkeit und geleitete ihn, als er die Reise nach Deutschland fortsetzte, mit zahlreichem Gefolge bis Clemona (Gemona). Zwischen Konrads Nachfolger und dem Patriarchen gestaltete sich ein noch weit freundlicheres Verhältniß; wenigstens finden wir letzteren bei den wichtigsten Anlässen in Friedrichs I. Umgebung; im Jahre 1155, als er zum Könige von Italien und in Rom zum Kaiser gekrönt wurde; im folgenden Jahre auf dem Reichstage zu Regensburg, als er den Streit wegen Baiern beilegte und Oesterreich zum Herzogthum erhob, und im Jahre 1158 bei der feierlichen Verkündigung der neuen Gesetze auf den ronkalischen Feldern. Wie hoch angesehen Pilgrim bei Barbarossa war, können wir aus dem Umstande schließen, daß Crema, da es sich nach siebenmonatlicher Belagerung im Vänner des Jahres 1160 zur Unterwerfung genöthigt sah, seine und Heinrich des Löwen Vermittlung anrief, um vom Kaiser möglichst günstige Bedingungen zu erlangen.

III Nach dem Falle Crema's lud Friedrich die Prälaten seines und der anderen christlichen Reiche nach Pavia, um in dem Streite, welcher durch die nach Hadrians IV. Tode

erfolgte zwiespältige Wahl entstanden war, zu entscheiden, ob Roland Bandinelli oder Octavian Frascati der rechtmäßige Papst sei. Die aus 50 bis 60 Bischöfen und vielen Aebten bestehende Versammlung entschied für letzteren, der sich Victor IV. nannte; Kaiser und Volk stimmten bei, und nach jenem war Pilgrim der erste, der dem neuen Oberhaupte der Kirche die übliche Huldigung darbrachte. Vielleicht war es nicht ganz ohne Zusammenhang damit, daß Friedrich dem Patriarchen wenige Tage nachher die Grafenrechte über Bel-luno verlieh.

Guelfische Geschichtsschreiber beeilen sich hinzuzufügen, daß Pilgrim schon im nächsten Jahre am 8. August starb, nachdem er noch im Monate Juni an einer durch Victor berufenen Kirchenversammlung zu Lodi theilgenommen hatte. Seinem allgemein gepriesenen überaus frommen Sinne hatte er unter anderen bereits im Jahre 1135 durch Stiftung des Cistercienser Klosters Sittich in Krain Genüge gethan.

Einige Wochen schon nach Pilgrims Tode, am 29. September 1161, huldigte dem Kaiser zu Pavia sein Nachfolger Ulrich II., verschiedenen Nachrichten nach ein Sohn des Grafen Wolfrath von Treffen in Krain, wie es auch aus den von diesem Patriarchen seiner Kirche geschenkt, bis dahin dem Geschlechte der Grafen von Treffen eigenthümlichen Besitzungen hervorzugehen scheint. Wenig beglaubigte Chronikenschreiber nennen ihn hingegen, mehrere grobe Unrichtigkeiten häufend, einen Sohn Uurads Grafen von Görz und Schwager Kaiser Friedrichs I.

Ein warmer Parteigänger desselben und seines Papstes Victor IV. war er aber, und demgemäß zog er alsbald gegen Grado und die Venetianer, welche Alexander III., dem früheren Cardinal Roland anhängen, zu Felde. Zu seinem Unglücke gerieth er mit zwölf seiner Stiftsherren und

siebzig Edlen in die Hände des Dogen Vitale Michieli, der ihn am Faschingdonnerstage des Jahres 1163 nach Venedig brachte. Man behandelte ihn dort indeß, wohl noch unter dem Eindrucke der vor nicht ganz einem Jahre an Mailand vollzogenen strengen Strafe, mit Großmuth und legte ihm mit jenem etwas derben Humore, der uns im Mittelalter so häufig begegnet, als Preis seiner Freilassung nur die Verpflichtung auf, alljährlich an jenem Tage einen Stier, zwölf große Schweine und zwölf große Brode in Venedig abzuliefern. Diesem Umstande verdankte ein venetianisches Volksfest seinen Ursprung, welches durch mehrere Jahrhunderte nicht außer Uebung kam *).

Im Herbst des nämlichen Jahres erschien der Kaiser wieder in Italien, wo er gelegentlich der feierlichen Uebertragung des Leichnams des heiligen Bassian von Lodi vecchio, das wegen seiner ghibellinischen Gesinnung von den Mailändern zerstört worden war, nach dem neu gegründeten Lodi nuovo beimohnte. Auch Patriarch Ulrich war anwesend und er trug den Sarg des Heiligen auf seinen eigenen Schultern, wie Friedrich und Victor selber, abwechselnd mit anderen geistlichen und weltlichen Großen.

Obgleich sich der Patriarch nach Victor's im Jahre 1164 unerwartet erfolgtem Tode unterwarf, finden wir um so weniger genügende Veranlassung, der Meinung jener beizutreten, welche sein ganzes bisheriges Benehmen nur als auf Täuschung des Kaisers berechnet und ihn selbst für einen heimlichen Gegner desselben halten, als Friedrich's später Ulrich gegenüber an den Tag gelegtes Vertrauen geradezu für das Gegentheil spricht. Wie so viele

*) Fälschlich läßt die Sage den Patriarchen in einem leeren Weinfasse entkommen.

Anderere, welche in Victor's Rechtmäßigkeit keine Zweifel gehegt hatten, dürfte auch Ulrich durch die bei der Wahl und Weihe seines Nachfolgers Paschals III. vorgekommenen Unregelmäßigkeiten vermocht worden sein, sich nunmehr für Alexander zu entscheiden. In seiner Diöcese stieß er aber dabei auf heftigen Widerstand. Er fand keinen Priester, der die Osterkerze in Alexanders Namen geweiht hätte, und als ein Diakon sich dazu herbei ließ, drängte das Volk zur Kirchenthüre hinaus, den Verkünder des falschen Papstes fliehend. Nachdem Alexander nicht früher als im Jahre 1176 die Rechte des Capitels von Aquileja bestätigte, liegt die Annahme nahe, daß dieses nur in Folge der Ereignisse, die Friedrich selbst zur Nachgiebigkeit stimmten, seine feindliche Haltung gegen den Papst aufgegeben habe.

Ulrich war es vergönnt, Venedig ein zweites Mal in weniger demüthigender Lage zu betreten. Von Heinrich dem Löwen, vor welchem der Kaiser in Chiavenna vergeblich auf den Knien gelegen hatte, im Stiche gelassen, war derselbe am 29. Mai 1176 bei Legnano vom lombardischen Städtebunde in entscheidender Weise besiegt worden, worauf er sich bereit gezeigt hatte, mit Alexander in Unterhandlungen zu treten. Ueber ein volles Jahr nachher erst waren diese so weit gediehen, daß eine Zusammenkunft der beiden Gegner verabredet werden konnte, um den Frieden feierlich zu besiegeln. Dieselbe erfolgte hundert Jahre nach der Begegnung Gregors VII. und Heinrichs IV. zu Canossa, jedoch unter beide Theile ehrenreineren Formen, am 24. Juli 1177, an welchem Tage Friedrich von Chioggia kommend mit zahlreichem Gefolge von dem Dogen, dem Klerus und vielem Volke festlich empfangen seinen Einzug in Venedig hielt und in der Marcuskirche, unter dem Jubel der des Krieges müden Menge und selbst den Herrn ob des glücklichen Aus-

ganges preisend, zu den Füßen des ihn erwartenden Papstes sank, der ihn zu sich erhob und ihm den Friedensfuß reichte. Unter den Prälaten, die Alexander an diesem Tage umgaben, befand sich auch Ulrich. In einer der nun stattfindenden Versammlungen fand dieser, ein Beschützer, ja selbst ein Mann der Wissenschaft, Gelegenheit, eine glänzende lateinische Rede zu halten, welche er sodann für jenen Theil des kaiserlichen Gefolges, der sie nicht verstanden hatte, Wort für Wort in deutscher Sprache wiederholte.

Als der Kaiser im folgenden Jahre von Italien wieder nach Deutschland zurückkehrte, ließ er dort Ulrich mit ausgedehnten Vollmachten versehen zurück, nachdem er noch wiederholt die älteren kaiserlichen Schenkungen an die Kirche und das Capitel von Aquileja bestätigt und in den Bestätigungen ausdrücklich erklärt hatte, daß in jenen Landschaften, über welche dem Patriarchen das Herzogthum zustehet, dieser ächten und die Aecht aufheben, niemand anderer dagegen ohne dessen Zustimmung Obrigkeiten erwählen, Abgaben erheben, Münzen prägen, Verbindungen eingehen oder ähnliche Hoheitsrechte ausüben sollte.

Ulrich benützte noch seine bevorzugte Stellung, um den langen Hader mit Grado (1180) durch einen für Aquileja höchst vortheilhaften Vertrag zu beenden und starb im Jahre 1182.

Er ruht im südlichen Seitenschiffe, wie noch immer folgende Grabchrift verkündet:

† Alter Volricus jacet hic Patriarcha benignus.

Fluctibus illaesam scismatis Ecclesiam

Rexit, ditavit, fratres nos ipse beavit;

Cum justis maneat, gaudia possideat.

Nach Ulrich II. bekleidete vom Jahre 1182 bis zum Jahre 1194 die Patriarchenwürde Gottfried, Abt von Sesto, ein anmaßender und weltlich gesinnter Mann.

Die Blutsverwandtschaft mit den Hohenstaufen war ihm die vorherrschende Richtschnur seiner Handlungen. So krönte er am 27. Jänner 1186 König Heinrich IV. bei Gelegenheit seiner Vermählung mit Constanze, der Erbin von Sicilien, zu Mailand eigenmächtig mit der Krone Italiens, was zu den ausschließlichen Vorrechten des dortigen Erzbischofs gehörte. Humbert Crivelli, der sich noch immer als solcher betrachtete, obgleich er zwei Monate vorher als Urban III. den päpstlichen Thron bestiegen hatte, ergrimnte derob um so heftiger, als er dem Kaiser und den Deutschen wegen der Behandlung seiner Angehörigen schon früher persönlich feind gewesen war und überdieß in jener Verbindung eine Bedrohung seiner nunmehrigen Interessen erblickte, und suspendirte deßhalb Gottfried nebst den anderen Prälaten, die jenem Acte beigewohnt hatten, a divinis.

Desto fester konnte der Kaiser auf Gottfrieds Ergebenheit bauen. Als er sich anschickte, den Kreuzzug anzutreten, von dem er nicht mehr heimkehren sollte, und seinen Sohn Heinrich zur Verwaltung des Reiches von Italien nach Deutschland berief, bestellte er den Patriarchen als Generalvicar für jenes Land.

Auch Heinrich VI., der seinem Vater an Seelengröße und Adel der Gesinnung nur zu unähnlich war, blieb er nicht weniger zugethan und begleitete ihn im Jahre 1191 nach Rom zur Kaiserkrönung, sowie dann auf dem ferneren Zuge nach Unter-Italien, wo er die unglückliche Belagerung Neapels mitmachte, das Graf Richard von Acerra für seinen in Palermo zum Könige ausgerufenen Schwager Tancred Grafen von Lecce, einen unechten Sprößling des normannischen Herrscherhauses, tapfer und erfolgreich vertheidigte.

Daß Gottfried von Heinrich die Bestätigung aller von seiner Kirche ehemals erworbenen Vorrechte und Freiheiten er-

hielt, bedarf in Ansehung der zwischen beiden bestehenden Beziehungen kaum der Erwähnung.

Dagegen können wir den Umstand nicht unberührt lassen, daß Richards Löwenherz für diesen so verhängnißvolle Landung bei Aquileja in Gottfrieds Verwaltung fällt. Sie geschah im November 1192. Graf Meinhard II. († 1232) von Görz, welchem der von dem Sturme an die Küste geworfene und sich für Balduin von Bèthune ausgehende fremde Pilger einen kostbaren Rubin für die Ertheilung eines Geleitbriefes hatte anbieten lassen, errieth die wahre Eigenschaft des Unbekannten und ließ ihm bedeuten, ohne Scheu selbst zu erscheinen. Der König witterte jedoch Verrath und entfloh; Meinhard setzte ihm — wohl um sich dem Kaiser gefällig zu erweisen — zwar nach, bekam aber nur Balduin von Wesnes und sieben andere Edelleute, die zurückgeblieben waren, in seine Gewalt, während Richard mit seinen übrigen Begleitern über Cividale nach Kärnthen entkam. Obgleich nun der Graf seinem Schwager Friedrich von Pettau unverzüglich von allen diesen Vorfällen Kenntniß gab und dieser die weitere Verfolgung mit allem Eifer übernahm, sollte den König erst in der Nähe Wiens das Mißgeschick ereilen.

An Gottfrieds Stelle trat im Februar 1195 Pilgrim II., der Erzdiakon des Stiftes und Probst von Cividale, von dessen Herkommen wir keine gewisse Kunde haben. Ueber sein Eingreifen in die großen Angelegenheiten des Reiches ist uns eine einzige bedeutendere Thatsache bekannt. Nach Heinrichs VI. Tode hatten die deutschen Fürsten die seinem noch nicht dreijährigen Sohne Friedrich gelobte Treue gebrochen und, je nach dem sie der hohenstaufischen oder welfischen Partei angehörten, Heinrichs VI. Bruder Philipp oder Otto, den zweitgeborenen Sohn Heinrichs des Löwen

zum Könige ausgerufen. Beide Parteien wandten sich, mitten im Deutschland verheerenden Bürgerkriege, um Bestätigung ihrer Wahl schriftlich an Papst Innocenz III., dem sie dadurch das von den Päpsten jederzeit angestrebte von allen Königen aber bisher beharrlich verweigerte Schiedsrichteramt in deutschen Angelegenheiten freiwillig anboten. Indem der bei Abfassung des betreffenden Schreibens abwesende Pilgrim sich jenen Prälaten und Fürsten nachträglich anschloß, welche sich für Philipp verwendet hatten, bekannte er sich als Ghibelline.

Mehr Beschäftigung scheinen ihm seine unruhigen und schwierigen Nachbarn verursacht zu haben, obgleich wir ihn in der Fehde der Ortenburger und der Auersperge des Jahres 1200 ausnahmsweise mit den Görzern im Bunde auf Seite der ersteren stehen sehen. Treviso, anfangs der Patriarchen Stütze gegen Venedig, wurde um diese Zeit denselben selbst durch die Unterstützung gefährlich, welche alle Feinde des Hochstiftes, vor allen dessen eigennützigte Bögte dort fanden. Nach einem den 5. Juli 1201 von den Trevisanern am Tagliamento über das patriarchalische Heer erfochtenen Siege beschloß Pilgrim sich die venetianische Bürgerschaft und damit den Schutz des Inselstaates zu erkaufen. Wahrscheinlich geschah dies unter den damals gewöhnlichen Bedingungen, nämlich unter der Verpflichtung, ein Haus in der Stadt zu besitzen und mindestens 30 Tage jedes Jahres darin zuzubringen.

Die nächste Folge der nun zu Gunsten des Patriarchen geänderten Verhältnisse mag der Friede gewesen sein, welcher unter der Bürgerschaft der Herzoge von Oesterreich = Steiermark, Kärnthen und Meran zu S. Quirin nächst Cormons am 27. Jänner 1202 zwischen dem Patriarchen und den Söhnen Engelberts II. von Görz, den Grafen Meinhard II.

und Engelbert III. († 1220) zu Stande kam. Letztere versprachen, kein Bündniß mehr mit den Trevisanern eingehen zu wollen, wogegen ersterer ihnen die Schlösser Görz und Moosburg nebst allen sonstigen Besitzungen als männliche und weibliche Lehnen zusprach. Am 13. December desselben Jahres erfolgte noch die Entscheidung der von den Vertragenden erwählten Schiedsrichter Dietrich von Fontebono, Herbord von Bertenstein, Wolfger von Doremberg und Pilgrim Glockfeldt, durch welche die Orte, in welchen den Grafen die Vogteirechte zustanden, bestimmt wurden.

Darüber, ob Patriarch Gottfried in Aquileja begraben wurde, liegen uns keine Nachrichten vor, doch haben wir Ursache es anzunehmen, nachdem es damals das Gewöhnliche war. Von Pilgrim II. wird es mit dem Zusatze erzählt, daß er nach seinem am 15. Mai 1204 in Cividale erfolgten Tode dahin übertragen wurde*); von dessen Nachfol-

*) Wenn man in Betracht zieht, daß das mit Pelegrinus Patriarcha bezeichnete Grab von einigen für jenes Pilgrims II. gehalten wird, daß dieser beinahe gewiß in der Basilica von Aquileja begraben liegt, daß die Herkunft dieses Patriarchen strenge genommen unbekannt ist, nachdem der öfter ungenaue Palladio mit der in seiner Geschichte Friauls vorkommenden Behauptung, er wäre aus Brescia gewesen, ganz vereinzelt dasteht, und daß der, jene Inschrift tragende Stein mit einem Wappen geschmückt ist, welches man ohne allen Zwang für das der Familie Dornberg ausgeben könnte; wenn man ferner im Zusammenhange damit erwägt, daß dieses aus Franken stammende, erst zu Ende des XVIII. Jahrhunderts erloschene Geschlecht vor Pilgrim II. in Friaul ganz unbekannt war; im Jahre 1202 aber von diesem Patriarchen durch die Berufung eines seiner Glieder zu dem ebenso wichtigen als ehrenvollen Amte eines Schiedsrichters in dem Streite mit dem Grafen von Görz ausgezeichnet wurde, und seit jenem Zeitpunkte unter den angesehensten und begütetsten des Landes genannt wird, so dürfte man es kaum zu gewagt finden, wenn wir jenes in der Regel Pilgrim I zugeschriebene Grab für Pilgrim II. in Anspruch nehmen und die Vermuthung hinzufügen, daß letzterer der Familie Dornberg angehörte und die Veranlassung zur Ansässigmachung derselben im Gebiete des Patriarchates geworden ist.

ger aber wissen wir es mit aller Gewißheit, da uns seine dortige Grabschrift durch Aufzeichnung erhalten blieb. Sie lautete:

Volcherius

Stabilita Patriarchali dignitate

Atque auctoritate

Inter caetera, quae gessit sapienter,

Patavinos et Tarvisinos populos

Venetae Reipublicae conciliavit.

Die Stelle indeß, an welcher diese Worte einst zu lesen waren, kennen wir nicht; vielleicht ruht Wolfger von Leuprechtskirchen in jener Gruft, die sich genau dem Grabe Ulrichs II. gegenüber im nördlichen Seitenschiffe befindet, und von der man nicht weiß, wem sie angehört.

Vor seiner Wahl zum Patriarchen im Jahre 1204 hatte Wolfger durch mehrere Jahre dem Bisthume Paßau vorgestanden. Diese Würde war ihm bereits zugedacht gewesen, noch ehe er die Weihen empfangen hatte. Erst unmittelbar vor ihrem Antritte wurde er an einem Samstage zum Priester und am Sonntage darauf zum Bischofe gesalbt.

Er war ein Mann von hohen Tugenden, bedeutendem Geiste und vieler Thatkraft, der mit feinem Verständnisse und richtigem Gefühle die vielen Klippen, welche damals jedem zu öffentlicher Thätigkeit Berufenen verderblich drohten, glücklich zu umschiffen wußte, und der, ohne Charakterschwäche an den Tag zu legen, von Innocenz III. wie von Philipp dem Hohenstaufen, von Otto IV. wie von Friedrich II. hochgeachtet blieb. Leistete er auch den Anordnungen des römischen Hofes nicht allein in geistlichen, sondern auch in weltlichen Dingen genaue Folge, wozu er sich eidlich verpflichten mußte, als er von Innocenz III. im Jahre 1204 nur unter dieser Bedingung das Pallium zugeschiedt erhalten

hatte; stand er auch mit seinem Herzen, die Vaterstadt Köln nicht verläugnend, den Welfen näher als den Hohenstaufen, so vergaß er doch niemals das Reich über der Kirche, niemals die allgemeine Wohlfahrt über seinen Parteiinteressen. Wir glauben seine politische Gesinnung am kürzesten und treffendsten zu kennzeichnen, indem wir sagen, daß er in Deutschland wohl ein Guelfe, in Italien aber ein Ghibelline war.

Mit Vorliebe benutzten ihn der Papst und König Philipp als Vermittler bei ihren Unterhandlungen, weshalb wir ihm in den Jahren 1206, 7 und 8 oft auf dem Wege zwischen Rom und Deutschland begegnen. Bei seiner ersten Sendung nach Nürnberg zu Philipp im Jahre 1206 geschah es, daß dieser den Patriarchen aufforderte, die Regalien des Hochstiftes von ihm zu Lehen zu nehmen. Wolfger wies jedoch darauf hin, daß die Fürsten Italiens nicht gehalten seien, hiezu in Germanien zu erscheinen, und ließ sich nur unter dem urkundlich ausgefertigten, ausdrücklichen Vorbehalte zur Belehnung bereit finden, daß dieser vereinzelte Fall unter keiner Bedingung später als Präjudiz angerufen werden könnte. Es ist dieß seit Otto dem Großen wohl wieder das erste Mal, daß Aquileja und dessen Landschaften so entschieden als zu Italien gehörig behauptet und anerkannt wurden.

Als Otto's IV. Ansprüche auf den Thron nach Philipps Tode von keiner Seite mehr bestritten wurden, stieg das Ansehen Wolfgers, der sich der Gunst dieses Königs im vollsten Maße erfreute, noch weit höher. Auf dem im Beginne des Jahres 1209 zu Augsburg gehaltenen Reichstage bestätigte Otto nicht allein alle Privilegien des Capitels und des Patriarchen von Aquileja, sondern verlieh diesem überdies, nebst dem unbeschränkten Blutbanne auf allen seinen Gebieten, nach des zuerst damit belehnten Herzogs Ludwig von Baiern Verzicht die Markgrafschaft Istrien,

welche Heinrich von Andechs bei seiner Nechtung wegen der Mitschuld an Philipps Morde verloren hatte. Ferner wurde Wolfger als Bevollmächtigter des Königs nach Italien vorausgeschendet, dem beschlossenen Römerzuge die Wege zu ebnen. Der Patriarch entledigte sich dieses Auftrages auf das beste; rasch rückte er in Mittel-Italien vor, stellte allenthalben die königliche Gewalt wieder her, zwang Bologna die widerrechtlich an sich gerissenen Reichsgüter zurückzustellen und eine hohe Steuer zu zahlen, legte den widerspenstigen Florentinern eine Strafe von 10.000 Mark auf, und sah endlich seine Bemühungen durch den glänzendsten Erfolg gelohnt, indem Otto am 4. October 1209 in der Peterskirche zu Rom vom Papste die Kaiserkrone empfing. In dankbarer Anerkennung seiner Verdienste erklärte aber auch Otto im März des darauffolgenden Jahres zu Ravenna, die Kirche von Aquileja in seinen ganz besonderen Schutz genommen zu haben.

Von dem Augenblicke an, in welchem Otto die Kaiserkrone auf seinem Haupte sicher fühlte, schlug er die Bahnen der hohenstaufischen Politik ein, zu welchen jeder deutsche König durch die Macht der Verhältnisse hingedrängt wurde, und stand bald dem Papste eben so feindlich gegenüber wie seine Vorgänger. Da wandte sich Innocenz III., über solchen Undank, wie er es nannte, schmerzlich betroffen, von ihm ab, und zog seinen Mündel, den sechzehnjährigen Sohn Heinrichs VI., Friedrich Roger und mit ihm die demselben schon vor 14 Jahren von den Reichsfürsten geschwornen Eide aus der Vergessenheit hervor. Während Friedrich die ihm dadurch gestellte Aufgabe mit jenem ehrgeizigen Feuereifer und jenem kühnen Heldensinne erfaßte, die das Erbtheil des in seinen Adern rollenden Blutes der Hohenstaufen und der Altaville waren, und

durch die Gunst des Glückes den Nachstellungen Otto's entgangen, in Deutschland die alten Freunde seines Hauses um sich sammelte, büßte dieser durch sein Benehmen mehr und mehr von seinen Anhängern ein, bis endlich der gegen Philipp August von Frankreich unternommene durch die Schlacht von Bouvines so unglücklich beendete Krieg ihm den letzten Rest seiner Macht raubte, und seinen jugendlichen Gegner von Erfolg zu Erfolg bis nach Aachen zur Krönung führte.

Auch Wolfger scheint — vielleicht den Weisungen aus Rom gehorchend — Friedrich II. anerkannt zu haben; wenigstens bestätigte dieser schon am 22. Februar 1214 zu Augsburg die Rechte und Freiheiten der Kirche von Aquileja. Nirgends aber finden wir, daß er gegen seinen ehemaligen Freund und Wohlthäter handelnd aufgetreten wäre.

Als Innocenz im Jahre 1215 eine Kirchenversammlung nach Rom berief, faßte Wolfger den Entschluß, dieselbe nicht zu besuchen, da er das Verbleiben in seinem Sprengel, der Wirren an dessen Grenzen wegen, nicht mit Unrecht für nothwendig hielt. Die nur mühsam niedergehaltene Flamme der Zwietracht zwischen Venedig und Padua, welche übrigens einen sehr materiellen Hintergrund in der nur mit Verletzung der Interessen eines Theiles zu lösenden Frage hatte, ob die Geschiebe der von den Alpen herabströmenden Gewässer die Felder der ackerbauenden Paduaner durch Ueberlagerung ihrer Fruchtbarkeit berauben oder durch Versandung und allmälige Ausfüllung der Lagunen die Lebensbedingungen der handeltreibenden Venetianer vernichten sollten, war im vorhergehenden Jahre bei ritterlichen Spielen zu Treviso um geringfügiger Ursachen willen wieder emporgelodert. Der Patriarch konnte um so weniger hoffen, diesen Verwicklungen ganz fremd zu bleiben, als er bereits

im Jahre 1206 das Bündniß seines Vorgängers mit Venedig erneuert hatte.

Nachdem aber Innocenz die Gründe seines Nichtkommens, unter welchen er insbesondere die hohen Kosten angeführt hatte, nicht als triftig gelten ließ, sondern aus Anagni am 9. December 1214 die wiederholte Aufforderung, zu erscheinen, an ihn richtete, begab sich Wolfger, wenn auch widerstrebend, nach Rom.

Seine Befürchtungen trafen ein. Die Grafen von Görz hatten sich wohl gleich im Beginne auf das beste mit Wolfger gestellt und sich nicht ausgeschlossen, da ganz Friaul sein Erscheinen freudig begrüßte. Bei Gelegenheit eines der ersten von ihm zu Aquileja abgehaltenen Kirchenfeste, am Tage Mariä Reinigung des Jahres 1205, war das bestehende gute Einvernehmen in offenkundiger Weise zu Tage getreten, indem der Patriarch die Waffen weihte, mit welchen Meinhard II. und Engelbert III., sodann Wolfger von Dornberg, Johann von Portis, Gallucio Galluci, Heinrich von Bissalta, Dietrich von Fontebono, Friedrich von Caporiacco, Arnold von Brazzano, Conetto aus Udine und Herbord von Bertenstaine zu Rittern schlugen. Jetzt aber hielten die Grafen den Zeitpunkt für geeignet, ihre nur zeitweilig aufgegebene kirchenseindliche Haltung wieder aufzunehmen. Meinhard II. benützte die Abwesenheit des Kirchenfürsten, der überdieß nicht mehr so glänzend wie ehemals von der Sonne kaiserlicher Huld beschienen war, im Jahre 1216 einen Einfall in dessen Gebiet zu thun und mindestens zweifelhafte Rechte darin auszuüben. Der deshalb auf Befehl des Papstes von Bischof Jordan von Padua über ihn gesprochene Bann bewog ihn jedoch sein Unrecht zu bekennen und vollen Ersatz zu leisten. Auch die anderen Gewaltthätigkeiten nahmen ein baldiges Ende, da es Wolfger

nach seiner Heimkehr von Rom gelang, unter päpstlicher Autorität im Jahre 1217 den Frieden zwischen Venetianern, Paduanern und Trevisanern wieder herzustellen. Dies war wohl seine letzte bedeutendere That, die aus diesem Grunde und weil sie in ihren wohlthätigen Folgen in Friaul die fühlbarste sein mochte, allein in seiner Grabschrift Erwähnung fand.

Er starb am 23. Jänner 1218 im Rufe der Heiligkeit, welche sich nach der Volksfage an seiner Leiche durch Wunder offenbarte.

Da seine Mutter Gisela an des Verbliebenen marmorenen Sarg, welcher durch längere Zeit frei über dem Boden schwebte, tretend die klagenden Worte sprach: „Was gibst du mir, mein Sohn, auf daß ich es mit mir nehme?“ streckte die entseelte Hülle einen Arm der tief bekümmerten Frau entgegen, welche dieses letzte Vermächtniß ihres Sohnes dankbar entgegennahm und sorgsam bewahrte.

Als Bischof von Passau hatte er im Jahre 1195 mit mehreren deutschen Fürsten zu Worms das Kreuz genommen und war im Sommer des folgenden Jahres in Palästina angelangt, wo er an der Eroberung von Berhtus, sowie an der darauf gefolgten Besetzung von Byblus, Gibellum und Laodicea theilgenommen und sich den Wenigen zugesellt hatte, welche auch dann noch, als die Kunde von Heinrichs VI. Tode in das Morgenland gedrungen war, durch längere Zeit daselbst anharrten. Nachdem er dann noch dem am 16. April 1198 verstorbenen Herzoge Friedrich I. von Oesterreich auf dem Todtenbette beigestanden, und mit Meinhard II. von Görz seine letztwilligen Verfügungen als Zeuge bekräftigt hatte, war er einer der letzten gewesen, welche sich auf die Rückreise begaben.

Die Angelegenheiten des heiligen Landes blieben ihm auch späterhin stets am Herzen und als Patriarch stiftete er im Jahre 1210 für heimkehrende Pilger, die bei Aquileja landeten, in dem, heutigen Tages S. Nicolò di Ruda genannten Orte Camarcio — dem Campus Martius des römischen Aquileja, wie man vermuthet, oder vielleicht auch dem Märzfelde der Langobarden — eine Herberge, aus der mit der Zeit eine Maltheserordens-Commende wurde.

Die ältesten aquilejesischen Münzen, die wir besitzen, sind vom Patriarchen Wolfger. Gewiß ist es nicht zufällig, daß gleichzeitig die ersten Triestiner Münzen des Bischofs Giobardo (1203—1212) so wie die ersten Görzer Münzen der Grafen Meinhard II. und Engelbert III. auftreten. Wahrscheinlich hatte sich im Beginne des XIII. Jahrhunderts einer der fahrenden, meist aus Florenz gebürtigen Münzmeister, die damals gewöhnlich als Pächter ihr Geschäft für die hierzu Berechtigten ausübten, in Aquileja niedergelassen, wo die Patriarchen wie die Bischöfe von Triest jederzeit und wohl auch anfangs die Grafen von Görz bis zu dem Zeitpunkte prägen ließen, in welchem sie die eigene Münzstätte zu Vienz im Pusterthale errichteten.

Das Capitel von Aquileja konnte sich über die Wahl von Wolfgers Nachfolger nicht einigen, indem die Stimmen zum Theile dem Domherrn Ulrich von Cividale zufielen, zum Theile dem Erzbischofe Berthold von Kalocsa, welcher in Friaul nicht unbekannt sein konnte, da wir ihn auf in Gemona ausgestellten Urkunden des Jahres 1217, namentlich in dem zwischen Wolfger und Herzog Leopold VII. von Oesterreich am 9. Juli eingegangenen Tauschvertrage über Glieder ihrer Ministerialfamilien Ragogna und Bisenstain als Zeugen angeführt finden. Die Entscheidung mußte in Rom gesucht werden, wo man sich durch die öftere Wieder-

holung solcher Vorkommnisse allmählig daran gewöhnte, ohne Rücksicht auf das seit dem Beginne des IX. Jahrhunderts ausgeübte (angeblich im Jahre 792 verliehene) Wahlrecht des Capitels, frei über den Patriarchenstuhl zu verfügen, und Papst Honorius III. ernannte mittelst einer im Lateran am 27. März 1218 erlassenen Bulle Berthold zum Patriarchen.

Berthold aus dem vornehmen und mächtigen, in Baiern, Franken, Burgund und der Pfalz, in Tirol, Krain, Istrien, Croatien und Dalmatien reich begüterten, von den altbayerischen Huosiern abstammenden Geschlechte der Andechse, war der Sohn Herzog Bertholds IV. und Agnesens, der Tochter Dedos des Feisten von Wettin. Zwei seiner Schwestern haben königliche Throne bestiegen, nämlich Marie Agnes die Gemahlin Philipp August's von Frankreich und Gertrude von Ungarn, während eine dritte Schwester, Hedwig, die Gemahlin Herzog Heinrichs des Bärtigen von Breslau und Liegnitz, eine hehrere Krone erlangte, da sie nach ihrem Tode ihrer seltenen Tugenden wegen von der Kirche heilig gesprochen wurde.

Noch eine große Frau stand ihm nahe, denn durch Gertrude nannte er seine Nichte die hochgefeierte Landgräfin Elisabeth von Thüringen, von welcher Berthold zwei kostbare, mit Miniaturen und Initialen verzierte, Codices für das Capitel von Cividale zum Geschenke erhielt. Beide werden dort noch immer sorgfältig aufbewahrt und es sind dieselben das sogenannte Gebetbuch der heiligen Elisabeth, ein Breviarium, und ein Psalterium seiner Mutter.

Bertholds Name ist mit einer blutigen Katastrophe der ungarischen Geschichte so enge verknüpft, daß wir dieselbe nicht mit Schweigen übergehen können, obgleich sie eben kein

vortheilhaftes Licht auf den nachmaligen Patriarchen zu werfen vermag.

Seine Schwester Gertrude übte auf ihren Gemahl Andreas II. von Ungarn — wir folgen hier ungarischen Quellen — einen mächtigen, aber wenig glücklichen Einfluß, und wußte es bald nach dessen Thronbesteigung im Jahre 1205 durchzusetzen, daß Berthold, welcher Probst zu Bamberg war, zum Erzbischofe von Kalocsa gewählt wurde. Innocenz III. hatte ihm zwar anfänglich wegen mangelnder Wissenschaft und noch nicht erreichten gesetzlichen Alters (er zählte noch nicht volle 25 Jahre) das Pallium versagt, was Berthold jedoch nicht hinderte, die bedeutenden Einkünfte des Erzstiftes zu beziehen, ihn aber später doch auf des Königs inständige Bitten in dieser Würde bestätigt. Statt jene Mängel durch ein bescheidenes und gewinnendes Benehmen vergessen zu machen, verletzte der junge Mann durch unberechtigten Hochmuth häufig die Edlen des Landes, welche einen tiefen Haß gegen denselben faßten und auf die Königin, seine Beschützerin, übertrugen. Daß diese Gesinnungen nicht allein durch Bertholds Eigenschaft als Fremder, sondern durch seine eigene Schuld hervorgerufen waren, beweist ein Schreiben des Papstes an Andreas, worin er diesem klagt, daß er sich habe verleiten lassen, Berthold „der kaum der Schüler der Schüler zu sein verstehe, als Meister der Meister, als Bischof der Bischöfe zu bestätigen.“

Dieser Mahnung und dem allgemein herrschenden Unwillen zum Troste ernannte der König indeß seinen Schwager im Jahre 1209 zum Ban von Croatien, welche Würde bis dahin Benedict Both, kurzweg Ban-Ban genannt, inne gehabt hatte, im Jahre 1212 zum Wojwoden von Siebenbürgen und verlieh ihm das Jahr darauf noch das überaus

einträglische Amt eines Grafen der Gespannschaften Bács und Bodrogh.

Als nun die Haliczer im Jahre 1213 des Königs fünfjährigen Sohn Coloman zum Fürsten beehrten, und Andreas, bevor er mit demselben nach deren Lande zog, die Reichsverwaltung Gertruden und Berthold übertrug, während der zum Palatin erhobene preßburger Graf Bank-Ban wie auch Erzbischof Johann von Gran von derselben gänzlich ausgeschlossen blieben, stieg der Unmuth der Feinde Bertholds so sehr, daß sie ihn überfielen, beraubten und mißhandelten. Innocenz beauftragte zwar in Folge der darüber geführten Klage den Primas, gegen die Schuldigen den Bann zu verkünden, und gewährte dadurch dem Erzbischofe von Kalocsa den Schutz der Kirche; aber ein von einem seiner Brüder verübter Frevel brachte die schon lange in den Herzen genährte Rache gegen das Haus der Königin zu plözlichem noch weit heftigeren Ausbruche.

Außer Berthold befanden sich damals am ungarischen Hofe noch dessen Brüder Egbert, der Bischof von Bamberg, Otto von Meran und Heinrich von Istrien. Letzterer *) entbrannte in heftiger Liebe zu Banks schönem Weibe, einer von Gertrudens Begleiterinnen, und nahm, mit seinen Anträgen abgewiesen, seine Zuflucht zur Gewalt. Da das Verbrechen im Vorzimmer der Königin geschah, fiel auch auf diese der Verdacht der Mitschuld. Der schwer beleidigte Palatin trat nun offen zur Partei der Verschwornen über und Gertrude, von deren Seite mit dessen Gattin ein versöhnen-

*) Wir haben den leidenschaftlichen Heinrich, der sogar vor der Theilnahme an einem Kaiserorde nicht zurückschreckte, als den Schuldigen dargestellt, obgleich auch Otto als solcher genannt wird, und man ehemals Berthold selber — gewiß mit Unrecht — diese Unthat zur Last gelegt hatte.

der Schutzgeist gewichen war, fand am nächsten Morgen durch Ban Simon und Peter Grafen von Bihár gemordet einen gewaltsamen Tod.

Ihren Brüdern rettete nur schleunige Flucht das Leben.

Dem Papste mag es keine geringe Genugthuung gewährt haben, als Andreas sich bei ihm bitter darüber beschwerte, daß Berthold den auf etwa 7000 Mark sich belaufenden Schatz der Königin, welcher von ihr bei einem Bürger hinterlegt worden war, vor seiner Flucht zu erheben und mit sich zu nehmen gewußt hatte *).

Von jener Zeit an mied Berthold Ungarn beständig; wir finden ihn nicht einmal wie seine Brüder Otto und Egbert im Gefolge des Königs Andreas, als dieser im Jahre 1217 seinen Kreuzzug unternahm.

Daß es ihm mittlerweile gelungen war, die Gunst des heiligen Stuhles zu erwerben, können wir aus seiner Ernennung zum Patriarchen von Aquileja mit Sicherheit schließen; um so mehr überrascht es uns aber in Berthold, die weit größere Hälfte seiner Verwaltung hindurch, eine Hauptstütze der hohenstaufischen Partei zu finden.

Ein Vierteljahrhundert lang blieb er ein ergebener Anhänger seines großen Zeitgenossen Friedrichs II., der im selben Jahre, in welchem Berthold den Patriarchenstuhl bestieg, durch seines Gegners Otto's IV. Tod die unbestrittene Herrschaft in Deutschland erlangt hatte, und den der bedeutend ältere Berthold noch um fünf Monate überleben sollte.

*) Minder bekannt als obige Thatsachen dürfte der Umstand sein, daß Ungarn eines seiner köstlichsten Erzeugnisse mit jenem Patriarchen zu danken hat, indem König Bela IV., wohl nicht ohne seines Oheims Berthold Zuthun, die Tokajer Rebe aus Friaul nach seinem Reiche verpflanzt haben soll.

Ueber die Motive, welche Berthold bei seiner Handlungsweise leiteten, können wir nur Vermuthungen aussprechen.

Vielleicht folgte er blind den Ueberlieferungen seiner stets ghibellinisch gesinnten Vorfahren. Vielleicht erblickte er nicht ohne geheime Befriedigung den römischen Hof, von dem er einstens so viele Zurücksetzungen erfahren hatte, in den mißlichen Lagen, welche der Kaiser demselben bereitere.

Vielleicht empfand er das Bedürfniß, durch treue Hingebung das von seinem Hause an den Hohenstaufen begangene schwere Unrecht zu sühnen. Zwei seiner Brüder nämlich, Egbert und Heinrich, hatten aus Gründen, die wohl nimmer genügend aufgeklärt werden dürften, als Mitschuldige an König Philipps Morde theilgenommen, und so einen kaum weniger schwarzen Uhdank als der eigentliche Thäter Pfalzgraf Otto von Wittelsbach verrathen, nachdem die ruchlose That am Abende desselben Tages geschehen war, an welchem der König seine Nichte Beatrix von Burgund Bertholds drittem Bruder Otto in die Arme geführt und damit das gesammte Geschlecht der Andechse an Macht und Ansehen erhöht hatte.

Vielleicht gehorchte Berthold nur dem Zuge der materiellen Interessen, welche bisher beinahe ausnahmslos die Patriarchen an die Sache der Kaiser gekettet hatten, vielleicht aber auch ließ er sich dabei von den edelsten und reinsten Gefühlen einer Freundschaft leiten, die er für des Kaisers eben so schöne und liebenswürdige als geistvolle Persönlichkeit, deren Zauber uns noch nach sechs Jahrhunderten nicht kalt läßt, wohl empfinden mochte.

Allerdings hieße es, Friedrichs Zeitalter, dem er in so manchen Stücken weit voraneilte, gänzlich verkennen, wenn man annehmen wollte, daß ihn seine Zeitgenossen mit

demselben Maße, welches wir unwillkürlich an ihn legen, gemessen haben oder auch nur hätten messen sollen.

Ohne unsere Augen vor seinen Fehlern zu verschließen, und abgesehen von den ritterlichen Tugenden, die ihn in hervorragender Weise zierten, nöthigen uns die, wir möchten sagen modernen Grundsätze, für die er kämpfte, die aufgeklärte Duldung, welche selbst Saracenen in seinem Reiche fanden, die weisen Gesetze, die er gab, die richtigen volkswirthschaftlichen Anschauungen, die er durch seine Verfügungen auf einem damals nicht einmal dem Namen nach bekannten Gebiete an den Tag legte, und die Pflege, welche Künste und Wissenschaften an seinem heiteren Hofe fanden, staunende Bewunderung ab *).

Dagegen müssen wir aber auch einräumen, daß seine in ihren Zielen und den dafür aufgebotenen Mitteln ebenso wenig kleinlichen Gegner ihre Zeit besser begriffen hatten.

Auf Berthold und seine Amtsführung zurückkommend, haben wir zuvörderst zu berichten, daß er gleich beim Antritte derselben mit Vasallen und Nachbarstädten vollauf zu thun bekam. Als er im Laufe des Jahres 1218 in Friaul anlangte, fand er dieses Land durch einen tief gehenden Riß in den socialen Verhältnissen in zwei feindliche Lager gespalten und von dem mit größter Erbitterung geführten Kampfe schwer heimgesucht. Die ungewöhnlichen Reize eines Weibes hatten zum Ausbruche desselben den unmittelbaren Anstoß

*) Daß auch in Italien eine vorurtheilslosere Beurtheilung dieses ehemals einstimmig verurtheilten, gewaltigen Ghibellinen, über den, streng genommen, Deutschland weit mehr Ursache zu klagen gehabt hätte, allmählig Platz greift, beweist unter anderen eine unlängst erschienene Schrift des bekannten italienischen Deputirten Petrucci della Gattina, in welcher dieser Victor Emanuel, den conventionellen Abgott der heutigen Italiener, mit Friedrich II. vergleicht; eine Schmeichelei, welche in Wahrheit ungleich größer ist, als sie wohl gemeint war.

gegeben. Artico's von Strassoldo schöne Tochter Ginevra war hinter dem Rücken ihres Verlobten Friedrich von Cucanea dem Odorico von Billalta angetraut worden. Cucanea schwur dem Beleidiger Rache und mit ihm griffen alle Ministerialen zu den Waffen, weil sie sich durch den Schimpf, den einer unter ihnen durch die Bevorzugung eines freien Mannes erfahren hatte, in ihrer Gesamtheit verletzt fühlten. Um Strassoldo und Billalta hingegen schaarten sich die Freien des Landes. Vergeblich suchte der bis zur Ankunft des neuen Patriarchen mit der obersten Gewalt bekleidete Graf Engelbert III. von Görz dem Blutvergießen und den Verwüstungen Einhalt zu thun. Seine Macht genügte nicht dazu; viele der angesehensten friaulischen Herren hatten sich im Sommer 1217 dem nach dem Morgenlande ziehenden Herzoge von Oesterreich angeschlossen und befanden sich bei dem von König Andreas II. von Ungarn geführten Kreuzzuge; alle Zurückgebliebenen aber hatten Partei ergriffen.

Berthold fiel somit gleich bei seinem ersten Erscheinen die überaus schwierige Aufgabe zu, den Brand einer der heillossten Fehden, welche dieses daran nicht arme Land verheerten, zu dämpfen. Ebenfalls zu ohnmächtig, um beiden Theilen seinen Willen vorzuschreiben, blieb ihm nichts übrig, als einem derselben zum Siege zu verhelfen, indem er das ganze Gewicht seiner Autorität in dessen Waagschale legte. Es kann um so weniger auffallen, daß er sich auf Seite seiner Ministerialen schlug, als er auf diese Weise hoffen konnte, den hochfahrenden Trotz der gegnerischen Großen zu brechen, welche sogar, ihre Besitzungen nicht von der Kirche von Aquileja zu Lehen zu haben, behaupteten. Auch letztere blieben indeß nicht ohne gewichtigen Rückhalt.

Am 15. September 1219 sagten sich Strassoldo und Billalta nebst noch zwölf der mächtigsten Edlen Friauls zu

Treviso, gewiß mit Zuthun der zur Bürgerschaft der Stadt gehörenden Grafen von Görz, welche wahrscheinlich immer diese dem Patriarchen gefährlichere Partei begünstigt hatten, feierlich von Berthold los und leisteten in Gegenwart Ezzelins III. da Romano und Rambalds von Collalto, jener Feindin des Patriarchats, um den Preis ihres Beistandes die Huldigung nebst dem Gelöbniße der Einbürgerung und Heeresfolge.

Berthold gelang es trotz dessen theilweise, diese pflichtvergeßenen Lehensträger zum Gehorsam zurückzuführen, und wirklich schwuren ihm am 5. Mai 1220 zu Caporiacco in seiner Gegenwart sieben davon erneuert den Eid der Treue und versprachen überdies, der Bürgerschaft Padua's beizutreten, mit welcher Berthold ein Bündniß einzugehen auch schon durch anderweitige Verhältnisse bewogen worden war.

Es hatten nämlich die Venetianer, befürchtend, daß das ihnen noch immer nicht freundlich gesinnte Padua an dem damals vielumwobenen Treviso einen mächtigen Bundesgenossen gewänne, diesem eine Verbindung angeboten. Die Trevisaner nahmen bereitwillig diesen Antrag an und hielten sich hierauf für so stark, daß sie die Bisthümer Ceneda, Feltre und Belluno mit Krieg überzogen und sogar in den beiden letzteren Städten die Bischöfe erschlugen. Berthold, der sich überhaupt noch wenig sicher fühlte, empfand unter diesen Umständen so lebhaft Besorgnisse, daß er bei Padua die vom deutschen Könige erfolglos erbetene Hilfe suchte. Sie wurde ihm auch zu Theil; denn als die Trevisaner, denen er anfänglich einigen Schaden zugefügt hatte, mehrere patriarchalische Orte angriffen, rückten die Paduaner bis Castelfranco und zwangen jene dadurch zum Rückzuge.

Das Jahr 1221 brachte diesen Gegenden wieder den Frieden. Der Patriarch, welcher hatte schwören müssen, in

Betreff des Streites mit Treviso den Anordnungen des päpstlichen Legaten unbedingte Folge zu leisten, schloß im Monate Juli mit jener Stadt einen Vertrag ab, in welchem ihm zwar der niemals angefochtene Besitz des Landes zwischen der Eiquentia (Vivenza) dem Herzogthume Meranien (den an der Ostküste des adriatischen Meeres — Meer-an — liegenden Besitzungen der Andechs), dem Meere und dem Gebirge zugestanden, zugleich aber dafür die drückende Bedingung auferlegt wurde, von seinen widerspänstigen Vasallen, diejenigen, welche er zum Vertrage von Caporiacco genöthigt hatte, von demselben zu entbinden und Treviso zu überlassen, die Gefangenen freizugeben und nicht bloß alle die eben Genannten, sondern selbst das von den Paduanern bei Gelegenheit der ihm geleisteten Unterstützung verwüstete Castelfranco zu entschädigen.

Berthold, der in den Bestimmungen dieses Friedens nicht die Bürgschaften einer langen Dauer desselben zu erkennen vermochte, erneuerte unmittelbar darauf am 11. September das Bündniß mit Padua, dessen Bürger er nun förmlich wurde, nachdem er schon vorher den Bau einiger Paläste daselbst angeordnet hatte.

Nicht minder ließ er es sich angelegen sein, die Beziehungen zu Venedig in befriedigender Weise zu regeln. Zu diesem Behufe begab er sich im Frühlinge des nächstfolgenden Jahres in seines Vogtes Meinhards II. von Görz Begleitung selbst dahin, die Verträge seiner Vorgänger mit der Republik wieder zur Geltung zu bringen. In der darüber am 23. Juni ausgefertigten Urkunde erkannte Berthold auch die von Ulrich II. eingegangene Verpflichtung an, alljährlich 12 Schweine und 12 Brote kostenfrei im Dogenpalast abzuliefern.

Kleinere Fehden abgerechnet, trat nunmehr in diesem Theile Italiens wirklich eine längere Ruhe ein, welche um so gesicherter erschien, als unter den Städten, welche im Jahre 1226 mit Beiseitsetzung jedes inneren Haders den beinahe vergessenen lombardischen Bund wieder ins Leben riefen, auch Padua und Treviso, die streitsüchtigen Nachbarinnen sich befanden. Ezzelin IV. aber, der sich in seines Mönch gewordenen Vaters Ezzelins III. Erbe mit seinem Bruder Alberich getheilt hatte, und der seiner Grausamkeit eine so traurige Berühmtheit verdankt, schleuderte schon im Jahre 1227 von neuem die Fackel des Krieges in diese hart geprüften Landschaften.

Von den ghibellinisch gesinnten Montecchi berufen, bemächtigte er sich Verona's und verschaffte hierauf seinem Bruder die Herrschaft Vicenza's, nachdem er die den allorts unterliegenden Guelfen zu Hilfe eilenden Paduaner geschlagen hatte. Im folgenden Jahre ließ sich Ezzelin unter die Bürgerschaft Treviso's aufnehmen, die er alsbald durch seinen Einfluß, wenn auch wohl ohne große Mühe, zu weiteren Unternehmungen gegen Feltre und Belluno bewog. Die Paduaner nahmen sich der Bischöfe dieser Städte, ihrer Verbündeten, warm an, erhielten aber auf ihre Vorstellungen nur höhnische Antworten, worauf sie die Unterstützung des Patriarchen und Azzo's VII. Markgrafen von Este, des hervorragendsten Führers der Guelfen in Ober-Italien, anriefen und mit bedeutender Macht bis unter die Mauern Treviso's vordrangen. Durch Vermittlung des päpstlichen Legaten und der Rectoren des lombardischen Bundes wurde indeß der Streit beigelegt, nachdem Treviso in die Räumung Feltre's und Belluno's eingewilligt hatte, und im Jahre 1229 konnten die übrigen Theile Italiens mit Reid auf die tiefe Stille blicken, welche in der Mark Verona oder

Treviso, wie sie auch damals genannt wurde, ausnahmsweise herrschte.

Treffen wir auch Berthold in diesen untergeordneten Fragen nothgedrungen oftmals mit Guelfen im Bunde an, so handelte er doch in allen großen Angelegenheiten seiner ghibellinischen Gesinnung gemäß. Im Jahre 1220 hatte er Friedrichs Römerzug mitgemacht und in Rom seiner Krönung durch Honorius III. beigewohnt, bei welchem Anlasse der Kaiser zur Wahrung der Hoheitsrechte des Patriarchen verfügt hatte, daß die demselben unterworfenen Städte ohne seine Zustimmung keine Obrigkeiten wählen sollten.

Zehn Jahre später befand sich Friedrich, vom Kreuzzuge heimgekehrt, wegen dessen Verzögerung er im Jahre 1227 gebannt worden war, bereits in vollem Kampfe mit des milden und versöhnlichen Honorius Nachfolger, Papst Gregor IX., den bei aller Hestigkeit und Finsterheit des Gemüthes doch der Geist seines großen Oheims, Innocenz III. erfüllte und leitete. Um die Fortschritte zu lähmen, welche der Kaiser in Unter-Italien gegen die zum ersten Male mit den Schlüsseln Petri bezeichneten päpstlichen Streiter machte, versuchte es Gregor, die Absetzung König Heinrichs, Friedrichs Sohnes, in Deutschland anzuregen. Berthold schloß sich jenen Fürsten an, die dieses Vorhaben strenge mißbilligten; ja er folgte sogar, nicht ohne deshalb vom Papste zurecht gewiesen zu werden, mit Leopold VII. von Oesterreich, Bernhard von Kärnthen, Otto von Meran, Eberhard von Salzburg, dem Bischofe von Regensburg und anderen eiligst dem Rufe des Kaisers nach Neapel, um ihm seine volle Unterstützung angedeihen zu lassen.

Die bald darnach mit Gregor angeknüpften Unterhandlungen führten zu einem gedeihlichen Ende. Am 28. August 1230 wurde Friedrich vom Banne losgesprochen, und zu-

gleich der Friede von S. Germano geschlossen und beschworen. Als des Kaisers Bürgen erschienen dabei Berthold und die übrigen eben genannten Fürsten mit Ausnahme Leopolds, der genau einen Monat vor dem Abschlusse des Vertrages, an dessen Zustandekommen er einen hervorragenden Antheil genommen hatte, von einem bössartigen Fieber hinweg gerafft worden war. Am 1. September zog dann Friedrich nach Anagni, wo er vier Tage mit Gregor im freundschaftlichsten Verkehre zubrachte. Ohne Zweifel weilte damals auch Berthold mit dem Kaiser an jenem Orte.

In diese Zeit allgemeiner Freude und Ausöhnung fällt noch die endgiltige Ordnung einer das Patriarchat nahe berührenden Angelegenheit. Kaiser Otto's IV. Schenkung Istriens an dasselbe war beinahe ganz ohne Folgen geblieben, da Otto von Meran, des geächteten Heinrichs Bruder, dagegen Widerspruch erhoben hatte und es Wolfger, der zwar im Jahre 1211 das neu erworbene Land besucht haben soll, so wie Berthold trotz der wiederholten kaiserlichen Bestätigungen der Jahre 1214 und 1228 an der nöthigen Macht, Berthold überdies, seinem Bruder gegenüber, wohl auch am ernstesten Willen gebrach, ihre Ansprüche nachdrücklich geltend zu machen. Wahrscheinlich in Berücksichtigung eben dieses Umstandes, daß einer seiner Brüder den Patriarchenstuhl inne hatte, verzichtete nun Otto zu Aquileja's Gunsten auf alle Rechte, die er auf die Mark Istrien zu besitzen behauptete. Dennoch blieb die dortige Herrschaft der Patriarchen nicht ungetrübt, sondern bald thatsächlich auf das Innere des Landes allein beschränkt, da ihr gefährliche Nebenbuhler in den Venetianern erwuchsen, welche bereits Pola und Parenzo besetzt hielten und im Laufe des XIII. Jahrhunderts sich Umago, S. Lorenzo bei Bisino, Montona, Capodistria, Fola und Pirano unterwarfen.

Die in der trevisanischen Mark neuerdings ausgebrochenen Wirren, die zahllosen darin geführten Fehden zwischen Städten und Adelsgeschlechtern, lenkten nach Beendigung aller dieser Geschäfte die Aufmerksamkeit des Kaisers, welche längere Zeit schon ausschließlich durch das Morgenland, Unter-Italien und den Streit mit dem Papste gefesselt gewesen war, wieder auf die lombardischen Verhältnisse, welche ein kräftiges Eingreifen dringend forderten.

Um dieselben zu ordnen, hatte Friedrich eine Versammlung auf den 1. November 1231 nach Ravenna ausgeschrieben, zu welcher auch sein Sohn Heinrich, der seine Stelle in Deutschland versah, und andere Fürsten von dort her geladen waren. Die Lombarden mißtrauten aber — diesmal gewiß mit Unrecht — den Absichten des Kaisers, sammelten ein Heer, mit dem sie die Alpenpässe besetzten, zwangen dadurch, wie schon einmal im Jahre 1226, König Heinrich mit seinen Begleitern zur Umkehr und zeigten sich überhaupt so ungesüßig, daß Friedrich sich veranlaßt sah, im Jänner 1232 die Acht über die ungehorsamen Städte zu sprechen.

Da aber eine Berathung mit den deutschen Fürsten ein unaufschiebbares Bedürfniß geworden war, das unbedingt ermöglicht werden mußte, bestellte der Kaiser dieselben nach Aquileja, wohin sie ungehindert und unbelästigt gelangen konnten. Er selbst bestieg nach dem zweiten Fastensonntage in Ravenna ein Schiff, berührte im Vorüberfahren Venedig, wo er mit allen Ehren empfangen wurde, und gelangte endlich zur See nach der Patriarchenstadt (1232). Hier, in Udine und an anderen Orten Friauls verbrachte er die Monate April und Mai, sich nicht allein mit allgemeinen, insbesondere deutschen Reichsgeschäften, sondern auch mit Angelegenheiten von nur örtlicher Bedeutung befassend.

Gewichtige Klagen wurden vor allem über Heinrichs Verfahrungsweise in Deutschland vorgebracht, jedoch nach ernstern Ermahnungen von Seite des Vaters dahin erledigt, daß die Herzoge von Sachsen, Kärnthen und Meran, Patriarch Berthold und andere Kirchenfürsten für des scheinbar reumüthigen Königs künftiges Wohlverhalten, mittelst einer im April zu Sibidacum (Cividale) ausgestellten Urkunde, die Bürgschaft übernahmen und dadurch demselben die Verzeihung erwirkten. Im Monate Mai schloß Friedrich zu Portenau ein Bündniß mit Ludwig IX., dem Heiligen, von Frankreich, und im selben Monate verkündete er zu Udine, wie er es vor seiner Abreise zu Ravenna gethan hatte, zwei neue, hauptsächlich städtische Rechte betreffende Gesetze, welche in verschiedenen Exemplaren ausgefertigt wurden, deren eines sonderbarer Weise aus Aquileja im Monate April datirt ist. Dem Patriarchen verlieh der Kaiser verschiedene Jurisdictionenrechte, indem er zugleich den Venetianern, gewiß im Hinblick auf die Verhältnisse in Istrien, verbot, von den Unterthanen desselben den Eid der Treue zu fordern, die Anordnungen des Jahres 1220 über die Wahl der städtischen Obrigkeiten in Erinnerung brachte, und Pola, das in seinem Ungehorsam gegen Berthold verharrete, mit der Reichsacht belegte.

Unter den um den Kaiser versammelten Fürsten war auch Friedrich II. von Oesterreich erschienen, den Berthold bei diesem Anlasse persönlich mit der Grafschaft Portenau belehnte, welche die Babenberger mit Steiermark erworben hatten.

Meinhard III. († 1258) von Görz, der im vergangenen Jahre bei des Kaisers Heere in Italien gedient hatte und ebenfalls mit demselben in Aquileja verweilte, ergriff diese feierliche Gelegenheit, die Stiftung der Deutsch-Ordens-

Commende Precinico, welche von seinem unlängst verstorbenen Oheime Meinhard II. herrührte, in Friedrichs und der anderen anwesenden Fürsten Gegenwart zu bestätigen.

Auch Bertholds Bruder Egbert, der schon seit vielen Jahren in sein Bisthum wieder eingeführt worden war, obgleich es nicht bekannt ist, daß er sich vom Verdachte der Mitschuld an König Philipps Morde förmlich gereinigt hätte, fehlte nicht im Kreise der Reichsfürsten *). Während er sich am kaiserlichen Hoflager zu Udine befand, gerieth er wegen des zu Bamberg gehörigen Ortes Tarvis mit Herzog Bernhard von Kärnthen in Fehde. Von seinen Brüdern Berthold und Otto unterstützt, drang Egbert mit Völkern aus Friaul, Krain und Istrien in Kärnthen ein, wurde aber vom Herzoge geschlagen und gefangen genommen. Erst des Kaisers Vermittlung, der mittlerweile im Monate Mai nach Apulien unter Segel gegangen war, verschaffte ihm die Freiheit wieder.

Ein gar seltenes Schauspiel bot sich das Jahr darauf (1233) in Ober-Italien den Augen der erstaunten Zeitgenossen dar. Der Beredsamkeit eines Predigermönches Johann Schio aus Vicenza war es an vielen Orten gelungen, die streitenden Parteien zu versöhnen. Gregor glaubte in diesem ungewöhnlichen Manne ein brauchbares Werkzeug gefunden zu haben, den ebenso lang entbehrten als heiß ersehnten Frieden in der Lombardie wieder herzustellen. Johann unterzog sich dieser Aufgabe mit redlicher Begeisterung und berief, nachdem mehrere vorbereitende Schritte glücklichen

*) Der andere mit dem Wittelsbacher geächtete Bruder Heinrich von Istrien soll im Jahre 1232 in Aquileja gestorben sein. Möchte er nicht etwa, um durch Bertholds Fürbitte Gnade zu erlangen, des Kaisers Anwesenheit daselbst benützt und in der That persönlich Verzeihung erhalten haben?

Erfolg gehabt hatten, eine große Versammlung auf den 27. August nach der unweit Verona gelegenen Ebene von Baquara. Nebst einer unabsehbaren Menge Volkes — man berichtet wohl mit Uebertreibung von 400.000 Menschen — hatten sich die Abgesandten von Verona, Mantua, Brescia, Vicenza, Padua, Treviso, Feltre, Belluno, Bologna, Ferrara, Modena, Reggio und Parma zum Theile mit ihren Fahnenwagen, Berthold und die Bischöfe jener Städte, Azzo VII. von Este, Ezzelin und Alberich da Romano, die Herren von Camino und viele andere Adelige dabei eingefunden und horchten der Rede Johannis, der über die Worte des Heilandes: „Ich gebe euch meinen Frieden, ich hinterlasse euch meinen Frieden“ in hinreißender Weise sprach. Als er geendet hatte, waren alle Anwesenden tief ergriffen; erbitterte Feinde sanken sich mit Thränen der Rührung gegenseitig in die Arme und zur Besiegelung des Friedens, der wirklich in alle Herzen eingezogen schien, reichte Rinaldo Azzo's von Este, des Hauptes der Guelfen Sohn, seine Hand Adelhaiden, der Nichte Ezzelins, des Mächtigsten unter den Ghibellinen.

Die Hoffnungen, die man auf diesen Tag gebaut hatte, erwiesen sich indeß als trügerisch. Johann selbst, der sich die Gewalt in seiner Vaterstadt übertragen ließ und auch in Verona darnach strebte, erregte Argwohn und gab zu neuen Kämpfen Anstoß. Diese gingen zu seinen Ungunsten aus und da er doch der übernommenen Rolle nicht gewachsen war, verfiel er unter dem Spotte seiner nunmehr kühner gewordenen Feinde schließlich dem Fluche der Lächerlichkeit.

Während der Kaiser um diese Zeit versöhnlich gestimmt schien und einen Beweis davon gab, indem er im September 1234 Berthold, den König von Böhmen, den Landgrafen von Thüringen, den Markgrafen von Brandenburg nebst

mehreren Edlen zu Schiedsrichtern über alle zwischen seinem und dem welfischen Hause obschwebenden Streitfragen erwählte, wiesen die Lombarden ohngeachtet der ernstlichsten päpstlichen Vorstellungen jede Verständigung zurück. Sie wußten wohl schon um die Empörung König Heinrichs, die dieser, der in Aquileja geübten Milde uneingedenk, im Sinne trug.

Auf die erste Kunde von ihrem Ausbruche verschaffte sich Friedrich zunächst die Gewißheit, daß Gregors Hand dabei nicht im Spiele war, und schlug dann im Mai 1235 mit seinem zweitgeborenen Sohne Konrad über Ravenna und Aquileja den Weg nach Deutschland ein. Heinrich stellte sich zwar am 4. Juli zu Worms dem tief gekränkten Vater, der ihm zum zweiten Male verzieh; als aber jener mit der Erfüllung der eingegangenen Bedingungen zögerte und sogar verdächtig wurde, dem Kaiser nach dem Leben zu trachten, mußte dieser der Stimme seines Herzens Stillschweigen auferlegen. Heinrich ward in Haft genommen, von Berthold, seinem Bruder Egbert und dem Erzbischofe von Salzburg im Jänner 1236 über die Alpen nach Italien geführt und hier dem Markgrafen Lancia übergeben, der ihn in das feste Schloß S. Felice nach Apulien brachte.

Im Winter 1236—37 machte Berthold den Zug des Kaisers gegen den bereits im vorhergehenden Jahre geächteten Friedrich II. von Oesterreich mit, welcher dem Patriarchen gewiß besondere Ursache zur Beschwerde durch die Art gegeben hatte, auf welche er mittelst der von Freisingen angekauften Besitzungen in Krain, die patriarchalische Herrschaft in diesem Lande beeinträchtigte. Wie wir allen Grund zu vermuthen haben, befand sich Berthold ferner im Jahre 1238 nebst Meinhard III. von Görz bei der erfolglosen Belagerung von Brescia, wo das Glück des Kaisers, welches

nach der am 27. November 1237 gegen die Lombarden siegreich geschlagenen Schlacht von Cortenuova den Höhepunkt erreicht hatte, jenem wieder den Rücken wandte. Im Lager vor Brescia, im October, wenige Tage also vor seinem am 9. dieses Monats erfolgten Abzuge verbot der Kaiser den istrianischen Lehensleuten des Patriarchen durch einen demselben ausgestellten Freibrief, die peinliche Gerichtsbarkeit auszuüben und über ihre Unterthanen ohne des Oberlehensherrn Einwilligung körperliche Strafen zu verhängen.

Obgleich nun Berthold nach dem am Palmsonntage und Gründonnerstage des Jahres 1239 von Gregor über den eben in Padua vom Volke mit Huldigungen und Festen gefeierten Kaiser gesprochenen Banne offen auf des Letzteren Seite trat, obgleich Berthold noch im Jahre 1242 zu Friedrich hielt und von demselben die angesuchte Bewilligung erlangte, einige Brücken über die Livenza abzutragen, welche seinen Unterthanen zum Nachtheile und nur den feindselig gestimmten Trevisanern zum Vortheile gereichten, trat plötzlich in seinen Gesinnungen ein vollständiger Umschwung ein. Er erschien auf der Kirchenversammlung von Lyon im Jahre 1245, von der sich doch etwa die Hälfte der deutschen Bischöfe, und von denen aus Friedrichs Landen alle bis auf einen ferne gehalten hatten. Er war gegenwärtig, als Innocenz IV., Gregors noch entschiedenerer und rücksichtsloserer Nachfolger, am 17. Juli den Kaiser und seine Anhänger, zu denen er als Cardinal selbst gezählt hatte, nochmals bannte, aller Würden und Ehren entsetzte, dessen Unterthanen des Eides der Treue entband und die Deutschen aufforderte, zu einer neuen Königswahl zu schreiten. Mit den anderen Prälaten senkte auch Berthold nach diesem Fluche seine Fackel zu Boden, bis sie erlosch, zum Sinnbilde, daß also seines kaiserlichen Herrn und Freundes Hoheit erlöschten möge.

Es widerstrebt uns, die Ursache dieser Sinnesänderung in jener gemeinen, kalt berechnenden Denkungsart zu suchen, die dem Instinkte, welcher die Ratte vom sinkenden Schiffe hinwegtreibt, so nahe verwandt ist. Gewiß aber wurde der Wechsel der Ueberzeugung durch äußere Gründe wesentlich unterstützt. Das rücksichtslose Vorgehen der eng verbündeten Ghibellinen-Häupter Ezzelins da Romano und Meinhard's von Görz, welche sich offen zu den Lehren Arnolds von Brescia bekannten und alles Kirchengut für sich begehrten, war unstreitig nicht das letzte der Motive, welche Berthold den Guelfen auf so unerwartete Weise in die Arme trieben.

Ezzelins Nachstellungen war Berthold im Jahre 1244 (?) bei Sacile nur mit Mühe entgangen und Meinhard, der doch im Jahre 1226 gelegentlich einer mit dem Patriarchen getroffenen Vereinbarung keinen Anstand genommen hatte, mit seinem Oheime Meinhard II. dem Älteren, zu erklären, daß alle Besitzungen der Görzer Lehen der Kirche von Aquileja wären, und für den Berthold noch am 30. April 1241 zu Patriarchsdorf bei Vienz den Frieden mit Egno von Eppan, dem Erwählten von Brixen vermittelt hatte, mußte jetzt ein noch furchtbarerer Gegner als jener genannt werden. Abgesehen von dem Umstande, daß er das Vertrauen Friedrichs besaß, dessen langjähriger Waffengefährte er gewesen und von dem er auch als Reichsverweser in Steiermark bestellt worden war, konnte er stets die bedeutende Macht seines gleichgesinnten Schwiegervaters Alberts, des letzten Grafen von Tirol mit in seine Wagschale legen. Noch am 1. April 1249 versuchte Berthold einen friedlichen Ausgleich mit Meinhard. Sie übertrugen den bei einer Zusammenkunft in Manzano erwählten Schiedsrichtern Ulrich von Reiffenberg, Johann von Cucanea und dem Markgrafen Otto, dem Probfste von Udine, die Schlichtung aller zwischen

ihnen obschwebenden Streitigkeiten und, behufs der zu leistenden Entschädigung, die Ermittlung des nach dem Gefechte bei Görz gegenseitig zugefügten Schadens.

Dessen ungeachtet glaubte Berthold volle Sicherheit nur in der Gewinnung starker Freunde finden zu können. Einen Monat später schon, am 11. Mai, schloß er zu Udine mit Azzo von Este, Richard von S. Bonifacio, mit Brescia, Mantua und Ferrara zu seinem, Treviso's, so wie Bianchini's von Camino Schutze, ein Bündniß, welches vornehmlich gegen Ezzelin gerichtet war, aber kaum weitere Folgen hatte, als daß dieser viele seiner Widersacher in Padua dem Henker überlieferte. Es hinderte ihn nicht einmal, so wie er es unmittelbar vorher (1249) durch Ulvins von Sbrogliavacca Verrath begünstigt versucht hatte, das folgende Jahr erneuert in Friaul einzufallen, und diesmal, sogar im Einverständnisse mit zwei einflußreichen Priestern, dem Probst von S. Peter in Carnien und dem Pfarrer von Tagagna, sich dieses letzteren wichtigen Schlosses, allerdings nur vorübergehend, zu bemächtigen. Ebenso wenig erreichte die mit Ulrich, dem Sohne Herzog Bernhards von Kärnthén im September 1250 eingegangene Verbindung, welche Meinhards rastlosen Unternehmungsgeist hätte zügeln sollen, vollständig ihren Zweck. Sie beseitigte nicht einmal die zu öftern Reibungen mit dem Patriarchate Veranlassung gebenden Ansprüche der Sponheimer auf Krain.

Nach einer 33 jährigen Regierung starb Berthold, über 70 Jahre alt, der letzte seines Stammes am 23. Mai 1251, nachdem er noch im Monate Jänner zu Tolmein zur Sühne der Gewaltthaten, die von ihm als Anhänger Friedrichs durch seine Mannschaften gegen die päpstlich Gesinnten in Steiermark und Kärnthén und namentlich gegen das Kloster Arnold-

stein verübt worden waren, diesem die Kirche S. Johann an der Gail geschenkt hatte.

Das Volk hat niemals aufgehört sein Andenken zu segnen. Er war nicht allein seinem Klerus, den Klöstern, dem Capitel und insbesondere seiner mit dem Schlosse Windischgrätz beschenkten Kirche gegenüber großmüthig, sondern er bewährte sich auch bei den Plagen, die wiederholt Friaul unter seiner Verwaltung schwer heimsuchten, bei dem furchtbaren Erdbeben des Jahres 1222 und der darauf folgenden Hungersnoth, so wie während der Seuchen der Jahre 1234 und 1245, durch Mildthätigkeit und Freigiebigkeit als fürsorglicher Vater seiner Unterthanen. Für die Reinheit seines Lebenswandels und für die Frömmigkeit seiner Gesinnung spricht das Freundschaftsband, das ihn an den heiligen Franz von Assisi geknüpft haben soll und seine menschenfreundliche Denkungsart erscheint durch den Umstand im glänzendsten Lichte, daß er die Besitzergreifung seiner Patriarchenwürde nicht schöner zu feiern wußte, als durch Freigebung aller in Friaul ansässigen leibeigenen Familien des Andechs'schen Hauses, welche er nach damaligem Gebrauche der heiligen Jungfrau zum Geschenke machte.

Auf seine Thätigkeit als Landesfürst übergehend, müssen wir hervorheben, daß die bleibende und geregelte Herbeiziehung des Parlamento friulano, welches sich unter andern im Jahre 1251 auf der Ebene von Camposformido zu Pferde versammelte, zur Theilnahme an den öffentlichen Geschäften auf Berthold zurückzuführen sein dürfte, wenn auch bereits aus der Zeit von Patriarch Wolfgers Regierungsantritte über ein Colloquium — so wurden die Beratungen jener aus allen Ständen zusammengesetzten Körperschaft genannt — mit einiger Bestimmtheit berichtet wird.

Berthold folgte dabei, Angesichts der meist oppositionellen Haltung der Mehrzahl seiner Vasallen, ebenso sehr einem Gebote der Klugheit als den von Kaiser Friedrich späterhin bestätigten Wormser Verfügungen des Jahres 1231, durch welche König Heinrich, um sich im Hinblick auf seine beabsichtigte Empörung die deutschen Fürsten geneigt zu machen, deren Rechte auf Kosten städtischer Freiheiten maßlos erweiterte, zugleich aber, mit dieser Absicht scheinbar im Widerspruche, ihrer Willkür eine wohl hauptsächlich gegen seinen eigenen Vater aufgerichtete Schranke gezogen hatte, indem die zwar altgebräuchliche, bisher jedoch dem Belieben anheimgestellte Befragung der Vornehmsten des Landes über dessen Angelegenheiten von ihm zum Gesetze erhoben ward. Zum größten Danke aber bleibt diesem Patriarchen Udine verpflichtet. Dieser Ort, dessen Name uns zum ersten Male im Jahre 983 begegnet, da Kaiser Otto II. zu Verona dem Patriarchen Rodoald die ältere Schenkung der Schlösser Buja, Fagagna, Groang, Udine und Bratta bestätigte, hatte, Dank seiner glücklichen Lage, einen raschen Aufschwung genommen und muß zu Bertholds Zeiten bereits nicht mehr allein der geographische, sondern auch schon der mercantile und sociale Mittelpunkt Friauls gewesen sein, da er, das Augenmerk desselben auf sich ziehend, im Jahre 1238 zur Residenz und damit zugleich zum politischen Centrum des Landes erhoben wurde. Selbstverständlich mußte dieser Umstand die Blüthe dieser Stadt noch bedeutend steigern. Um aber die Ansprüche Aquileja's, seines eigentlichen Sitzes nicht zu verletzen, nahm Berthold seine Zuflucht zu einer Fiction und erklärte Udine und Aquileja für ein einziges, vereinigtcs Gemeinwesen und folgerichtig die Bewohner beider Orte aller von einem derselben besessenen Vorrechte gegenseitig für theilhaftig. Die Umschrift eines Siegels

der Stadt Udine aus jener Zeit leihet diesem eigenthümlichen Verhältnisse Ausdruck, indem sie lautet:

Est Aquilejensis sedes hec urbs Utinensis.

Bertholds Leichnam wurde im Mittelschiffe seiner Basilica unweit des Haupteinganges begraben. Die äußerst kostbare Platte von Verde antico, unter der er ruhte, soll angeblich im vorigen Jahrhunderte nach Wien gebracht und durch die jetzt vorhandene aus rothem Veroneser Marmor, welche allerdings im Style ihrer Verzierungen einen jüngeren Ursprung verräth, ersetzt worden sein. Keine Inschrift verkündet den Inhalt dieses Grabes, dessen Kenntniß nur durch die Ueberlieferung erhalten blieb. Berthold soll diese Stelle selbst als seine letzte Ruhestätte bezeichnet haben, indem er, als er die Kirche zum ersten Male betrat, an derselben ausgleitend in die Worte des königlichen Sängers ausbrach: **Hic requies mea in saeculum saeculi!**

III.

Während die ghibellinisch gesinnten Patriarchen im Langhause der Basilica zerstreut umher liegen, haben jene, welche vorzugsweise Guelfen waren und dem Guelfismus in Friaul dauernd das Uebergewicht zu verschaffen, das meiste beitrugen, sich in eine abge sonderte Grabkapelle zurückgezogen und so im Tode noch, jede Gemeinschaft mit Andersdenkenden fliehend, den feindseligen Troß nicht verläugnet, den sie im Leben gegen dieselben zur Schau trugen.

Das nach Friedrichs II. Tode triumphirende Papstthum hatte zwar nicht gesäumt, wie überall auch in Friaul, das für die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien von der höchsten Wichtigkeit war, sich aber bisher noch immer erfolgreich seinem Einflusse entzogen hatte, die Früchte seiner Siege zu sichern und Berthold einen fanatischen Guelfen zum Nachfolger zu geben. Gregor von Montelongo (1251 bis 1269) war jedoch nur ein einzelner Mann und seine Persönlichkeit bei aller Entschiedenheit der Gesinnung, die er auf das rücksichtsloseste zur Geltung zu bringen bestrebt war, wenig geeignet, der Sache, der er diente, Freunde zu gewinnen. Daß er alle Eigenschaften eines unternehmenden

Condottiere in sich vereinigte, wissen wir; denn er hatte sie in der Lombardie an den Tag gelegt, wo er seit dem Jahre 1238 die Seele des Widerstandes gegen den Kaiser gewesen war und sich dabei die Verdienste gesammelt hatte, welche durch die Erhebung auf den Patriarchenstuhl von Aquileja belohnt wurden. Er hatte mit Kühnheit und Geschick, mit Glück und Ausdauer kriegerische Unternehmungen jeder Art geleitet, Schlachten geschlagen und Städte ebenso wohl belagert als vertheidigt. In seiner Eigenschaft als Priester aber dürfte er kaum ähnliches Lob verdient oder gerechten Anspruch auf die allgemeine Achtung erworben haben, obgleich er von Schriftstellern seiner Partei hoch gepriesen wurde, und seine Thaten an einem, wahrscheinlich dem päpstlichen Hofe zu Avignon angehörenden provenzalischen Dichter sogar einen Sänger fanden. Wenn wir — um nur eine der gegen ihn gerichteten Anklagen hervorzuheben — lesen, daß er sich niemals ohne weibliche Begleitung befand und dies durch den leichtfertigen Ausspruch: „si non caste tum caute“ zu rechtfertigen suchte, so urtheilen wir mit weniger Strenge über das Verfahren seines beständigen Widersachers, des Grafen Albrechts II. († 1304) von Görz, des jüngeren Sohnes Meinhards III., der ihn während einer Fehde im Jahre 1267 in Villanova bei Rosazzo überfallen, gefangen und barfuß auf schlechter Mähre reitend nach Görz geführt hatte.

In dem auf Gregor folgenden Zeitraume erst, in welchem innerhalb 92 Jahre (1273 — 1365) vier Söhne des urguelfischen mailändischen Geschlechtes der della Torre *)

*) Die Glieder dieses in den heutigen Grafen von Thurn fortlebenden Geschlechtes, wurden damals gemeiniglich, wie auch jetzt noch deren Nachkommen Torriani oder Turriani genannt, wohl mit zum

48 Jahre lang den Patriarchenstuhl inne hatten, ging Triaul den Ghibellinen unwiderruflich verloren. Das Land wurde der Zufluchtsort der guelfischen Flüchtlinge aus allen Städten, in welchen die Gegenpartei die Oberhand gewonnen hatte, und die zweite Heimat jenes zahlreichen Hauses nach den wiederholten in der Lombardie erlittenen Schicksalschlägen.

Zum Beweise, daß wir den damaligen Einfluß der della Torre nicht überschätzen, führen wir an, daß sie größtentheils mit einem Gefolge, viele gewiß nicht ohne Reichthümer nach Triaul gekommen waren und daß sich zum Beispiele schon zu Patriarch Pagano's Zeiten außer diesem selbst noch 48 urkundlich erwähnte männliche Mitglieder dieser Familie zum Theile in hervorragenden und einträglichen geistlichen oder weltlichen Stellungen oder mit Lehnen der Kirche von Aquileja ausgestattet in deren Gebiete befanden.

Ein schweres, kunstvoll gearbeitetes, eisernes Gitter trennt die Kirche von der an das südliche Seitenschiff stoßenden Ambrosius-Kapelle, in welcher vier große marmorne Sarkophage die Gebeine der drei Patriarchen Raimund, Pagano und Ludwig I., so wie auch jene Rainalds della Torre enthalten, des Dekans und Schatzmeisters von Aquileja, welcher das Patriarchat für seinen Bruder, den Patriarchen Gastone, als General-Bislar verwaltet hat. Ein an die Wand gelehnter Grabstein zeigt die Umrisse einer weiblichen Gestalt und dabei zwei Wappenschilder mit den gekreuzten Vilienszeptern der della Torre und dem Rade des

Unterschiede von der längst ausgestorbenen görzer Familie della Torre (a turri Goritiae), welche vor Zeiten in den Zweigen Hungerspach, Flojana und Madrisso blühte.

gleichfalls mailändischen Geschlechtes Rhó oder Ruota nebst einer Inschrift, welche folgendermaßen lautet:

Hic jacet nobilis Dna. Alegrancia
 Nata d. Raude d. Mediolano uxor
 Nobilis viri Dni. Musce d. la Ture
 Mater Dni. Castonis bone moie.

Patriarce Aquilegensis.

Bis zur Restauration des Jahres 1846 befand sich dieser Stein in den Fußboden eingefügt; da aber derselbe erneuert wurde, zog man es im Interesse seiner Erhaltung vor, ihn nicht wieder an seine alte Stelle zu setzen. Mehrere andere bei dieser Gelegenheit entdeckte Gräber gestatten mit einiger Wahrscheinlichkeit die Annahme, daß auch noch andere Glieder des Hauses della Torre in dieser gemeinsamen Gruft bestattet wurden.

Patriarch Raimund soll es gewesen sein, der diese Kapelle mit der Bestimmung, ihm als Begräbnißstätte zu dienen, erbaute und dem Schutzheiligen seiner Vaterstadt weihte. Haben wir auch keinen Grund, an dieser mit aller Bestimmtheit auftretenden Angabe zu zweifeln, so können wir es doch ebenso wenig unerwähnt lassen, daß das Motiv des Rundfensters, welches sich ober dem aus dem Innern der Basilica herführenden Eingange befindet, dem Wappen von Gastone's und Rainalds Mutter, der in der eben angeführten Grabinschrift erwähnten Allegranza de Rhó entnommen zu sein und daher auf eine etwas spätere Zeit hinzuweisen scheint.

Die ursprünglich adelige Familie della Torre hatte sich von ehrgeizigen Absichten getrieben unter die Bürgerschaft Mailands aufnehmen lassen und war durch den zum Capitano del popolo gewählten Pagano della Torre zu

hohem Ansehen gelangt, nachdem dieser im Jahre 1241 mit dem bewaffneten Volke die Paveseer, denen der Mailänder Adel kurz vorher bei Ginestre unterlegen war, so entscheidend geschlagen hatte, daß sie alsbald den Frieden ansuchten. Pagano starb zwar noch im selben Jahre; der von ihm begründete Glanz seines Hauses aber überlebte ihn. Stets an der Spitze des Volkes für Kirche, Papst, municipale Freiheit und nebenbei auch für sich gegen Kaiser und Reich und deren oberherrliche Rechte kämpfend, wußten seine Nachkommen ihre Macht fortwährend zu steigern.

Martin († 1263), Pagano's Nefte, hatte die mailändischen Adelligen ohne Rücksicht auf die Verbindung, welche er bei Gelegenheit eines Versöhnungsversuches mit der Schwester Pauls von Sorecina, des Vornehmsten unter ihnen eingegangen war, wiederholt gedemüthigt, und nachdem er auch seinen gefährlichsten Gegner Ezzelin an den bei Cassano erhaltenen Wunden, im wilden Grimme über seine Gefangennahme die Binden von denselben reißend, sich verbluten gesehen hatte (1259), gab es in der Lombardie wohl keinen mächtigeren Mann mehr als ihn. Das daraus entspringende Gefühl der Sicherheit mochte ihn auch zu jener damals so seltenen und deshalb vielfach bewunderten Großmuth gestimmt haben, mit der er im Rathe zu Mailand für das Leben seiner gefangenen Feinde eintrat.

Sein Bruder Philipp († 1265) nannte sich bereits Signore perpetuo del popolo und nach ihm herrschte Pagano's Sohn Napoleone († 1278) außer in Mailand in Lodi, Bergamo, Brescia, Novara, Vercelli und anderen lombardischen Städten. Pagano's jüngster Sohn Raimund aber sollte die Veranlassung werden, welche die della Torre und mit ihnen Mailands ganze Volkspartei — wohl nur auf kurze Zeit — in ein freundlicheres Verhältniß zu den

Ghibellinen treten machte. Als im Jahre 1263 das dortige Erzbisthum durch Leone's da Berego Tod erledigt war, hatte der Papst nicht den an dessen Stelle gewählten Raimund, welcher das Erzpriesteramt an der Kirche von Monza bekleidete, und wohl ebensowenig den Candidaten der Adeligen, Hubert von Settala bestätigt, aber doch in Otto Visconti einen Mann aus den Reihen der Gegner des Hauses della Torre zum Erzbischofe ernannt. Es wurde zwar im Laufe der nächsten Jahre eine Verständigung mit Rom angebahnt, Raimund mit dem Bisthume Como entschädigt und sein Bruder Napoleone durch Bann, Interdict und die laute Sprache der Interessen endlich bewogen, sich dem päpstlichen Stuhle, der in der Frage des Mailänder Erzbisthums indeß unbeugsam blieb, zu unterwerfen und Carl's von Anjou Partei zu ergreifen. Dessenungeachtet konnten die della Torre noch im Jahre 1268 ihrer Verstimmung gegen den Papst so wenig Meister werden, daß sie zu dessen höchlichster Ueberraschung Konradin von Hohenstaufen keinerlei Hindernisse in den Weg legten, als dieser von Verona, wo ihn sein Stiefvater Meinhard IV. († 1295) von Görz und sein Oheim Herzog Ludwig der Strenge von Baiern verlassen hatten, durch den Abfall dieser ihm zunächst stehenden Männer in seiner Zuversicht nicht erschüttert, dem Verhängnisse seines Hauses folgend, durch die Lombardie seinem Verderben entgegen nach dem Süden zog.

Jede Spur eines Mißverständnisses scheint jedoch beseitigt gewesen zu sein, als Gregor X., welcher, obgleich ein Visconti, schon lange vor seiner Papstwahl sich zu den guelfischen Anschauungen bekehrt hatte, im Herbst des Jahres 1273 auf der Durchreise zur Kirchenversammlung von Lyon Mailand berührte und durch Napoleone's Benehmen bewogen wurde, Raimund auf den schon längere Zeit leer

stehenden Patriarchenstuhl von Aquileja zu erheben. Die förmliche Ernennung erfolgte am 21. December desselben Jahres. Raimund hielt sich aber noch ein halbes Jahr in der Lombardie auf und verließ Mailand erst am 19. Juli 1274, nachdem ihn der Papst aufgefordert hatte, ohne weitere Zögerung sich in seine Diöcese zu begeben. Wahrscheinlich legte der Papst darauf einen höheren Werth als auf Raimunds Erscheinen in Lyon; und auch dieser mochte wohl wenig Lust verspüren, auf der dortigen Kirchenversammlung entweder den Rechten seiner neuen Würde etwas zu vergeben oder zu einer Wiederholung jener Auftritte, welche vor nicht ganz zwanzig Jahren durch die Ansprüche des Patriarchen Berthold am nämlichen Orte hervorgerufen worden waren, Anlaß zu geben. In Begleitung eines äußerst glänzenden und zahlreichen Hofstaates, in welchem man 60 auf das kostbarste gekleidete mailändische Junker, 50 Ritter, 600 Reiter und 100 Cremoneser Fußknechte mit zusammen über 1000 Pferden zählte, traf der neue Patriarch am 2. August in Sacile, am 3. in S. Odorico del Tagliamento und am 4. in Udine ein. Von da begab er sich nach dreizehntägigem Aufenthalte nach Cividale, wo er durch persönliche Begegnung mit Albrecht II. von Görz, den von seinen Vorgängern ererbten Streit mit demselben auf eine für seine Kirche vortheilhafte Weise zu schlichten hoffte *).

*) Es dürfte nicht ganz ohne Interesse sein, die Namen jener Herren zu kennen, welche im Auftrage Albrechts noch vor Raimunds Eintreffen mit dessen Abgesandten Ratnald, Martin und Liberius della Torre, Castellino Malacrida und Milan von Pavona in Verhandlung getreten waren. Es waren dies: Friedrich von Ortenburg, Herbold von Auersperg, Rüdiger von Wippach, Wolsger von Reiffenberg, Raul von Wipelsach (Wipulzano), Konrad von Hungerspach und Medea, Pilgrim von Eberstein, Alvin von Gotinich, Friedrich und Georg von Dornberg, Heinrich von Drzon, Arnulf von Bisnovich und Ritisberg, endlich Gebhart von Drauburg und Albana.

Bevor wir jedoch darüber weiter berichten, erscheint es nothwendig, einen Blick auf die im Patriarchate jüngst stattgehabten Ereignisse zu werfen.

Die bereits erwähnte Gefangennahme des Patriarchen Gregor hatte Ottokar II. von Böhmen die erwünschte Gelegenheit geboten, durch ein Eingreifen in die Angelegenheiten des Patriarchats seinen Einfluß nach Südwesten vorzuschieben und zugleich durch den Gregor gewährten Schutz ein erhöhtes Anrecht auf das seinen ehrgeizigen Plänen so förderliche Wohlwollen des römischen Hofes zu gewinnen. Er wußte es zu fügen, daß ihm bei jener Veranlassung und im folgenden Jahre wieder, als Bischof Albert von Concordia, Gregors Vicedom, von Albrechts Leuten bei Medea erschlagen worden und vom Patriarchen deßhalb ein erfolgloser Rachezug gegen Görz unternommen worden war, von den streitenden Parteien das Schiedsrichteramt übertragen wurde.

Nach Gregors am 8. September 1269 zu Cividale erfolgtem Ableben zeigte es sich, wie vielvermögend der Wille des Böhmenkönigs, der das Patriarchat nunmehr förmlich in seine Obhut genommen hatte, dort bereits geworden war. Am 14. desselben Monats übertrugen die Friauler Ottokars unbedingtem Anhänger, dem Herzoge Ulrich III. von Kärnten, als ihrem Generalcapitän die weltliche Verwaltung des Patriarchats auf die Dauer der Sedisvacanz. Wenige Tage später, am 23. erwählte das Capitel von Aquileja einstimmig des letzteren Bruder Philipp, den Erwählten von Salzburg, zum Patriarchen und erfüllte so einen Wunsch des Königs, der durch eine glänzende geistliche Versorgung Philipps Ansprüche auf die Besitzungen seines Bruders zum Schweigen zu bringen vermeinte.

Es sollte nicht so kommen. Am 27. October starb Ulrich III. in Cividale ohne Nachkommenschaft und Philipp,

der nicht mit Gewißheit auf die Bestätigung seiner Wahl rechnen konnte, und für den der Herzogshut überhaupt mehr des Verlockenden hatte als die Mitra, machte sein Erbrecht geltend, indem er die Verfügungen seines Bruders, welche Ottokar die Nachfolge in Kärnthen sicherten, für ungiltig erklärte. Philipps Kräfte waren indeß jenen seines Gegners bei weitem nicht gewachsen. Von den Friaulern ohne genügende Unterstützung gelassen und in Kärnthen wenig Anhänger findend, so wie in seinen Hoffnungen auf König Stephan von Ungarn, mit dem er ein Bündniß geschlossen hatte, betrogen, mußte er im Herbst des Jahres 1270 Ottokars Gnade anrufen. Während der König, aus diesen Verwicklungen siegreich hervorgehend, nicht allein Kärnthen behauptete, sondern noch den einst babenbergischen Besitz Portenau und die Herrschaft selbst in Cividale erwarb, wo wir noch im Jahre 1274 den Probst Heinrich von Verden als Ottokars Verweser finden, wurde Philipp nach Krems verwiesen, wo er eine letzte Enttäuschung erfuhr, als Papst Gregor X. ihm wegen seines anstößigen Lebenswandels, wegen der Ueberschätzung, mit der er seiner Freunde Rathschläge unbeachtet ließ, und wegen willkürlichen Schaltens mit Kirchengute die Bestätigung seiner Wahl zum Patriarchen versagte. Die drückende Lage, in welche Philipp gerathen war, erlitt selbst dann keine Veränderung, als König Rudolf ihn im Jahre 1275 mit Kärnthen, Krain und der Mark belehnte, da die Verwaltung dieser Länder ohne alle Rücksicht darauf dem Grafen Meinhard IV. von Tirol und Görz, dem hingebenden Freunde Rudolfs, übertragen wurde, und nahm erst mit seinem Tode (1279) ein Ende. Philipps gänzliche Ohnmacht äußerte sich noch nach demselben, indem die in seinem Testamente zu Gunsten Aquileja's enthaltenen Verfügungen ohne alle Wirkung blieben.

Raum in Friaul angelangt, hatte Patriarch Raimund mit Ottokar Unterhandlungen angeknüpft, bei welchen er den doppelten Zweck im Auge hatte, einestheils von dem häufig unbequemen Beschützer die Einsetzung in alle patriarchalischen Rechte zu erlangen und anderentheils sich doch auch diesen mächtigen Bundesgenossen gegen die Grafen von Görz zu erhalten. Die hochgespannten Forderungen des Königs, welcher Portenau, alle von Herzog Ulrich in Kärnthen, Krain und der windischen Mark besessenen Vogteien und Güter, so wie alle Lehen der einstigen Herzoge von Oesterreich, Steiermark und Kärnthen für sich forderte, ließen dieselben nicht zu einem Abschlusse gedeihen. Für Raimund hatte dies jedoch keine ungünstigen Folgen, da die Beziehungen zum Reiche seit Rudolfs von Habsburg Königswahl Ottokars ganze Kraft und Thätigkeit in Anspruch nahmen.

In demselben Maße, in welchem Ottokar, dem auch die Gönnerschaft des durch Rudolfs Nachgiebigkeit in allen kirchlichen und italienischen Angelegenheiten gewonnenen römischen Hofes allmählig verloren ging, an Wichtigkeit für das Patriarchat einbüßte, trat die durch denselben auf einige Zeit in den Hintergrund gedrängte Bedeutung der görzner Grafen wieder mehr hervor. Festigkeit und Stetigkeit nahmen nun die Stelle der schwankenden, oft ganz unerklärlichen Haltung ein, welche ein bezeichnendes Merkmal ihres Verhältnisses zum Böhmenkönige war, gegen dessen ihnen unbezwingbar scheinende Macht sie allein nicht offen aufzutreten wagten, obgleich sie sich allzu gerne seines beengenden Einflusses entledigt hätten.

Am 11. November 1269 hatten sie in S. Quirin bei Cormons einen durch Ottokar, dem sie zu jener Zeit ganz ergeben schienen, vermittelten Frieden mit Artvico da Castello, dem Generalcapitän Friauls, dem Capitel und

der Kirche von Aquileja geschlossen und im Kampfe zwischen Philipp und Ottokar sich im Widerspruche mit ihrer natürlichen Politik auf des Königs Seite gestellt. Im Jahre 1271 hingegen riefen sie zur Schlichtung der immer wieder von neuem ausbrechenden Zwistigkeiten mit Aquileja die verbündeten Gegner Ottokars, Stephan von Ungarn und Heinrich von Nieder-Baiern, als Schiedsrichter an. Bei den alsogleich ausführlicher zu erzählenden Unterhandlungen des Jahres 1274 zwischen Raimund und Albrecht erfreute sich letzterer dessenungeachtet abermals der gewiß durch Gegenleistungen erkauften, gewichtigen Unterstützung Ottokars und dennoch gehörten Meinhard und Albrecht zu den ersten, welche sich gegen ihn für Rudolf erklärten; wie sie denn auch beide an den Kämpfen des deutschen Königs wider jenen einen hervorragenden Antheil genommen haben. Sie waren es, welche im Jahre 1276, diesmal durch den Patriarchen, um dessen Freundschaft sich Rudolf vielfach beworben hatte, und dem dieses Verhalten gewiß außerdem von Rom vorgeschrieben worden war, unterstützten, die böhmische Herrschaft in Kärnthen und Krain vernichteten, und in der zwei Jahre später am Marchfelde geschlagenen Entscheidungsschlacht stritten die Brüder von Görz-Tirol an der Spitze ihrer Mannschaften wacker mit. Raimund hatte es übrigens bei seinen Reibungen mit den Görzern vorzugsweise mit Albrecht zu thun, dem bei der am 4. März 1271 im Schlosse Tirol mit seinem älteren Bruder vorgenommenen schließlichen Theilung des väterlichen Erbes der alte Hausbesitz im Pusterthale, die Pfalzgrafschaft in Kärnthen, Görz, die Güter in Krain, Istrien und der windischen Mark, die Lehnen im Cadore'schen, jene von Aquileja und damit die vielen, fortwährend zu Mißverständnissen Anlaß gebenden Berührungspunkte mit diesem Hochstifte zugefallen waren.

Die sämtlichen Vogteirechte hatten sich zwar die Brüder gemeinschaftlich vorbehalten; in der Ausübung derselben aber machte sich die territoriale Scheidung fühlbar, indem Aquileja gegenüber Albrecht die Rolle des Drängers übernahm, welche Meinhard in seinen Beziehungen zu den Bischümern Trient und Brixen mit so glänzendem Erfolge durchzuführen verstand.

Am 17. August 1274 war Raimund in Cividale eingetroffen und Tags darauf schon begann er persönlich mit Albrecht über alle jene Fragen zu verhandeln, welche seit jeher Stoff zu Streitigkeiten geliefert hatten.

Anfangs ging alles nach Wunsch. Jacob von Ragonea übergab, der schon bei der ersten Besprechung getroffenen Uebereinkunft gemäß, dem Patriarchen in des Grafen Namen eine Urkunde, in welcher derselbe den Schaden bekannte, welchen er mit seinem Bruder Meinhard und den anderen Bundesgenossen, den Städten Capodistria, Pirano und Isola, den Herrn von Ortenburg, Caporiacco, Stehberch, Tybein (Quino), Grisenwelse und Villalta dem Patriarchate in den letzten Jahren zugefügt hatte. Die von beiden Theilen ebenfalls schon am ersten Tage erwählten Schiedsrichter Gottfried della Torre, Raimunds Nefte und Podestà von Padua, Ulrich von Taufers und Gerhard von Camino hatten auch bereits die meisten Vertragsbestimmungen zur allgemeinen Zufriedenheit festgestellt, als Albrecht über des Patriarchen beharrliche Forderung, daß ihm *Comons* zurückgestellt werde, so mißgestimmt wurde, daß er sich aus dem Berathungszimmer plötzlich entfernte, als wollte er sich irgendwo Raths erholen, und, ohne wiederzukehren, Cividale mit seinen Begleitern heimlich verließ.

Diese verletzende Handlungsweise unterbrach nicht allein für den Augenblick das Friedenswerk, sondern legte

auch für alle Zukunft einen Keim zu Feindschaft und gegenseitigem Mißtrauen zwischen dem Patriarchen und dem Grafen. Von beiden Seiten wurden alsbald Kriegsvölker aufgeboden, zugleich aber doch neue Unterhandlungen angeknüpft, denen es wohl zuzuschreiben ist, daß es zu keinen Thätlichkeiten, sondern nach wenig Wochen auf Andringen der Abgesandten König Ottokars zu einem Waffenstillstande und am 26. Februar des folgenden Jahres in Cividale zu einem Vergleiche kam, an den sich ein Bündniß Albrechts und Raimunds mit den der Venetianer noch sich erwehrenden Städten Capodistria und Pirano reihte.

Wie wenig Bestand trotz der am 19. März 1275 bei Gelegenheit des zu Summereffe erfolgten Abschlusses der Ehepakten zwischen Albrecht II. von Görz und Euphemia von Ortenburg, verwitweten Gräfin von Hardeck und Blaien *), geschehenen Bekräftigung der vorhergegangenen Verabredungen die dadurch geschaffenen Verhältnisse hatten, ersehen wir aus dem Umstande, daß ein am 9. Juni 1277 zu Cividale abgeschlossener Vertrag den neu ausgebrochen gewesenen Hader hätte dadurch beenden sollen, daß er, dem SchiedsSpruche Johanns von Zuccula, Walter Bertholds von Spilimbergo, Hugo's von Tybein und Heinrichs von Mitterburg zufolge, die Schlösser Cormons, Arispergo

*) Die Brüder Otto und Konrad von Hardeck und Blaien, die letzten ihres Stammes, waren am Vorabende der Schlacht bei Kressenbrunn (12. Juli 1260), die Vorhut von König Ottokars II. Heer führend, im Kampfe mit den Ungarn heldenmüthig gefallen. Beider Witwen traten durch ihre Wiedervermählung in ein nahes Verhältniß zu den Ländern, mit welchen wir uns hier beschäftigen. Von Euphemia, welche schon vor ihrer ersten Ehe sich mit Albrecht verlobt, dann aber Konrad von Hardeck, so wie Albrecht Euphemia von Glogau geheiratet hatte, ist oben die Rede. Otto's Witwe aber, Wilbirgis von Helfenstein, wurde die Gattin Heinrichs von Tybein.

(Ariis) und Barbana (in Ecken), so wie die im Gebirge gelegenen Ortschaften Tamai und Dietendorf dem Grafen, dem Patriarchen hingegen die volle Jurisdiction von der steinernen Brücke zwischen St. Johann am Timavo und Monfalcone an bis zum Isonzo und von diesem bis zum Meere zuwies. Derselbe erreichte jedoch sein Ziel so wenig wie der frühere in mehr als nur vorübergehender Weise. Während Raimund sich im September darauf jenseits der Alpen befand, dem deutschen Könige zu huldigen, suchten Albrecht und seine Anhänger Randalph von Villalta, Friedrich von Caporiacco, Matthäus von Glemona und die Herren von Tricano mit dem Erzfeinde des torrianischen Hauses, dem Erzbischofe Otto Visconti von Mailand eine Verbindung anzubahnen. Raimund entdeckte zu seinem Glücke den Verath noch bei Zeiten, beschleunigte seine Rückkehr und strafte ihn an dem einzigen Schuldigen, der seinem gerechten Zorne erreichbar war, indem er dem Notar Norrando di Fagagna, der sich zur Mittelsperson hergegeben und die Briefe an Visconti geschrieben hatte, die rechte Hand abhauen ließ. Ueber die ohne Zweifel darauf gefolgten Zerwürfnisse wissen wir nur, daß es im April des Jahres 1278 den Leuten des Grafen gelang, das Schloß Tolmein durch List zu überrumpeln. Bald nachher sehen wir aber die beiden Gegner nicht allein ausgesöhnt, sondern sogar zur Wiederoberung von ganz Istrien gegen die Venetianer gemeinsame Sache machen. Es fanden wirklich im Laufe desselben Jahres noch dort Gefechte statt, bei welchen Albrecht gegenwärtig war.

Es mochte Raimund um so willkommener sein, Albrecht auf diese Weise beschäftigt zu wissen, als er selber durch die seinem Herzen weit näher stehenden lombardischen Angelegenheiten ganz in Anspruch genommen und durch per-

fönliches Einschreiten die tief gesunkene Macht seines Hauses wieder herzustellen eifrig bemüht war.

Weder die durch eine Gesandtschaft an König Rudolf erwirkte Anerkennung als Reichsverweser in der Lombardie, noch die Gunst des römischen Hofes, welche Napoleone namentlich seit Gregors X. auf der Heimreise von Lyon Mailand gemachten zweiten Besuche (November 1275) in vollem Maße genoß und an deren unzweideutigen Beweisen auch der zur Begrüßung des Papstes von Aquileja dahin geeilte Patriarch sich zu erfreuen in der Lage gewesen war, hatten jenen gegen die schweren Unfälle sicherstellen können, welche er durch die unermüdlige Thätigkeit des vertriebenen Erzbischofes Otto Visconti und dessen eben so tapferen als schlauen Neffen Matteo erleiden sollte.

Am 21. Jänner des Jahres 1277 war es bei Desio zum Entscheidungskampfe gekommen. Der Heldenmuth, mit welchem 60 Torriani dort sich schlugen, war nicht vermögend, den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln. Napoleone's Bruder Franz blieb auf dem Platze; ihn selbst rettete nur das Dazwischentreten Otto's aus den Händen des die vertriebenen Mailänder Adelligen befehligen Grafen Richard von Comello, der, um sich für seines Bruders Tod zu rächen, den Gefangenen mit seinem Speere durchbohren wollte. Napoleone wurde aber dadurch nur einem noch fürchterlicheren Lose aufbewahrt; gleich seinem Sohne Konrad, genannt Mosca, seinem Bruder Taverna und seinen Neffen Lombardo, Heinrich und Guido ward er im Schlosse Baradella in einen hölzernen Käfig gesperrt, aus dem ihn erst der Tod erlöste. Man kann sein trauriges Geschick indes nicht ganz unverdient nennen, da er als Herr von Mailand — seinem Vetter Martin darin unähnlich — Grau-

samkeiten verübt und die in seine Gewalt gefallenen Gegner nicht minder hart behandelt hatte.

Napoleone's Sohn Gastone, der eine von König Rudolf jenem gesandte deutsche Reiterschaar befehligte, und dem es am Tage von Desio unmöglich geworden war, die Wahlstatt zu erreichen und vielleicht das Waffenglück zu seines Vaters Gunsten zu wenden, hatte auf die Kunde von den dortigen Ereignissen sich auf Mailand zurückgezogen, in welches er sich mit Gewalt den Eingang erzwingen mußte, um es mitanzusehen, wie das Volk die Paläste derjenigen plünderte, denen es noch vor wenig Tagen zugejubelt hatte. Genöthigt, Mailand zu verlassen, war er an Lodi, das die Thore bei seiner Annäherung schloß, vorbei zuerst nach Cremona und auf die Bitte der vor den Siegern zitternden Bürgerschaft dieser Stadt nach Parma gezogen, während Otto Visconti von den Mailändern als Gebieter begrüßt wurde.

Die Hoffnungen der Torriani und ihrer Parteigänger waren nunmehr auf Raimund gerichtet, der durch jene Begebenheiten tief erschüttert, sogleich den Entschluß faßte, die von ihm erwartete Hilfe zu bringen. Sobald es ihm seine heimischen Verhältnisse gestatteten, brach er mit einem nicht unbedeutenden Heere von Friaul auf und traf im Juni 1278 noch rechtzeitig vor Lodi ein, um den darin eingeschlossenen Gastone, welcher seit Beginn des Frühjahres wieder im Felde erschienen war, zu entsetzen.

Gastone und Raimund waren in ihren gemeinschaftlichen Unternehmungen vom Glücke begünstigt, und machten durch ihre bis an die Thore Mailands sich erstreckenden Züge den Erzbischof Otto derart besorgt, daß er sich an den mächtigen Markgrafen Wilhelm von Montferrat um Unterstützung wandte und ihm dafür die oberste Gewalt in Mailand über-

trug. Wilhelm errang zwar einige unerhebliche Vortheile, konnte aber den mit Crema, Parma, Reggio und Modena verbündeten Torriani Lodi nicht entreißen und nahm endlich zur List seine Zuflucht. Er bot Gastone und Raimund einen Frieden an, der von diesen angenommen und im März 1279 abgeschlossen wurde. Kaum hatten aber jene alle Bedingungen desselben erfüllt und insbesondere ihre zahlreichen Gefangenen frei gegeben, als Wilhelm treulofer Weise wieder zu den Waffen griff und, an die eingegangenen Verpflichtungen gemahnt, höhnisch erwiederte, er hätte wohl Versprechungen gethan, nicht aber gelobt, dieselben zu halten.

Unter diesen Umständen wurde der Kampf mit gesteigerter Erbitterung fortgeführt, ohne deßhalb größere Verhältnisse anzunehmen. Erst im Frühjahr 1281, als Raimund neue Hilfsvölker aus Friaul herbeigeführt hatte, versuchten die Torriani am 25. Mai bei Vaprio einen entscheidenden Schlag. Wieder war das Glück den Visconti günstig; Gastone entging durch den Tod dem Schmerze, Zeuge der vollständigen Niederlage der Seinigen zu sein und Raimund kehrte bestürzt nach Hause zurück.

Die nächste Folge davon war, daß Lodi sich von der Partei der della Torre los sagte und mit den Visconti ausöhnte. Dagegen gewannen jene einen Bundesgenossen an dem Markgrafen Wilhelm, dessen Regiment dem Erzbischofe Otto zur Last geworden war, seitdem er des Schutzes des Markgrafen weniger nothwendig zu bedürfen glaubte. Durch die Vertreibung des von diesem eingesetzten Podestà empfindlich verletzt, ließ sich Wilhelm nach Erhalt eines bedeutenden Geldbetrages bereit finden, mit Raimund im Jahre 1284 einen Freundschaftsvertrag abzuschließen, der den noch lebenden bei Desio gefangenen Gliedern des Hauses della Torre die Kerkerpforten öffnete, da Como, welches

dieselben in Verwahrung hatte, immer noch Wilhelm anhing. Von nun an bekriegten die Torriani von Como aus die Visconti mit wechselndem und unentschiedenem Erfolge bis zum Jahre 1286, in welchem es Otto Visconti gelang, die Comascher zu einem Vertrage zu bewegen, welcher den Torriani zwar ihre Güter sicherte, sie selber aber über die Grenzen des Gebietes von Como verwies. Von allen Freunden verlassen und aus allen Städten vertrieben, ließen sie sich zum größten Theile in Friaul nieder, wo sie eine feste Stütze an dem Patriarchen besaßen, der es sich zur Aufgabe machte, sie auf das beste zu versorgen und für das erlittene Ungemach möglichst reichlich zu entschädigen.

Nachdem Raimunds Unternehmungen in der Lombardie dieses Ende genommen hatten, konnte er seine Thätigkeit nunmehr ausschließlich dem Kriege gegen Venedig widmen, den er unkluger Weise zugleich mit jenen begonnen hatte, und der schon längere Zeit matt und thatenlos in Istrien geführt wurde. Die von Raimund erneuerten Verträge seiner Vorgänger mit Venedig waren diesem keine genügende Veranlassung gewesen, die bisher in Istrien befolgte Politik, welche durch meist unscheinbare, aber häufig wiederkehrende Erfolge das Gebiet der Republik unausgesetzt vergrößerte, aufzugeben. Kurz vor Raimunds erster Ankunft in Friaul hatten die Venetianer unangefochten Duino gegenüber auf einem dem Meere entsteigenden Felsen die Baste Belforte erbaut und so auch an diesem Theile der Küste festen Fuß gefaßt. Obgleich es noch in den letzten Jahren versucht wurde, die Grenzen der in Istrien sich vielfach berührenden patriarchalischen, venetianischen und görzischen Besitzungen endgiltig festzustellen, und somit auf gutlichem Wege den Uebergriffen Venedigs ein Ziel zu setzen, so hatte sich doch der Patriarch genöthigt gesehen, dem im

Spätherbste des Jahres 1277 nach Cividale berufenen Parlamente die Unzulänglichkeit dieser Schritte darzulegen und es zur Beschließung kriegerischer Maßregeln zu bestimmen*).

Wie bereits erwähnt, war es schon im Jahre 1278 zur theilweisen Ausführung derselben gekommen, ohne daß das angestrebte Ziel erreicht worden wäre. Venedig blieb im Vortheile und gewann Capodistria und Montona. Es räumte zwar auf die Aufforderung Raimunds, alle istrischen Küstenstädte herauszugeben, im Jahre 1279 Triest, aber nur um beinahe jedes Jahr zu, allerdings erfolglosen Belagerungen vor dieser Stadt zu erscheinen.

Der Krieg erlahmte ganz, als der, in Raimunds Angelegenheiten ohnehin laue Albrecht, welchem in Abwesenheit des in der Lombardie kämpfenden Patriarchen die Führung desselben hauptsächlich überlassen war, mit Raimund im Jahre 1281 neuerdings zerfiel und erst durch seinen Bruder Meinhard und Gerhard von Camino wieder ausgesöhnt werden mußte. Mittlerweile hatten die Venetianer jedoch Isola ihren Erwerbungen hinzugefügt.

Im Jahre 1282 nahm Raimund in Ermanglung anderer seine Zuflucht zu geistlichen Waffen. In alsogleicher Anwendung der von einer im December zu Aquileja abgehaltenen Provinzialsynode, an welcher die Bischöfe von Trient, Vicenza, Triest, Capodistria, Parenzo, Ceneda, Cittanuova, Piben (Bedena), Verona, Padua, Pola, Treviso, Concordia, Feltre und Belluno nebst den Äbten von Rosazzo, Belligna und Osiach, theils durch Bevollmächtigte, größtentheils aber persönlich sich betheiligten, insbesondere

*) Wohl um die Bereitwilligkeit zur Zahlung der voraussichtlich zu bewilligenden Kriegssteuern zu erhöhen, hatte das Parlament schon im Monate Mai beschloffen, daß alle binnen 15 Jahren nicht geforderten Schulden zu Gunsten des Schuldners verjährt sein sollten.

über Schmälerung und Beschädigung des Kirchengutes gefaßten Beschlüsse belegte er Istrien mit Bann und Interdict, was indeß auch keine erhebliche Wirkung hervorbrachte, wiewohl das dortige Volk heutigen Tages noch jede das Land heimsuchende Plage jenem vor beinahe 600 Jahren ausgesprochenen Fluche ihres bischöflichen Oberhirten zuzuschreiben geneigt ist.

Das Jahr darauf versuchte es Raimund, der Kriegführung mehr Nachdruck zu geben. Die Häfen des Patriarchats wurden den Venetianern verschlossen, die Trevisaner zu ähnlichen Maßregeln bewogen, durch das Parlament verschiedene den Krieg fördernde Beschlüsse gefaßt und neue Steuern ausgeschrieben. Der Patriarch verband sich mit Albrecht, Triest und Muggia zu einem Angriffe auf Capodistria, das er zwar in seine Gewalt brachte, aber bald nachher wieder an die Venetianer verlor, denen sich auch das benachbarte Pirano ergeben mußte. Im Monate Juli versammelte sich von neuem das Parlament in Cividale, um weitere Mittel zum Kriege zu bewilligen. Es faßte die bezüglichen Beschlüsse durch einen bevollmächtigten Ausschuß von 24 Mitgliedern, von welchen je sechs durch die in ihrer Vereinigung das Parlament bildenden Gruppen der Geistlichen, freien Edlen, Ministerialen und Städte-Abgeordneten gewählt worden waren. Da der Chronist diese späterhin immer beobachtete Erledigungsweise nur bei diesem Anlasse ausdrücklich bemerkt, darf man wohl annehmen, daß sie in diesem Falle das erste Mal zur Anwendung kam.

Aus den nächsten Jahren haben wir keine irgendwie erwähnenswerthen kriegerischen Ereignisse zu berichten, dagegen eine im März 1285 abgeschlossene und im darauffolgenden Monate Januar durch ein weiteres Uebereinkom-

men in ihren Bestimmungen ergänzte Waffenruhe, an deren Stelle nach zweijähriger Dauer neue Fehden traten.

Wahrscheinlich bei Gelegenheit einer um Allerheiligen des Jahres 1285 in Cividale abgehaltenen Versammlung, der nebst Albrecht und Gerhard von Camino mehrere Bischöfe und viele Herren Friauls beiwohnten, wurde das gegen Venedig gerichtete Bündniß des Patriarchen mit dem Grafen enger geknüpft, obgleich die bei jeder noch so geringfügigen Veranlassung zu Tage tretende, zwischen beiden waltende gereizte Stimmung sich auch damals äußerte. Auf einer unweit der Stadt gelegenen Wiese ertheilte Albrecht nämlich Johann von Zuccola und Franz von Drzon in herausfordernder Weise den Ritterschlag, nachdem Raimund wegen der Betheiligung an dem im vorigen Jahre verübten Morde seines Seneschalls ihnen die gleiche Gunst versagt hatte.

Durch die gänzliche Erfolglosigkeit des Kampfes um Mailand zum Aufgeben desselben veranlaßt, konnte Raimund nunmehr seine Anstrengungen gegen Venedig verdoppeln. Der Sommer des Jahres 1287 wurde zu einem durch umfassende Vorbereitungen, denen ein zweiter im Laufe des vorhergehenden Jahres König Rudolf in Deutschland abgestatteter Besuch des Patriarchen beizuzählen sein dürfte, wohl eingeleiteten Zuge nach Istrien benützt, der indeß in seinen Resultaten weit hinter den gehegten Erwartungen zurückblieb. Am 8. Juli brach das patriarchalische Heer von Monfalcone auf, schlug und zerstreute die Haufen Albrechts von Schwarzenegg und Pantraz von Jama, die sich ihm in den Weg gestellt hatten, brach die Burgen dieser meineidigen Vasallen und drang bis Capodistria vor; da aber dessen Einwohner nicht, wie es von einem derselben in Aussicht gestellt worden war, etwas für die Uebergabe der Stadt

unternahmen, mußte es sich mit der Verwüstung der derselben angehörenden Felder und Weingärten begnügen und war nach vergeblicher Belagerung des Schlosses Mocco (Montecavo), deren Leitung Raimund seinem kriegskundigen, das Amt eines Markgrafen von Istrien *) bekleidenden Neffen Gottfried anvertraut hatte, schon am 21. Juli wieder in Monfalcone eingetroffen. Die Venetianer beschränkten sich nicht darauf, die Angriffe Raimunds zurückzuweisen, sondern sie berannten in der Zwischenzeit den Ort Marano, verließen ihn jedoch nach der Einnahme wieder aus freien Stücken, nachdem sie ihn geplündert hatten. Das im Oktober wieder zusammengerufene Parlament berieth über die Mittel, dem Kriege eine glücklichere Wendung zu geben, und gab seine Einwilligung zur Erhebung neuer Steuern. Auch im Jahre 1288 war das Glück dem Patriarchen nicht günstiger. Gleich im Beginne desselben finden wir ihn im Streite mit Meinhard IV., dessen wesentliche bei Ueberwindung Ottokars von Böhmen geleistete Dienste König Rudolf durch Verleihung des Herzogthums Kärnthen gelohnt hatte. Dieser bedeutende Machtzuwachs der Görzer Grafen schien eine Zeit lang eine den vorausichtlichen Folgen desselben geradezu entgegengesetzte Wirkung hervorbringen zu sollen, da er die bisher immer einträchtig handelnden Brüder zu entzweien drohte. Meinhard hatte nämlich an seinen Bruder das Verlangen gestellt, von ihm als dem nunmehrigen Herzoge von Kärnthen das dortige Pfalzgrafenamt zu Lehen zu nehmen, während Albrecht sich lange diesem Ansinnen hartnäckig widersetzte und erst auf Hugo's von Tyhein und

*) So wurden die Verweser der Patriarchen genannt, welche Istrien in deren Namen verwalteten und ihren Sitz abwechselnd in den Schlössern von Albona und Pietra pelosa hatten.

Julians von Seeburg, der gemeinschaftlichen Freunde, dringendes Zureden dazu verstand.

Auch mit dem Patriarchen gab es für Meinhard, der mit Tirol vollauf beschäftigt den friaulischen Angelegenheiten bisher ferne geblieben war, seit der Erwerbung Kärnthens Anlässe zu ernstern Meinungsverschiedenheiten. Raimund beehrte vom Nachfolger Ulrichs III. die Schlösser Laibach und Nascenvuaz (Nassensfuß), welche Aquileja, das erstere durch Schenkung, das zweite pfandweise von dem letzten Kärnthnerherzoge erworben hatte, ferner die Besten Lichtemberg, Weldheneck und Nideck, sowie den Zehent in Crenla (Crauglio), Alba Ecclesia und Treven, welches alles Ulrich unrechtmäßiger Weise besessen haben sollte und endlich die Zahlung von 2000 Veroneser Pfunden Schadenersatz, zu welcher sich derselbe verpflichtet hatte. Meinhard wies die Erfüllung dieser am 17. Februar zu Cividale in öffentlicher Versammlung an ihn gestellten Forderungen ohne alle Umschweife zurück und erwiederte schlagfertig, Laibach, das er vom Könige habe, könne er ohne dessen Vorwissen niemandem anderen ausliefern; Lichtemberg, Weldheneck und Nideck, welche Orte er dem widerrechtlichen Besitzer Berthold von Sarphimberg (Schärffenberg) für den Patriarchen abgenommen, sei er gerne bereit, demselben zurückzustellen, falls auch die bei deren Uebergabe eingegangene Bedingung, daß Berthold von Raimund wieder in Gnaden aufgenommen werde, zur Erfüllung käme. Ob Ulrich einiges wirklich unrechtmäßig besessen, wisse er nicht und müsse er sich daher die Entscheidung in Betreff dieses Punktes bis nach darüber gepflogener Untersuchung offen halten. Bezüglich des letzten Ansinnens aber verpflichtete er sich anstatt der 2000 Veroneser Pfunde 4000 Mark — den achtfachen Betrag — dem Patriarchen zu zahlen, wenn dieser ihm das gesammte Erbe

des Herzogs Ulrich verschaffen könne und wolle. Diese ungelösten Streitfragen führten übrigens offenbar kein tieferes Zermürfniß herbei, da uns berichtet wird, daß der Patriarch schon am zweitfolgenden Tage nach jener Unterredung Meinhard mit dem von diesem um 1500 Mark gekauften Benzone belehnte und dadurch denselben Albrecht gegenüber bevorzugte, indem dieser Kauf bereits früher von letzterem abgeschlossen und der verweigerten oberlehensherrlichen Bestätigung wegen wieder rückgängig gemacht worden war.

Darüber gereizt, ließ sich Albrecht durch die Rückgabe S. Lorenzo's von Seite der Venetianer ohne Mühe bestimmen, in diesem Jahre in Istrien eine strenge Neutralität zu beobachten, welche für die Republik von um so höherem Werthe sein mußte, als Capodistria, den derselben geleisteten Schwur vergessend, sich gegen die Herrschaft Venedigs erhoben und noch andere istrische Städte zum Abfalle verleitet hatte.

Mit gewohnter Raschheit ergriffen die Venetianer die wirksamsten Gegenmaßregeln. Sie entsendeten überlegene Streitkräfte, welche Capodistria, Isola und Parenzo zu Land und zur See bedrängten und zur Unterwerfung zwangen. Unter Marino's Morosini Führung erschienen sie hierauf vor Triest, das nach einem am Timavo blutig zurückgeschlagenen Ausfalle der Bürgerschaft enge eingeschlossen wurde. Schloß und Ort Muggia, die gleichzeitig belagert wurden, fielen alsbald in die Gewalt des Feindes; die Triestiner aber widerstanden — wie bei früheren und späteren ähnlichen Anlässen — mit rühmenswerther Tapferkeit und Ausdauer *).

*) Die Wahrheit, daß eine Verbindung mit den Nachbarn jenseits der Adria den Verfall ihrer unter solchen Umständen zur allerletzten unter den italienischen Städten herabstinkenden Vaterstadt unsehlbar

Durch die Erfolge der Venetianer aufgeschreckt und schon durch die Rücksicht auf sein eigenes Interesse angewiesen, Triest, seiner treuesten Bundesgenossin, Hilfe zu bringen, traf Raimund alle Anstalten, um im künftigen Frühjahre den Feldzug mit einem starken, wohl gerüsteten Heere eröffnen zu können. Das im Monate November versammelte Parlament ermächtigte ihn, zu diesem Behufe von jedem Manso (ein Feldmaß), von jedem Mühlrade und von jeder Mark beweglichen Vermögens für Kriegszwecke 7 Solidi an Steuern zu erheben *). Die größtmögliche Zahl an

zur Folge hätte, während dieselbe alles Heil von dem innigen Zusammenhange mit ihrem Hinterlande zu erwarten berechtigt ist, mochte in jener Zeit schon den Bewohnern Triests, wenn auch noch dunkel, vorge schwebt haben. Diese Ueberzeugung verlieh ihnen damals die Kraft, der Erhaltung ihrer Selbstständigkeit die größten Opfer zu bringen, und führte sie endlich, da ihr Widerwille gegen Venedig in demselben Maße stieg, in welchem dort das Verlangen nach dem Besitze der Rivalin (um sie zu verderben) heftiger wurde, nach den Erfahrungen noch eines Jahrhunderts Rettung suchend den Habsburgern in die Arme.

*) Wenn wir die im Jahre 1310 vom Patriarchen Ottobuono zur Bestreitung der durch die Reise zum Concile von Vienne bedingten Auslagen geforderten 8 Denare von jeder Feuerstelle und jedem Mühlrade ebenfalls in Betracht ziehen, so finden wir während der Epoche, mit welcher wir uns beschäftigen, in Friaul bereits vier verschiedene Formen der directen Besteuerung in Uebung, nämlich Haus-, Grund-, Gewerb- und Vermögenssteuer. Letztere würde uns einen ungefähren Maßstab zur Beurtheilung der Höhe der Steuern überhaupt an die Hand geben, wenn es möglich wäre, den damals üblichen Zinsfuß auch nur annähernd zu bestimmen. Wir müßten eine sich auf 7 Solidi belaufende Abgabe von jeder 170 Solidi enthaltenden Mark des Vermögens für nicht unbeträchtlich und nach einem ganz modernen Steuerausmaße bemessen erklären, wäre es uns nicht bekannt, daß, obgleich das Zinsnehmen überhaupt und namentlich von den Kirchengelassen grundsätzlich verdammt, wie auch mit strengen Strafen belegt, es doch nicht ungewöhnlich war, für geborgtes Geld die Zahlung von 30- bis 40procentigen Interessen zu bedingen. Ja, die toscanischen Wucherer, welche die meisten Geldgeschäfte vermittelten, forderten nicht selten 60 und 65 vom Hundert, sie machten sich aber dadurch so verhaßt, daß Raimund im Jahre 1298 alle Toscaner aus dem Lande wies und

Mannschaften wurde aufgeboden, indem die Bevölkerung der Städte und Burgen für je sechs, jene der Dörfer aber für je zehn in dem Alter zwischen 18 und 70 Jahren stehende Männer einen bewaffneten Fußgänger stellen mußte. Endlich wurden auch Albrecht und Meinhard an ihre Vasallenpflicht gemahnt*).

ihr Name in manchen Gegenden Friauls noch heutigen Tages als ein Schimpf gilt.

Wir bemerken übrigens, daß Raimund im Jahre 1283 von jedem Manso 20 und im Jahre 1287 von jedem Manso und jedem Mühlrade gar 22 Solidi des Krieges wegen hatte einheben lassen.

Zu den fiscalischen Einnahmsquellen des Patriarchen gehörten ferner die Veränderungen oder vielmehr Verschlechterungen der patriarchalischen Münzen, welche wir in den Jahren 1277, 1281 und 1287, also stets unmittelbar vor größeren kriegerischen Unternehmungen verzeichnet finden. Die ersten unter Raimund geprägten neuen Münzen waren am 25. November 1274 in Umlauf gesetzt worden.

Die gesammten Einkünfte des Patriarchates betrug übrigens nach der Schätzung des Notärs Benvenuto Missitini zu Ende des XIII. Jahrhunderts 1200 Mark.

*) Das auf diese Weise zu Stande gebrachte patriarchalische Heer soll nach des Domherrn Julian Chronik 55.000 Streiter gezählt haben. Uns erscheint selbst die weit bescheidenere Angabe von 36.000 Mann noch immer übertrieben. Wir haben zwar in Betreff dieses Gegenstandes keine gleichzeitigen bestimmteren Nachrichten, aber aus einem um wenig späteren Zeitraume besitzen wir Urkunden, welche uns über die Menge in Friaul für einen Krieg verfügbarer waffenfähiger Mannschaft Aufschluß geben. Das Parlament verordnete im Jahre 1327, daß die ganze friaulische Miliz alljährlich am Feste Mariä Reinigung auf den Feldern von Campoformido gemustert werden solle, indem es zugleich der Geistlichkeit, den Castellanen und Stadtgemeinden des dem Patriarchen unmittelbar unterstehenden Gebietes zusammen die auf die einzelnen Verpflichteten genau vertheilte Beistellung von 406 Reitern und 119 Armbrustschützen auferlegte, und im folgenden Jahre ermittelte es die Zahl der „Decennae“ des Landvolkes, aus deren jeder in der Regel ein Mann, im Nothfalle aber zwei Mann ausgehoben wurden, und setzte sie mit 2015½ fest, was 2015 oder höchstens 4031 Fußknechte und sogar mit Hinzurechnung der Reiter und Schützen nicht einmal 5000 Mann gibt. Es hätten also die Hilfsvölker aus Kärnthen, Krain, Istrien u. s. w. 30.000 bis 50.000 Mann betragen müssen!

Als nun Albrecht im März des Jahres 1289 von Kärnthen kommend mit seinen und seines Bruders Mannschaften gegen die Ebene hinabzog, bedurfte es der versöhnlichsten Stimmung von Seite Raimunds, um nicht neuerdings mit dem Grafen in Streit zu gerathen, da Albrechts Leute sich allerlei Unordnungen zu Schulden kommen ließen. So steckten sie zum Beispiele Tricesimo am 14. März aus bloßem Muthwillen in Brand und Albrecht selber besetzte später eigenmächtig Cervignano, das umliegende Land und selbst Aquileja unter dem Vorwande brandschatzend, daß die Erhaltung und Beherbergung der im Dienste des Patriarchen stehenden Leute ausschließlich dessen Gebiete zur Last fallen müßten. Raimund ließ sich, kluger Weise die Hauptsache unverwandt im Auge behaltend, durch diese verhältnißmäßig untergeordneten Vorfälle nicht irre machen und fühlte sich wohl zufrieden gestellt, daß Albrecht mit seiner nicht unbedeutenden Macht zu ihm stieß, als er am Tage des h. Marcus, des gemeinsamen Schirmheiligen, dessen Schutz die Aquilejenser so gut wie die Venetianer bei ihren Kriegszügen anzurufen pflegten, von Aquileja herkommend in Monfalcone anlangte.

Nach feierlichem in des Patriarchen Namen durch Albrecht mehreren Edlen ertheilten Ritterschlage und nachdem das Heer in Haufen getheilt und über jeden ein Befehlshaber gesetzt worden war, rückte es zum Entsatz von Triest vor. Die vereinzeltten Kämpfe mit den Venetianern blieben aber unentschieden, und als Albrecht eines Tages plötzlich verschwunden war, zog sich Raimund, Verrath besorgend, am 6. Mai nothgedrungen zurück. Zeitgenossen beschuldigen Albrecht, daß er durch ein Geschenk der Venetianer von 20.000 Goldgulden bestochen, sich dieser unrühmlichen Handlungsweise schuldig gemacht habe, und fügen durch die so

rasch auf dem Fuße folgende Vergeltung befriedigt, hinzu, daß sich das für den Treubruch erhaltene Geld als gefälscht erwiesen hätte *). Vielleicht ist dies nur ein Versuch, einen Beweggrund für das sonst ganz unbegreifliche Benehmen des Grafen aufzufinden, welcher doch wieder am 13. desselben Monats bei einem Colloquium in Cividale zugegen war, wo in Gegenwart Brissa's di Toppo, des Bischofs von Triest, die Art und Weise berathen wurde, in welcher jener Stadt, in der die Bedrängniß auf das höchste gestiegen war, geholfen werden könnte.

Am 7. Juni befand sich Raimund mit seinem Heere und dem Kriegsvolke der Grafen von Görz, welches diesmal Albrechts Sohn Heinrich II. anführte, wieder in Monfalcone und zehn Tage später räumten die Venetianer, bei Annäherung desselben von plötzlichem Schrecken ergriffen, in Eile und Unordnung ihr wohlbefestigtes Lager, welchem sie im Laufe ihrer langen Abwesenheit ein städtisches Aussehen gegeben und Terra di Romagna genannt hatten. Dieser leicht errungene Sieg hatte die alsogleiche Besetzung Muggia's durch das patriarchalische Heer im Gefolge; die Mauern Capodistria's jedoch, an welchen wieder alle Angriffe scheiterten, hemmten seine weiteren Fortschritte.

Die Triestiner hatten sich mittlerweile nicht unthätig der Freude über ihre Befreiung hingegeben, sondern ihre Schiffe bestiegen und, ihren abziehenden Feinden nachteilend, um für die viele erlittene Unbill Rache zu suchen, deren eigenes Gebiet sengend und plündernd betreten. Bei diesem Zuge, der sich sogar bis nach Malamocco in Benedigs nächste

*) In Berichten über Begebenheiten des Mittelalters treten ähnliche meist unbegründete Erzählungen wiederholt auf.

Nähe erstreckt hatte, war Caproli (Caorle) am härtesten mitgenommen worden.

Die von allen Betheiligten angerufene Vermittlung des Papstes Nicolaus IV. machte endlich den Feindseligkeiten ein Ende. Bischof Bernhard von Tripolis forderte im päpstlichen Auftrage Raimund auf, mit der Republik einen zweijährigen Waffenstillstand einzugehen und gab am 2. November die Bedingungen bekannt, unter welchen ein für beide Theile annehmbarer Friede geschlossen werden könnte. Der Abschluß desselben verzögerte sich aber noch durch zwei volle Jahre bis zum 11. November 1291, an welchem Tage dessen feierliche Verkündung erfolgte. Es sollten, seinen Bestimmungen zufolge, Muggia und Moccò, ersteres dem Patriarchen, letzteres den Triestnern zurückerstattet, die Häfen dem Handel wieder geöffniet, alle alten Verträge erneuert, die Eingekerkerten entlassen und die des Landes Verwiesenen wieder aufgenommen werden, wenn sie binnen einem Monate zurückkehren und Treue schwören wollten. Die von den Venetianern in Istrien besetzten Landstriche verblieben denselben bis zur Entscheidung des Papstes, welcher späterhin dem Patriarchen zur Entschädigung dafür eine jährliche Abgabe von 1068 Dukaten zuerkannte.

Triest bewahrte dem Patriarchen wie auch dem Grafen Albrecht von Görz für die wiederholt gewährte Hilfe aufrichtige Dankbarkeit und legte sie durch die Uebertragung des Podestà-Amtes an Angehörige seiner Befreier an den Tag. Im Jahre 1292 fiel die bezügliche Wahl auf Albrechts Sohn Heinrich, im nächstfolgenden auf Mosca della Torre und im Jahre 1296 abermals auf einen Neffen des Patriarchen, auf Heinrich della Torre. Ebenso dürfte der Bischof von Triest nur von dem Bestreben, einen Theil der Dankeschuld an Raimund abzutragen, geleitet gewesen

sein, als er am 13. Februar 1296 den für letzteren gewiß vortheilhaften Tausch einging, durch welchen er dem Patriarchen gegen Abtretung der Hälfte des Ortes Muggia die Pfarre S. Cantian am Sfonzo überließ.

In dem, dem Friedensschlusse unmittelbar vorhergehenden Jahre hatte der Bußeifer der Flagellanten Friaul ergriffen. Im Frühlinge 1290 waren zuerst in Cividale einzelne Personen aufgetreten, welche sich zur Sühne für die allgemeine Sündhaftigkeit die strengsten Bußübungen auferlegten. Während Frauen und auch Männer, die das Aufsehen vermeiden wollten, sich Nachts in den Kirchen geißelten, zogen andere barfuß und mit entblößtem Oberleibe im Lande umher, durch Wort und Beispiel zur Nachahmung ermunternd. Der Dekan Asquinus von Aquileja führte eine solche Schaar, welche am Andreastage in Cividale einzog, sich dort acht Tage lang aufhielt und nachdem sich ihr 50 Personen jener Stadt angeschlossen hatten, ihre Wanderungen fortsetzte.

Diese schwärmerische, ursprünglich tief religiöse Bewegung, welche der Reihe nach beinahe alle Theile Mitteleuropa's erfaßte, hatte sich bekannter Weise schon im Jahre 1260 nach einigen zu Perugia an den Visionen eines Kindes oder eines Einsiedlers, nach anderen an der unmenschlichen Rache entzündet, welche von dem Volke von Treviso an Alberich von Romano und seiner schuldlosen Familie genommen worden war. Da man füglich nicht annehmen kann, daß sie dreißig Jahre gebraucht habe, um von ihrem Entstehungsorte sich nach Friaul fortzupflanzen, so dürfte man kaum mit der Behauptung irre gehen, daß sie hier im Jahre 1290 erst durch die von Papst Nicolaus IV. in Anbetracht der Ptolemais, dem letzten Bollwerke der Christen in Palä-

stina drohenden Gefahren, wie allerwärts, auch im Patriarchate angeordneten, den Sinn für Religiosität weckenden, aber keine weiteren Erfolge mehr erzielenden Kreuzpredigten zum Ausbruche kam. Die verschiedenartigen Ausschreitungen, welche sich die Geißler zu Schulden kommen ließen, riefen indeß Verbote der geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, ja selbst den Unwillen des Volkes hervor, so daß bei dem Eintritte der auf jede heftige Erregung naturgemäß folgenden Abspannung der Gemüther, diese merkwürdige Erscheinung ein verhältnißmäßig schnelles Ende nahm.

Während der langjährige Krieg mit Venedig zu Ende ging wäre Raimund beinahe mit Albrecht I. von Oesterreich und dessen Verbündeten Meinhard von Kärnthen in Fehde gerathen. Die gegen Albrecht empörten steierischen Herren hatten eine Stütze an Erzbischof Konrad von Salzburg gefunden, den der österreichische Herzog durch Anmaßung der Vogtei über Admond und Raastadt am Tauern, so wie durch verschiedene die Einkünfte des Erzbisthums schmälernde Maßregeln gereizt hatte. Raimund wurde aus verschiedenen Ursachen mit in diese Angelegenheit verwickelt. Erstens hatte er ebenfalls einige Veranlassung zu Klagen gegen Albrecht; außerdem war Konrad sein natürlicher Bundesgenosse aus dem Grunde, weil der Patriarch, vom Papste aus Viterbo am 10. November 1291 beauftragt, in der strittigen Wahl des Capitels von Salzburg zu entscheiden, dies zu Konrads Gunsten gethan hatte. Endlich mußte Albrechts Verbindung mit Meinhard, dem alten Widersacher Aquileja's, dieses in das entgegengesetzte Lager treiben. Obgleich sowohl Konrad als auch Ulrich von Heunburg am 14. August 1292 sich urkundlich als Raimunds Verbündete erklärten, blieb dieser der mit den Waffen in der Hand unternommenen Austragung des Streites und damit den Folgen ferne, welche durch

Albrechts Glück und entschlossenes Handeln Konrad und namentlich dem Heunburger daraus erwachsen.

Raimund wußte die Ruhe, welche ihm ein günstiges Geschick vergönnen zu wollen schien, nicht zu schätzen; der ererbte kriegerische Sinn seines Hauses war durch seine geistliche Würde nicht unterdrückt, kaum gemäßigt worden; sein rastlos arbeitender, vom Ehrgeize gestachelter Geist drängte ihn immer wieder zu neuen Unternehmungen. Den Verlust Mailands hatte er noch nicht verschmerzen gelernt, und so benützte er denn die Muße, welche er den im Augenblicke in seiner nächsten Nähe stiller sich gestaltenden politischen Verhältnissen abgewann, dazu, seine Thätigkeit neuerdings der Wiedererwerbung seiner Vaterstadt zuzuwenden. Der dortige Stand der Dinge ließ ihn allerdings etwaige darauf gerichtete Bemühungen nicht ganz aussichtslos erscheinen, besonders seit Crema und Lodi sich gegen die Herrschaft der Visconti erhoben und die Torriani herbeigerufen hatten (1294). Diesem Rufe folgend brach Raimund ohne Verzug mit einem Heere auf, begab sich über Padua, wo es ihm gelang, den zur Schwächung der ganzen guelfischen Partei beitragenden Streit zwischen den Brüdern Azzo VIII. und Aldobrandino von Este und ihrem beiderseitigen Anhang noch im Keime zu ersticken, in die Lombardie und unterstützte jene beiden Städte so nachdrücklich, daß alle auf ihre Zwangung abzielenden Entwürfe Matteo's Visconti scheiterten.

Allein ebenso wenig wollte es den Torriani, denen sich auch unzufriedene Adelige aus Mailand angeschlossen hatten, irgendwie gelingen, einen nachhaltigen Erfolg davon zu tragen, worauf der im September des folgenden Jahres zwischen Mailand und Lodi geschlossene Friede ihren Bestrebungen wieder allen Boden entzog.

Mittlerweile war Friaul dem jeder Ordnung hohnsprechenden wüsten Treiben seiner unbotmäßigen Adelligen ohne genügenden Schutz preisgegeben. Wir finden nur zu zahlreiche Beweise dafür. Im Jahre 1281 hatten Meinhard IV. und Gerhard von Camino bei Gelegenheit ihrer Vermittlung zwischen dem Patriarchen und dem Grafen Albrecht Hugo von Tyhein ermahnen müssen, die von Monfalcone an seinem Schlosse vorbei nach Triest ziehenden Kaufleute ungekränkt zu lassen. Im Jahre 1289 war Leonhard von Savorgnano durch Glieder seines eigenen und des Geschlechtes der Cucanea ermordet worden, und hatte man auch bisher immer noch das Rachegefühl seiner nächsten Angehörigen und Freunde zu beschwichtigen vermocht, so war doch ein plötzlicher Ausbruch desselben jederzeit zu befürchten. Auch die Häuser Manzano und Gramogliano standen sich feindlich gegenüber. Bei der Menge des solchergestalt angehäuften Zündstoffes bedurfte es nur eines kleinen Funkens, um einen gewaltigen Brand anzufachen. Er kam von Seite zweier Brüder aus einer stets auf das übermüthigste auftretenden Familie. Matthäus und Johann von Bissalta verfielen im Jahre 1293 in Folge der unternommenen Raubzüge in Raimunds Acht und verwickelten Gemona, das sie aufgenommen hatte, und die von Prampergo mit in ihr Geschick. Die Geächteten leisteten Widerstand und griffen sogar das Schloß des Patriarchen in Gemona an, zuversichtlich darauf rechnend, viele Anhänger zu finden. Denn, wenn es galt der patriarchalischen Oberhoheit Trotz zu bieten, da wurden diese sonst so unverträglichen Edlen rasch einig; da gingen sie so weit, untereinander und mit den allmählig ebenfalls nach Unabhängigkeit strebenden Städten, Cividale, die historische Capitale voran, förmliche Bündnisse zur Abwehr jeder landesherrlichen Einnengung zu schließen, beschworen

aber auch dadurch Katastrophen herauf, wie jene, welche das endlich zur Selbsthilfe getriebene Volk von Artegna im Jahre 1299 seinen ihre Rechte mißbrauchenden Herren bereitete, indem es die Burg Artegna dem Erdboden gleich machte und mit allen Bewohnern derselben die darnach benannte Familie selbst dem gänzlichen Untergange weihte.

Durch die Nachgiebigkeit des Patriarchen, welche im Sommer 1293 zu einem Vergleiche führte, wäre in Friaul wieder Ruhe eingekehrt, hätte nicht der Tod Walter Bertholds von Spilimbergo, auf dessen Erbe Artvico da Castello und Johann von Zuccula gleiche Ansprüche erhoben, neuen Samen der Zwietracht ausgestreut und das ganze Land beinahe wieder wie zu Anfang des Jahrhunderts in den Tagen Bertholds von Andechs in zwei große Parteien geschieden.

Zuccula, der angegriffene Theil, fand Unterstützung bei den Herren von Villalta, Prata, Keiffenberg, Prampergo und Portis, sowie bei der Stadt Triest, welche ihm 200 Söldner zur Verfügung stellte. Mit seinen Gegnern hielten es dagegen die Herren von Barmo, Cucanea, Pulcinico, Rivarotta und der mächtige Gerhard von Camino. Nachdem im November 1294 die ersten Feindseligkeiten vorgefallen waren, kam am Tage vor Georgi des nächsten Jahres zu Cormons in Raimunds und Gerhards Gegenwart ein gütlicher Ausgleich zu Stande, der den Verwüstungen des Landes und mindestens scheinbar auch jedem Unfrieden ein Ziel setzte. Nebenbei hatte Raimund immer noch so häufig wie ehedem Zwist und Hader mit den Görzern, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß an des bejahrten Albrecht Stelle dessen älterer Sohn Heinrich die von jenem erfonnenen Anschläge auszuführen bekam, und daß Gerhard als Verbündeter des Grafen meistens im Westen des Patriarchates dessen Grenzen bedrohte, wenn Albrecht im Osten drängte.

So lesen wir, daß Heinrich im Jahre 1292 bei Belgrado die Leute des Patriarchen überfiel, ohne daß uns Veranlassung oder Ergebniß dieses gewaltsamen Vorgehens näher bekannt wäre. Raimunds Zug nach der Lombardie und die heimischen Verlegenheiten der Jahre 1294 und 95 blieben nicht unausgenützt und trugen Albrecht in Istrien den dem Patriarchen entrissenen Besitz von Albona, Fianona und Pinguente ein (1295). Der zu Ende des Jahres 1295 zwischen den Kriegführenden geschlossene Friede, in welchen auch Gerhard nach Zurückstellung des widerrechtlich besetzten Sacile an die Kirche von Aquileja eingeschlossen wurde, hinderte nicht, daß Heinrich im Jahre 1297 den Patriarchen neuerdings befehdete. Diesmal scheint die Versöhnung bald erfolgt zu sein, da Heinrich nebst anderen deutschen und friaulischen Herren im December desselben Jahres von Raimund persönlich zum Ritter geschlagen wurde. Wir meinen, daß dies aus Anlaß des verwandtschaftlichen Verhältnisses geschah, in welches Heinrich eben damals zu Raimund trat, indem er sich mit einer Schwester der von Dante ob ihrer Schönheit und Sittenreinheit besungenen Gaja, mit Beatrix, der Tochter Gerhards von Camino und der Clara della Torre vermählte. Die Aeußerungen von Albrechts feindseliger Gesinnung, welche Raimunds Regierung vom ersten Anbeginne an unablässig begleiteten, sollten dieselbe bis zu ihren letzten Augenblicken verbittern. Kurz vor deren Ende, am 21. Jänner 1299, fiel das Schloß Tolmein, dessen Besitz jederzeit von den Görzern angestrebt worden war, durch einen eben so schlau angelegten als glücklich ausgeführten Ueberfall in des Grafen Gewalt und gleichzeitig mußte Wolfger von Auersperg, Albrechts Hauptmann in Belgrado, auf dessen Befehl, um die Aufmerksamkeit von der Unternehmung gegen Tolmein vielleicht abzulenken, einen

Ausfall machen, mehrere Ortschaften niederbrennen und zum Schlusse die zur Feier der Vermählung Amorosens von Barmo mit Heinrich von Attimis in Barmo versammelten Gäste überrumpeln und gefangen nehmen.

Beinahe ausschließlich sind es nur Kämpfe, über die wir aus der langen Zeit, während welcher Raimund den Patriarchenstuhl einnahm, zu berichten haben. Von einer friedlichen Thätigkeit ist uns nur wenig bekannt und dieses Wenige verdient kaum eine Erwähnung. Hieher gehört zum Beispiele, daß er Tolmezzo, den Hauptort Carniens, des friaulischen Gebirgslandes, mit Mauern umgab, daß er den Palast des Patriarchen Poppo in Aquileja durch einen prächtigen Zubau vergrößerte und verschönerte oder endlich die mit der größten Feierlichkeit vorgenommene Gründung eines Marktsteden bei Gemona, welchen er Borgo Milano di Raimondo genannt wissen wollte, wobei er aber seine Absicht so wenig erreichte, wie in so vielen anderen größeren Dingen. Dieser Ort hörte nicht allein niemals auf, seinen alten Namen Ospedaletto fortzuführen, sondern er nahm auch nicht den Aufschwung, welchen der Patriarch ihm im Geiste wohl zgedacht hatte. Wenn wir noch anführen, daß Raimund sich das Capitel von Cividale im Jahre 1297 durch die Zurückgabe der Pfarre Tolmein verpflichtete*), welche Patriarch Gregor eigenmächtig in Besitz genommen hatte, so glauben wir, das Wirken dieses Patriarchen in dieser Richtung vollends erschöpft zu haben. Von mehr In-

*) Während das Schloß Tolmein mit allen daran haftenden Rechten dem Patriarchen zustand, gehörte die Pfarre und der Ort nebst deren Einkünften dem Capitel von Cividale. Ueberhaupt muß man in damaliger Zeit die Beste (Castello oder bezeichnender Rocca), den Hof (Villa) und den Ort (Terra auch Pieve) stets wohl unterscheiden, da sie bei gleichen Namen häufig verschiedene Besitzer hatten.

teresse, für den Culturhistoriker wenigstens, ist vielleicht der Umstand, daß sich Raimund an dramatischen Darstellungen testamentarischer Stoffe, zu welchen sein Klerus die Schauspieler lieferte, erheiterte *). Zum Schlusse müssen wir noch eine Thatsache hersetzen, welche zugleich mit den Nachrichten über Sonnenfinsterniß, Hungersnoth u. dgl. auf uns gekommen ist, nämlich, daß unter dieses Patriarchen Regierung die Straßen von Cividale ein Pflaster erhielten **).

Am 23. Februar 1299 schied Raimund zu Udine aus diesem Leben, welches für ihn mehr getäuschte Hoffnungen und verfehlte Ziele enthielt, als es sein ehrenhafter, ritterlicher und bei aller Hinneigung zu kriegerischen Thaten doch frommer und selbst verfühlicher Charakter verdient hätte. Der mächtige Sarkophag aus rothem Veroneser Marmor, der seine Leiche einschließt, zeigt uns auf dem Deckel in erhabener Arbeit seine ganze Gestalt in vollem Ornate, einen sich windenden Drachen zu den Füßen und zu beiden Seiten des Kopfes Engel mit Rauchfässern in den Händen, im Begriffe ihn einzusegnen.

Den Tod seines glücklicheren Gegners Otto Visconti († 1295) hatte Raimund wohl erlebt, nicht mehr aber die

*) Die hier erwähnten Schauspiele (Passionsspiele, „Ludi Christi“ oder „Ludi Dei“, wie sie die Chronik des Domherrn Julian nennt), kamen zu Pfingsten des Jahres 1298 im patriarchalischen Palaste zur Ausführung. Es werden deren im Jahre 1304 wieder erwähnt, bei welchen sich Patriarch Ottobuono mit vielen geistlichen und weltlichen Herren unter den Zuschauern befand. Sie währten drei Tage, fingen mit der Erschaffung des ersten Menschenpaares an und schlossen erst mit dem jüngsten Gerichte.

**) Der Chronist verzeichnet gewissenhaft Montag den 13. August 1285 als den Tag, an welchem diese Arbeit begonnen wurde und läßt dadurch auf die Wichtigkeit schließen, die man derselben beilegte.

ersten Unfälle des schon bei Otto's Lebzeiten mit der weltlichen Gewalt bekleideten Neffen Matteo, von dessen Herrschaft Novara, Vercelli und Casale sich im Laufe des Jahres 1299 los sagten. Diese Städte fanden eine so nachdrückliche Unterstützung an Johann von Montferrat, der sie zur Empörung verleitet hatte, an Azzo VIII. von Este, wie auch an Bergamo, Ferrara und Cremona, daß der kluge Matteo sich beeilte, mit ihnen Frieden zu schließen. In den folgenden Jahren steigerte derselbe noch sein Ansehen durch die mit unerhörtem Glanze gefeierte Vermählung seines Sohnes Galeazzo mit Azzo's Schwester Beatrix (1300) und seine Macht durch die Signorie in Bergamo, welche ihm die Coleoni und Suardi für die bei Vertreibung der Gegenpartei geleistete Hilfe übertragen hatten (1301). Allein gerade diese neue Erwerbung und noch mehr die Besorgniß, daß den vereinigten Kräften der Este und Visconti die Unterjochung der ganzen Lombardie gelingen könnte, erweckte die Besorgniß der in ihrer Sicherheit bedrohten Nachbarn, welche sich mit alten und neuen Feinden Matteo's zu dessen Sturze verbanden. An der Spitze des Bündnisses, welchem sich auch Matteo's Onkel Peter mit anderen Verwandten insgeheim anschloß, befand sich Albert Scotto, Herr von Piacenza, dem Azzo's Schwester früher zum Weibe versprochen gewesen war.

Die Früchte des Sieges, welcher durch einen in Mailand ausgebrochenen Volksaufstand entschieden wurde, während Matteo seinen Feinden im offenen Felde gegenüberstand, fielen den della Torre in den Schooß. Matteo stellte sich freiwillig dem Scotto und erklärte sich bereit, diesem die Herrschaft in Mailand abzutreten; allein das Volk ergab sich den della Torre, welche auf die erste Kunde von den in der Lombardie sich vorbereitenden Ereignissen

aus Triaul herbeigeeilt und in der Zwischenzeit in Mailand eingedrungen waren (1302).

So vergeblich blieben alle in den nächsten Jahren mehrmals wiederholten Versuche Matteo's, welcher an dem von den Torriani überlisteten Albert einen, wenn auch wenig zuverlässigen, doch unerwarteten Freund gewann, Mailand wieder zu erobern, daß er endlich auf jeden weiteren Kampf verzichtete und sich nach Rogarola bei Mantua zurückzog, wo er in stiller Einsamkeit die Begebenheiten, von denen er sich ferne hielt, scharf beobachtete und den geahnten Wendepunkt in seinen Geschicken ruhig abwartete.

Nach Mosca's und Martins della Torre in einem und demselben Jahre erfolgten Tode (1307) ward Guido*), den man den Reichen nannte, des Hauses nunmehriges Oberhaupt, auf ein Jahr zum Capitän des Volkes gewählt und nach Ablauf desselben als lebenslänglicher Herr von Mailand ausgerufen. Das gleichzeitige Ableben des dortigen Erzbischofs (1308) verschaffte einem Gliede des torrianischen Hauses jene Würde, welche Raimund zu seiner und seiner Angehörigen tiefen Bekümmerniß unerreichbar gewesen war. Gastone (auch Cassone genannt), Mosca's Sohn, der von Raimund im Jahre 1296 durch Verleihung einer Domherrnstelle an der Kirche von Aquileja für den Verlust der nämlichen an dem Mailänder Metropolitancapitel bekleideten Würde entschädigt**) worden und seither zum Dekan von Aquileja vorgeückt war, wurde durch Wahl und nachgefollte päpstliche Bestätigung auf den erledigten erzbischöflichen Stuhl erhoben.

*) Martin war ein Sohn des bei Vaprio im Jahre 1281 gebliebenen Gastone, Guido ein Sohn des bei Desio gefallenen Franz.

**) Zugleich hatte Rappino della Torre eine Stelle am Capitel von Cividale und sein Better Claudino die kärnthnerische Pfarre von S. Michael im Saunthale erhalten.

Das anfänglich gute Einvernehmen zwischen Guido und Gastone erlitt bald eine empfindliche Störung. Guido, welcher in der von des hochangesehenen und einflußreichen Mosca Sohne ausgeübten obersten geistlichen Gewalt eine beständige Gefahr für seine eigene Herrschaft erblickte, beschuldigte Gastone und dessen Brüder, ihm nach dem Leben zu trachten, und ließ sie insgesammt nach dem festen Schlosse Anghiera in Gewahrsam bringen. Der päpstliche Cardinal-Legat that Guido dafür in den Bann und verhängte das Interdict über Mailand. Die Freunde des torrianischen Hauses aber kamen von allen Seiten herbei und trachteten, diesen häuslichen Zwist beizulegen, welcher ihnen um so bedenklicher erschien, als die ghibellinische Partei in der Lombardie das Haupt wieder zu erheben begann, und Piacenza nicht nur Guido den Gehorsam aufgekündigt, sondern auch allen von demselben dawider ergriffenen Maßregeln erfolgreich getrotzt hatte. Den gemeinsamen Bemühungen, namentlich jenen des Bischofs von Padua, Pagano della Torre, gelang es, am 28. Oktober 1309 einen Vergleich zu Stande zu bringen, der Gastone und seinen Brüdern zwar die Freiheit zurückgab, sie aber auch verpflichtete, Mailand zu meiden.

Gastone vergaß indeß niemals mehr die ihm ange-thane Unbill und nährte seit jenem Augenblicke unablässig Haß und Groll in seinem Herzen gegen den übermüthigen Better. In der Hoffnung, ihn gedemüthigt zu sehen, sah er sehnsuchtsvoll dem Kommen König Heinrichs VII. entgegen, welches von allen Ghibellinen Italiens als die Morgen-dämmerung einer besseren Zukunft begrüßt wurde. In der romantischen Schwärmerei für die Wiederherstellung der römischen Kaiserwürde in ihrer ganzen alten Herrlichkeit begegneten sich übrigens Dante, der größte Ghibelline und einer der

größten Geister aller Zeiten, nebst seinen Gesinnungsgenossen, selbst viele Guelfen, welchen die historisch begründete Oberherrschaft des deutschen Königs weniger fremd dünkte, als jene der Anjou oder des in Avignon ganz unter französischem Einflusse stehenden Papstes und vor allem jener mehr hochherzige als staatskluge und thatkräftige Luxemburger, dem seine leicht erregbare Phantasie die verlockenden Vorbilder der hohenstaufischen Friedrichs ohne Unterlaß vorgaukelte.

Gastone, der des Königs Römerzug, insoweit es in seiner Macht lag, eifrig betrieben hatte, war einer der ersten, welche ihn diessseits der Alpen, in Asti begrüßten. Dort traf er mit Matteo Visconti zusammen, der sich durch Vermittlung seines vertrauten Freundes Garbagnate die Aufforderung, am Hoflager zu erscheinen, verschafft hatte. Gastone und Matteo, durch den König ausgesöhnt, drangen nun vereint in denselben, ohne Rücksicht auf die Abmahnungen der Guelfen, sich nach Mailand zu wenden. Am 23. December 1310 hielt Heinrich daselbst seinen festlichen Einzug. Treu dem Grundsatz, alle Parteien durch Großmuth zu gewinnen und miteinander zu versöhnen, so wie den Guelfen ein nicht minder gerechter und milder König zu sein als den Ghibellinen, ließ er den offenbaren Mißmuth und hochfahrenden Trotz unbeachtet, den Guido ihm entgegentrug; ja er ruhte nicht eher, als bis er die erbitterten Feinde Guido und Matteo dahin gebracht hatte, in Gegenwart des Hofes und des versammelten Volkes sich den Bruderfuß zu reichen und für alle Zukunft Eintracht zu geloben. Am 6. Jänner 1311 krönte Gastone — nicht wie es von Alters her gewöhnlich war zu Monza, sondern in der Ambrosiuskirche zu Mailand — König Heinrich und dessen Gemahlin Margaretha als Beherrscher Italiens mit einem, zum Ersatz für die in Verlust ae-

rathene eiserne Krone, zu diesem Zwecke angefertigten goldenen Lorbeerkränze.

Die Bedrückungen der Vikare, welche der König an allen Orten eingesetzt hatte, die Sorge der Bürger um ihre Freiheiten, welche sie durch deren Einfluß gefährdet glaubten, und endlich die Geldforderungen, welche jener, an die Städte zu stellen, sich genöthigt sah, trübten bald durch einen Mißton den allgemeinen Jubel, welcher Heinrichs erstes Auftreten begleitet hatte. Guido glaubte diese Lage denn ausbeuten und sich ohne große Schwierigkeit der verhassten Deutschen entledigen zu können. Er zettelte gegen dieselben eine Verschwörung an, welcher sich auch Matteo, dem er zwar nicht an Unaufrichtigkeit, aber an Schlaueit nachstand, wohl nur deßhalb beigeßelt zu haben scheint, um ihn in seinem Vorhaben zu bestärken und desto sicherer seinem Verderben zuzuführen. Am 12. Februar bekam Heinrich Kunde von dem Verrathe, den Guido mit Matteo gegen ihn angeponnen haben sollte. Eine Abtheilung Bewaffneter wurde abgeschickt, die Häuser der Adelligen zu untersuchen. Visconti und die Seinigen, rechtzeitig davon unterrichtet, befanden sich anscheinend unbewaffnet vor ihren Wohnungen, und luden die Deutschen ein, einzutreten und sich zu erquicken. Anders in Guido's Palaste, wo man alle seine Freunde und Anhänger in Waffen versammelt antraf. Es währte nicht lange, so kam es dort zum Kampfe, welcher durch das Zuströmen der Genossen jeder Partei rasch an Ausdehnung gewann und bald durch die Straßen der Stadt wogte. Es traten bedenkliche Augenblicke ein; da erschien Matteo, über dessen Verhalten der König die lebhaftesten Besorgnisse hegte, vor demselben und versicherte ihn seiner unverbrüchlichen Ergebenheit, während zugleich die Meldung einlief, daß sein Sohn Galeazzo an der Seite der Deutschen fechte. Der Tapferkeit

der Letzteren, welche durch das heldenmüthige Beispiel des jugendlichen Herzogs Leopold von Oesterreich zu den höchsten Leistungen angespornt wurden, verblieb endlich der Sieg. Die Paläste der Torriani fielen mit allen darin angehäuften Kostbarkeiten den Deutschen in die Hände; sie selber aber mußten Mailand den Rücken kehren, um es als Herren nie wieder zu betreten.

Sie streckten wohl nicht alsogleich die Waffen, sondern führten durch mehrere Jahre Krieg mit den Visconti; allein weder Heinrichs spätere Mißerfolge und Tod, noch das hierauf eingegangene Bündniß mit König Robert von Neapel, dem sie im Jahre 1313 die erst zu erringende Herrschaft in Mailand antrugen, verschaffte ihnen jemals mehr als den vorübergehenden Besiß einiger Vorstädte desselben. Die am 4. Juli 1315 an der Scrivia geschlagene Schlacht, welche Zonfredo della Torre das Leben und 80 vornehmen guelfischen Edlen die Freiheit kostete, lähmte auf Jahre ihren Unternehmungsgeist.

König Heinrich hatte anfangs auch den Visconti mißtraut und deswegen nach dem Falle der Torriani Matteo nach Asti und Galeazzo nach Treviso, wo dieser als Podestà regierte, verwiesen. Dank den Bemühungen des ihm treu ergebenen Garbagnate, der dem Könige vorstellte, wie er sich durch verleumderische Einflüsterungen eines weisen Rathgebers hätte berauben lassen, wurde jedoch Matteo nach wenigen Monaten schon nach Mailand zurückgerufen und neuerdings in Gnaden aufgenommen.

Gastone, den Guido's Eifersucht von der Theilnahme an dem glänzenden Loose seines Hauses ausgeschlossen hatte, mußte das Geschick desselben theilen, da es galt, das Brot der Verbannung zu essen. Er nahm seine Zuflucht in Avignon am Hofe Johannis XXII., der ihn auf König Roberts,

des Beschützers der della Torre, Fürbitte am 31. December 1316 zum Patriarchen von Aquileja ernannte *).

Mitte Januar des Jahres 1315 war Patriarch Otto-buono de Razzi auf dem Wege nach Rom gestorben, worauf das Capitel von Aquileja eines seiner Glieder, den Erzdiakon Gilo von Villalta an dessen Stelle erwählt hatte, ohne daß diese Wahl von der päpstlichen Curie bestätigt worden wäre. Des aus der lange anhaltenden Sedisvacanz hervorgehenden Zustandes überdrüssig, hatte endlich das am 12. September 1316 in Cividale versammelte Parlament den auf die Dauer derselben zum Generalcapitän ernannten Grafen Heinrich II. von Görz beauftragt, sich durch Abgesandte an den Papst zu wenden, auf daß das verwaiste Patriarchat wieder ein Oberhaupt erhalte. Dieser Wunsch war nun durch die Ernennung Gastone's erfüllt, welche dieser selber in verschiedenen Schreiben dem Capitel von Aquileja, dem Grafen Heinrich, dessen Sohne Meinhard VI. und der Stadt Treviso zur Kenntniß brachte.

Daß übrigens eine Wiederbesetzung des Patriarchenstuhles überhaupt nicht nach dem Geschmacke vieler Herren in Friaul war, zeigt uns die von einigen derselben am 18. Jänner 1317 zu Gemona unter sich und mit Padua geschlossene Verbindung, welche gegen den zukünftigen Patriarchen, wer immer es auch werden möge, gerichtet war. Am allerwenigsten erfreut über Gastone's jenen Herren noch nicht bekannte Ernennung mochte aber Graf Heinrich sein, der, nun schon zum dritten Male seit des Patriarchen Raimunds

*) Nachdem man damals das Jahr mit Weihnachten zu zählen begann, so ist die Ernennungs-Bulle vom Tage vor dem Feste der Beschneidung unseres Herrn im Jahre 1317 datirt, was mit obigem Datum übereinstimmt.

Tode Generalcapitän *), mit um so größerem Widerstreben die bereits zur Gewohnheit gewordene Herrschaft in Friaul seinen Händen entgleiten sah, als er dieselbe nicht allein dem Namen nach, sondern, wie er es bei der blutigen Unterdrückung eines im Mai 1315 in Udine und Cividale ausgebrochenen Aufstandes guelfisch Gesinnter bewies, mit aller Kraft handhabte.

Um den in so hohem Grade unwillkommenen Verlust der Gewalt mindestens möglichst lange hinauszuschieben, brauchte Heinrich das allerdings einfache Auskunftsmittel, die erfolgte Verleihung des Patriarchats an Gastone und sogar den in Folge davon mit demselben über die Uebergabe der patriarchalischen Orte in Carpentras bei Avignon eingegangenen Vertrag als nicht geschehen zu betrachten. Vergeblich wandte sich der Patriarch deßhalb wiederholt brieflich mit Klagen an Heinrichs Gemahlin, die ihm verwandte Beatrix; vergeblich erinnerte er den Grafen selbst an die übernommenen Verpflichtungen. Kaum weniger wirkungslos blieb es, daß der Papst endlich selber für Gastone eintrat und am 28. September 1317 seinen Cardinal-Vegaten in Italien, Bertrand de Pojet und die Erzbischöfe von Mailand und Ravenna zu Conservatoren des Patriarchats gegen dessen Feinde und zu Richtern in allen bezüglichlichen Streitfragen mit der ertheilten Ermächtigung ernannte, im Nothfalle den weltlichen Arm aufzubieten und Zwangsmaßregeln in Anwendung zu bringen. Gastone mußte sich meistens herbeilassen, das, was für ihn wirklich in Besitz genommen werden sollte, zu kaufen, wobei ihm indeß noch häufig Heinrich zuvorkam, der ihm, gerade was verfügbare Geldmittel anbelangt,

*) Zum ersten Male nach dem Tode Raimunds, hierauf nach des Patriarchen Peter Gera Ableben (1301) und nun wieder.

weit überlegen war. Der Reichthum beider Zweige des gürzischen Hauses war ja damals geradezu die hauptsächlichste Quelle seiner Macht, so wie seine allmälige Verarmung die Ursache seiner späteren Bedeutungslosigkeit wurde. Der stets wohlgefüllte Schatz hatte es Meinhard IV. möglich gemacht, seinen Hausbesitz ansehnlich zu vergrößern und durch Vereinigung der verschiedenen Alpenhöfer das seitdem als zusammengehöriges Ganzes sich fühlende Land Tirol gleichsam erst zu schaffen, und ohne das reiche väterliche Erbe hätte sein Sohn wohl niemals die böhmische Krone getragen. Als dasselbe in Folge bedeutender dadurch bedingter Auslagen, so wie durch eine ungerichtete und unverständige Gebahrung aufgezehrt war, büßte der überdies geistig unbedeutende Heinrich († 1335) alsbald sein Königreich und den größten Theil seines Einflusses überhaupt ein, während die an Gold keinen Mangel leidenden Habsburger ihre Besitzungen fortwährend erweiterten und namentlich im folgenden Jahrhunderte die Gürzer Grafen, welche ihnen schon Tirol nach dem Aussterben der dortigen Linie hatten widerstandslos überlassen müssen, durch vorgestreckte Summen sich beinahe gänzlich dienstbar machten. In ähnlicher Weise dankte Graf Heinrich II. von Gürz, der an staatsmännischer Begabung zu seinem Oheime Meinhard IV. heranreichte und an sittlichem Werthe seinen Vater Albrecht II. weit überragte, der persönlichen Muth und kühnen Unternehmungsgeist in vollem Maße besaß, und dem im Ganzen doch auch ritterliche Denkwungs- und Handlungsweise nicht abgesprochen werden kann, ungeachtet dieser glänzenden Eigenschaften, die ihn als die hervorragendste Gestalt in der ganzen Reihe der Gürzer erscheinen lassen, einen großen Theil seiner Erfolge den Geldmitteln, über die er gebot.

Gastone kämpfte dagegen, wenn auch nicht mit Entbehrungen, so doch mit drückenden Sorgen wegen des großen Mißverhältnisses zwischen seinen nur spärlich fließenden Einkünften und den hohen Anforderungen, die man von allen Seiten an ihn stellte. Papst Johann XXII., der bei seinem Tode 25 Millionen theils in barem Gelde, theils in Kostbarkeiten hinterlassen haben soll, war eben nicht leicht zu befriedigen und seine Cardinäle ließen das ihnen gegebene Beispiel nicht unbeachtet. Am 5. März 1318 schrieb der Patriarch von Avignon aus an seinen von ihm als Generalvikar bestellten Bruder Rainald und beauftragte ihn auf das dringendste, ihm wenigstens noch 18.000 Florentiner zu senden, die er nothwendig brauche, um den päpstlichen Hof verlassen zu können.

Rainald scheint Mittel und Wege gefunden zu haben, dem Begehren des Bruders zu entsprechen, da dieser Ende Mai in Marseille um 350 Goldgulden eine Galeere miethen konnte, welche ihn und sein aus 40 Köpfen bestehendes Gefolge über Genua nach Neapel bringen sollte. Ohne Zweifel hatte Gastone dabei vornehmlich den Zweck im Auge, König Robert für das bisher genossene Wohlwollen zu danken und um die Fortdauer desselben zu bitten. Von Neapel setzte er die Reise in seine Diöcese zu Lande fort. Am 29. Juli befand er sich zu Siena, an welchem Tage er dort die Pfarre Circhniviz (Zirknitz) an seinen Caplan Taddeo da Palude vergab. Von da gelangte er nach Florenz, wo sein Leben durch einen unglücklichen Zufall ein unerwartetes Ende nehmen sollte. Am 20. August geschah es, daß, als er durch die Straßen der Stadt ritt, sein Roß sich plötzlich bäumte, nach rückwärts überschlug und ihn selbst im Falle zu Tode drückte. Acht Tage darauf wurde er in der dortigen Heiligenkreuzkirche bestattet.

Die Tradition, welcher bei dem gänzlichen Abgange von Inschriften auf den Särgen der torrianischen Patriarchen in Aquileja in Betreff des Inhaltes derselben ein weites Feld gelassen ist, schwankt in ihren Angaben bezüglich des mächtigen, aus einem einzigen Blocke rothen Marmors, jedoch ohne alle Verzierung gehauenen Sarkophages, welcher jenem des Patriarchen Raimund zunächst steht. Bald soll er die sterblichen Ueberreste Gastone's, bald jene seines Nachfolgers Pagano enthalten. Wir halten das Letztere für das Richtige, da wir über Gastone's Begräbniß in Florenz und seine dortige Grabchrift *) bestimmte Nachrichten besitzen, während von einer etwa später erfolgten Ueberführung des Leichnams nach Aquileja nichts bekannt ist. Möglicher Weise hat das zu Gastone's Seelenheile in der Ambrosiuscapelle von Aquileja gestiftete Anniversarium zu dem Irrthume, als läge er selbst darin begraben, Anlaß gegeben.

Sobald die Kunde von dem Unfalle, welcher Gastone betroffen hatte, in Avignon angelangt war, erließ der Papst (am 4. September) die Erklärung, daß er die Wiederbesetzung der Stelle seinem eigenen Ermessen vorbehalte. Nachdem aber beinahe an demselben Tage (6. September) das nach S. Giovanni di Manzano berufene Parlament abermals den Grafen Heinrich von Görz zum Generalcapi-

*) Sie lautet:

Plange tuam de la Turre, parens domus inclyta, prolem:

Plange tuum tu sole carens, Aquileja, solem.

Sol rutilans Castonus erat, tuus hic Patriarcha:

Sol rutilans hac, ecce, jacet contactus in archa.

Ter senis annis conjunctis mille trecentis

Lux fuit Augusti sex bina dies morientis.

Qui legis, ut vivas, fuge vivens res fugitivas:

Dum patet hora fuge, de Babilone fuge.

tän erwählt und damit auch die Einkünfte des Patriarchats auf die Zeit seiner Erledigung demselben überantwortet hatte, so beeilte sich die päpstliche Curie, den Bischof von Padua, Pagano della Torre, vorläufig zum Administrator von Aquileja zu ernennen.

Sie hätte, von ihrem Standpunkte aus, keine bessere Wahl treffen, keine geeignete Persönlichkeit finden können, um der in der nordöstlichsten Ecke Ober-Italiens dem völligen Unterliegen nahen guelfischen Partei neuen Muth und neue Kraft einzuflößen. Pagano, ein Sohn Taverna's, eines Bruders des Patriarchen Raimund, war in Friaul nicht allein durch seine dort schon beinahe heimisch gewordene Familie gekannt, sondern auch in Folge seiner einstigen Wirksamkeit als Pfarrer von Pozzuolo, als Domherr, Dekan und Schatzmeister der Kirche von Aquileja geachtet und, von einer Partei mindestens, geliebt, wie er denn auch im Jahre 1319 bei seinem Erscheinen im Patriarchate von dem friaulischen Dichter Pace aus Gemona besungen wurde. Wie viele Anhänger er hier zählte und wie viel Vertrauen er bei diesen genoß, hatte sich erst jüngst, da ihm das Capitel von Cividale (am 27. November 1316) die Schlichtung mehrerer obschwebender Streitfragen übertragen hatte, in einem weit höheren Grade noch aber schon vor einer geraumen Reihe von Jahren gezeigt, als er an des (1301) verstorbenen Peter Gera Stelle zum Patriarchen gewählt worden war. Damals hatte der Papst sowohl ihm, als dem von der Minderheit erwählten Otto von Ortenburg die Bestätigung verweigert*), ihm jedoch zum Erfatze bald darauf (1302) das durch Ottobuono's de Razzi Erhebung auf den Patri-

*) Der Bischof von Concordia, Jacob Ottonello von Hunger-
spach, hatte sich mit aller Entschiedenheit der Wahl Pagano's, gewiß

archenstuhl von Aquileja frei gewordene Bisthum Padua verliehen. Als Leiter desselben hatte Pagano sich als vorzüglicher Seelenhirt bewährt, in seinem Klerus die gelockerte Disciplin gefestigt und unter den Bürgern der Stadt den Frieden wieder hergestellt. Seiner Gelehrsamkeit war von Seite des Papstes Clemens V. durch die specielle, auf sein Erscheinen einen besonderen Werth legende Einladung zu der Kirchenversammlung von Vienne ein glänzendes Zeugniß ausgestellt worden. Zudem hatte er schon wiederholt und selbst mit den Waffen in der Hand seine unerschütterlich guelfische Gesinnung an den Tag gelegt; so im Jahre 1308 unter den Mauern Ferrara's gegen die Venetianer, welche in dem Erbstreite nach Azzo's VIII. von Este Tode wider den heiligen Stuhl Partei genommen hatten; so in Mailand an dem für sein Geschlecht so verhängnißvollen Tage, als er den anstürmenden Deutschen König Heinrichs an der Schwelle seines Hauses unbewaffnet und im vollen Schmucke seiner Würde mit kalter Unerfrodenheit entgegen getreten war; so endlich in dem immer noch währenden Kampfe Padua's gegen Cangrande della Scala, in welchem er Gelegenheit gefunden hatte, zu beweisen, daß die allen della Torre gemeinsame Tapferkeit und Kriegsgewandtheit ihm unter den friedlichen Beschäftigungen seines frommen Berufes nicht verloren gegangen war. Endlich besaß Pagano durch seine persönlichen Beziehungen eine ganz besondere Eignung zur Lösung der Aufgabe, die ihm nunmehr zufiel. Er gehörte zu den Lieblingen des Königs Robert von Neapel; die Grafen von Görz nannte er seine Verwandten und selbst mit Friedrich dem Schönen von Oesterreich stand er im schriftlichen Verkehre.

nur dessen guelfischer Gesinnung wegen, widersetzt und Otto von Ortenburg in Vorschlag gebracht.

Wir glauben, an diesem Orte einer angeblich aus der mündlichen Ueberlieferung geschöpften Nachricht, welche erst durch viel spätere Geschichtschreiber in Umlauf gesetzt wurde, Erwähnung machen zu müssen. Durch dieselbe wird dem Patriarchen Pagano eine ganz ungewöhnlich vorurtheilslose, über Parteilidenschaft erhabene Sinnesart zugemuthet, für deren Annahme wir in seinem Charakter keinen genügenden Anhaltspunkt finden, und welche übrigens Zeitgenossen gegenüber, namentlich wenn sie politische Gegner sind, nur höchst selten an den Tag gelegt wird. Dante, der heimatlose Ghibelline, soll ihr zufolge im Jahre 1319 an Pagano's Hofe eine Zufluchtsstätte gefunden und unter dessen Schutze theils in Udine, theils mitten in der erhebenden Alpennatur Tolmeins einige Gesänge seiner göttlichen Comödie gedichtet haben. Obgleich in der Nähe Tolmeins eine Höhle und ein Fels, auf welchem der Dichter gefessen haben soll, immer noch seinen unsterblichen Namen führen, so sprechen doch wieder zahlreiche, nicht zu widerlegende Gründe dafür, diese unverbürgte Erzählung, so wie die Angabe, daß Dante zur selben Zeit auch Hugo von Tybein — allerdings einen Gleichgesinnten — in dessen Schlosse besucht habe, aus dem Bereiche der Geschichte in jenen der Sage zu verweisen *).

*) Das Landvolk von Tolmein erzählt, daß der Dichter die Nächte im dortigen Schlosse mit Rittern und edlen Frauen bei fröhlichen Festen verbracht, die Tage über jedoch sich in der nach ihm benannten Höhle verborgen gehalten habe. Auch versichert es, daß ältere Leute, welche ihr Tagewerk an jenem schauerlich schönen Orte in der Dämmerung vorüberführte, seine ehrwürdige Gestalt in rothe Gewänder gehüllt, davor sitzen sahen.

Mehr über das Thatsächliche dieses Gegenstandes ist in Bianchi, del preteso soggiorno di Dante in Udine ed in Tolmino zu finden.

Die von demselben Verfasser besorgte und im Zusammenhange mit der vorstehenden Abhandlung veröffentlichte Sammlung friaulischer

Ohne Zögerung brach Pagano, sobald er seine neue Bestimmung erfahren hatte, von Padua auf, viele dort lebende Glieder seiner Familie und sonstige guelfische Flüchtlinge mit sich nehmend und auf diese Weise seinen Anhang in Friaul ansehnlich verstärkend. Bereits am 14. December 1318 stellte er zu Aquileja eine Urkunde als Administrator des Patriarchats aus.

Wahrscheinlich dürfte das Capitel von Aquileja trotz des päpstlichen Vorbehaltes von dem ihm zustehenden Wahlrechte Gebrauch gemacht und in Avignon Schritte zu Pagano's Gunsten gethan haben, da sich dieser seit dem Monate April des folgenden Jahres (1319) der Erwählte von Aquileja nannte. Wenn dies der Fall war, so trafen die Wünsche der aquilejesischen Geistlichkeit in dieser Richtung mit den Absichten des päpstlichen Hofes überein, welcher gewiß Pagano nur deshalb als Administrator nach Aquileja gesandt hatte, um jenen in politischer Hinsicht ebenso wichtigen als schwierigen Sprengel seiner erprobten Führung dauernd anvertraut zu wissen. Da Pagano in der zweiten Hälfte des Monates August schon als Patriarch auftritt, so mag ihm wohl kurz vorher die päpstliche Verleihungsbulle über diese Würde zugekommen sein. Das Symbol derselben jedoch erhielt er um vieles später. Am 28. März 1320 berichtete er nach Avignon den Erhalt des Palliums durch den von dort heimgekehrten Bischof von Concordia, indem er gleichzeitig die übliche Eidesformel einschickte, deren Unterzeichnung bei der Uebergabe desselben gefordert wurde. Vorher hatte Bedingungen entsprochen werden müssen, von welchen die päpstliche Curie nicht einmal zu Gunsten eines so ver-

Urkunden aus den Jahren 1317 — 1332 bietet das reichste und vollständigste, auch von uns vielfach benützte Materiale für die Geschichte des Patriarchates in diesem Zeitraume.

läßlichen und brauchbaren Mannes wie Pagano auch nur das Mindeste zu erlassen gesonnen gewesen war, Bedingungen, deren Erfüllung dem Patriarchen um so schwerer gefallen sein mußte, als erst das Pallium ihn zur Ausübung aller mit seinem Amte verbundenen Rechte und Pflichten und insbesondere zum Bezuge aller Einkünfte des Patriarchats befähigte.

In noch höherem Grade als Gastone traten Pagano bei jedem Anlasse Geldverlegenheiten störend in den Weg. Zu den Schulden, welche er als Bischof von Padua dem heiligen Stuhle gegenüber einzugehen sich genöthigt gesehen hatte, kamen nun noch jene hinzu, die ihm von seinen Vorgängern am Patriarchenstuhle zugefallen waren. Daher kam es, daß er ohne Rücksicht auf seine über jeden Zweifel erhabene kirchliche Gesinnung wiederholt in den Bann verfiel, weil er unermögend war, die von ihm verlangten Beträge zu zahlen, obgleich er selbst gegen die säumigen Zahler unter seinem Alerus in ähnlicher Weise mit geistlichen Strafen vorging, und überhaupt kein Mittel unversucht ließ, der Bedrängniß seiner Finanzen abzuweichen. Auf die Größe derselben können wir aus der Thatsache schließen, daß er nicht davor zurückschreckte, ein Mal seine Bücher und ein anderes Mal sogar seine Mitra zu verpfänden.

Unter diesen Umständen mußte Pagano's vorzüglichstes Augenmerk darauf gerichtet sein, so bald wie möglich zu dem ungeschmälerten Besitze der patriarchalischen Autorität zu gelangen. Heinrich setzte jedoch dem diesbezüglichen Ansinnen anfänglich eine entschiedene Weigerung entgegen, welche allerdings, streng genommen, im Rechte begründet war, da er sich auf die Verpflichtung berufen konnte, die vom Parlamente überkommene Gewalt dem vom Papste bestätigten und investirten Patriarchen allein über-

geben zu dürfen. Endlich ließ sich der Graf zu einem, trotz des Verzichtes auf das Generalcapitanat für sich sehr vortheilhaften Vertrage bewegen, dessen Abschluß am 24. Juli 1319 zu Cividale erfolgte, und der Pagano, so drückende Bedingungen er auch für diesen enthielt, dennoch erwünscht sein mußte. Folgendes war in demselben ausgemacht worden. Alle alten Rechte und Freiheiten des Grafen und seiner Leute bleiben unverändert aufrecht. Von dem Grafen wird nichts zurückgefordert, was er selbst oder irgend jemand in seinem Namen von den Einkünften, Gütern oder Jurisdictionen des Patriarchats sich angeeignet haben sollte. Zum Ersetze für die in seiner Eigenschaft als Generalcapitän gehaltenen Auslagen und zugleich als Entschädigung für den erlittenen Schaden und die in jener Stelle aufgewendete Mühe erhält der Graf durch sechs aufeinander folgende Jahre 1000 Mark Aquilejser Denare jährlich, für deren pünktliche Bezahlung ihm das Gastaldat Carnien, die Schlösser Tolmezzo, Trilino und Moscardo inbegriffen, nebst der Hauptmannschaft von Arispergo als Pfand auf dieselbe Zeit überlassen werden. Desgleichen sollen Sacile und Caneva, sobald Pagano sie von Guecello von Camino wieder erworben haben wird, auf sechs Jahre des Grafen sein. Dagegen übergibt Heinrich innerhalb acht Tage an Pagano alle in seiner Hand befindlichen patriarchalischen Orte und Schlösser mit Ausnahme von Tricesimo, Ros und Tolmein, welche er nicht früher als nach Ablauf von vierzehn Tagen auszufolgen gehalten sein soll.

Am schwersten mochte sich Heinrich von Tolmein trennen, das er nun schon seit dem im Jahre 1313 mit dem Patriarchen Ottobuono geführten Kriege, in welchem er es nach dreiundzwanzigtägiger Belagerung genommen hatte, ununterbrochen besaß, und das für die Beherrschung des Ge-

birges und des Sfonzothales von hervorragender Wichtigkeit war.

Daß sich Heinrich überhaupt zu einem Vergleiche mit Pagano herbeiließ, dürfte wohl seinen Grund hauptsächlich darin gehabt haben, daß sich in jüngster Zeit sein Verhältniß zu den Guelfen im allgemeinen etwas freundlicher gestaltet hatte. Um es klar zu machen, wie das gekommen, müssen wir in unserer Erzählung um einige Jahre zurückgreifen. Cangrande della Scala, „der große Hund von Bern,“ dessen Haus seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts in Verona herrschte und in den meisten Beziehungen die Stelle des untergegangenen Geschlechtes der Romano einnahm, war in stetem Kampfe mit den freiheitliebenden Städten Padua und Treviso, welche, treu ihrer alten guelfischen Parteilstellung, seinem Streben, das ganze östliche Ober-Italien unter seine Botmäßigkeit zu bringen, hindernd entgegenstanden, während die Ghibellinen in dem Herrn von Verona eine ihrer mächtigsten Stützen erblickten. Zu Ende des Jahres 1317 hatte Cane mit Hilfe seines natürlichen Bundesgenossen, des Grafen Heinrich von Görz, die Paduaner empfindlich gedemüthigt und auf den alleinigen Besitz ihrer Stadt beschränkt. Durch Pagano's Beispiel angefeuert, hatten dieselben aber nicht den Muth verloren, sondern Ddorico von Cucanea, einen der heftigsten Gegner des Grafen Heinrich in Friaul, zum Hauptmann des Volkes erwählt und Treviso, wo ein gleichgesinnter Friauler, Hector Savorgnano, befehligte, ein enges Bündniß angetragen, welchem dann noch mehrere, wahrscheinlich Heinrich abgeneigte Gemeinden Friauls und selbst Rainald della Torre für seinen Bruder, den Patriarchen Gastone beitraten. Letzterer hieß das Verfahren seines Vikars nachträglich gut und beauftragte ihn außerdem noch auf das bestimmteste, Padua,

an dessen Schicksale er Pagano's wegen besonderen Antheil nahm, jede mögliche Hilfe zu leisten.

Unter diesen Umständen zog es Cane vor, von seinen gegen jene Stadt gerichteten Anschlägen abzustehen und unter Venedigs Vermittlung einen Frieden mit derselben einzugehen, dessen Zustandekommen sicherlich dadurch erleichtert wurde, daß die Paduaner sich eine von Cane lieber gesehene und außerdem nur als Uebergang zu seiner eigenen Herrschaft betrachtete Regierungsform gaben, indem sie einen seiner heimlichen Anhänger, Jacob von Carrara, zum Herrn der Stadt ausriefen. Um so sicherer rechnete Cane auf die Erwerbung Treviso's, das nun von seinen Bundesgenossen verlassen dastand und auf welches er wegen des Padua gewährten Beistandes, der ihn mit um die Früchte seiner Siege gebracht hatte, besonders ergrimmt war. Im Einverständnisse mit einer Partei unter den Bürgern der Stadt schickte er seinen Feldhauptmann Ugoccione della Faggiuola, den Podestà von Vicenza, mit einer Söldnerschaar zur Besetzung derselben ab. In der Nacht vor dem 2. Oktober 1318 gelangte Ugoccione unbemerkt bis unter die Mauern Treviso's und harrte dort der Verabredung gemäß des Einlasses, als das Volk, welchem der bevorstehende Verrath noch zur rechten Zeit entdeckt worden war, plötzlich bei den Thoren hinausstürzte und die auf einen Angriff unvorbereiteten Leute Cane's übel zurichtete. Dieser Unfall war für Cane nur ein Beweggrund, alle seine Kräfte gegen Treviso aufzubieten. Nachdem er die von demselben abhängigen Orte Roale, Afolo und Montebelluna überwältigt und die ganze Umgegend verwüstet hatte, schritt er in Gemeinschaft mit Heinrich von Görz und Guecello von Camino, dem Herrn von Feltre und Belluno, den die Trevisaner vor einigen Jahren verjagt hatten, weil er den von seinem Hause bisher

immer bekannten guelfischen Gesinnungen untreu geworden war, zur Belagerung der Stadt.

Wenig half es den Trevisanern, daß Papst Johann XXII. aus Avignon (am 22. November) die Belagerer unter Androhung geistlicher Strafen ernstlich ermahnte, von ihrem Vorhaben abzulassen. Eben so wenig bewahrte die unter Hinweis auf diese moralische Unterstützung gleichzeitig an die Belagerten gerichtete Aufforderung, in dem Widerstande nicht zu ermüden, dieselben vor der Muthlosigkeit, welche sie, nachdem die Noth den höchsten Grad erreicht hatte, einen wirksameren Schutz suchen ließ.

Vornehmlich darauf bedacht, Cane's gefürchteter Herrschaft zu entgehen, erkor die Bürgerschaft Treviso's Friedrich den Schönen von Oesterreich zu ihrem Retter. Sie hatte sich bei dieser Wahl wahrscheinlich von der Betrachtung leiten lassen, daß Friedrich mächtig genug, um sie zu schützen und doch zu ferne, um sie zu bedrücken, daß er der von den meisten Ghibellinen Italiens anerkannte König und dabei als Habsburger auch bei den Guelfen eine nicht ganz unbeliebte Persönlichkeit war. Denn so wie König Rudolf, obgleich er Friedrich II., von dem er aus der Taufe gehoben und später zum Ritter geschlagen worden war, treu und hingebend gedient hatte und seinen geistlichen Nachbarn, wenn sie seine Privatinteressen störten, in echt ghibellinischer Weise begegnet war, vom Tage seiner Königswahl an die Beziehungen zum heiligen Stuhle zu dessen vollster Zufriedenheit gepflegt und sonach der Ausbreitung des Guelfismus mittelbar Vorschub geleistet hatte, so waren auch seine Söhne und Enkel Anhänger des Papstes und bei der von dem Ahnherrn vorgezeichneten Politik geblieben *).

*) Wir können hier die Bemerkung nicht unterdrücken, daß, wenn man von der in Italien von Oesterreich besorgten Politik be-

Die Kunde von der Friedrich angebotenen und von diesem angenommenen Unterwerfung Treviso's, welche — nebenbei gesagt — der erste Anlaß zum Eingreifen des österreichisch-habsburgischen Fürstenhauses in die italienischen Angelegenheiten war, erfüllte Cane mit großem Mißvergnügen. Er trat alsogleich zu Ludwigs von Baiern Partei über und fertigte die für Treviso sprechenden Abgesandten Friedrichs ziemlich schönöde ab. Dennoch bewilligte er den Trevisanern eine Waffenruhe, die er benutzte, um der in Soncino gehaltenen Versammlung aller hervorragenden Ghibellinen beizuwohnen, welche ihn am 16. December zum Haupte ihres dort geschlossenen Bundes wählten. Dies war auf Veranlassung Matteo's Visconti geschehen, welcher ihm diese Stelle allein hätte streitig machen können, jedoch genau wußte, wie der vom viscontischen Heere in Genua enge eingeschlossene König Robert Cane durch Pagano's Neffen Franz die weitgehendsten Zugeständnisse, ja sogar die freie Verfügung über den zu besetzenden Patriarchenstuhl von Aquileja angeboten hatte, wenn er des Königs Sache zu der seinigen machen wollte. Hatte Cane auch diese Zumuthung alsogleich mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen, so war er doch als Haupt des ghibellinischen Bundes mit dessen Geschicken nun unzertrennlich verbun-

hauptet, sie wäre ein Erbstück vom weiland deutschen Reiche und in dem allerdings noch nicht zu Ende gekämpften Kampfe zwischen Guelfen und Ghibellinen gewissermaßen nur eine traditionelle Fortsetzung jener alten Kaiserideen gewesen, als deren vorzugsweise Träger die Hohenstaufen gelten, dies doch nur, wir möchten sagen, vom geographischen Standpunkte aus seine volle Richtigkeit hat. Die von Oesterreich verfolgten Grundsätze hingegen standen und stehen, namentlich in Betreff der staatlichen Constituirung Italiens und des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche den guelfischen Anschauungen weit näher als den ghibellinischen.

den und etwaigen Wiederholungen dieses Bestechungsversuches gegenüber noch unzugänglicher geworden.

Guecello dagegen war nach der Herrschaft Treviso's so lüstern, daß er ganz allein die Feindseligkeiten nicht unterbrach. Er lagerte sich bei Oderzo, besetzte stark die Schlösser Sacile und Caneva, die er von dem Patriarchen pfandweise inne hatte, schlug am 1. Jänner 1319 die Trevisaner bei Ponte die Piave und berannte durch mehrere Monate Conegliano, das ganze Land zwischen Sile, Livenza und dem Meere mit Feuer und Schwert gleichzeitig verheerend. Nachdem Friedrich weder Zeit noch Lust hatte, sich selbst mit verhältnißmäßig so untergeordneten Dingen, wie es die Angelegenheiten Treviso's für ihn waren, zu beschäftigen, so beauftragte er den einzigen Fürsten, der Cane mit Aussicht auf Erfolg die Spitze zu bieten im Stande war, den Grafen von Görz, von der Stadt in seinem Namen Besitz zu ergreifen. Als die Trevisaner dies erfuhren, fühlten sie sich überaus enttäuscht und wären in dem ersten Uebermuthе darüber bereit gewesen, sich Cane oder Guecello auf die von denselben angebotenen günstigeren Bedingungen zu ergeben, wenn nicht Heinrich mit 700 Helmen bereits in der Nähe von Conegliano sich befunden und als Reichsverweser die Uebergabe der Stadt begehrt hätte. Auf dieses ordneten die Trevisaner Gesandte an den Grafen ab, welche mit demselben unterhandelten und schließlich einen Vertrag heimbrachten, in welchem er sich verpflichtet hatte, die Stadt nicht eher zu betreten, als bis ihr ganzes Gebiet vom Feinde gesäubert wäre. Heinrich zögerte nicht, zu bethätigen, wie sehr es ihm mit dieser übernommenen Verpflichtung Ernst war. Er gab Befehl, das Lager seines Schwagers und einstigen Waffengefährten Guecello in Brand zu stecken, so daß dieser überrascht, die Belagerung

Conegliano's eiligst aufheben und sich zurückziehen mußte. Am 13. Juni besetzte er Conegliano, hierauf Ceneda, Oderzo und Ponte di Piave in rascher Aufeinanderfolge und am 20. zog er, von den Vorstehern der Stadt feierlich eingeholt, vom Volke als Befreier begrüßt, mit zahlreichem Gefolge, in welchem Hugo von Tybein und Friedrich von Slavonien namentlich erwähnt werden, in Treviso ein, was er unmittelbar darauf, sich auf seine Eigenschaft als des Königs Vikar berufend, dem Dogen von Venedig durch eine Gesandtschaft anzeigen ließ.

Wegen Rückgabe von Asolo und Montebelluna setzte er sich alsbald in Verkehr mit Cane, der neuerdings gegen Padua unter dem Vorwande die Waffen ergriffen hatte, daß seine Forderung, alle Verbannten wieder unbehelligt in der Stadt aufzunehmen, von Carrara abgelehnt worden war. Am 5. August hatte er sich vor der Stadt gezeigt und die Belagerung begonnen, welche derselben großen Schaden zufügte, aber auch ihm seinen, von einer bösen Seuche dahingerafften bewährten Freund und Führer Ugoccione della Faggiuola kostete. Das bedrängte Padua rief die Vermittlung Venedigs, so wie die Unterstützung Heinrichs und seines Vollmachtgebers Friedrich von Oesterreich an.

Der Graf von Görz stand damals in Folge von Cane's Gegnerschaft schon auf einem so freundlichen Fuße mit den Guelfen und mit Pagano insbesondere, daß dieser am 22. Oktober die Person und die Besitzungen des zu neuem Streite ausziehenden Grafen in seinen und der Kirche von Aquileja besonderen Schutz genommen zu haben verkündete.

Am 4. November nahm Heinrich als Friedrichs Stellvertreter die Erklärung über die als entsprechende Gegen-

leistung für den zu gewährenden Beistand ausbedungene Unterwerfung Padua's entgegen. Da Cane davon noch keine bestimmte Kenntniß erhalten hatte, versuchte es jener zuerst ihn durch List zu besiegen, bevor er mit der offenen Gewalt hervortrat. Unter freundschaftlichen Bethuerungen sendete er 100 Reiter in das Lager des Veronesers ab, welche auf ein von den Mauern der Stadt zu gebendes Zeichen während eines Ausfalles der Besatzung sich auf denselben stürzen und seiner Person bemächtigen sollten. Der auf diese Weise Bedrohte schöpfte indeß Verdacht und kam der Ausführung dieses Planes zuvor, indem er die Leute des Grafen ergreifen und theils hinrichten, theils in Ketten nach Vicenza führen ließ.

Der Rache des schwer gereizten Cane gewärtig, forderte nun Heinrich alle seine Freunde und Parteigänger zu schleunigem Kommen auf. Diesem Rufe folgend, trafen im Laufe des Monates December nebst mehreren anderen folgende Herren in Treviso ein: Pagano, den der päpstliche Hof, jubelnd über den tief gehenden Zwiespalt seiner einst verbundenen Gegner, dazu angewiesen hatte, dessen Nefse Carlevario della Torre mit zwei Brüdern, die Grafen Albrecht und Meinhard von Ortenburg, welcher letzterer sich eben mit Pagano's Nichte Belingeria verlobt hatte, Grisso von Neutemberg aus der windischen Mark und Heinrich von Walsee. Aller dieser Vorbereitungen ungeachtet kam es doch nicht zum Schlagen, da sich auf beiden Seiten die Neigung zu einem Ausgleich geltend machte. Cane gab sich damit zufrieden, daß, an Heinrichs von Görz statt, Heinrich von Walsee als Verweser in Padua eingesetzt wurde und die Entscheidung über die anderen Streitpunkte dem Schiedsspruche der Herzoge von Oesterreich und Kärnthen anheimgestellt werden sollte.

Unbekümmert um diese Verabredungen benützte Cane im nächstfolgenden Jahre (1320) den Zeitpunkt, in welchem seine Feinde nicht gerüstet waren, zu einer neuen Unternehmung gegen die Stadt, an welcher seine Macht und seine Klugheit bisher jedesmal gescheitert waren. Ein am 3. Juni versuchter Ueberfall wurde zwar vereitelt, aber alles Land rings um Padua herum war schon in Cane's Hände gefallen. Da riefen Eilboten den Grafen von Görz herbei, der am 25. August eintraf, am folgenden Tage aus der Stadt hervorbrach und Cane derart schlug, daß dieser selbst, leicht verwundet, nur durch eine besonders glückliche Fügung der Gefangenschaft entrann. Während letzterer sich auf sein eigenes Gebiet flüchtete, rückte Heinrich mit seinem, auch in den zu Padua haltenden Orten wie in Feindesland haufenden Heere nach Monselice und Este, wo er Abgesandte des Herrn von Verona empfing, die ihn — durch Geldgeschenke, wie man in Padua glaubte — vermochten, ohne seinen Sieg weiter zu verfolgen, den Rückzug anzutreten. Im Januar 1321 kam endlich ein definitives Abkommen zwischen den Kriegführenden zu Stande, in welchem Cane die Orte Asolo und Montebelluna den Trevisanern zurückstellte, so daß Heinrichs denselben verpfändetes Wort nunmehr vollständig eingelöst war.

Die Zwistigkeiten zwischen Cane und Padua scheinen jedoch durch diesen Frieden nicht gänzlich beigelegt worden zu sein. Wenigstens beurkundete Herzog Heinrich von Kärnthen, der von Friedrich die Herrschaft über die Stadt abgetreten erhalten und in Folge dessen Walsee in der Verweserschaft durch einen Kärnthner, Konrad von Aussenstein (Ovestagno nannten ihn die Italiener) ersetzt hatte, am 30. März 1322 zu Brixen, daß er von Friedrich zur Schlichtung derselben bevollmächtigt worden wäre.

Heinrich von Görz hielt sich, seit die Waffen ruhten, beinahe ausschließlich in dem ihm liebgewordenen Treviso auf, wo er im Laufe des Jahres 1321 seine Gemahlin Beatrix von Camino verlor. Nachdem sein einziger in dieser Ehe geborene Sohn Meinhard VI., der im Jahre 1318 zum letzten Male vorkommt, nicht mehr am Leben war, vermählte er sich wieder, und zwar mit Beatrix, Tochter des Herzogs Stephan I. von Nieder-Baiern. Es ward ihm noch die Freude eines Erben zu Theil, doch kann er die Geburt desselben nicht lange überlebt haben, da ihn der Tod am Abende des 24. April 1323 nach schwelgerischem Mahle überraschte*).

Im Namen des Sohnes Johann Heinrich († 1338) führte die Mutter die Regentschaft unter der Obervormundschaft des Oheims Heinrich von Kärnthen, durch ihren Schwager Albrecht III. († 1327) von Görz und nach seinem Tode durch dessen Sohn Albrecht IV. († 1374) redlich unterstützt. Während die Görzer, vielleicht durch des verstorbenen Grafen Heinrich lange Abwesenheit mißgestimmt, seinem Sohne den Gehorsam verweigerten und erst durch Heinrich von Kärnthen mit Gewalt zu demselben zurückgeführt werden mußten, riefen die Trevisaner, das Andenken des Vaters damit ehrend, alsogleich Johann Heinrich als Reichsverweser aus. Heinrich hatte sich aber auch ein unbestreitbares Anrecht auf die dankbare Anhänglichkeit Treviso's erworben. Durch wiederholte Stürme und Belagerungen arg beschädigt, die Vorstädte niedergebrannt, das umliegende Gebiet durch die feindlichen Heere verödet und die

*) Berci läßt Heinrich in Görz sterben, doch haben wir bestimmte Nachrichten darüber, daß er in Treviso begraben und sein Leichnam auf Veranlassung des Abtes Giliarch von Rosazzo im Jahre 1333 von dort abgeholt und in der Gruft seinen Ahnen beigelegt wurde.

Bewohner in Parteien zerfallen; so hatte es Heinrich übernommen. Wie ganz anders sah es darin bei seinem Tode aus. Unter seiner weisen und gerechten, kräftigen und dabei milden Regierung waren Ruhe und Frieden in die Gemüther der Bürger, gesicherte Zustände und in deren Gefolge Wohlstand und Zufriedenheit in die Mauern der Stadt wieder eingezogen. Eine von einigen Verbannten gegen sein Leben gerichtete Verschwörung, welche, alsogleich entdeckt, ohne alle Erschütterung unterdrückt werden konnte, ist eben dadurch nur ein weiterer Beweis dafür, daß er auch die Herzen seiner jüngsten Unterthanen vollständig erobert hatte.

Einen betrübenden Gegensatz zu diesem wohlthuernden, in jener Zeit außergewöhnlichen Bilde bot Friaul, welches unter Parteiungen, Fehden und allgemeiner Unsicherheit auf das mannigfachste zu leiden hatte. Vor allem waren es die Adelsgeschlechter, welche immer in Waffen standen, um mit denselben zum Schaden des Landes ihre Sonderstreitigkeiten auszutragen. Aber auch sonst gab es allerwärts Zwist und Hader; am heftigsten und unversöhnlichsten waren solche in Portogruaro zwischen Capitel und Gemeinde entbrannt. Aller Handel und Wandel stockte und öde lagen die einst von dem Verkehre zwischen Deutschland und Italien mit Vorliebe aufgesuchten Landstraßen, auf welchen jetzt Schaaren von Wegelagerern unbelästigt ihr Unwesen trieben. Der berüchtigsten unter denselben wurde Friaul erst dann entledigt, als sie mit ihrem, einer der vornehmsten Familien des Landes angehörigen Anführer Jacob von Fontanabona in die Dienste der Stadt Florenz trat.

Pagano fühlte sich unvermögend, allen diesen Uebeln nachdrücklich zu steuern, da es ihm noch lange nicht gelungen war, die patriarchalische Autorität in ihrem vollen Umfange wieder herzustellen. Abgesehen von dem, was sich

vertragsmäßig in des Grafen von Görz Gewalt befand, waren die Gastaldate von S. Vito, S. Steno und Albiano ergebenen Anhängern Heinrichs anvertraut und Sacile mit Caneva hatte von den Herren von Camino noch immer nicht eingelöst werden können. Eben so wenig war der Patriarch in der Lage, seinen Unterthanen einen wirksamen Schutz gegen die üble Behandlung, die sie zeitweise von jenen fremder Fürsten zu erdulden hatten, angedeihen zu lassen. Zwischen Salzburgern und den Einwohnern des mit vielen Handelsvorrechten ausgestatteten Gemona gab es häufig zu Gewaltthaten führenden Streit; die meisten Klagen aber wurden über die Kärnthner vorgebracht. Als sich Pagano nun deshalb um Abhilfe an Herzog Heinrich wandte, würdigte dieser die Abgesandten desselben gar keiner Antwort, so daß der Patriarch nothgedrungen seine Zuflucht dazu nehmen mußte, den Beschädigten die förmliche Erlaubniß zur eigenmächtigen Schadloshaltung an Heinrichs Kaufleuten zu ertheilen (1319).

Mehr Glück hatte Pagano bei Ueberwältigung eines im November des Jahres 1320 zu Udine in ghibellinischem Sinne ausgebrochenen Aufstandes gehabt. Von Cividale mit allen gerade verfügbaren Bewaffneten dahin eilend, gelang es ihm mit Hilfe der Gegenpartei und des niederen Volkes denselben noch im Keime zu ersticken. Die Paläste der Besiegten wurden zur Strafe der Plünderung preisgegeben, ihre Güter eingezogen und die Rädelshörer, 26 an der Zahl, ohne Gnade dem Richter übergeben.

Bald darauf drängten größere Ereignisse diese häuslichen Angelegenheiten in den Hintergrund. Papst Johann XXII. belegte im Jahre 1321 Matteo Visconti wegen der Weigerung, die Herrschaft von Mailand an König Robert abzutreten und die noch im Kerker befindlichen Tor-

viani auszuliefern, so wie wegen der Gefangensetzung des mit den Beschwerden darüber an ihn gesendeten Caplans des Cardinal-Vegaten mit dem Banne und ließ gegen ihn, weil er sich angeblich der Hexerei und Zauberei schuldig gemacht hatte, das Kreuz predigen. Nichts konnte Pagano erwünschter sein, als diese Aufforderung zum Kampfe, da die ihm vorschwebende Möglichkeit eines Wiederaufblühens des alten Glanzes seines Hauses seinem Ehrgeize schmeicheln mochte, und überdies das wilde Getümmel des Feldlagers seinen Neigungen gewiß mehr zusagte, als das stete Ringen mit den kleinlichen Sorgen, die ihn daheim quälten.

Mit allen Streitkräften, die er nur aufbringen konnte, zog er, den Abt Johann von Rosazzo als Generalvikar zurücklassend, ohne Verzug nach der Lombardie und erreichte trotz einer kleinen, bei Soncino erlittenen Schlappe Crema und Lodi, wo er sich indeß nur mit Mühe gegen Galeazzo Visconti behauptete. Um den hart bedrängten Patriarchen besorgt, ermahnte der Papst die Florentiner, unverzüglich den zugesagten Beistand zu leisten. Galeazzo verstand es aber, alle bezüglichlichen Versuche zu vereiteln, indem er nicht allein die Zuzüge aus Bologna und Ferrara an dem Uebergange über den Po hinderte, sondern auch, selbst zum Angriffe übergehend, dieselben schlug und zersprengte.

Im Jahre 1322 schien sich die Lage der Guelfen, obwohl das von Galeazzo belagerte Cremona gleich im Beginne desselben gefallen war, einigermaßen zu bessern. In der Hoffnung, in dem noch unentschiedenen Streite um die Krone seine Anhänger zu vermehren, schickte Friedrich von Oesterreich über eine von guelfischer Seite an ihn ergangene Einladung nach Empfang eines zur Deckung der Kriegskosten bestimmten Betrages von 100.000 Gulden seinen Bruder Heinrich nach Italien, um der Sache der

Guelfen unter die Arme zu greifen. Am 10. April traf derselbe mit 2000 Pferden in Brescia ein, wohin sich schon vorher Franz, Simon und Moschino della Torre nebst dem Patriarchen begeben hatten und wo letzterer wenige Tage später, am 28. desselben Monates den fürchterlichen Bannfluch des Papstes gegen Matteo und seine Genossen verkündete und die Genugthuung erlebte, daß nach seiner an diesen Akt sich anreihenden Predigt 4—5000 Menschen sogleich das Kreuz gegen den Visconti nahmen. Die von Heinrichs Auftreten gehegten Erwartungen blieben dennoch unerfüllt, da er auf Zureden der ghibellinischen Fürsten, welche ihm vorstellten, wie sehr jede Erstarkung der Guelfen dem Reiche und daher auch seinem Bruder zum Nachtheile gereichen müsse, sich nach kurzem Aufenthalte über Verona, wo ihm Cane noch 6000 Goldgulden übergeben haben soll, zurück nach Deutschland begab. Pagano verlor trotzdem nicht den Muth; er zog gegen Monza, welches ihm zwar durch Einverständnisse mit den Bewohnern in die Hände fiel, aber eben so rasch von den Visconti, als deren Haupt nach des zweiundsiebzigjährigen Matteo am 27. Juni erfolgtem Tode dessen Erstgeborener Galeazzo nicht ohne Widerspruch anerkannt worden war, unter Verübung vieler Gräuel wieder genommen wurde, so daß der Patriarch sich nach Piacenza zurückziehen mußte, wo der päpstliche Legat Bertrand nach der kurz vorhergegangenen Vertreibung von Galeazzo's Gemahlin seinen wahrhaft königlichen Hof hielt.

Der Winter unterbrach wohl die Feindseligkeiten; allein schon am 27. Februar 1323 befand sich das Kreuzheer von neuem in Monza, wohin König Roberts Vikar Raimund von Cardona im Monate März ansehnliche Verstärkungen demselben zuführte und wo auch Pagano mit seinen Verwandten Franz, Simon, Hermagor, Cassoncino,

Carlevario, Raimund und Moschino Anfangs April eintraf. Im Monate Juni brach der Legat mit 38.000 Bewaffneten auf und drang bis unter die Mauern Mailands vor, dessen Vorstädte er besetzte, ohne die Stadt selbst während einer zweimonatlichen Verrennung bewältigen zu können. Die unaufhörlichen Ausfälle der Belagerten, die Seuchen, welche im Lager der Guelfen zahlreiche Opfer forderten, der in demselben gleichzeitig sich fühlbar machende Mangel an Lebensmitteln und endlich das Eintreffen von 800 Lanzen, welche König Ludwig nach dem Unterliegen seiner Feinde in Deutschland den Visconti zugesandt hatte, nöthigten den Legaten zur Rückkehr nach Monza, das nun ihrerseits die Ghibellinen nicht weniger lange und mit gleich schlechtem Erfolge belagerten. Die Anstrengungen des Hofes zu Avignon, der es sich nicht verdrießen ließ, bei seinen Freunden immer wieder neue Forderungen an Mannschaften und Geld zu stellen und namentlich die, ungeachtet ihrer unanfechtbar guelfischen Gesinnung mit ihren Leistungen hinter seinen Wünschen zurückbleibenden Florentiner zu größerem Kraftaufwande zu ermuntern, brachten schließlich ein Heer zusammen, welches den Entsatz Monza's bewerkstelligte.

Dort scheint Pagano sich den ganzen darauffolgenden Winter in ungestörter Ruhe aufgehalten zu haben, bis er durch einen Schlag, der alle seine Hoffnungen mit einem Male zerstörte, daraus aufgeschreckt wurde. Es war gegen Ende Februar des Jahres 1324 und das päpstliche Heer eben im Begriffe, wieder in's Feld zu rücken, als es bei Baprio, das den Torriani schon vor mehr als 40 Jahren eine Unglücksstätte gewesen war, eine entscheidende Niederlage erlitt. Der durch seine Tapferkeit ausgezeichnete Simon della Torre blieb am Schlachtfelde und Cardona, der oberste Befehlshaber des Heeres, fiel in die Gewalt der Feinde.

Pagano, der in Monza zurückgeblieben war, gerieth auf die Nachricht von diesen Ereignissen in eine solche Bestürzung, daß er, sein Blut verläugnend, versucht war, zu fliehen, und seine Leute im Stiche gelassen hätte, wenn er nicht von ihnen daran mit Gewalt gehindert worden wäre. Nachdem Monza sich im Monate December an Galeazzo ergeben hatte, hielt sich Pagano zwar immer noch im Gefolge des Cardinal-Vegaten in Parma und Piacenza auf, nahm aber an dem, übrigens nicht mehr gegen die mit dem heiligen Stuhle ausgesöhnten Visconti gerichteten Kriege nur mehr durch einen jährlichen Beitrag von 1230 Goldgulden Theil, deren ihm von Avignon aus auferlegte Zahlung keine geringe Mühe bereitet haben mag.

Im Beginne des Jahres 1327 jedoch, als die in der Lombardie sich verbreitende Kunde von Ludwigs bevorstehendem Römerzuge die Guelfen in Angst versetzte, hielt der Patriarch, der möglicher Weise daraus hervorgehenden Verwicklungen wegen, seine Gegenwart in seiner Diöcese für nothwendig. Nach sechsjähriger Abwesenheit betrat er kurz vor Ausgang des Winters wieder friaulischen Boden und am 29. März widerrief er in Udine alle beim Scheiden seinem Generalvikar ertheilten Vollmachten.

Die heimischen Verhältnisse waren während der langen Zeit, welche er außerhalb des Landes zugebracht hatte, nicht besser geworden. Zu den bereits früher erwähnten Uebelständen waren Meinungsverschiedenheiten mit Görz hinzugekommen, wo allerdings nur eine Frau, diese aber mit männlich starker Hand die Zügel der Regierung führte. Am 10. April 1324 hatte Beatrix im Namen ihres unmündigen Sohnes vom patriarchalischen Hofe die Belehnung gefordert. Die Antwort auf dieses Begehren scheint nicht ganz befriedigend ausgefallen zu sein, da Johann Heinrichs

Vormund, der Herzog von Kärnthen, mit Otto dem Fröhlichen von Oesterreich alsbald aus Kärnthen in Friaul einfiel, um dem Grafen von Görz mit Gewalt zu seinem Rechte zu verhelfen. Zum Glücke für das ohnehin hart geprüfte Land glaubten die Paduaner diese Gelegenheit, ihrem unermüdlischen Dränger Cane zu schaden, nicht unbenützt vorübergehen lassen zu dürfen, und riefen jene beiden Fürsten gegen diesen herbei. Am 21. Juni langten dieselben mit 2000 Reitern, 7000 Fußgängern, 800 Armbrustschützen und 4000 Pferden in Padua an, von wo sie, zwischen Freundes- und Feindesland keinen Unterschied machend, fiegend und plündernd bis nach Monselice weiterzogen. Während Heinrich hier unthätig verweilte, wurde er von den Bevollmächtigten des Königs Johann von Böhmen eingeholt, welche die diesem so sehr am Herzen liegenden Verträge über die dem luxemburgischen Hause zu sichernde Nachfolge in Tirol und Kärnthen zu Stande brachten. König Johann versprach darin seinem Schwager Heinrich, den er durch Ausichten auf vortheilhafte Verbindungen von dem wirklichen Eingehen einer solchen abzuhalten hoffte, seine, wie er es wohl schon damals voraussehen mochte, sich nachher dagegen sträubende Muhme Beatrix von Brabant zur Ehe und eine namhafte Mitgift dazu, wogegen Heinrich auf alle durch seine erste Gemahlin auf die böhmische Krone erworbenen Ansprüche verzichtete und außerdem noch seiner Tochter, die König Johanns Sohn heirathen sollte, „das Niederland Kärnthen und Krain und die March“ abzutreten, in Aussicht stellte.

Obgleich Cane für die Fortsetzung des Krieges die besten Anstalten getroffen und sein Heer, insbesondere seit dem Eintreffen des Markgrafen Obizzo von Este auf eine achtunggebietende Stärke gebracht hatte, brauchte er auch

diplomatische Künste, von welchen ein Geschenk von 40.000 Pfunden sich am wirksamsten erwies. Am 11. Juli schloß Heinrich einen Waffenstillstand bis zu den nächsten Weihnachten ab, und um weniges später machte er sich auf den Heimweg, die Verwünschungen der Paduaner mit sich nehmend, denen er 30.000 Goldgulden erpreßt und das eigene Gebiet verwüstet, jenes Cane's hingegen rücksvoll verschont hatte.

Auch jene Zwecke, welchen dieser Zug zunächst gegolten hatte, scheinen durch ihn keine ausgiebige Förderung erfahren zu haben, da sonst die Gräfin Beatrix kaum veranlaßt worden wäre, schon im folgenden Sommer wieder zu rüsten, wie wir es aus ihrer am 27. Juni 1325 an ihre Getreuen Hugo von Tybein und Heinrich von Piuma gerichteten Aufforderung zur Hilfeleistung in dem mit dem Patriarchen bevorstehenden Streite entnehmen. So weit kam es indeß nicht, und in Istrien herrschte sogar in diesem Jahre ein so gutes Einvernehmen zwischen der patriarchalischen Verwaltung und dem Grafen Albrecht III. von Görz, daß dieser eine neuerliche Begrenzung der dortigen gräflichen Besitzungen mittelst eines Vertrages vornehmen konnte, welcher darum bemerkenswerth ist, weil von den drei zur Hinterlegung in den Archiven von Görz, Aquileja und Venedig bestimmten Ausfertigungen desselben die eine in deutscher, die zweite in italienischer und die dritte in slavischer Sprache verfaßt gewesen sein soll *).

Gegen Ende des nächsten Jahres (1326) nahm die Spannung in bedenklicher Weise wieder zu. Am 9. Novem-

+ Mitterburg

*) In diesem Vorgange finden wir den Grundsatz der Gleichberechtigung der Nationalitäten schon drei Jahrzehnte vor Erlaß der goldenen Bulle, in deren XXX. Capitel man denselben gemeiniglich zum ersten Male ausgesprochen hält, thatsächlich anerkannt.

ber wurde von patriarchalischer Seite das Verlangen um Uebergabe des Schlosses Arispergo an den Grafen von Görz gestellt und einen Monat darauf als Repressalie für die ablehnende Antwort verordnet, den Leuten des görzzer Hauptmanns Hugo von Tybein, so wie jenen des Aussensteiners, des kärthnerischen Verwesers zu Padua, den Durchzug durch das Gebiet von Aquileja zu wehren.

Am gefährlichsten jedoch schien die Lage, als Pagano in das Patriarchat zurückkehrte (1327). Der seit dem Jahre 1324 als Ketzer und Verfolger der Kirche gebannte König Ludwig, der in Friaul so verabscheut war, daß ein Minorit, welcher einst zu Udine während des Gottesdienstes ein Gebet für denselben sprach, durch das laute Murren seiner Brüder und des ganzen Volkes unterbrochen *) und sein Unrecht hierauf in öffentlicher Versammlung vor dem Patriarchen einzugestehen und zu bereuen gezwungen wurde, befand sich bereits in Trient, wo er die letzten Vorbereitungen für seinen Zug nach Italien traf und der ghibellinischen Partei, abgesehen von den Wirkungen seines bevorstehenden persönlichen Erscheinens, durch die unter den meisten Gliedern derselben herbeigeführte Einigkeit das alte Ansehen und die alte Stärke wieder zu geben versuchte. Zwar hatte er dort dem Herzoge Heinrich von Kärnthen 300 deutsche Reiter zur Behauptung Padua's und Treviso's gegen den mit dem Könige entzweiten Cane, den er selber längstens zu Pfingsten mit ganzer Macht bekriegen wollte, versprochen; als aber die

*) Et cum Fratres et populus murmurarent propter Bavarum, qui se fecit Imperatorem, et persequitur Ecclesiam Dei, et ab ea reprobatus et excommunicatus est, ac de heresi condemnatus, attonitus fuit valde, et, ut asseruit, in semetipso fremuit et recognovit se male dixisse. Bianchi, Documenti II. 280.

anderen Ghibellinen, welche besorgten, Cane möchte seine Drohung, zu den Guelfen überzugehen, wahr machen, sich um eine Versöhnung bemühten, kam unter des Königs Vermittlung an demselben Tage, an welchem er Trient nach Italien aufbrechend verließ, am 13. März ein zehnjähriger Waffenstillstand zwischen Heinrich von Kärnthen, dem Grafen von Görz und den Städten Padua und Treviso einerseits und Cane, dem Markgrafen von Este nebst Verona und Vicenza andererseits zuwege. Daran schloß sich ein gesondertes Abkommen Heinrichs von Kärnthen mit dem Patriarchen, über welches wir jedoch nur wissen, daß letzterer am 20. Juni dem Notar Ddorico von Udine Vollmacht zur Durchführung desselben gab. Wie gewöhnlich, verzögerte sich diese ungebührlich lange, denn noch im Spätherbste war man über bloße Versprechungen, die vereinbarten Bedingungen auch halten zu wollen, noch nicht hinausgekommen. Am 13. November verpflichteten sich Konrad von Aussenstein und Peter von Liebenberg dem Patriarchen gegenüber, dahin zu wirken, daß die Zusagen Heinrichs und des Grafen von Görz in allen ihren Theilen erfüllt würden, und zugleich versprach Liebenberg, das in seiner Hut befindliche Schloß Krispergo, um das schon so lange gestritten wurde, dem patriarchalischen Dienstmanne Bernhard von Strassoldo zu übergeben.

Dennoch behielt in den gegenseitigen Beziehungen eine gewisse Feindseligkeit die Oberhand. Im Februar 1328 trat das Parlament in Udine zusammen, um über die Maßregeln, welche der in nächster Aussicht stehende Durchzug des Herzogs von Kärnthen nothwendig machte, zu berathschlagen und zu beschließen. Es hatte nämlich Heinrich am 19. Jänner zu Meran den Abgeordneten von Padua die bestimmte Zusicherung erteilt, ihrer Stadt gegen alle Feinde

beizustehen und zu diesem Zwecke am nächsten Georgitage dort selbst einzutreffen; da aber seine Unternehmungen erfahrungsmäßig seinen Gegnern gewöhnlich weit weniger verderblich waren, als den befreundeten oder neutralen Landschaften, die er auf seinem Wege berührte, Pagano außerdem die Neutralität nicht strenge beobachtet, sondern in seiner gegen Heinrich gereizten Stimmung oder vielleicht auch nur, weil er zu einer erfolgreichen Weigerung sich nicht stark genug wußte, hingegen durch seine Einwilligung das Wohl des Landes am sichersten zu wahren hoffte, im Monate März dem, Cane zu Hilfe ziehenden Grafen Friedrich von Veglia und Modrusch den Durchzug gestattet hatte, hegte man nun in Friaul allenthalben die größten Besorgnisse. Udine traf im Laufe des Sommers die umfassendsten Vorkehrungen, um die Herren von Ortenburg und von Aussenstein, deren Ankunft aus Kärnthen und Padua man entgegensah, kräftigst abzuweisen. Die Befestigungen der Stadt wurden in Vertheidigungsstand gesetzt, Rundschafter nach allen Richtungen ausgesandt, Männer in Dienst genommen, welche Tag und Nacht auf dem Glockenthurme auspähen und im Nothfalle Sturm läuten sollten, und den Einwohnern von Sacile auf ihre Bitte 15 bewaffnete Fußknechte zugesickt. Trotz der durch diese Anstalten der Gemeinde erwachsenen Auslagen, konnte dieselbe, wie der gleichzeitige Bericht selbstgefällig hinzufügt, zur Behauptung ihres alten Glanzes 37 Ellen grünen und rothen Tuches kaufen, um damit ihre Herolde neu zu kleiden. Alle diese Befürchtungen erwiesen sich jedoch als ebenso unbegründet, wie die auf Heinrichs Kommen gebauten Hoffnungen der Paduaner, welche endlich des langen Widerstandes müde, sich hauptsächlich durch Marsilio's von Carrara Zuthun, dem Schicksale, welchem sie schließlich doch nicht entgehen konnten, freiwillig ergaben und im Monate September den nun am

Ziele eines seiner heißesten Wünsche stehenden Cane zur Uebernahme der Herrschaft in ihre Stadt luden.

In Istrien erlitt das Patriachat in demselben Jahre neuerliche Verluste, da Pola und Valle sich förmlich unter venetianische Hoheit begaben und Pagano in kluger Würdigung der obwaltenden Machtverhältnisse, wie bei dem um zwei Jahre später erfolgten Abfalle Rovigno's, diesen Vorgang nachträglich durch einen Vertrag sanctionirte, nachdem er, durch das Beispiel seines Oheims Raimund wahrscheinlich gewizigt, wohl erkannt haben mochte, wie wenig er Venedig mit dem Heere, welches er anfänglich zum Kriege gegen dasselbe aufgestellt hatte, etwas anzuhaben im Stande wäre.

Der kleinliche Hader mit Heinrich von Kärnthen dauerte dabei ohne Unterbrechung fort. Am 15. März 1329 klagte derselbe aus Gries bei Bogen bei dem Patriarchen, daß dessen Leute einen seiner Unterthanen erschlagen hätten, worauf aber Pagano mit vollem Rechte ebenfalls klagend entgegnete, daß nur durch des Herzogs Leute, welche so viele Orte in Friaul unrechtmäßiger Weise besetzt hielten, die beabsichtigte Bestrafung der Uebelthäter verhindert worden sei. Daß Heinrich, dessen Sache rasche Entschlüsse und kräftiges Handeln überhaupt nicht waren, es in dieser unbedeutenden Angelegenheit bei jenem Austausch von Beschwerden bewenden ließ, kann uns nicht überraschen; wohl aber die Unthätigkeit, mit der er zusah, wie Cane von Padua aus Treviso, das immer noch seinem Mündel Johann Heinrich gehorchte, ernstlich gefährdete. Dieses werthvolle Besizthum ging den Görzern unwiederbringlich verloren, als es sich am 18. Juli nach vierzehntägiger tapferer Vertheidigung, während welcher es von dem Herzoge von Kärnthen nichts als unerfüllt bleibende Versprechungen erreichen konnte, an Cane ergeben mußte,

welcher indeß dort drei Tage nach seinem Einzuge, wie es ihm vorhergesagt worden sein soll, am Gipfel seines Ruhmes und seiner Macht angelangt, eines plötzlichen Todes starb.

In der Zwischenzeit waren insbesondere in Istrien im Namen des Grafen von Görz durch die ihm ergebenen Herren Hugo von Tybein und Peter von Pietra pelosa auf patriarchalischem Gebiete gewaltthätige Handlungen verübt worden, über welche der Patriarch bei seinem Parlamente wiederholt Klage führte, als es zu Udine im Monate Juni zur Berathung verschiedener Gegenstände, und einen Monat später ein zweites Mal zu einem Colloquium zusammentrat, durch welches zur Hintanhaltung einer drohenden Hungersnoth ein strenges Getreide=Ausfuhrverbot erlassen wurde. Daß Pagano ein Heer sammelte und daß es wirklich zu Feindseligkeiten mit dem Grafen von Görz kam, wissen wir durch zwei, diese Umstände erwähnende Urkunden und durch die im folgenden Herbste stattgefundenen Friedensunterhandlungen, ohne über die einzelnen Vorfälle genauer unterrichtet zu sein. In dem ersten dieser Documente verleiht der beim Heere anwesende Patriarch am 12. September zu Monfalcone seinem Getreuen Conrad, genannt Ungnad von Wippach, zur Belohnung für die Dienste, die er in dem Kriege mit Görz bereits geleistet und noch ferner zu leisten versprochen hatte, das Gastaldat von Wippach auf ein Jahr. Das zweite ist aus Gemona vom 15. desselben Monates datirt, und enthält den Aufschub der Entscheidung in einer Streitsache bis nach der Rückkehr des Patriarchen vom Heere.

Dem, wie es scheint, ereignißlosen Streite folgte bald der Friede, dessen Zustände sich übrigens damals in den Gegenden, von welchen wir reden, kaum von jenen des Krieges zu unterscheiden pflegten. Raul von Eberstahn, der Bevollmächtigte des Grafen Albrechts IV. von Görz, den der Vor-

mund Johann Heinrichs vor kurzem mit 2000 Mark Bestallung und unter der Bedingung, als Vikar den Schutz Treviso's zu übernehmen, zum Verweser in Görz, Friaul, Istrien und am Karste ernannt hatte, kam am 8. October mit den Bevollmächtigten des Patriarchen in S. Giovanni di Manzano zusammen. Vorläufig kam nur ein Waffenstillstand zu Stande, für dessen Einhaltung sich am folgenden Tage Johann von Villalta und Friedrich von Savorgnano bei dem Patriarchen und gleichzeitig andere Herren in Monfalcone bei dem Grafen eidlich verbürgten. Zur eigentlichen Schlichtung der Streitfrage compromittirte man auf Guido von Manzano, Artico von Prampergo, Griffo von Keutemberg und Collonus von Masperg, deren Bemühungen die Herstellung eines guten Einvernehmens gelungen sein muß, nachdem Pagano am 16. August 1330 bei Predemano super ripa torrentis, et sub arbore nucis zum Schiedsrichter gewählt wurde, um den lange schon andauernden Streit zwischen der Gräfin Beatrix und mehreren Gemeinden Istriens zum Austrage zu bringen.

Die Art, in welcher das Parlament sich an dem Abschlusse dieses Friedens betheiligte, zeigt uns die große Gewalt, welche es unbestritten ausüben konnte. Sich nicht damit begnügend, daß es vorher über denselben zu Rathe gezogen worden war, unterzog es ihn dann noch seiner Bestätigung, indem es einen eigenen Bevollmächtigten zur Unterzeichnung des Friedensinstrumentes abordnete. In noch auffallenderer Weise tritt die ungewöhnliche Bedeutung, welche dem Parlamente zukam, aus den Thatsachen hervor, daß es in Streitfachen Berufungen von der patriarchalischen Curie anzunehmen berechtigt war, daß es im Jahre 1330 seinen Mitgliedern, deren unabhängige Stellung hiedurch eine gresse Beleuchtung erfährt, jede dem Patriarchate zum Schaden reichende Ver-

bindung mit Fremden so gut wie dem Patriarchen selber zu untersagen für nothwendig erachtete, ja daß es sogar Anordnungen dieses Letzteren, wie es aus der nachfolgend zu erzählenden, an sich ganz untergeordneten Begebenheit unzweideutig hervorgeht, aufzuheben wagen durfte.

Im Gegensatze mit dem Geiste unserer, alle Vorrechte vernichtenden Zeit suchte das Mittelalter dem Streben nach Gleichheit, welches der menschlichen Natur niemals fremd war, durch möglichst ausgedehnte und zahlreiche Verleihungen oft höchst sonderbarer Privilegien gerecht zu werden. So besaß das damals durch seine Handelsbeziehungen wichtige, und in Folge dessen durch Ansehen und Reichthum hervorragende Gemona, welches im Jahre 1204 die in seinen Mauern gefeierte Vermählung Azzo's VI. von Este mit Alisia, der Tochter Rainalds von Antiochien, durch prunkvolle Feste verherrlicht hatte, und in welchem hohe Reisende gemeiniglich länger zu verweilen pflegten, schon im Jahre 1277 das Recht, daß alle über die Alpen gehenden oder kommenden Waaren eine Nacht daselbst verbleiben, bestimmte Abgaben zahlen und ausschließlich mit Gespann und Wagen seiner Bürger weiter gefahren werden mußten. Als nun die Stadt Villach in Kärnthen, gewiß als Repressalien für diese, zu häufigen Reibungen Anlaß gebenden Vorrechte Gemona's, im Jahre 1331 ähnliche Bevorzugungen für ihre Einwohner in Anspruch nahm, antwortete Pagano darauf mit dem strengen Befehle, daß keine Fuhrwerke aus Villach sich in Friaul, von Gemona und Venzone abwärts, blicken lassen, sondern alle Waaren in jenen Orten auf, der Controle wegen mit einem Stempel zu versehende Wagen des Landes umgeladen werden sollten. Das Parlament verrieth einen freieren Blick, als der Patriarch, und verfügte, die erwartete Gegenseitigkeit in dieser Angelegenheit mit Nachdruck betonend,

daß die Gefährte der Villacher im ganzen Lande frei verkehren und insbesondere durch die Bewohner von Benzone, Gemona, Latisana und Aquileja in keiner Weise belästigt werden dürften; ja es ging in seinen freihändlerischen Tendenzen noch weiter und hob die in Benzone und Ospedaletto neu eingeführten Mauthen wieder auf. Pagano konnte diesen Maßregeln, wenn auch nach einigem Widerstreben, seine endliche Genehmigung nicht versagen.

Das Jahr 1331 brachte überhaupt dem Patriarchen die verschiedenartigsten Geschäfte und Thätigkeiten. Am 17. April kündigte er im Auftrage des apostolischen Legaten Bertrand „seinem lieben Freunde, dem erlauchten Herrn Franz Dandolo, Herzoge von Venedig, Dalmatien und Croatien, so wie auch Herrn des vierten Theiles und der Hälfte des ganzen römischen Reiches nicht gerne, sondern zu seinem Bedauern“ den Bann an, welchen sich derselbe in der Angelegenheit „jenes Grafen“ (wahrscheinlich des Markgrafen von Este) zugezogen hatte.

Tags darauf sehen wir den Patriarchen, die beinahe alljährig wiederkehrenden Beschwerden über Bedrückungen des Grafen von Görz und des Herrn von Pietra pelosa dem Parlamente in Udine vorbringen. Wenn wir auch über diese Sache keine ausführlicheren Nachrichten besitzen, so glauben wir doch nicht irre zu gehen, wenn wir die Anwesenheit eines patriarchalischen Heeres unter Carlevario della Torre zu Slavina in der Poiß im Monate August damit in Zusammenhang bringen.

Mit den Herren von Camino, welche im verflossenen Jahre jedes Bündniß mit den Feinden der Kirche von Aquileja abgeschworen und das widerrechtlich besessene Meduna derselben zurückgestellt, dagegen von Pagano dessen Nichte Leonardina für Rizzardo's von Camino Sohn Tolberto, und

das Gastaldat Meduna auf die Zeit eines Jahres von Georgi 1331 an zugesichert erhalten hatten, ging das werthvolle Einverständniß wieder verloren. Am 24. April forderte der Patriarch von den Brüdern von Camino, daß, wie es ausbedungen war, entweder die Republik Venedig oder zehn Herren aus den friaulischen Familien Prata, Porciliis, Castello, Cucanea, Spilimbergo, Balvasono, Colloredo, Mels und Villalta für die Zurückgabe Meduna's nach einem Jahre sich verbürgen sollten. Nachdem aber diese Bürgschaft nicht geleistet wurde, behielt Pagano das Gastaldat einstweilen in seiner Hand und trug dem Morando de Porciliis, der es bis nun verwaltet hatte, auf, dasselbe nach Ablauf des, den Herren von Camino zur Bürgenstellung gewährten verlängerten Termins zuversichtlich niemandem anderen als den von ihm selber zur Uebernahme Beauftragten zu übergeben.

Das merkwürdigste Ereigniß dieses Jahres bleibt aber das am 24. April zu Udine abgeschlossene, und durch eine bald darauf zu Campardo stattgefundene persönliche Zusammenkunft bekräftigte Bündniß Pagano's mit Cane's Söhnen Albert und Mastino.

Wir können kaum mehr als ein nur äußerliches Zusammentreffen darin erkennen, daß der demselben zu Grunde liegende Vertrag das Datum jenes Tages trägt, an welchem der Patriarch durch sein Vorgehen in dem Handel wegen Meduna die Feindschaft der Caminesen heraufbeschwor, und höchstens zugeben, daß die Besorgniß vor deren Wiederausbruche sein Zustandekommen beschleunigt habe. Zugleich sei es aber ausgesprochen, daß wir uns über die eigentlichen Beweggründe, welche Pagano bei diesem überraschenden Schritte leiteten, nicht volle Rechenschaft abzulegen vermögen. Allerdings lag es im Interesse der Herren della Scala, sich um Freunde umzusehen, seit sie durch die ungewöhnlichen Erfolge

des von den Guelfen ursprünglich nur zum Schutze Brescia's gegen Mastino gerufenen Königs Johann von Böhmen, der bereits über einen großen Theil Oberitaliens gebot, in ihrem vom Vater ererbten Besitze Verona's sich bedroht fühlten. Wie kam es aber, daß sie einen solchen an dem Guelfen Pagano fanden; wie kam es, daß dieser sich zu einer Verbindung herbeiließ, deren Spitze gegen Johann gerichtet war, welcher doch, wie alle Böhmenkönige als der mächtigste, nach Unabhängigkeit vom Reichsoberhaupte strebende Fürst Deutschlands, es auch gerade jetzt durch sein Auftreten wieder beweisend, der natürliche Bundesgenosse der guelfischen Partei in Italien und überdies mit dem gehaßten Baiern Ludwig ganz zerfallen war, seit derselbe jüngst die Habsburger durch die Aussicht auf Kärnthens Erwerbung gewonnen, und dadurch Johanns Pläne für die Vergrößerung seiner Hausmacht zerstört hatte. Sollte Pagano ganz allein seinem Widerwillen gegen Heinrich von Kärnthen dabei nachgegeben haben, welcher damals durch die unlängst vollzogene Vermählung seiner Tochter Margarethe, genannt Mantasche, mit dem gleichnamigen Sohne König Johanns, diesem enge verbunden und wie dieser gegen den Kaiser höchst aufgebracht war, weil die den Habsburgern gemachten Zusagen in Betreff Kärnthens und Ludwigs eigene, auf Gewinnung Tirols gerichtete Absichten, eine gänzliche Nichtbeachtung jenes am 6. Februar 1330 zu Meran ertheilten, später von Herzog Rudolf IV. von Oesterreich gegen die Erbrechte der Görzer in Tirol angerufenen kaiserlichen Privilegiums in sich begriffen, welches in Ermanglung männlicher Nachkommen Heinrichs Töchtern und Brudertöchtern die Nachfolge in allen Reichslehen zugestand. Beinahe unerklärlicher noch ist es aber, daß Pagano's Bündniß mit den della Scala im Sommer des Jahres 1332, da König Johann sich mit Ludwig vollkommen ausgesöhnt, dagegen unter

den italienischen Guelfen viele Feinde erweckt hatte, bereits gelöst erscheint, indem wir um diese Zeit in Friaul alle Vorkehrungen gegen einen Einfall der Herren von Verona treffen sehen. Ja noch mehr; in denselben Tagen, in welchen die Scaligeri, die Este, die Visconti und die Gonzaga gegen den, Guelfen wie Ghibellinen gleich gefährlich werdenden königlichen Abenteuerer zu Ferrara einen in Italien noch nicht erlebten Bund mit Florenz und König Robert von Neapel eingehen (16. September), schließt Pagano zu Udine (am 6. September) mit der Gräfin von Görz ein enges Schutz- und Trutzbündniß gegen die della Scala. Vielleicht läßt sich diese letzte Wandlung in des Patriarchen Parteilassung auf Ränke des päpstlichen Legaten Bertrand zurückführen, der in Verfolgung seiner eigennützigen Ziele — er hatte beim heiligen Stuhle bereits die Betraung mit dem Grafenamte in der anconitanischen Mark für sich durchgesetzt — und im geheimen Einverständnisse mit König Johann, die Markgrafen von Este und die Florentiner, welche ihm im Wege standen, auf jede mögliche Weise anfeindete.

Ein empfindlicher Verlust für Pagano muß es gewesen sein, als des Patriarchen Gastone Bruder Rainald, an dem er gewiß jederzeit einen ebenso ergebenen als erfahrenen Freund und Rathgeber gefunden hatte, gegen Ende des Jahres 1331 das durch eine lange Reihe von Jahren bekleidete Amt eines Schatzmeisters der Kirche von Aquileja, der mit dem Alter sich einstellenden körperlichen Gebrechen wegen, niederlegte, und sich aus der Oeffentlichkeit zurückzog, um bald darnach, am 1. Mai 1332 ganz aus diesem Leben zu scheiden.

Noch zweier, trotz ihrer nur nebensächlichen Bedeutung nicht ganz uninteressanter Vorfälle desselben Jahres haben wir zu gedenken. Während in Cividale gegen die, mit der ihrem Volke eigenen Zähigkeit an ihren alten Gewohnheiten

festhaltenden slavischen Bewohner des Hochgebirges von Karfreit (Caporetto), welche einem Baume und der an dessen Wurzeln hervorsprudelnden Quelle abgöttische Verehrung zollten *), das Kreuz gepredigt, und mit der, an den alten Stamm gelegten Art ein letztes Ueberbleibsel längst entschwundener Tage ausgerottet wurde, hielten die Vorläufer der anbrechenden neuen Zeit dort ihren lärmenden Einzug. Bei einem am 15. September auf die Brückenvorstadt Cividale's in räuberischer Absicht unternommenen Ueberfalle der Herren von Zuccula und Billaalta fanden, wie es den Anschein hat, in Friaul zum ersten Male Feuerwaffen eine Anwendung.

Wir stehen jetzt am Ende von Pagano's Laufbahn, und haben vom Abende seines bewegten Lebens wieder nichts als Krieg zu berichten. Die Befürchtungen vor den, durch König Johann und seinen Sohn Carl beschäftigten della Scala waren nicht zur Wahrheit geworden; dafür hatte es ein alter Verbündeter ihres Hauses übernommen, den Patriarchen zu beunruhigen. Graf Friedrich von Veglia sandte seinen Sohn mit einem Heere, bei dem sich auch Heinrich von Ortenburg befand, über Görz nach Friaul, wo noch Nicolaus von Castello mit anderen Mißvergünstigten zu denselben stieß, während von Kärnthen aus der Aussensteiner die Landesgrenze bedrohte. Ende November 1332 lagerten die Feinde vor Udine, worauf ein Friede zu Stande kam. Mit Unmuth mag es den in der Stadt eingeschlossenen Patriarchen, so oft das Getöse des Kampfes zu seinen Ohren drang, erfüllt haben, daß er nimmer

*) Der Analogie halber erwähnen wir hier, daß ungefähr zweihundert Jahre früher der heil. Otto, Bischof von Bamberg, da er für die Verbreitung des Christenthums unter den nordischen Wenden thätig war, in Stettin eine von denselben heilig gehaltene Eiche, an deren Fuße eine Quelle entsprang, zertrümmert hatte. Einer der vier dortigen Heidentempel war dem Triglav geweiht, dessen dreiköpfiges Gözenbild nach Rom gesendet wurde.

sein Roß besteigen und das Schwert schwingen konnte, wie ehedem. Das Alter hatte seine Rechte geltend gemacht; ein heftiger Sichtsanfall hielt ihn an das Krankenlager gefesselt. In der Nacht vom 18. auf den 19. Dezember erlöste ihn der Tod von seinen Leiden.

Tags darauf forderte Gerhard von Cucanea, daß ihm die Siegel des Verstorbenen ausgefolgt würden, um sie, wie es seines, in seiner Familie erblichen Amtes war, in Stücke zu schlagen. Ein großes und ein kleines Siegel, beide von Silber und an silbernen Kettlein hangend, fanden sich vor. Alles sonstige Geräthe des Sterbezimmers gehörte nach altem Gewohnheitsrechte denen von Cucanea; es war nicht viel davon vorhanden: eine Matratze, zwei Tragbetten, einige Bänke und eine leere Truhe; das war alles. Pagano war es bestimmt, auch nach dem Tode noch eine schwere Unbill zu erfahren. Als seine entstellte Hülle von Udine zur letzten Ruhestätte nach Aquileja überführt wurde, lauerte ein ehemaliger Kriegsmann des Dahingeshiedenen mit seinen Spießgesellen dem Trauerzuge auf und raubte, nachdem er die schwache Bedeckung durch ungestümen Angriff in die Flucht gejagt hatte, die kostbaren Gewänder und Geschmeide, mit welchen die Leiche angethan war. Daherkommende Landleute fanden dieselbe sogar des Hemdes entblößt an dem Wege liegen und brachten sie an ihre Bestimmung.

Die bereits in einer Note erwähnte Sammlung Bianchi's liefert durch die mitgetheilten Urkunden in ihrer Gesammtheit ein ziemlich vollständiges Bild der, in manchen Beziehungen betrübenden Zustände, welche in Friaul unter den Regierungen der Patriarchen Gastone und Pagano herrschten. Beim Durchblättern der zwei stattlichen Bände, aus denen sie besteht, erstaunt man zuvörderst über die Gattung und die Unbedeutendheit vieler Geschäfte, über welche notarielle Acte unter

ängstlicher Beobachtung der bei ihrer Aufnahme gewöhnlichen Formalitäten und mit Hinzufügung aller nur denkbaren, zur Verhütung allfalliger Uebervortheilungen bestimmten Klauseln und Vorsichten ausgefertigt wurden, und es werden Zweifel dabei rege, ob Treue und Glaube damals in Wahrheit, wie man so häufig behaupten will, um so vieles allgemeiner verbreitet waren, als jetzt. Daß zwei Barbieri ihren Geschäftsvertrag in Gegenwart vieler Zeugen durch die Hand eines Notars auf Pergament schreiben lassen, mag uns noch begreiflich erscheinen, obgleich das gemeinsame Betriebscapital nur aus vier Schüsseln, vierzehn Messern, zwei Scheeren, zwei Zangen zum Ausziehen von Zähnen und noch einigen Kleinigkeiten bestand; wozu alle diese Förmlichkeiten beim Verkaufe eines über Medicin handelnden Buches, dessen Preis — zwei Mark — übrigens für die Seltenheit und Gefuchtheit ähnlicher Werke spricht, dienen sollten, vermögen wir schon gar nicht einzusehen; wahrhaft ungeheuerlich aber finden wir seines Inhaltes wegen einen Vertrag, welchen zwei Männer, überdies im Franciscaner-Kloster zu Cividale — allerdings an einem sonst Rechtsgeschäften nicht gewidmeten Orte — vor mehreren Zeugen zu dem Zwecke schlossen, um Kaufleute aus Villach in Gemeinschaft zu ermorden und zu berauben.

So verlockend es auch wäre, müssen wir es uns doch versagen, aus den achthalbhundert Urkunden, namentlich aus den interessanten Statuten (Städte- und Gemeindeordnungen) von Udine, Cividale, Spilimbergo und Cladrezis oder aus den zahlreichen Verfügungen über Zölle, Gerichtsharkeit, Polizei u. dgl. weitere Einzelheiten herauszulesen, da uns dies weit über die selbst gesteckten Grenzen hinausführen würde. Einiges nur, welches den Patriarchen Pagano selbst betrifft, sei uns hervorzuheben gestattet.

Ueber seine Einkünfte, welche einen bestimmenden, in der Regel hemmenden Einfluß auf seine Entschliefungen und Handlungen übten, entnehmen wir einer, im Jahre 1330 vorgenommenen Schätzung, daß er von seinen sämtlichen Präbenden und Beneficien jährlich 3712 Mark bezog, von welchem Betrage ungefähr der fünfzehnte Theil ($233\frac{1}{2}$ Mark) unter dem Titel „Procuracion“ unmittelbar in die Casse des päpstlichen Legaten floß. In Bezug auf die patriarchalische Münze erfahren wir, daß dieselbe im Jahre 1321 an Meister Lapuccio aus Florenz, im Jahre 1330 aber an Meister Thomas de Anellis aus Parma verpachtet wurde und daß jede Münzveränderung dem Patriarchen einen namhaften Gewinn abwarf, da er dem Pächter gegenüber keine anderen Verpflichtungen übernahm, als diesem selber und dessen Leuten ausgiebigen Schutz zu gewähren, die alten Münzen außer Umlauf zu setzen und die Ausfuhr edler Metalle zu verbieten, dagegen aber für jede geprägte Mark Denare vier Solidi, für die Mark kleiner Scheidemünze einen Solido als Abgabe einhob.

Ueber den Alerus im Allgemeinen bekommen wir eine gar üble Meinung, da wir nicht selten Geistliche und selbst Domherren wegen Schulden, Wuchers, Spielens oder gar in Thätlichkeiten ausartender Streitigkeiten in Kirchenbußen verfallen sehen *), so daß Pagano's mit unbestreitbaren Vor-

*) Schon Patriarch Raimund hatte es im Jahre 1275 nothwendig befunden, seine Geistlichen durch strenge Anordnungen und Androhung von Strafen an die Pflichten ihres Standes zu mahnen. Vor allem schärfte er ihnen die Abhaltung und den Besuch des Gottesdienstes ein. Wer die Frühmesse versäumte, erhielt kein Brot; wer auch zur Messe zu spät kam, überdies keinen Wein und wer sogar noch bei der Vesper fehlte, an diesem Tage gar nichts. Ferner verbot er jede unehrbare Kleidung und den Besuch der Schenken. Auch sollten die Domherren zu ihren Regeln zurückkehren, die Pfründner in der Nähe

zügen und Tugenden ausgestattete Persönlichkeit in der theilweisen Verderbtheit seiner Umgebung eine sie in um so hellerem Lichte strahlen machende Folie erhält.

Einen Augenblick müssen wir noch bei der in zahlreichen Urkunden uns entgegentretenden Leibeigenschaft verweilen, welche wohl überhaupt zu den bedauerlichsten Merkmalen jenes Zeitalters gehörte, aber in Friaul eine ganz außergewöhnliche Ausdehnung gewonnen hatte und über alle gesellschaftlichen Verhältnisse desselben seine tiefen Schatten warf. Es gibt kaum eine Art von Handelsgeschäften, welche wir nicht damals über Menschen, wie über willenlose Sachen geschlossen verzeichnet fänden. Am empfindlichsten aber vielleicht fühlen wir uns in unseren heutigen Anschauungen über Menschenwürde durch jenes, die menschliche Natur im Leibeigenen gänzlich verläugnende Document verletzt, mittelst dessen ein Herr von Varmo seiner neuvermählten Gattin einen Mann zu dem von der Sitte geforderten und Dismontadur genannten Geschenke machte, mit welchem jede junge Frau beim Eintritte in das Haus ihres zukünftigen Ehegahls — nach der Etymologie des Wortes eigentlich bei dem Absteigen vor dem Hause — von demselben begrüßt werden mußte.

Ein Vierteljahrhundert nach Pagano's Tode bestieg der letzte della Torre den Patriarchenstuhl von Aquileja.

Ludwig, ein Sohn Raimunds della Torre aus dessen Ehe mit Anfonisia von Billalta, einer Friaulerin, ein Enkel des bei Desio in Gefangenschaft gerathenen und in den Kerker des Schlosses Baradella an den Leiden und Entbehrungen der strengen Haft gestorbenen Lombardo, hatte

ihrer Kirchen wohnen, sowie endlich Rebsweiber und deren Kinder binnen acht Tagen für immer aus dem Hause geschafft werden.

schon frühzeitig eine Domherrnstelle an dem Capitel von Cividale erhalten und sich mehrfacher Aufträge Pagano's an dem päpstlichen Hofe mit Glück und Geschick entledigt. Im Jahre 1347 war er auf den bischöflichen Sitz von Triest erhoben, schon drei Jahre später jedoch nach Olenos und dann nach Koron versetzt worden.

Als Papst Innocenz VI. am 10. Mai 1359 dem am 29. Juli des vorhergegangenen Jahres zu Belluno aus dem Leben geschiedenen Patriarchen Nicolaus I. einen Nachfolger gab und sich dabei für Ludwig entschied, befand sich dieser eben, gewiß nicht bloß zufällig, zu Avignon. Tags darauf schon setzte der neue Patriarch selber die Stadt Udine schriftlich von der getroffenen Wahl in Kenntniß. Bis zum Eintreffen in seiner Diöcese verstrichen indeß noch mehrere Monate; denn erst am 5. September nahm er, in Aquileja feierlich einziehend, von seiner Kirche Besitz.

Ludwigs Bemühungen, die vielseitig geschmälernten Gerechtsamen und Besitzungen des Patriarchates in ihrem vollen Umfange wiederherzustellen, führten bald zu, beinahe seine ganze Regierungszeit ausfüllenden, Verwicklungen der ernstesten Art nicht allein mit vielen seiner Vasallen und mit seinen Schirmvögten, sondern auch mit einer noch weit gefährlicheren Macht, deren maßgebendes Eingreifen in die friaulischen Angelegenheiten übrigens aus der jüngsten Zeit herstammte. Vor nicht ganz hundert Jahren hatte die dem Patriarchen Gregor von Montelongo von Seite Albrechts II. von Görz widerfahrene unwürdige Behandlung Ottokar II. von Böhmen den erwünschten Vorwand geliefert, seinen Einfluß über die südlichen Abhänge der Alpen vorzuschieben. Wieder war es ein Act roher Gewalt, diesmal aber ein scheußliches, an einem als Priester wie als Regent gleich hoch stehenden Manne verübtes Verbrechen, welches unlängst einen

fremden Fürsten, ein fremdes Heer als Gebieter ins Land gerufen hatte.

Durch den Mord des Patriarchen Bertrand von S. Ginnes (1334—1350), der am 6. Juni 1350 am Rihenvelde nächst Spilimbergo, durch Leute der Görzer und empörte Vasallen unter Führung der Herren von Spilimbergo und von Villalta angegriffen, unter des Letzteren Streichen seinen Tod gefunden hatte, war den Habsburgern, auf welche mit den habenbergischen Herzogthümern auch die der Gründung eines großen Ostreiches geltenden Pläne ihres im Kampfe gefallenen Gegners übergegangen schienen, die ohne Zaudern ergriffene Gelegenheit geboten worden, einen Versuch zur Ausdehnung ihrer Herrschaft über das Patriarchat zu unternehmen. Die Umstände waren überaus verlockend; reichte ja die österreichische Machtsphäre seit der nach Heinrichs von Kärnthen Ableben im Jahre 1335 erfolgten Unterwerfung dieses Landes bis auf den Kamm der Friaul umsäumenden Alpen, und hatte sie ja in dessen Innerm an der von Alters her mit Steiermark verbundenen Graffschaft Portenau ohnedies einen höchst brauchbaren Stützpunkt.

Alle Bemühungen Heinrichs III. von Görz († 1363) nach Bertrands Tode zum General-Capitain erwählt zu werden, scheiterten an dem Abscheue, welcher sich beinahe einmüthig gegen die Mörder des geliebten, von dem Volke als Heiligen verehrten Patriarchen in der unzweideutigsten Weise kundgab. So mußten denn die Görzer die Vortheile, welche sie aus jener Frevelthat ziehen zu können hofften, sich entgleiten lassen, als das Parlament die oberste Gewalt auf die Zeit der Sedisvakanz Albrecht II. von Oesterreich anbot, dem auch König Carl IV. die Schlichtung der friaulischen Wirren übertrug. Schon in Juli 1350 befanden sich

Friedrich und Konrad von Aussenstein, dann Ulrich von Walsee mit einem zahlreichen Heere in Friaul und besetzten für den Herzog von Oesterreich Udine, Gemona, Benzone, S. Daniele und ganz Carnien. Im August erschien Albrecht selbst. Er hielt sich durch acht Tage in Benzone auf, wo er zu Gerichte saß, unter den Edlen des Landes Eintracht stiftete und manchen werthvollen Besitz, wie z. B. das von der Stadt Gemona ihm übergebene dortige Schloß für sich gewann. Allerdings waren dies zum größten Theile nur vorübergehende Erwerbungen.

Die Bereitwilligkeit, mit welcher der deutsche König Carl IV. bei verschiedenen Anlässen sogar unbestrittene Reichsrechte zu Gunsten der Kirche geopfert hatte, mußte gelegentlich durch, wohl minder bedeutungsvolle, Zugeständnisse des päpstlichen Hofes erwiedert werden, und so geschah es, daß dieser, seit einem Jahrhunderte zum ersten Male wieder, einen Deutschen, Carls natürlichen Bruder Nicolaus auf den Patriarchenstuhl von Aquileja berief (1350). Das luxemburgische Haus, dessen Eifersucht durch die unaufhaltsam wachsende Macht der Habsburger rege erhalten wurde, hatte dadurch einen augenblicklichen Sieg errungen; Albrecht jedoch war keineswegs gesonnen, die Früchte dieses Sieges bedingungslos auszuliefern. Nicolaus mußte sich dieselben erst am 1. Mai 1351 zu Budweis von dem Herzoge durch einen Vertrag erkaufen, welcher Albrecht die Belehnung mit Benzone, St. Michaelsberg, dem oberen Schlosse von Wippach und außerdem auf zwölf Jahre die Chiusa (Klaufe) von Benzone nebst der dortigen Mauth sicherte. Die Vermehrung der Berührungspunkte des Patriarchates mit den Oesterreichern wurde jenem verderblich. So lange Nicolaus regierte, machten sich die daraus hervorgehenden Uebelstände wenig bemerkbar. Er hatte einen zu kräftigen Rückhalt an Carl IV., der das

Ansehen des Patriarchen durch Gunstbezeugungen jeder Art zu heben suchte. So hatte beispielsweise Carl auf seines Bruders Bitte im Jahre 1353 der Stadt Cividale die Bewilligung zu der schon vom Patriarchen Bertrand (1339) beabsichtigten Gründung einer Universität ertheilt, auf welcher die Jünglinge aller benachbarten Nationen — „Deutsche, Ungarn, Slavonier und Wälsche“ — studiren könnten, und ihm selber im Jahre 1355 das Reichsvikariat über Feltre und Belluno verliehen.

Ganz anders aber gestalteten sich diese Verhältnisse, nachdem beinahe gleichzeitig mit Nicolaus Albrecht II. (am 20. Juli 1358) gestorben war und des Ersteren Nachfolger Ludwig, der auf sich allein angewiesene Sohn eines verbannten Adelsgeschlechtes, dem Herzoge Rudolf IV. von Oesterreich gegenüberstand, welcher jung, reich, thatkräftig und von brennendem Ehrgeize, dabei in der Wahl seiner Mittel mehr glücklich als gewissenhaft, die Bedeutung seines Geschlechtes zu erhöhen, seine Herrschergewalt von allen beengenden Fesseln, von jedem fremden Einflusse zu befreien und daher auch dem ihm in den Mund gelegten Ausspruche gemäß, „daß er in seinen Landen selbst Papst, Bischof und Dechant sein wolle,“ die in denselben bestehenden Hoheitsrechte von Aquileja zu beseitigen bestrebt war.

Gewiß durchschaute Ludwig diese Sachlage mit voller Klarheit; gewiß unterschätzte er nicht die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenthürmten: dennoch betrat er alsbald ohne Zagen den ihm von seiner Pflicht vorgezeichneten Weg. Es war eine seiner ersten Handlungen, die Rechte seiner Kirche ausdrücklich geltend zu machen. Noch in Avignon klagte er dem Papste, daß Rudolf von Oesterreich, so wie Meinhard VII. von Görz († 1385) viele dem Patriarchate zugehörige Besitzungen, dieser namentlich Tolmein, jener

aber Ober- und Nieder-Wippach, Benzone, die Chiufa mit der Mauth, Treffen und Tiefen in Kärnthén, endlich Windischgrätz, zu dessen Uebergabe sich schon Albrecht II. verpflichtet hatte, nebst mehreren Anderen unrechtmäßiger Weise inne habe *). Innocenz VI. wandte sich unverzüglich um Abhilfe nicht allein an die zunächst Betheiligten, sondern auch an König Ludwig von Ungarn und an Carl IV., der sich sogleich mit diesem Gegenstande beschäftigte und zum Theile dadurch veranlaßt wurde, zu Leitmeritz am 13. October 1359 jenen Majestätsbrief zu erlassen, in welchem er die geistlichen Güter gegen die Uebergriffe der weltlichen Fürsten in Schutz nahm.

Nachdem Patriarch Ludwig indeß die Fruchtlosigkeit aller dieser bisherigen Schritte an sich erfahren hatte, scheint er Gewaltmaßregeln angewendet oder mindestens bei den in Friaul immer vorkommenden Reibungen entschieden gegen Rudolfs Leute und Anhänger Partei genommen zu haben. Es ist uns darüber nichts Näheres bekannt, wohl aber, daß Ludwig im folgenden Jahre noch einmal es mit Unterhandlungen versuchte, sich persönlich zu Rudolf, der sich eben in Kärnthén huldigen ließ, nach St. Veit begab, wo auch die Brüder Albrecht IV., Meinhard VII. und Heinrich III. von Görz weilten, und am 14. März 1360 dort für sich und seinen Bundesgenossen, den ebenfalls durch den Herzog in seinen Rechten gekränkten Bischof von Bamberg, bis zum nächsten Weihnachtsfeste einen Waffenstillstand abschloß **).

*) Wir können nicht umhin, bei Erzählung der Zerwürfnisse zwischen dem Patriarchen Ludwig und dem Herzoge von Oesterreich uns vorwiegend an die vortreffliche Darstellung in Hubers Geschichte des Herzogs Rudolf IV. von Oesterreich zu halten.

***) De Kubeis meint, daß die im Addit. I. ad Chron. Cortus. erzählte, im März 1360 zu Citadella stattgehabte Zusammenkunft des Patriarchen mit Franz von Carrara in die Zeit nach Ludwigs Rück-

Rudolf benützte denselben, den Papst auf seine Seite zu ziehen, was ihm durch Absendung von hundert Helmen nach Bologna zur Unterstützung des Legaten Albornoz gegen Barnabó Visconti so sehr gelang, daß Innocenz sich nicht darauf beschränkte, den friaulischen Händeln ferne zu bleiben, sondern am 28. April 1361 Rudolf sogar aufforderte, gegen die Herren von Prampergo, welche dem Bischofe von Concordia Castel Cusano entrisen hatten, einzuschreiten. Ein um so erwünschterer Vorwand zur Betheiligung an den im Patriarchate gerade wieder ausgebrochenen Fehden dieser Auftrag dem Herzoge auch sein mochte, als die Herren von Prampergo sich stets durch österreichfeindliche Gesinnung hervorgethan hatten; es hätte dessen nicht erst bedurft.

Rudolfs Rache gegen die von Prampergo war nämlich dadurch schon heraufbeschworen worden, daß dieselben in Gemeinschaft mit den Bürgern von Gemona *) die Chiusa genommen, Benzone und dessen Umgegend verwüstet und österreichische Kaufleute beraubt hatten. Aehnliche Dinge wurden auch den Einwohnern von Cividale und S. Daniele zum Vorwurfe gemacht. Letztere legten endlich die Bunte an den allerwärts angehäuften Zündstoff, indem sie am 24. März 1361 das untere Schloß Barmo des Diethalm von Barmo,

kehr aus Kärnthen falle. Da, wie wir wissen, jene Besprechung ohne alle Resultate blieb und Carrara's Haltung während der nachfolgenden für den Patriarchen unglücklichen Periode sogar das Mißtrauen der Friauler, wenn auch nur vorübergehend, erregte, wären wir im Gegentheile zur Annahme geneigt, daß in Ludwig dann erst der Entschluß zu persönlichen Unterhandlungen mit Rudolf zur Reife kam, nachdem Carrara in Citadella den gehegten Erwartungen nicht entsprochen hatte.

*) Gemona, das sich überhaupt ganz wie eine freie Stadt benahm, und eigene Abgesandte (zwei Herren von Prampergo oder Prampero und Fanton Pini) zu Rudolf wegen Unterhandlung des Waffenstillstandes nach St. Veit geschickt hatte, behauptete nur Repressalien dafür zu üben, daß der Graf von Ortenburg einen seiner angesehensten Bürger, Christoph Dati, ohne Grund in den Kerker geworfen hatte.

eines nahen Verwandten des zu den Freunden Oesterreichs zählenden Hauses derer von Spilimbergo, überfielen und plünderten. Das Parlament beauftragte den Patriarchen, dem Beleidigten volle Genugthuung zu verschaffen. Da aber Ludwig bei der Ausführung dieses, seinen heimlichen Gegnern Vorschub leistenden Beschlusses sich säumig zeigte, traten die Brüder Walter = Berthold und Heinrich von Spilimbergo offen wider ihn auf, indem sie gegen die patriarchalischen Orte Gajo und Bacile einen verwüstenden Rachezug vollführten, und trieben ihn dadurch zum völligen Bruche mit Rudolf.

Die Kunde von allen diesen Ereignissen bewog den Herzog von Oesterreich, der im Begriffe war, den vor wenig Monaten beigelegten Streit mit seinem Schwiegervater zu erneuern, diesem gegenüber zu einer versöhnlichen Haltung, deren Folge das im Monate Juni bei einer Zusammenkunft in Budweis zwischen Carl IV. und Rudolf geschlossene Bündniß war. Kurz vorher hatte Rudolf, jeder Rücksichtnahme auf den Patriarchen nunmehr ledig, einen Schritt gethan, welcher ihn seinem Ziele, der unbeschränkten Ausübung seiner Landeshoheit merklich näher brachte. Auf sein Zuthun hatten die Aussensteine am 15. Mai die nicht geringfügigen Lehen, die sie von der Kirche von Aquileja besaßen, (die Besten Waldeck, Treffen am Ossiacher See, Buchenstein bei Unter-Drauburg und den Thurm zu Windischgrätz), dem Patriarchen aufgesendet, und zugleich das Ansuchen gestellt, diese Güter ihren Landesfürsten, den Herzogen von Oesterreich zu verleihen, von welchen sie dieselben sodann als Asterlehen wiedererhalten sollten. Dasselbe thaten sie mit ihren bambergischen Lehen.

Während Rudolf seinem ergebenen Landeshauptmanne in Kärnthen Friedrich von Aussenstein die Sorge um Sammlung von Mannschaften überließ und überhaupt die letzten

Vorbereitungen für den bevorstehenden Kriegszug nach Triaul getroffen wurden, eilte er selbst nach Prag, um sich der freundlichen Gefinnungen des Kaisers persönlich zu versichern. In einem am 1. August unterzeichneten Vertrage wurden die Budweiser Verabredungen neu bekräftigt und erweitert, und am folgenden Tage erließ Carl IV. einen Fehde- und Absagebrief an die Unterthanen des Patriarchen, worin er ihnen seine Freundschaft und seinen kaiserlichen Schutz aufkündigte, weil sie wider den im Jahre 1351 mit ihm auf 12 Jahre abgeschlossenen Waffenstillstand gehandelt, die Besitzungen der Herzoge von Oesterreich angegriffen und wehrlose Kaufleute beraubt hätten.

Der Patriarch trachtete weislich, der auswärtigen Einmischung bei Bezwingung seiner einheimischen Feinde zuvorzukommen. Seine gegen die Herren von Spilimbergo ausgesendeten Kriegersleute erlitten jedoch am 12. August bei Barbeano eine Schlappe, welche sie zum Rückzuge auf S. Daniele nöthigte. Zwei Tage später schon trafen in Villanova bei Carpacco 800 Oesterreicher ein, welche sich durch den Anschluß der Herren von Spilimbergo, Ragogna und Prata, sowie durch Zuzug aus Bordenone ansehnlich verstärkten, S. Daniele fünf Tage lang durch Brand und Verwüstung der außerhalb seiner Mauern gelegenen Theile arg bedrängten und hierauf die befestigten Orte Turrida, Sedegliano und Gradisca (am Tagliamento) durch Uebergabe in ihre Gewalt bekamen.

Diese verhältnißmäßig unbedeutenden Begebenheiten traten indeß vor dem drohenden Unwetter, das sich gleichzeitig im Osten des Patriarchates über demselben zusammenzog, gänzlich in den Hintergrund. In den letzten Tagen August langte Rudolf in Begleitung seines Bruders Friedrich und mit einem 4000 Reiter zählenden Heere, bei dem sich

auch böhmische Hilfsvölker befanden, in Görz an, von wo aus er in einem, vom 28. des Monates datirten Schreiben der venetianischen Regierung erklärte, ihren Besitzungen und Unterthanen keinerlei Schaden zufügen, auch die angekündigte Gesandtschaft bereitwilligst empfangen zu wollen. Unmittelbar darauf wurden die Feindseligkeiten eröffnet. Rudolf rückte über Cormons vor, und lag am 7. September vor Manzano *), das jeden ferneren Widerstand schon am folgenden Tage aufgegeben haben muß, da an demselben fünf Glieder des Hauses Manzano dem Herzoge Treue schwuren. Die Besatzung von Butrio fiel ebenso rasch. Es unterwarfen sich auch der Abt von Rosazzo und im Lager vor Udine am 9. September die Herren von Cucanea und Bertenstein (Partistagno). Rudolf hoffte auch die Hauptstadt, in welcher sich der Patriarch eingeschlossen befand, wie die übrigen Orte im Fluge zu nehmen, da er mit einigen ihrer Bewohner Einverständnisse angeknüpft hatte. Die verrätherischen Anschläge wurden aber vor ihrer Ausführung offenbar; Odorico Cludesto, das Haupt der Verschworenen, riß der ergrimmete Pöbel in Stücke und seine Mitschuldigen fielen dem Beile des Henkers anheim. Wie nahe die Gefahr jedoch gewesen war, ersieht man aus dem Umstande, daß der Patriarch zur Erinnerung an deren glückliche Abwendung eine Denkmünze **) mit der Umschrift: „Ecclesia restituta ex alto“ prägen ließ. Nach viertägiger, erfolgloser Belagerung Udine's entschloß sich Rudolf dieselbe aufzuheben (12. September) und

*) Er urkundete an diesem Tage „im Felde vor Manson in Friaul.“

**) Numismatiker halten sich durch das Materiale und die Präge dieser vom Namen des Patriarchen nur den Anfangsbuchstaben L. tragenden Münze berechtigt, dieselbe im Widerspruche mit Palladio's bestimmter Angabe dem Patriarchen Ludwig III. Scarampo Mezzarota (1439—1465) zuzuschreiben.

den bereits früher erwähnten Streitkräften, welche am Tagliamento standen, die Hand zu reichen. Diese Vereinigung mag wohl Anfangs der Woche, welche der Herzog vor den Mauern Fagagna's zubrachte, bewerkstelligt worden und nicht ohne Einfluß auf die Entschließungen Ludwigs geblieben sein, der am 15. September zu einer Zusammenkunft mit Rudolf, welche in Savorgnano stattfand, und zum Abschlusse eines vorläufigen Friedensvertrages seine Zustimmung gab. Nach seinen, für Ludwig sehr drückenden Bestimmungen sollte dieser in Begleitung von 12 Edlen Friauls, deren Wahl den Herzogen von Oesterreich überlassen war, alsogleich nach Wien, und nach deren Heimkehr mit denselben zum Kaiser sich verfügen, dessen Schiedssprüche unbedingt Folge zu leisten, Ludwig und sein Capitel zugleich sich verpflichten mußten. Zum Pfande für die gewissenhafte Ausführung dieser Bestimmungen wurde die Chiusa sogleich den Oesterreichern übergeben. Rudolf begnügte sich nicht mit dem glänzenden Erfolge dieses kurzen aber entscheidenden Feldzuges. Unablässig mit der künftigen Größe seines Hauses sich befassend und den Blick unverwandt nach vorwärts gerichtet, glaubte er aus seiner Anwesenheit in diesen Gegenden einen weiteren Nutzen ziehen und die freundschaftlichen Beziehungen, welche seit den Tagen König Rudolfs I. und der Vermählung seines Sohnes mit Elisabeth von Görz zwischen den Habsburgern und den Görzern bestanden und bereits in den gegen die Buxemburger gerichteten Bündnissen der Jahre 1339, 1342 und 1345 entsprechenden Ausdruck gefunden hatten, so enge knüpfen zu sollen, daß ihm daraus eine Anwartschaft auf die görzischen Lande erwüchse. Diese zahlreichen und beinahe überall an österreichisches Gebiet stoßenden Besitzungen befanden sich damals in den Händen von Albrechts III. Söhnen, Albrecht IV., Meinhard VII. und Heinrich III., welche das

Erbe ihres ohne Nachkommen verstorbenen Veters Johann Heinrich mit jenem ihres Vaters vereinigt, und anfänglich auch gemeinschaftlich verwaltet hatten. Bei der Theilung des Jahres 1342 waren die Güter in Istrien und in der Mark Albrecht, jene auf dem Karste, in Friaul, in Kärnthén und im Pusterthale hingegen den beiden anderen jüngeren Brüdern zusammen zugefallen. *) Obgleich sämtliche Brüder sich vermählt hatten, fehlten männliche Erben, nachdem Albrecht und Heinrich kinderlos und aus Meinhards Ehe mit Katharina von Pfannberg nur Töchter hervorgegangen waren.

Die Thatsache schon, daß die Schlösser von Manzano und Butrio nach ihrer Einnahme den Grafen von Görz übergeben wurden, ließe uns mit Grund darauf schließen, wie wesentlich dieselben Rudolfs letzte kriegerische Unternehmungen in Friaul gefördert hatten; selbst wenn wir nicht wüßten, daß die Grafen damals zu den zuverlässigsten Anhängern des Herzogs zählten, an dessen Hofe zu Wien sie seit einigen Jahren beinahe ununterbrochen als Gäste weilten. Auch hätte Rudolf sich im entgegengesetzten Falle doch schwerlich

*) Albrecht bekam in Isterreich Mitterburg (Pisino), Merenvels (Marenfels), Wessenstain (Wachsenstein), Kefel (?), Poymont (Piemonte?), Pyben (Piedena), Galian (Galignana), Lauran (Lovrana), Brischetz (Verjetz), Terveis (Terviso), Lingnan (Antignana), Barban (Barbana), Memlan (Momiano?) und an der March Meichaw (Michon), Newmarcht (Möttling?), Schernomel (Tschernembl), Sewsenwerch (Seisenberg), Weichselwerch (Weichselburg) und Schönwerch (Schönberg). Seine Brüder erhielten Görz, Schwarzenek, Benchenwerch (?), Ratspurch (?), daz Newhaus ze der Alben (?), allez daz di Graffschaft hat auf dem Charst, in Friaul Cremawn (Cormons), Belgrad (Belgrado), Portlansan (Ratisana), Newnburg (Castelnovo bei Spilimbergo), bei der Geil Lessach, Weidenwerch, Sand Nachor, dann in Chernden und im Pusterthal Sand Michelspurch, Kesen, Welsperch, Sewnvels, Chlaus, Pruf, Lünz, Virg, Rotenstein, Traburch, zway Baldenstein, daz nider und daz ober, Belach, Stein, Mosburch, Eberstein und Horenwerch.

veranlaßt gesehen, während sein Bruder Friedrich, von dem Patriarchen auf dem Fuße gefolgt, sich auf den Weg nach Wien machte, unmittelbar aus dem Feldlager nach Görz zu eilen, und für seinen anderen Bruder Leopold um die Hand von Meinhard's Tochter Catharina anzuhalten. Diese Werbung konnte nur die günstigste Aufnahme bei Meinhard finden, welcher in dem Eheversprechen sogleich eine Anweisung auf den, für das Eingehen dieser ebenso ehrenvollen als vortheilhaften Verbindung wahrscheinlich geforderten Preis ausstellte. Die am 22. September zu Görz unterzeichnete Urkunde enthielt nämlich nebst mehreren Bestimmungen über die Mitgift der Braut und die Versorgung ihrer unverheiratet bleibenden Schwestern eine Schenkung, welcher zufolge die Herzoge von Oesterreich, wenn Meinhard ohne eheliche Söhne stürbe, alle seine Besitzungen erben sollten.

Nachdem Rudolf auch diese Angelegenheit dem erwünschten Ziele zugeführt hatte, stattete er noch Venedig einen Besuch ab, bevor er in seine Länder zurückkehrte. Er hielt es für nützlich, mit den Machthabern der Republik in persönlichen Verkehr zu treten und sich in jener hervorragenden Stadt Oberitaliens, die er in den Kreis seiner politischen Berechnungen zu ziehen begann, als Sieger über den dort mit den schadenfrohen Blicken natürlicher Gegnerschaft angesehenen Patriarchen zu zeigen; abgesehen davon, daß seiner bekannten Eitelkeit die glänzende Aufnahme, deren er in der Lagunenstadt eben deshalb sicher war, nicht werthlos erscheinen mochte. Am 25. September verpflichtete sich Rudolf in Portlansan (Ratisana) Meinhard gegenüber zur Erwirkung der für die Vermählung Leopold's mit Catharina der Verwandtschaft wegen nöthigen päpstlichen Dispens; am Michaelstage landete er in Venedig, das er nach einer, unter ihm zu Ehren gefeierten Festen verlebten Woche wieder ver-

ließ, um über Görz und Cividale, wo er zwei Tage rastete, den Heimweg einzuschlagen.

Obwohl der Patriarch sich dem Vertrage gemäß sogleich nach Wien begeben hatte, beeilte sich Rudolf auch jetzt noch nicht, ihn daselbst einzuholen, um die bedungene gemeinsame Reise zu Carl IV. anzutreten, sondern hielt sich bis Mitte November in Kärnthen und Steiermark auf. Die Behandlung, welche er außerdem den Patriarchen erfahren ließ, war eine höchst unwürdige. Ludwig und mit ihm, vielleicht im Namen der übrigen Edlen, Franz von Savorgnano und Simon von Balvasone hatten bei ihrer Ankunft in Wien schwören müssen, es ohne Wissen und Willen des Herzogs nicht zu verlassen. Trotzdem wurde ersterer in einem Hospitium gefangen gehalten, und von seinem Gefolge, welches Wöllk zum Aufenthaltsorte angewiesen erhielt, getrennt; ja als Rudolf in Folge eines vor Beginn des Krieges geleisteten Gelübdes in Enns eine tägliche Messe stiftete, ward Ludwig zur Demüthigung gezwungen, als Zeuge seinen Namen unter den Stiftbrief zu setzen, in welchem jener sich glücklich pries, den friaulischen Krieg so erfolgreich geführt und den Patriarchen ganz in seine Gewalt bekommen zu haben.

Daran, die Entscheidung in den mit dem Patriarchen obschwebenden Streitfragen von dem Urtheile seines Schwiegervaters abhängig zu machen, dachte übrigens Rudolf längst nicht mehr. Es wäre jetzt gewiß zu seinen Ungunsten ausgefallen, da die, durch die Verträge von Budweis und Prag angebahnten guten Verhältnisse zwischen beiden in Folge eines der bei Rudolf häufig vorkommenden Wechsel in der Politik einer tiefen Verstimmung gewichen war, welche in dem am 31. Dezember dieses Jahres zu Preßburg gegen Carl IV. eingegangenen Bündnisse des Herzogs mit Ludwig

von Ungarn, Casimir von Polen und Meinhard III. von Tirol-Baiern gipfelte.

Unter solchen Umständen erachtete man sich auch in Triaul nicht mehr an die Bestimmungen des Vertrages von Fagagna gebunden. Die Stimmung im Lande war wieder zuversichtlicher geworden, besonders seit man der Besorgniß, auch noch einen zweiten, kaum minder gefährlichen Gegner bekämpfen zu müssen, ledig geworden war. Streitigkeiten zwischen der Gemeinde Sacile und dem dortigen patriarchalischen Hauptmanne Federighino della Torre hatten nämlich in jüngster Zeit dahin geführt, daß letzterer die widerspenstige Bürgerschaft mit Gewalt zum Gehorsam zurückzuführen genöthigt worden war. Selbst dem Herrn von Padua enge befreundet, hatte er dabei die Unterstützung Tolberto's von Prata, eines Vetter's Carrara's aus einem dem Patriarchen feindlich gesinnten Hause in Anspruch genommen. Da nun Sacile mit carraresischen Söldnern, welche Tolberto zur Verfügung standen, angefüllt war, konnte man sich nicht des Argwohnes erwehren, als sollte die herrenlose Zeit im Patriarchate benutzt werden, jenen Ort in unauffälliger Weise davon loszureißen. Carrara beeilte sich indeß, alle derlei Gerüchte zu widerlegen. Er fertigte einen Abgesandten, Bartolino de Ruini, mit den beruhigendsten Versicherungen an die Stadt Udine und an des Patriarchen Bizedom Carlevaria della Torre ab, dem Sacile nach Entfernung des paduanischen Kriegsvolkes durch Bartolino förmlich übergeben ward.

Das Zeichen zur Erneuerung des Kampfes wider die Oesterreicher und ihre Verbündeten gaben Gemona, Cividale, das vorher zu Rudolf gehalten hatte, und wie immer, wenn es für das Vaterland einzustehen galt, vor allen Udine, welches sogar die Arbeiten am Baue seiner Hauptkirche unterbrach, um die Werkleute und die Werksteine zur Vermehrung

und Verstärkung seiner Bollwerke zu verwenden. Ebenso schnell, als sie an Rudolf verloren gegangen waren, wurden die Festen Manzano — am 2. März 1362 durch Feuer bezwungen — und Butrio — das zerstört wurde — wiedergewonnen. Cormons leistete wohl kräftigen Widerstand und erlitt nur geringen Schaden durch den Brand einiger Häuser; im Westen aber mußten sich Quadivio und Rivalta den Friaulern ergeben.

Das Chronicon Spilimbergense irrt, wenn es die Theilnahme des Patriarchen an diesen Unternehmungen behauptet. Er befand sich immer noch in Wien. Bloss Savorgnano und Balvasone hatten dasselbe unter dem Vorwande, daß Rudolf ihnen nach dem Leben trachte, insgeheim verlassen. Sie erschienen unmittelbar nach den oben angeführten Ereignissen in Friaul, und ihrer Einwirkung wird man es wohl zuzuschreiben haben, daß die Anhänger des Patriarchen, durch die bisherigen Erfolge kühn gemacht, in das Gebiet der Görzer einfielen. Am 14. März zogen sie gegen Duino und verwüsteten den Ort und die Kirche S. Giovanni am Timavo, wurden aber auf dem Rückzuge von Winter von Tybein, und dem zu dessen Unterstützung aufgebotenen Ulrich von Keiffenberg ereilt. Das Fußvolk, von der Reiterei im Stiche gelassen, erlitt dabei empfindliche Verluste. 400 Todte blieben am Plage und die in Gefangenschaft gerathenen Verwundeten starben unter den Mißhandlungen der Weiber des Karstes, welche damit für erlittene Unbilden grausame Wieder Vergeltung übten.

Da Rudolf gerade damals einen Krieg mit Böhmen ernstlich in's Auge faßte, konnte er seine Kräfte nicht zur Behauptung der im verflossenen Jahre in Friaul gemachten Eroberungen verwenden. Er überließ es daher seinem neuesten Verbündeten, dem Könige von Ungarn, vermittelnd aufzu-

treten. König Ludwig forderte Franz von Carrara, mit dem er seit seinen italienischen Kriegen auf dem besten Fuße stand und den er sich unlängst erst durch die Abtretung von Feltre und Belluno (1360) verpflichtet hatte, auf, sich seinen Bemühungen anzuschließen. Die im Vereine wirkenden Abgeordneten des Königs und des Carraresen brachten es auch wirklich dahin, daß zwischen den Friaulern und den Oesterreichern eine Waffenruhe, welche mit dem nächsten Mariä-Himmelfahrts Tage ablaufen sollte, zu Stande kam, welcher auch die Gräfin Catharina von Görz, nach eingeholter Zustimmung ihres abwesenden Gatten Meinhard, in dessen Namen nachträglich beitrug.

Um die Lage des Patriarchen etwas trostreicher zu gestalten, kam noch hinzu, daß der Kaiser die auf einem, in der zweiten Hälfte März zu Nürnberg abgehaltenen Reichstage um sich versammelten Kurfürsten durch seine Klagen über Rudolf bewog, an denselben wegen seines ganzen Verhaltens Mahnungen zu richten und ihm namentlich die ungesäumte Entlassung des gefangen gehaltenen Patriarchen, der doch ein Reichsfürst sei, aufzutragen. Dessenungeachtet waren es überaus harte Bedingungen, welchen sich dieser, um nur seine Freiheit wieder zu erlangen, in dem am 21. April zu Wien abgeschlossenen Frieden unterwarf. Der Herzog erhielt darin nebst den bisher strittigen Schlössern von Windischgrätz und Laas alle Lehen der Kirche von Aquileja in Steiermark, Kärnthen, Krain, der Mark und auf dem Karste, welche jedoch als Afterlehen den damaligen Besitzern verbleiben sollten, und das, die Unabhängigkeit des Patriarchen in Frage stellende Recht, auf die Zeit von dessen Regierung einen eigenen Hauptmann in Friaul zu halten. Nicht genug an dem; ein durch den König von Ungarn beliebig fürzuwählendes Schloß sollte dem Hauptmanne des Herzogs und seinen Leuten —

50 Mann, nach Umständen auch mehr oder weniger — übergeben und sogar die Erhaltungskosten dieser fremden Besatzung durch das Land Friaul getragen werden. Ferner versprach der Patriarch, die Chiusa, Manzano und Haunberg (sollte dies etwa das Schloß von Butrio sein?) binnen Jahresfrist dem Herzoge in demselben Zustande, in welchem er es früher besessen, zu übergeben, und für das laufende Jahr eine Entschädigung von 1000 Mark zu leisten. Endlich sagten sich Rudolf und der Patriarch gegenseitige Hilfe wider jeden Feind zu, mit Ausnahme der Grafen von Görz und des Königs von Ungarn, welchem zugleich in der Friedensurkunde das Recht vorbehalten blieb, an dem Inhalte derselben Abänderungen vorzunehmen.

Aus dieser letzten Bestimmung wird es klar, warum sich Rudolf, der Patriarch und zugleich Abgesandte aus Friaul nebst Carrara's schon dort für den Frieden thätig gewesenen Bevollmächtigten, Messer Simone Lupo aus Parma, kurz nachher in Croatien, wo König Ludwig gerade Hof hielt, einfanden. Einer vom Patriarchen am 2. Mai zu Kopreinitz ausgestellten Urkunde entnehmen wir, daß der König von der ihm eingeräumten Befugniß zu des ersteren Gunsten einen umfassenden Gebrauch machte. Rudolf mußte nicht allein auf das Recht, einen Hauptmann in Friaul einzusetzen, und auf alles, was daran hing, sondern auch auf die Zahlung der 1000 Mark verzichten; weiters wurde festgesetzt, daß die Chiusa mit der Mauth anstatt für beständig nur auf 24 Jahre als Entschädigung für die Kriegskosten österreichisch werden sollte.

Bei den eben geschilderten Ereignissen hatte der Patriarch gleich so manchem seiner Vorgänger es auf das bitterste erfahren müssen, wie viele der eigenen Vasallen, ihrer Lehenspflicht uneingedenk, sich stets bereit finden ließen, den nicht

selten von ihnen selbst herbeigerufenen Feinden die Hand zu bieten, Fürst und Vaterland auf diese Weise verrathend und verderbend. Deshalb war es auch, kaum heimgekehrt, seine erste Sorge, zur Steuer dieses Uebels, an welchem das Patriarchat seit langem kränkelte, geeignete Mittel zu ergreifen. Das Parlament, in welchem der störrische Adel eine gewichtige Stimme besaß, zeigte wenig Neigung, thätig dabei mitzuwirken, und der Patriarch konnte nur unbedeutende Zugeständnisse erlangen, darunter das gewiß nicht strenge gehandhabte Verbot des Wiederaufbaues aller in dem letzten Kriege zerstörten Burgen.

Weit mehr als diesen unzureichenden Maßregeln hatte er es dem in den allgemeinen politischen Verhältnissen des südöstlichen Deutschland eingetretenen Umschwunge zu danken, daß seine Stellung minder bedroht erschien, als im Jahre 1363 die durch den Frieden von Wien vorübergehend beigelegten Zerwürfnisse mit Rudolf zum Wiederausbruche der Feindseligkeiten führten und dadurch jene kurze Periode wohl nur scheinbarer Ruhe abgeschlossen ward, in welcher das Wenige, was uns von einer friedlichen Zwecken gewidmeten Thätigkeit Ludwigs bekannt ist — die Wiederherstellung des durch ein Erdbeben beschädigten patriarchalischen Palastes zu Udine und der Mauern von Tolmezzo — gefallen sein dürfte.

Die in Tirol im Jahre 1363 sich vollziehenden Veränderungen wurden auch für die Zustände im Patriarchate von der weitreichendsten Bedeutung. Am 13. Jänner starb plötzlich auf Schloß Tirol, kaum 20 Jahre alt, Meinhard III. von Tirol-Baiern, der einzige über die Kinderjahre hinaus gelangte Sprosse aus Margarethens (der Maultasche) zweiter Ehe mit Ludwig von Baiern-Brandenburg, und dadurch trat die Frage über die Nachfolge in jenem wichtigen Alpenlande,

welche schon seit mehr als zwei Jahrzehnten einen so bestimmenden Einfluß auf alle deutschen Verhältnisse genommen hatte, unerwarteter Weise ganz in den Vordergrund.

Margarethe, um deren Gunst, der damit verbundenen Aussicht auf Ländergewinn willen, die damals mächtigsten Fürstengeschlechter Deutschlands, die Luxemburger, die Wittelsbacher und zuletzt die Habsburger der Reihe nach gebuhlt hatten, war nun wieder alleinige Herrin des Gebietes, das sie schon im Jahre 1359 für den Fall, als sie selbst, ihr Gatte und ihr Sohn ohne Nachkommen sterben sollten, den Herzogen von Oesterreich vermacht hatte. Als Herzog Rudolf, um Meinhards Tod für seine Zwecke auszubeuten, schon wenige Tage später in Tirol eintraf, kostete es ihm keine übergroße Mühe, die hilflos dastehende Fürstin, welche sich der Regierung des, eine starke Hand benöthigenden Landes selbst kaum gewachsen fühlte, die bereits fünfundvierzigjährige Frau, welche die Huldigungen des in der vollen Jugendblüthe seiner Jahre stehenden hochangesehenen Herzogs bestechen mußten, gänzlich für sich zu gewinnen. Margarethe leistete sogleich vorläufigen Verzicht auf Tirol zu Rudolfs Gunsten, und vollzog die Uebergabe dieses Geschenkes im darauffolgenden Monate September.

Diese offenbare Verletzung der dem Görzer Grafenhanse durch den Theilungsvertrag vom Jahre 1271 zweifellos zustehenden Erbrechte fand bei dessen Gliedern eine verschiedenartige Aufnahme. Von Heinrich III. ist nicht mehr die Rede. Wie daraus und aus Rudolfs, die eventuelle Beerbung Albrechts IV. betreffender Urkunde vom 27. April 1363 unzweideutig hervorzugehen scheint, war er wahrscheinlich schon im Beginne dieses Jahres gestorben. Dem kinderlosen Albrecht IV. war die Beseitigung seiner Ansprüche auf Tirol kein genügender Anlaß, den Habsburgern seine Freundschaft

zu künden. Er hielt sogar gerade diesen Zeitpunkt für angemessen, um dem zwischen Meinhard VII. und Rudolf am 22. September 1361 geschlossenen Vertrage beizutreten und (im April 1363) die Herzoge von Oesterreich zu Erben auch seiner Besitzungen unter den gleichen Bedingungen einzusetzen. Er blieb indeß nicht dabei stehen. Am 6. Juni 1364 entsagte er allen seinen Rechten auf Tirol und schloß mit dem österreichischen Herzoge einen Erbvertrag, durch welchen er demselben, mit Uebergang seines Bruders Meinhard, den Besitz aller seiner Herrschaften nach seinem Tode zusicherte. Wenn ferner Meinhard vor ihm ohne Leibeserben stürbe, sollte er zwar auf Lebenszeit die Besitzungen seines Bruders erhalten, sie jedoch nur gewissermaßen im Namen der Herzoge verwalten, welche sich dafür verbindlich machten, Albrecht zu dem ihm zukommenden Theile von seines Bruders Heinrich Vermächtniß zu verhelfen und seine Schulden bei den Juden zu bezahlen. Diese letzte Bestimmung läßt es uns errathen, was Albrecht sich immer inniger an die Habsburger anzuschließen hauptsächlich bewog. In der That erfolgte nicht lange nachher (am 14. September zu Witterburg) zwischen Meinhard und Albrecht die Theilung der von ihrem Bruder hinterlassenen „Herrschaft und Grafschaft Tirol.“ Nachdem diese Bedingung erfüllt und es späterhin zum offenen Bruche mit Meinhard gekommen war, mochten die Herzoge nun auch Bürgschaften für die pünktliche Einhaltung der Zusagen Albrechts fordern, weshalb dieser am 30. April 1365 erklärte, noch vor dem 24. Juni einen Hauptmann über Istrien zu setzen, der sich, wie jeder andere Hauptmann in Zukunft, durch einen Eid verbindlich machen sollte, nach Albrechts Tode dessen Güter nur allein Rudolf und seinen Brüdern oder deren Erben zu überliefern. Unmittelbar vorher hatte aber Albrecht noch einen Beweis von Fürsorge

gegen seine Unterthanen gegeben, indem er, gleichsam zum Abschiede von ihnen, alle alten Privilegien, deren sie sich in Istrien, der Mark Mettling und der windischen Mark erfreuten, durch Freiheitsbriefe bestätigt hatte. (Gegeben zu Neumarkt in der Mettling am 23. April 1365.)

Meinhard VII. hingegen, welcher mit mehreren Töchtern gesegnet war, und die, in einer zweiten Ehe in der That verwirklichte Hoffnung auf männliche Nachkommenschaft noch nicht aufgegeben hatte, legte alsbald eine entschiedene Kälte gegen Rudolf an den Tag. Wien, wo er so gerne, zum letzten Male noch im December 1362 gewohnt hatte, mied er von nun an. Die unverzüglich eingeleiteten Unterhandlungen mit dem Patriarchen führten durch Catharina's, des Grafen Gemahlin, Vermittlung zu einem am 14. December 1363 in Görz abgeschlossenen Vergleiche, der den mit dem Patriarchen und dem Capitel von Cividale schwebenden Streit über den Bezug des Zehentes in Tolmein beilegte. Im Beginne der kriegerischen Begebenheiten, deren Verlauf wir alsogleich schildern werden, verhielt sich Meinhard noch neutral, als aber Rudolf es für zweckmäßig erachtete, seinen Versprechungen vom Jahre 1361 untreu zu werden und, um die neue Bundesgenossenschaft mit Barnabó Visconti fester zu knüpfen, um dessen Tochter Viridis für seinen Bruder Leopold zu werben, betrachtete der, durch die seiner Tochter zugefügte Kränkung nun auch persönlich beleidigte Meinhard sich von jeder Verpflichtung gegen Rudolf frei. Daß Carl IV. in jener Zeit (zu Prag am 2. Februar 1365) Meinhard zu seinem Hofgesinde, Rathgeber und Diener ernannte, ihn aller Rechte und Freiheiten derselben theilhaftig machte und versprach, ihn als seinen und des römischen Reiches Fürsten und Getreuen bei allen Gütern und Rechten zu schützen, können wir mit des Kaisers damaliger großer Ge-

neigtheit für Rudolf nur durch die Annahme reimen, daß dies ein im Interesse des Letzteren unternommener, jedoch nutzloser Versuch war, Meinhard durch diese Gnadenbezeugung für den Entgang der von der Verbindung seiner Tochter mit Leopold von Oesterreich erwarteten Vortheile zu entschädigen und so für die Partei der Oesterreicher wieder zu gewinnen. Am 3. April 1365 schloß Meinhard zu Udine vor dem feierlich versammelten Parlamente ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Patriarchen und am 30. des folgenden Monates ging er zu Hof-Gastein eine ähnliche, in erster Linie gegen Oesterreich gerichtete Verbindung mit dem Herzoge Stephan von Baiern-München und dessen Söhne ein, durch welche alle einst zu Gunsten der österreichischen Herzoge gethanen Schenkungen thatsächlich widerrufen wurden. Meinhard erklärte an diesem Tage urkundlich, daß er seine Tochter Catharina (Leopolds von Oesterreich ehemalige Verlobte) Stephans Sohne Johann zum Weibe gegeben und dieselbe nebst ihrem Gatten und beider Kindern, falls er ohne Söhne mit Tode abginge, zu Erben aller seiner Güter eingesetzt habe, wiewenn auch von seinen Rittern und Knechten, Städten und Märkten den zukünftigen Landesherrn bereits gehuldigt worden sei. Außer Meinhard von Görz und den Herzogen von Baiern war anfänglich auch der Kaiser über die Besitzergreifung Tirols durch Rudolf sehr aufgebracht und sogar entschlossen gewesen, sich derselben mit den Waffen in der Hand zu widersetzen. Es lag ganz in der Natur der Sache, daß Carl IV. unter diesen Umständen Partei für den Patriarchen genommen und ihm unter anderen am 5. April 1363 aus Nürnberg geschrieben hatte, daß er alle Verzicht, Entsagungen und sonstigen von ihm während seiner Gefangenschaft eingegangenen unerlaubten und unwürdigen Verpflichtungen aus kaiserlicher Machtvollkommenheit für null und nichtig erkläre.

Während nun die Baiern ihr Vorhaben ausführten und dem Patriarchen dadurch einen Dienst leisteten, indem die Vorbereitungen zum Kriege um Tirol und dessen wirklicher Ausbruch im Herbst 1363 und im Sommer 1364 auf Rudolfs anderweitige Unternehmungen nothwendig lähmend einwirken mußten, fand zwischen Carl und Rudolf am Schlusse des Jahres 1363 eine vollständige Ausöhnung statt. Dem Patriarchen erwuchs jedoch daraus kein Nachtheil. Der Kaiser hätte keinesfalls mehr als sein Ansehen für denselben eingesetzt. Sein gutes Einvernehmen mit Rudolf aber führte in seinen Folgen dem Patriarchen einen nicht zu verachtenden Bundesgenossen zu.

Indem der Kaiser, jetzt bemüht, seinem Schwiegersohne in allem zu Willen zu sein, demselben am 9. Mai 1364 auch Feltre, Belluno und die Grafschaft Tschimell (Zumalle) verlieh, verfügte er über Orte und Landschaften, welche sich in der Gewalt des Herrn von Padua, Franz von Carrara befanden, und machte diesen um alle seine in den oberen Thälern der Piave und Brenta gelegenen Besitzungen besorgt. Da ferner die Festsetzung des österreichischen Einflusses in Friaul Carrara in jeder Beziehung nur höchst bedenklich erscheinen konnte, trat er mit Entschiedenheit auf die Seite des Patriarchen, den er vorerst nur mit Geld (1000 Dukaten zur Anwerbung von Mannschaften) späterhin aber auch mit ansehnlichen Streitkräften unterstützte, und trug damit wesentlich zu den siegreichen Erfolgen bei, welche die, diesmal vom Glücke begünstigten patriarchalischen Waffen wiederholt davontrugen. Nebenbei hatte Carrara noch besondere Beschwerden gegen die Spilimbergo, zu deren Demüthigung der Krieg des Patriarchen bei erwünschtem Verlaufe führen mußte. Sie hatten einst der Republik Venedig ihre Dienste gegen Carrara angetragen, und jetzt verweigerten sie die

Zahlung der bedeutenden Summen Geldes, welche sie diesem schuldeten. Was den Werth der engen Verbindung mit dem Herrn von Padua noch besonders erhöhte, war der Umstand, daß sie für die Freundschaft des Königs von Ungarn, der im Jahre 1358 Carrara seine Hilfe gegen jedermann zugesagt hatte, eine sichere Gewähr bot.

Holen wir nun die Erzählung der einzelnen kriegerischen Vorfälle nach, der wir mit unseren Betrachtungen über die Beziehungen des Patriarchates zu seinen Nachbarländern weit vorausgeeilt sind.

Die friedlichen Zustände Friauls müssen schon im Frühjahr 1363 eine Störung erfahren haben. Am 9. Mai dieses Jahres gab der Kaiser allen Bewohnern des Patriarchates den mit Herzog Rudolf abgeschlossenen viermonatlichen Waffenstillstand mit der Aufforderung bekannt, sich während derselben ebenfalls jeder Feindseligkeit gegen des Herzogs Leute zu enthalten; fügte aber die Zusicherung hinzu, niemals ein Abkommen treffen zu wollen, durch welches die Kirche von Aquileja, der Patriarch oder dessen getreue Unterthanen irgendwie in ihren Rechten verkürzt werden könnten. Rudolf hielt sich nicht an jene ausbedungene Frist, sondern erneuerte den Kampf vor ihrem Ablaufe. Unter dem kaum grundlosen Vorwande, daß die Bestimmungen des Vertrages von Wien nicht vollständig erfüllt worden seien, vermehrte er sein Kriegsvolk in Friaul, indem er es zugleich zu Gewaltmaßregeln ermächtigte. Auch seine Anhänger, deren er im Patriarchate nicht wenige zählte, griffen zu den Waffen. Außer den Bürgern von Benzone und den Herren von Ragogna, welche vermöge ihrer Lehenspflicht Rudolfs Banner folgten, waren die hervorragendsten darunter Andreas von Pulcinico, Plebanus von Strassoldo, Jacina von Partistagno, Johann von Uruspergo-Bissalta, Tolberto von Prata, der

um Weiber willen mit Carrara verfeindet, diesmal dessen Gegnern sich beigefellte, und namentlich die Brüder Walter=Berthold und Heinrich von Spilimbergo, welche im vorhergehenden Jahre mit Einwilligung der Herzoge von Oesterreich das, Ignolf und Bello von Bisca um 8000 Dukaten verpfändet gewesene Bordenone durch Bezahlung dieses Betrages an sich gebracht und so ihre ohnedies schwer in's Gewicht fallende Macht noch ansehnlich vergrößert hatten. Durch alle diese Adelligen unterstützt, konnten die Oesterreicher, trotz ihrer wahrscheinlich geringen Stärke, dem Lande vielfachen Schaden zufügen. Sie streiften über den Tagliamento hinüber und drangen nach bewirkter Vereinigung mit den Leuten der Herren von Spilimbergo bis vor S. Vito, wohin sich der Patriarch mit den Seinigen zurückgezogen hatte. Da dieser sich jedoch nicht aus seiner dortigen festen Stellung hervorlocken ließ, wandten sie sich gegen Balvasone, verheerten dieses Besizthum des dem Patriarchen mit unerschütterlicher Treue ergebenen Simon von Balvasone und steckten es schließlich in Brand (am 7. September).

Der Patriarch gab nunmehr den Befehl zu Represalien, welche vorerst an den Herren von Spilimbergo genommen wurden, da dieselben als die Häupter der Abtrünnigen Ludwigs Rache ganz besonders herausgefordert hatten, und sich eben jetzt eine günstige Gelegenheit darbot, sie empfindlich zu treffen. Alljährlich feierte man im Herbste bei S. Daniele ein Fest, an welchem beinahe die ganze Bevölkerung des benachbarten Spilimbergo theilzunehmen pflegte. Bei diesem Anlasse sollten alle Leute aus Spilimbergo durch Bewaffnete ergriffen werden, um unverzüglich darauf Spilimbergo selbst zu überfallen und zu nehmen. Es scheint indeß die Sache nicht ganz geheim geblieben zu sein; der Besuch des Festes aus Spilimbergo war in diesem Jahre ein

außergewöhnlich spärlicher und der Anschlag gelang daher nur zum Theile.

Einige Zeit noch, nachdem auf diese Weise von beiden Seiten die Feindseligkeiten eröffnet worden waren, beschränkten sich dieselben auf einzelne Raubzüge, bis durch das Erscheinen der paduanischen Hilfsvölker auf dem Kriegsschauplatze die Kriegführung einen entschiedeneren Charakter annahm. Carrara hatte bei Abschluß des Vertrages mit dem Patriarchen den Vorbehalt gestellt, daß nichts unternommen werden dürfe, bevor nicht eine zustimmende Antwort des Königs von Ungarn auf die Anzeige dieses Schrittes eingetroffen wäre, und wollte daher noch mit seiner Hilfeleistung zögern. Die nicht mehr zu zügelnde Ungeduld der Friauler, welche trotz dessen unmittelbar nach Unterzeichnung des Bündnisses loschlügen, nöthigte Carrara noch vor dem ausgemachten Zeitpunkte zur Betheiligung an dem Kampfe, welcher zu Ende des Jahres 1364 an verschiedenen Punkten des Landes mit gesteigerter Heftigkeit entbrannte.

Ein Theil der carraresischen Truppen unter Gerhard von Rubbiera griff, mit den Bürgern von Udine vereint, die Besitzungen der Spilimbergo am Tagliamento an und brannte, allerdings vergeblich, deren gleichnamigen Stammsitz. Gleichzeitig fielen die Cividaleser über die nahe Burg Uruspergo (auch Grusbergo) her, welche einst den Herren von Bilsalta gehört hatte, später von diesen den Herzogen von Oesterreich abgetreten worden war und nun durch einen Hauptmann des Grafen Friedrich von Cilli, der es pfandweise inne hatte, befehligt wurde. Cividale war diesem Schlosse besonders gram, weil es durch letzteres nicht allein in allen Kriegen, sondern selbst in friedlichen Zeiten, da Falschmünzer und Wegelagerer dort eine Zuflucht fanden, häufigen Abbruch erlitten hatte. Als es in Cividale bekannt wurde, daß Urus-

pergo mit Kriegsknechten und Mundvorrath nur mangelhaft versehen wäre, zogen die Bürger aus der Stadt hinaus, legten sich davor und bedrängten es mit Wurfmaschinen aller Art. Der gehoffte Entsatz traf binnen der gewährten Frist nicht ein. Da ergab sich die Besatzung am 22. September und das Schloß ward vom Grunde aus zerstört. In einer der vorhergehenden Nächte aber war es Walter-Berthold von Spilimbergo gelungen, aus Uruspergo *), wo er sich gerade aufgehalten hatte, zu entkommen und nach vielen Beschwerlichkeiten Cucanea zu erreichen, von wo er sich auf den Weg nach Deutschland machte, von Herzog Rudolf rasche Hilfe zu begehren.

Ein gleiches Schicksal wie Uruspergo ereilte auf des Patriarchen Geheiß am 24. November das den Spilimbergo gehörige, gleichfalls bei Cividale gelegene Schloß Zuccula, das nie wieder aus seinem Schutte erstehen sollte.

Die im offenen Felde stehenden Truppen des Patriarchen, denen sich eine Schaar Paduaner unter Bertuccio von Montemilone anschloß, waren der bewährten Führung Franz von Savorgnano anvertraut, eines um das Patriarchat verdienten Mannes, dem Udine in Anerkennung der dem Vaterlande geleisteten Dienste das vor Zeiten von seinem Hause schon besessene Vorrecht wiederverliehen hatte, von allen seinen Stadthoren je einen Schlüssel zu verwahren. An der Spitze der Feinde stand ein kaum weniger berühmter Kriegsmann, Walter-Berthold von Spilimbergo, der von Carl IV. am Tage der Kaiserkrönung auf der Engelsbrücke zu Rom nebst den Friaulern Gerhard von Cucanea, Pagano

*) Da es uns ganz unmöglich war, irgend eine Spur von einem friaulischen Schlosse Umspergo zu entdecken, so halten wir dafür, daß dies im Addit. I. ad Chron. Cortus. nur eine fehlerhafte Schreibart für Uruspergo ist.

und Franz von Savorgnano und unzähligen anderen Herren eigenhändig zum Ritter geschlagen worden war.

Walter-Berthold näherte sich über Görz mit den 800 von Herzog Rudolf gesendeten Lanzen. Savorgnano vermuthete, daß jener Spilimbergo auf dem kürzesten Wege zu erreichen trachten würde, und bewachte den Tagliamento-Uebergang an der Straße von Strassoldo nach Balvasone. Walter-Berthold wich jedoch geschickt aus und zog am Fuße des Gebirges durch Wald und Hüggelland hin. Schon war er seinem Ziele nicht mehr ferne, da beging er die Unvorsichtigkeit unweit Fagagna einige Häuser in Brand stecken zu lassen. Der von denselben aufsteigende Rauch, der ein verabredetes Zeichen für seine Nachhut war, verrieth seine Gegenwart.

In stürmischer Eile kam Savargnano herbei und stürzte sich auf die Oesterreicher, welche, zweimal gesprengt, zweimal ihre Reihen wieder schlossen. Vergeblich war alle ihre Tapferkeit, ein drittesmal zurückgedrängt, vermochten sie sich nicht mehr zu sammeln. 100 Oesterreicher, darunter 20 vom Adel bedeckten den Kampfplatz, 100 andere fielen mit 200 Pferden und vielen reich beladenen Saumthieren den Siegern in die Hände. Dank der Ausdauer und Schnelligkeit seines Pferdes, das ihn nach Spilimbergo getragen hatte, war Walter-Berthold abermals dem Verderben entronnen, um seiner Heimat neues Unheil bereiten zu können.

In diesem kritischen Augenblicke trug die Republik Venedig, welche Rudolf befreundet war und, den Spilimbergo ihren Schutz angedeihen zu lassen, ein besonderes Interesse hatte, den Kriegführenden ihre Vermittlung zur Herbeiführung des Friedens an *). Carrara erwiederte der des-

*) Rudolf hatte am 8. November 1363 von Hall in Tirol aus dem Dogen in Beantwortung eines Schreibens desselben die Ver-

halb an ihn abgeschickten Gesandtschaft, daß er dem Könige von Ungarn ganz allein das Recht zur Vermittlung zugehen könne, daß er aber, falls dieser keinen Gebrauch davon machen wollte, sich dann an die Republik wenden würde. Auch der Patriarch gab nur Ausflüchte zur Antwort, und Rudolf selbst war wenig geneigt, auf Unterhandlungen einzugehen. Walter-Berthold war es, der nach Rache dürstend, vom Herzoge unablässig Mittel zur Fortsetzung des Kampfes forderte.

In der That schickte Rudolf eine Abtheilung Oesterreicher, bei welcher sich 80 Ritter und Keifige (*notabili uomini*) befanden, nach Friaul. Als man hier erfuhr, daß dieselben bereits über Laibach hinausgelangt sei, trennten sich die Verbündeten, um ihr gewisser zu begegnen. Die Paduaner zogen gegen Spilimbergo, die Friauler gegen S. Daniele. Am 10. Januar 1365 entdeckten letztere die Oesterreicher unweit S. Pellegrino. Von Friedrich und Johann von Savorgnano geführt, gingen die Friauler ohne Rücksicht auf ihre Minderzahl unverzüglich in so ungestüme Weise zum Angriffe über, daß die Oesterreicher trotz der muthigsten, wahrhaft verzweifelten Gegenwehr beinahe gänzlich vernichtet wurden. Von jenen 80 geriethen 20 in Gefangenschaft; von den Uebrigen entkamen nur 7 mit dem Leben. Diese Katastrophe entschied über den Ausgang des Krieges. Trus, eine der ältesten und anhänglichsten Besitzungen der Spilimbergo ergab sich, an deren Glückssterne verzweifelnd, ohne Schwertstreich dem Patriarchen, der es sogleich einem

sicherung erteilt, daß er zur Sicherung der Person und des Eigenthumes des seinem Schutze empfohlenen, in Friaul begüterten venedigianischen Bürgers Franceschino de Turris, welcher sich an dem gegenwärtigen Kriege, so wenig wie an dem früheren theilhaben wolle, die nöthigen Anordnungen erlassen hätte. Den Spilimbergo hatte Venedig das zum Ankaufe Fordenone's nöthige Geld vorgestreckt.

anderen Geschlechter zu Lehen gab. Damit hatten die Spilimbergo das Letzte, was ihnen außer Spilimbergo selbst geblieben war, auch verloren. Rubbiera besetzte am folgenden Tage Cordenone, bezwang das dortige Schloß und bedrohte Bordenone, bis an dessen Thore die verwüstenden Streifungen der wieder vereinigten Friauler und Paduaner reichten.

Rudolfs Verbindung mit Carrara's erbittertem Gegner Barnabó Visconti ließ ungeachtet ihrer feierlichen Besiegelung durch Leopolds von Oesterreich am 23. Februar zu Mailand erfolgten Vermählung mit Barnabó's Tochter Viridis die friaulischen Angelegenheiten ziemlich unberührt. Die unmittelbar darauf nach der Valsugana zur Bekämpfung der carraresischen Truppen gesendeten 300 mailändischen Fußsoldaten blieben durch eine dort eben zu Stande gekommene und später wiederholt verlängerte Waffenruhe zu völliger Unthätigkeit verurtheilt.

Da wandte sich Rudolf an König Ludwig mit der Bitte, mit dem Patriarchen und Carrara einen Waffenstillstand herbeizuführen, der bis zum nächsten Martinstage dauern und zu Verhandlungen über einen abzuschließenden Frieden benützt werden sollte. Bereitwillig unterzog sich der König dieser Aufgabe. Im Monate März traf Graf Johann von Veglia, der als Meinhard's VII. Schwiegersohn mit Geschick zu des Königs Unterhändler fúrgewählt worden war, in Friaul ein, ohne daselbst eine für die Besorgung seiner Aufträge günstige Stimmung vorzufinden. Der Patriarch und Carrara schoben sich gegenseitig die Initiative bezüglich der zu fassenden Entschlüsse zu; sie besorgten, Rudolf möchte die Einstellung der Feindseligkeiten nur dazu benützen, seine zu keinem Widerstande mehr befähigten Burgen mit frischen Mannschaften und Proviant zu versehen, während sie bestimmt wußten, daß gerade jetzt nichts die Fortschritte ihrer Waffen

zu hemmen vermöchte; namentlich seit Meinhard von Görz die Sache des Patriarchen ganz zur seinigen gemacht und in Folge davon den Oesterreichern die meisten Zugänge aus ihren Landen nach Friaul versperrt hatte.

Von der Erfolglosigkeit aller seiner Bemühungen schnell überzeugt, entschloß sich der ungarische Bevollmächtigte zur Rückreise. Noch weilte er auf italienischem Boden, da fielen Anfangs April die österreichischen Besten Castel Cusano und Zoppola. Die einheimischen Gegner des Patriarchen hatten bereits vordem ohne Ausnahme zu Boden gelegen und jetzt wehten sogar die österreichischen Fahnen nur mehr von den Zinnen des von Feinden rings umschwärmten Bordenone.

Eine höhere Macht führte zuletzt den Frieden herbei, indem sie mit den unverföhnlichsten Haupt-Widersachern die vornehmste Ursache des Streites aus dem Wege räumte. Am 27. Juli erlag Herzog Rudolf zu Mailand, wohin er sich begeben hatte, um in der möglichsten Verwerthung des Bündnisses mit Visconti für die in Friaul erlittenen Mißgeschicke eine Entschädigung zu suchen, nach längerem Siechthume den Folgen der beschwerlichen Gebirgsreise über die Alpen, die er, um das Gebiet Meinhards von Görz zu meiden, zum Theile in der Verkleidung eines Schildknappen und zu Fuße auf unwegsamen Pfaden zurückgelegt hatte. Beinahe gleichzeitig, am 30. Juli, starb plötzlich zu Udine Patriarch Ludwig auf dem Zenithe seines Glückes stehend, in einer so glanzvollen Stellung, wie sie schon lange kein Patriarch inne gehabt hatte. Denn, war auch durch Rudolf den patriarchalischen Hoheitsrechten in allen der österreichischen Herrschaft unterstehenden Ländern unwiderruflich ein Ende gemacht worden, so hatte doch Ludwig dem Herzoge in so lange einen zähen Widerstand entgegengestellt, bis es ihm durch die am Schlusse seiner Regierung seine Unternehmungen ununter-

brochen krönenden Erfolge gelungen war, Rudolfs darüber hinausgehende Ansprüche und damit dessen ganze italienische Politik zum Falle zu bringen, und überdies bei diesem Anlasse die bereits schwankend gewordene patriarchalische Autorität über die zum eigentlichen Gebiete der Kirche von Aquileja gehörigen Vasallen zu befestigen.

Wie hätte Ludwig ein anderes als ein ruhmvolles Andenken hinterlassen können!

Seine Leiche wurde neben den anderen Patriarchen seines Hauses in der Ambrosius = Capelle der Basilica von Aquileja bestattet. Sein Sarkophag aus weißem Marmor steht mit jenem Rainalds den Grabmalen Raimunds und Pagano's gegenüber und trägt nur an seiner vorderen Längenseite ziemlich werthlose Sculpturen, welche nebst dem Erlöser und einigen anderen religiösen Vorwürfen die gekreuzten Lilien scepter der della Torre darstellen.

Stumm wie die Särge aller torrianischen Patriarchen verkündet auch der Ludwigs nicht durch eine Inschrift den Namen dessen, den er umschließt.



IV.

†. M. C̄CCLXXXI. die III. januarii

Notus ad extremos mundi vir maximus axes

Justitia, fama virtutum, culmina morum,

Marquardus Patriarcha natus de sanguine Randech

Hoc Aquilensis inest generoso marmore tectus,

Ortus cui junxit dilecta Suevia primos,

Qui Caroli quarti Comes atque Vicarius olim,

Principis et Consul fuit ac justissimus omnis

Imperii tutor, vir primitus iste ruinis

Fundatam gravibus praesentem struxit egenam

Ecclesiam, sacratus opum moderamine nullo.

Haec igitur tanti domini qui fata legetis,

Mecum flete, simul memoranda exempla tenete.

Die vorstehende Inschrift befindet sich nebst einem symbolischen Osterlamme und einem zweimal sich wiederholenden Wappen (ein Schrägebalken unter einem Schildeshaupte) auf dem Steine, welcher in der Basilica von Aquileja mitten unter der Kuppel und zu den Füßen des Patriarchen Pilgrim das Grab des Patriarchen Marquard aus dem altbairischen, an der Altmühl und im Rieß begüterten Geschlechte derer von Randeck oder Randegg verschließt. *)

*) Die Häuser Randeck von Schloß Randeck bei Eising an der Altmühl und von Randegg im Rieß werden meist für verschiedene

So dringend nothwendig nach Ludwigs della Torre Tode eine rasche Wiederbesetzung des Patriarchenstuhles von Aquileja erschien, so schwierig war es, die geeignete, zur Beherrschung der verwickelten friaulischen Verhältnisse befähigte Persönlichkeit ausfindig zu machen. Der darob am päpstlichen Hofe herrschenden Unschlüssigkeit machte Kaiser Carl IV. ein Ende, indem er die Aufmerksamkeit Urbans V. auf seinen ehemaligen Kanzler, den Bischof Marquard von Augsburg lenkte, dessen Ernennung zum Patriarchen am 23. August 1365 vollzogen wurde.

Es war ein in weltlichen, wie in kirchlichen Dingen wohl erfahrener Mann, ein treu ergebener Diener und Anhänger seines kaiserlichen Herrn, der dadurch zur Regierung des Patriarchates berufen ward. Seit Carls IV. Königswahl sehen wir Marquard an der Besorgung öffentlicher Geschäfte sich betheiligen. Als Propst von Bamberg war er an der Spitze jener Gesandtschaft gewesen, welche Carl im Herbst des Jahres 1347 nach Avignon abgefertigt hatte, um dem Papste die Nachricht von seines Gegners, Kaiser Ludwigs des Baiern, Tode und von dem guten Fortgange seiner Angelegenheiten in Deutschland zu überbringen und ihn zu bitten, daß jemandem umfassende Vollmacht ertheilt werde, von den, Ludwigs wegen, erlassenen Bannsprüchen loszusprechen und so dem Reiche den Frieden der Kirche wiederzugeben. Um Weihnachten brachte Marquard dem Könige nach Basel eine in allen Punkten zustimmende Antwort des Papstes, wofür

Ursprungs gehalten. Wir neigen uns zu der entgegengesetzten Ansicht hin, da Patriarch Marquard allgemein als der Familie Mandegg angehörig angenommen wird, während das Wappen auf seinem Grabe jenem der Mandegg (unter einem rothen Schildeshaupte in Blau ein schrägerechter Balken) genau entspricht. Beide Geschlechter erloichen bereits im XVI. Jahrhunderte.

er im darauffolgenden Jahre mit dem Bisthume von Augsburg belohnt wurde.

Als der König seine Römerfahrt unternahm, befand sich auch Marquard in seinem Gefolge (1354). Unter jenem Zeugnisse, welches Carl auf die letzte Seite des während seines Aufenthaltes in Udine (14—17. October) von seinem Bruder, dem Patriarchen Nicolaus, zum Geschenke erhaltenen Theiles des Evangeliums Marci zur Befräftigung von dessen Echtheit eigenhändig schrieb, steht Marquards Unterschrift obenan vor der der Bischöfe Meghdius von Bienne und Johann von Leutomischl. *) Desgleichen erscheint Marquards

*) Von den sieben Hefen, aus denen das Evangelium bestand, erhielt Carl die zwei letzten, welche das Evangelium Marci vom 20. Verse des 12. Capitels bis zu Ende enthalten. Auf der letzten Seite steht von Carls IV. eigener Hand folgendes geschrieben: Ego Karolus quartus dei gracia Romanorum Rex semper augustus et Boemie Rex vidi librum evangeliorum sancti Marci de sua propria manu scriptum integrum ab inicio usque ad finem in septem quaternis et in potestate patriarchae et ecclesie Aquilegiensis: qui liber in dicta ecclesia fuit servatus a beato Hermacora: et ab ecclesia Aquilegiensi predicta usque in hodiernum diem: qui videlicet Beatus Hermacoras de manu beati marci eundem librum accepit et a beato petro per Resignacionem et intercessionem sancti marci Recepit presulatum predictae Aquilegiensis ecclesie: de quo libro petitione Mea Apud patriarchum et capitulum dicte Aquilegiensis ecclesie optinui istos duos quaternos ultimos libri predicti et alii quinque precedentes Remanserunt in ecclesia supradicta, Et hec scripsi manu mea propria Anno ab incarnato Verbo, Millesimo trecentesimo quinquagesimo quinto (offenbar ein Fehler anstatt quarto) in Vigilia omnium Sanctorum Regnorum meorum Anno nono. Unmittelbar darunter ist in einer weit weniger schönen Handschrift als jene des Königs zu lesen: Et ego Marquardus dei gracia episcopus angustensis in testimonium veritatis premissorum omnium manu mea propria me subscripsi. Das Datum ist vom 31. October, an welchem Tage Ludwig von Hohenlohe mit dem kostbaren Geschenke und einem Briefe Carls an den Erzbischof und das Capitel von Prag abging. Dieses Schreiben enthielt die Mittheilung, daß bereits ein Einband aus Gold und Perlen im

Name auf der, durch den Patriarchen Nicolaus am 3. November zu Padua über die von dem Kloster S. Giustina dem Könige gemachte Schenkung des Hauptes des heiligen Lucas ausgestellten Urkunde. Wir bemerken übrigens hier gelegentlich, daß in königlichen oder kaiserlichen Urkunden Marquard nur höchst selten unter den Zeugen aufgezählt erscheint.

Am 5. April 1355 hielt Carl seinen Einzug in die ewige Stadt, zu welchem Behufe sein zahlreiches Heer in verschiedene Haufen getheilt war, von welchen Patriarch Nicolaus den vordersten führte. Ihm zunächst kam der Erzbischof Ernst von Prag mit Marquard und den Bischöfen von Olmütz und Leutomischl. Zwei vom Papste hiezu bevollmächtigte Cardinäle setzten Carl die Kaiserkrone auf das Haupt.

Durch die demüthigenden Zugeständnisse, welche der Kaiser der päpstlichen Curie gemacht hatte, um zu diesem Ziele zu gelangen, durch sein ganzes Auftreten in Italien, wo er nur Reliquien sammelte und für Geld unzählige Freiheitsbriefe erließ, denen er jedoch die gebührende Achtung nicht zu verschaffen vermochte, waren dem kaiserlichen Ansehen tiefe Wunden geschlagen worden. Während Petrarca seinem Kommen so entgegengejubelt hatte, wie vor mehr als einem Menschenalter Dante seinem Großvater Heinrich VII., mußte er, nachdem er den eingegangenen Verpflichtungen gemäß Rom noch am Tage seiner Krönung den Rücken gewandt hatte, vielfache Kränkungen erdulden. Ueberall regte sich mit

Werthe von 2000 Ducaten dafür bestellt sei, und die Anordnung, daß die Geistlichen der Prager Städte und Vorstädte, insbesondere aber sämmtliche Diacone bei der Uebernahme des Evangeliums gegenwärtig zu sein hätten, daß ferner dasselbe alljährlich am Ostersountage in feierlichem Umzuge herumgetragen und dann beim Hochamte das Evangelium durch einen Domherrn daraus gelesen werden sollte.

Macht der altitalienische Geist des Widerstandes und als die meisten Deutschen Carl bereits verlassen hatten, erhob sich am 21. Mai zu Pisa ein Aufruhr, der die Sicherheit des in der Stadt anwesenden Kaisers in hohem Grade gefährdete. Marquard und Heinrich von Neuhaus waren die ersten, welche zur Vertheidigung des Kaisers herbeieilten und, sein Banner entfaltend, ein Vereinigungspunkt für alle seine Anhänger wurden, nachdem sie mit den Waffen in der Hand und mit einem Verluste von 150 Mann sich den Weg über die Arno-Brücke und bis zu dem von Carl bewohnten Palaste gebahnt hatten. Die eigentlichen Anstifter des Tumultes, die Raspanti, welche durch das ihnen anhängende niedere Volk zuerst jene zum Schutze des Kaisers sich sammelnden Deutschen hatten angreifen lassen, fanden es bald vortheilhaft, alles der Gegenpartei der Gambacorti in die Schuhe zu schieben und mit den Deutschen auf den Popolo grasso einzudringen. Den Kaiserlichen blieb der Sieg, um den Marquard vom frühen Morgen bis zum Abende gleich dem Patriarchen mit gerühmter Tapferkeit gekämpft hatte.

Marquard blieb als des Kaisers Statthalter in Pisa zurück und hielt über die Ueberwundenen das Strafgericht. Die Stadt zahlte eine Buße von 13.000 Goldgulden; die Vornehmsten unter den Schuldigen, sieben an der Zahl, darunter drei Brüder Gambacorti, starben auf der Richtstätte.

Später wurde das Reichsvikariat über ganz Toscana Marquard anvertraut, der es rasch an sich selbst erfahren mußte, wie wenig nachhaltig die von Carl in Italien scheinbar errungenen Vortheile waren. Als die alte Liga der Este, Gonzaga, Carrara, della Scala und der Markgrafen von Monferrat nach Carls Abzuge im Beginne des Jahres 1356 wieder gegen die Visconti auftrat, erachtete der Kaiser den Augenblick für geeignet, um an den Herren von Mailand

dafür, daß sie ihm auf der Heimkehr von Rom die Thore versperrt hatten, Rache üben zu können. Er schloß sich jener Verbindung an und Marquard mußte die Visconti auf einen bestimmten Tag zur Reinigung von allen wider sie erhobenen Anklagen vorladen. Da letztere nur Hohn zur Antwort darauf hatten, ward die Entscheidung der Waffen angerufen. Nach mehreren glücklichen Gefechten erlitten die Verbündeten am 13. November durch Leodrisio Visconti eine schwere Niederlage, aus welcher selbst der schwäbische, als Condottiere berücktigte Graf Lando, der den Oberbefehl führte, nur mit Mühe sich rettete. Unter den zahllosen Gefangenen befand sich auch Marquard, der dem Heere gefolgt war.

Er gewann wohl seine Freiheit bald wieder (1357), scheint aber seitdem, vielleicht in Folge der letzten Unfälle entmuthigt oder in der Gunst seines Herrn gesunken, ausschließlich den Pflichten seines geistlichen Amtes gelebt zu haben, da wir von einer sonstigen Thätigkeit nichts verzeichnet finden, als daß er Carls Reichstagen, und auch dies nur zeitweise, beiwohnte. Die Erhebung auf den Patriarchenstuhl von Aquileja führte darin eine wesentliche Aenderung herbei.

Von den in Friaul gemeiniglich herrschenden Zuständen genau unterrichtet, offenbarte Marquard anfänglich mehr Neigung, die ihm zugedachte Würde abzulehnen, worüber man im Patriarchate, wo Marquard seit des Kaisers Römerzuge kein Fremder mehr, und daher nicht allein seines Rufes wegen, sondern auch persönlich hochgeehrt war, in nicht geringe Bestürzung gerieth. Nicolaus von Maniago, Marquard seit längerem wohlbekannt, wurde beauftragt, diesem die Wünsche des Landes zu überbringen, und die Annahme des neuen Amtes zu erbitten. Maniago entledigte sich seiner Sendung mit Glück. Die Hoffnung, gestützt auf das ihm entgegenge-

brachte allgemeine Vertrauen, die durch des Patriarchen Ludwig letzte Erfolge geschaffene, augenblicklich günstigere Lage zur Begründung einer besseren Ordnung der Dinge benutzen zu können und, wie wir vermuthen, des Kaisers Wunsch mögen ihn bewogen haben, die schwere Bürde der patriarchalischen Geschäfte auf seine, unter der Last der Jahre schon sich beugenden Schultern zu nehmen. *)

Wie wenig schnell sich Marquard zu diesem Entschlusse hatte bestimmen lassen, geht aus dem Umstande hervor, daß er erst am Tage vor Weihnachten des Jahres 1365 in Udine eintraf.

Udine pflegte seinen Landesherrn, wenn er die Stadt zum ersten Male betrat, überaus festlich zu empfangen. Von der gesammten Geistlichkeit, den städtischen Vorstehern und Patriziern, den Bürgern und Zünften eingeholt, zog der neue Patriarch auf einem weißen Maulthiere ein, welches er, wenn er bei der Kirche abgestiegen war, mit der reichverzierten Reitdecke, dem Kopf und Brustschmucke aus edlen Metallen und den vergoldeten Bügeln der Gemeinde Udine zum Geschenke machte.

Die Besitzergreifung der kirchlichen Würde geschah stets in der Basilica von Aquileja. Nachdem der Patriarch, eines bestimmten Steines vor der Kirchenthüre sich als Stufe bedienend, seinen Zelter verlassen hatte, geleitete ihn die Geistlichkeit in die Mitte der Kirche und nahm ihm dort, während er auf den Knien liegend den Segen des Decans empfing, das Barett ab. Die eigentliche Installation erfolgte abwechselnd durch zwei dieses Vorrecht sich gegenseitig streitig machende Körperschaften. Bald waren es die Domherren von

*) Im Jahre 1378 wird sein hohes Greisenalter — extrema senectus — hervorgehoben.

Aquileja, bald die Träger der erblichen obersten Landesämter, der Kämmerer aus dem Hause Cucanea, der Wundschenk und Kellermeister aus dem Hause Spilimbergo, der Marschall und Bannerträger aus dem Hause Tricano oder Arcano und der Truchseß und Küchenmeister aus dem Hause Prampergo *), welche den Patriarchen auf den, wie es noch jetzt zu sehen ist, hinter dem Hauptaltare befindlichen Patriarchenstuhl aus weißem Marmor setzten. Am 19. April 1366 celebrirte Marquard in Aquileja sein erstes Hochamt, zu dem er nach der bestehenden Gewohnheit seine Suffraganbischöfe, den ganzen ihm unterstehenden Klerus, befreundete Fürsten, sonstige Persönlichkeiten und Gemeinden, seine Vasallen und die friaulischen Städte geladen hatte. Ohne Ausnahme folgten sie seiner Einladung und brachten ihm, wie es das Herkommen erforderte, kostbare Gaben dar, welche theils in barem Gelde, Wachslichern und Fackeln, theils aber auch in goldenen Ringen, in krystallenem, silbernem und goldenem Altargeräthe bestanden **).

Es war der versöhnende Abschluß der glorreichen Kämpfe des Patriarchen Ludwig, ein wahrhaftes Friedensfest, das Marquard an jenem Tage zu Aquileja beging. Abgesehen von den Geistlichen, welche aus erklärlichen Gründen nicht wegbleiben durften, waren alle hervorragenderen Fürsten des östlichen Oberitaliens, ja selbst aus Toscana die zwei vornehmsten Städte Florenz und Pisa dabei vertreten; von den Adelsgeschlechtern des Landes, welche Marquards Vorgängern so viele Sorgen verursacht hatten, fehlte nicht eines. Sie bekannten damit feierlich, daß sie, losgesagt von allen Feinden

*) Dies waren die friaulischen Landesämter. An dem eigentlich patriarchalischen Hofe bekleideten die Herzoge von Kärnthten das Schenken-, die Herzoge von Oesterreich als Besitzer Fordenone's das Truchseßenamt.

***) Nicolaus della Torre spendete ein großes Pferd.

ihrer Heimat, zur Lehenspflicht zurückgekehrt waren *). Nur Bordenone, jetzt wieder das einzige österreichische Besizthum in Friaul, hielt sich noch grollend ferne.

Allein schon wenige Wochen später, am 30. Mai, kam mit den Herzegen von Oesterreich ein zwischen deren Hauptmanne zu Bordenone, Conrad Craizer, und Nicolaus von Maniago verhandelter, den Frieden bedeutender Waffenstillstand

*) Es werden als dabei theils persönlich gegenwärtig, theils durch Abgesandte vertreten genannt: die Bischöfe und Domcapitel von Trient, Padua, Verona, Triest, Como, Vicenza, Capodistria, Concordia, Emona (Città nuova), Pola, Parenzo, Treviso, Piben, Ceneda, Mantua, die Bischöfe von Feltre und Belluno, der Doge und die Stadt Venedig, die Herren von Mailand, Padua und Verona, der Markgraf von Este, die Städte Florenz und Pisa (nach einer anderen Lesart Pesaro), die Grafen von Croatien (wahrscheinlich von Beglia), Görz und Mitterburg (darunter ist wohl Albrecht IV. von Görz gemeint), die Herren von Collalto, Camino und La Motta, die Stadt Triest und die Gräfin von Görz, von deutschen Prälaten die Erzdiakone in Kärnthen, Krain, der Mark und im Sanguae (Grafschaft Gills), die Aebte von Ortenburg, Victring, Arnoldstein, Sittich und Millstadt, der Propst vom Jaunthale und der Prior von Usenivitz (Freudenthal?), vom Diocesanklerus die Capitel von Aquileja, Cividale und Udine mit ihren Dekanen, die Aebte von Beligna, Sesto, Rosazzo, Moggio und Sumaga, die Capitel von St. Stephan und St. Felix in Aquileja, dann von St. Peter in Carnien mit ihren Präpsten, die Aebtissinnen von Aquileja und Cividale, endlich die Pfarrer von S. Daniele, Tricesimo und Verja, von friaulischen Gemeinden Aquileja, Udine, Cividale, Gemona, Marano, Monfalcone, S. Vito, Sacile, Meduna, Benzene, Portogruaro und Caneva, Tolmezzo mit ganz Carnien und Cadore mit seinem Gebiete, aus Istrien die Orte Muggia, Buje, Portole, Pinguente, Rovigno, Colino, Due Castelli, Albona und Fianona, von friaulischen Edlen die Herren von Prata, Porcia, Pulcinico, Villalta, Castello oder Frangipani, Strassoldo, Spilimbergo, Aviano, Maniago, La Frattina, Salvarolo, Laurenzago, Ebrojavacca, Valvajone, Azzano, Barmo, Toppo, Tricano oder Arcano, Colloredo, Mels, Pers, Caporiacco, Moruzzo, Cergnèu, Ziacco, Brazzacco, Fontanabona, Fagagna, S. Daniele, Tricesimo, Prampergo, Partistagno, Attemps, Cucanea, Butrio, Manzano, Bendojo, Ragogna, Zoppola, Savorgnano, die della Torre, die Udineser Patrizier Lisoni, Monticuli, Bursi und Orbiti, der Prior von St. Anton in Venedig, der Podestà von Aquileja mit seiner Gemahlin und der Podestà von Marano.

zu Stande. Die wichtigsten Bestimmungen dieses, wie Marquard in der Urkunde darüber sagt, auf Carls IV. dringenden in Briefen und durch eigene Sendboten mit Hinweisung auf des Patriarchen Pflichten gegen Kaiser und Reich geäußerten Wunsch mit den in Udine eingetroffenen österreichischen Bevollmächtigten Friedrich von Stubenberg und Conrad von Cynndek geschlossenen Abkommens waren, daß die Kriegführenden alles, was sie gerade in Besitz hätten, behalten, die Gefangenen gegen ein billiges Lösegeld freilassen, alle Straßen unter Beibehaltung der früheren Mauthen, Zölle und sonstigen Abgaben dem freien Verkehre wiedergeben und alle aus diesem Vertrage etwa sich ergebenden Zweifel dem Kaiser zur Entscheidung vorlegen sollten.

Es übte daher Marquard die ihm als Patriarchen zustehenden landesherrlichen Rechte unbestritten und im vollsten, ungeschmälerten Maße aus, als er sich im Monate Juni nach Cividale begab, um in althergebrachter Weise in der einstigen Capitale des langobardischen Herzogthums den Besitz der weltlichen Herrschaft anzutreten. Dieser feierliche Act ging in dem dortigen Dome und in Gegenwart Franz von Savorgnano und Walter-Bertholds von Spilimbergo, welche sich hier nun friedlich zur Seite standen, dann des patriarchalischen Kanzlers und Notars Odorico von Susans aus Udine, vieler anderer vornehmer Zeugen und einer großen Menge Volkes vor sich. Der die Stelle des Decans vertretende Domherr Matthäus de Regio trat an den, auf einem, wie in Aquileja angebrachten und bis heute aufbewahrten, Marmorstuhle thronenden Patriarchen heran, und überreichte ihm das entblößte Staatsschwert, welches dem neuen Landesfürsten bei seinem Einzuge stets ein Glied der cividaleser Familie Bojani vorantrug. Während der ambrosianische Kobgefang angestimmt wurde, steckte der Patriarch das Schwert



in die aus einem weißen Stoffe gefertigte Scheide und ließ hierauf, das Evangelium zur Hand nehmend, die Prälaten, die Castellane und die Gemeinden in der Reihenfolge, nach welcher sie im Parlamente saßen, auf dasselbe den Eid der Treue leisten *).

Um sich der Uebertragung der persönlich genossenen kaiserlichen Gnade auf das nunmehr seiner Leitung anvertraute Patriarchat vollends zu versichern, folgte Marquard der Gesandtschaft, durch welche er es hatte Carls IV. Schutze anempfehlen lassen, nach Frankfurt a. M., wo eben die Reichsfürsten versammelt waren. Er empfing dort die Investitur, erlangte am 7. September ein umfassendes Diplom, worin alle Rechte und Freiheiten der Kirche von Aquileja, sowie alle von früheren Kaisern und Königen derselben gemachten Schenkungen bestätigt wurden, und erhielt außerdem zum Geschenke die Summe Geldes, welche die Stadt Florenz gerade damals als Reichsteuer an die kaiserliche Kammer abgeliefert hatte. Wenn auch diese letzte Gunstbezeugung bei Carls Denkungsart nicht zu geringe angeschlagen werden darf, so war damit aber auch das Maß der materiellen Unterstützung, welche Marquard von jener Seite zu hoffen berechtigt war, erschöpft und er erkannte ganz richtig, daß er seine hauptsächlichste auswärtige Stütze in der sorgsamem Pflege der schon unter seinem Vorgänger bestandenen freundschaftlichen Beziehungen zu Carrara suchen müsse.

*) Die Ceremonie der Barettabnahme verlegte Patriarch Marinus Grimani im Jahre 1524, nachdem Aquileja sich schon im Besitze der Oesterreicher befand, in den Dom von Cividale. Es sollte dadurch in symbolischer Weise daran erinnert werden, daß Cividale, um den Patriarchen einen bequemeren Wohnsitz zu bieten, der Auszeichnung eines eigenen Bischofs beraubt worden war, als Patriarch Calixtus den Bischof Amator daraus vertrieben hatte.

Es spricht übrigens für seine erleuchteten Ansichten, daß er die sicherste Gewähr für den Bestand der in Friaul nach einer langen Unterbrechung wieder eingezogenen befriedigenderen öffentlichen Zustände in der Ordnung der Rechtsverhältnisse des Landes erblickte, worauf der Umstand, daß er, selbst ein Rechtskundiger, als Domherr einst zu Augsburg das Kirchenrecht gelehrt hatte, nicht ganz ohne Einfluß geblieben sein mag. Er setzte sich ein unvergängliches Denkmal durch Schaffung eines seinen Namen tragenden Gesetzbuches, welches nicht bloß in Friaul, sondern auch in den anderen der aquilejesischen Oberlehensherrlichkeit unterstehenden Gebieten, wie in Istrien, Krain, der Mark und Görz überall dort zur Geltung kam, wo besondere Ortsstatute, deren es allerdings in Friaul allein über 100 gab, nicht bestanden *). Die Grundlagen des Straf- und Privatrechtes in Friaul bildeten die Edicte der langobardischen Könige Rotharis (v. J. 643), Grimoald (v. J. 668), Luitprand (aus den Jahren 713—724), Ratchis (v. J. 746) und Aistulf (v. J. 754). Daneben finden wir jedoch immer das römische Recht ebenfalls in Uebung, was deßhalb besonders merkwürdig ist, weil die Langobarden, dem von den übrigen germanischen Völkern bei Besetzung römischer Gebiete eingehaltenen Verfahren gerade entgegengesetzt, sonst überall in Italien den Besiegten mit ihrer Herrschaft auch ihre Gesetze auferlegt hatten. Fremde hielten sich wohl auch an ihre heimathlichen Rechte. So erklärten zum Beispiele in zwei Urkunden

*) Manuscripte von Marquards *Constitutiones patriae Forjulii* befinden sich in den Archiven von Udine, Sacile und anderen Orten. Eines in deutscher Sprache wird in Görz aufbewahrt. Im Drucke erschienen sie zuerst 1484 italienisch in Udine durch Meister Gerhard aus Flandern, dann 1497 lateinisch in Venedig mit den durch den venetianischen Statthalter in Friaul Marcus Dandolo im Jahre 1429 daran vorgenommenen Reformen.

des XII. Jahrhunderts der in Friaul begüterte schismatische Erzbischof von Salzburg, Berthold von Moosburg, dann seine Schwägerin Alica (Azzica), Witwe des Markgrafen Burkhard, und Wilhelm von Puzolo, einer ihrer Angehörigen, nach baierischen Gesetzen zu leben, da sie baierischen Stammes seien; doch fügte Berthold hinzu, als Geistlicher für seine Person das römische Recht anzuerkennen. *) Endlich hatten, wie überall im Mittelalter, ja vielleicht mehr noch als anderswo in Friaul die alten Gewohnheiten, deren theilweise Aufzeichnung Patriarch Wolfger veranlaßt haben soll, volle Gesetzeskraft.

Der Nothwendigkeit, alles was in dieser Beziehung noch immer Gültigkeit hatte, niederzuschreiben und zu sammeln, verschloß sich auch das Parlament nicht; auf des Patriarchen kurz nach seiner Ankunft gestellten Antrag beauftragte es aus seiner Mitte mehrere Männer, den mit der Abfassung der Gesetzsammlung betrauten Rechtsgelehrten und patriarchalischen Vikaren Johann Monticoli aus Udine und Jacob della Porta aus Gemona helfend beizustehen. Es waren dies aus dem geistlichen Stande Doctor Raimund Pavona, Domherr aus Udine, aus den Adelligen Simon von

*) Die im Schlosse Attens im Jahre 1130 (?) ausgefertigte Urkunde der Markgräfin Alica, über deren Herkunft ein noch unaufgeklärtes Dunkel herrscht, ist wegen der Formel merkwürdig, mit der sie verschiedene Besitzungen im Königreiche Italien, in Baiweria (Auntrudorf), in Carintania (Wilar und Infnic) und in Ostric (Merscanswert) ihrer Tochter Mathilde und ihrem Schwiegersohne Konrad übergibt. Sie lautet: Et insuper cultellum et festum cum notatum Wantonem (festucum nodatum, wantonem), et vasonem terre, atque ramum arboris Warpi vivi (warpivi) et expulivi me exinde foras, et absente, facere vobis, et vestris heredibus, quos Conradus et Mactild insimul acquisierit, legitimam investituram, vel jurisdictionem, jure proprietario nomine, quidquid volueritis, sine omni mea et heredum meorum mearum contradicione.

Cucanea und Andreas von Attimis, für die Städte Margherito d'Adalgerio aus Aquileja, Doctor Augustin Subertini und Hector Miuliti aus Udine, Francesco Notajo und Jacob Fabbro aus Cividale und Meinhard Savio aus Gemona. Die Arbeit muß mit dem größten Fleiße und mit unermüdlicher Ausdauer geführt worden sein, da Marquard sie bereits am 11. November 1366 dem nach Sacile berufenen Parlamente zur Sanction vorlegen konnte.

Nicht ohne Genugthuung mochte Marquard auf sein erstes an mannigfacher Thätigkeit reiches Regierungsjahr, in welchem Udine noch eine namhafte Vergrößerung um die oberen Vorstädte und den dadurch bedingten Bau einer neuen, annoch bestehenden Ringmauer erfuhr, zurückblicken und mit allem Rechte durfte er sich freuen, es in würdiger Art mit der Kundmachung seiner Constitutiones abzuschließen. Den wichtigen Gegenstand selbst hielt er indeß damit nicht für abgethan, sondern er beschäftigte sich noch wiederholt mit demselben.

Die Form, in welcher damals in Straf- sowohl, als in Privatrechts = Angelegenheiten in Friaul verhandelt und entschieden wurde, war die altgermanische des Schöffengerichtes (die Beisitzer hießen in Friaul Arrenghi oder Astanti), welches sich hier in seiner ganzen Ursprünglichkeit erhalten hatte. Es versammelten sich die Genossen desjenigen, der oder in dessen Sache gerichtet werden sollte, an deren Stelle erst mit der Zeit in Folge der allgemein werdenden Anwendung des römischen und canonischen Rechtes rechtskundige Geschworne traten, und gaben auf die Frage des Vorsitzenden, der, mochte er auch der Patriarch selber oder dessen Stellvertreter sein, außer bei Stimmengleichheit kein entscheidendes Botum hatte und nur den Urtheilspruch vollziehen ließ, quid juris? durch Aufhebung der rechten Hand — späterhin durch Kugelung —

ihre Meinung ab. Da die Kirche das römische Recht für sich als maßgebend angenommen hatte und auch in solchen Dingen nach Gleichförmigkeit strebte, stimmte sie den Patriarchen bei, welche jenen durch das Alter geheiligten Gebrauch als eine Beeinträchtigung ihrer Rechte ansahen. Schon Patriarch Paganò hatte sich (1330) deßhalb klagend nach Rom gewandt und die Abschaffung dieser Art der Rechtsprechung verlangt. Unvermögend, sich von den kirchlichen, während seines ehemaligen Lehramtes noch besonders groß gezogenen Anschauungen darüber loszusagen, richtete Marquard das gleiche Begehren an Urban V., der seinen Wünschen willfahrte und am 20. Juli 1367 aus Viterbo ein Breve folgenden Inhalts an ihn erließ. Der Papst schrieb darin, wie es ihm zu Ohren gekommen sei, daß sich in den der patriarchalischen weltlichen Gerichtsbarkeit unterworfenen Städte Aquileja, Udine, Cividale, Gemona, Venzone, Marano, Monfalcone, Sacile, S. Vito und Meduna, in anderen Orten, Dörfern, Schlössern, Besten und Gastaldaten des zur Diözese Aquileja gehörigen Friauls in der Ausübung der Criminal- und Civil-Rechtspflege arge Mißbräuche eingeschlichen hätten, welche der Fällung gerechter Urtheile höchst verderblich wären. Er befahl, dieselben abzustellen, verordnete, daß jeder mit den canonischen Satzungen im Widerspruche stehende Gebrauch unberücksichtigt bleiben, jedes nicht von dem zuständigen Richter gesprochenen Urtheil ungiltig sein sollte, und verlieh dem Patriarchen die Befugniß, sowohl persönlich als durch seine Beamten in allen Rechtsfragen der Unterthanen, bei eindrucklich gepflogener Untersuchung alleiniglich nach guten Gründen zu entscheiden. Marquard schaffte zwar in Folge dieses päpstlichen Erlasses die Gerichtsbeisitzer ab; diese volksthümliche Institution wurzelte jedoch zu fest, um sich gänzlich ausrotten zu lassen, und 30 Jahre später sah sich

Patriarch Anton I. genöthigt, sie gesetzlich in Friaul wieder einzuführen. *)

Im Jahre 1371 erhielten Marquards Constitutiones noch einen Zusatz, indem das Parlament, auf dessen Vorschlag den bisher von jedem Erbrechte ausgeschlossenen Frauen dasselbe in demselben Maße, als es die Männer besaßen, einräumte; eine Bestimmung, welche über die von den Vertretern Udine's erhobene Einsprache nachträglich einige Beschränkungen erlitt.

Der Gleichartigkeit des Gegenstandes wegen erwähnen wir an dieser Stelle einer zweiten auf Marquards Veranlassung entstandenen Sammlung. In seinem Auftrage ordnete der Notar Odorico von Sufans, der unter drei Patriarchen, Ludwig, Marquard und dessen Nachfolger Philipp an der Spitze ihrer Kanzleien stand, das Archiv der Kirche von Aquileja, und verfaßte ein Verzeichniß aller darin enthaltenen Privilegien, Schenkungen und sonstigen auf die Lehen derselben Bezug habenden Urkunden, welche im kurzen Auszuge mitgetheilt werden. Odorico nannte seine verdienstliche Arbeit, die uns einen Blick in die einstigen archivalischen Schätze Aquileja's thun läßt, ihrem Werthe ganz entsprechend *Thesauri claritas* und ergänzte sie (1386) nach Marquards Tode durch einen kurzen Anhang — *Lucifer Aquilejensis* — in welchem alle der Person des Patriarchen zukommenden Ehren und Rechte, seine vornehmsten Vasallen, seine nicht friaulischen Herrschaften und seine gewöhnlichen Einkünfte aufgezählt sind. **)

*) Die betreffende Urkunde vom 26. April 1397 zählt die zum Richteramte berufenen Beamten (*Officiales*) des Patriarchen auf, nämlich: *Marescalcum, Vicarium in temporalibus, Generales, Potestates, Capitaneos et Gastaldiones.*

**) Die patriarchalischen Einkünfte beliefen sich nach dem *Lucifer* auf mehr als 5850 Mark aquilejeseer Denare, etwa 80.000 Gulden

Die Entstehung des Haupttheiles fällt in jene Zeit der Muße und Unthätigkeit, welche Marquard mit seinem Kanzler zurückgezogen in Aquileja verlebte (1376), um jede Verührung mit seinen Unterthanen aus Udine, Cividale, Gemona und Venzone zu vermeiden, welche dem Banne und Interdicte verfallen waren, weil sie die von Gregor XI. auch außerhalb ihrer, den Eroberungsgelüsten des Cardinallegaten Wilhelm von Moellet an der Spitze der toscanischen Städte Trotz bietenden Vaterstadt gebannten Florentiner nicht — wie es die päpstlichen Bullen gestatteten, — ihres Eigenthumes beraubt und sogar als Sklaven verkauft, sondern die Pflichten der Gastfreundschaft dessen ungeachtet fortwährend geübt und selbst durch eigene Abgesandte beim Papste für ihre Gäste Fürsprache eingelegt hatten. *)

Marquard wurde ein zweitesmal in italienischen Reichsgeschäften verwendet, als Carl IV. Italien im Jahre 1368 wieder besuchte. Am 21. April traf der Kaiser in Begleitung seiner Gemahlin, einer Tochter, des Hochmeisters des deutschen Ordens, des Prager Erzbischofs Johann Dczko von Wlassin mit seinen Brüdern, der Bischöfe von Speyer, Augsburg und Metz, der Markgrafen von Mähren und Meissen, des Burggrafen von Nürnberg, der Grafen von Görz und Heunburg, vieler deutscher und böhmischer Herren und eines

nach unserem heutigen Gelde (darunter 3000 Ducaten von der Mauth in der Chiusa bei Venzone, 3000 Pfunde aus dem Gebiete von Cadore und 1300 Mark Denare von dem Gestalbate Carnien), die in die Kammer des Patriarchen fließenden Straf gelder und die bedeutenden Naturalabgaben an Getreide, Wein und Del nicht gerechnet.

*) Aus dem obigen Anlasse richtete Florenz im Jahre 1378 eigene Dankfagungsschreiben an die vier friaulischen Gemeinden, welche gegen seine Söhne so großmüthig gehandelt hatten, während an vielen Orten durch die päpstlichen Bannflüche förmliche Judenverfolgungen gegen die, des meist von ihnen betriebenen Wuchers wegen, wenig beliebten Florentiner hervorerufen worden waren.

großen Troßes in Udine ein, wo sich zu seiner Begrüßung aus Italien Amadeus VI., der grüne Graf von Savoyen, Franz von Carrara, venetianische Abgesandte und mit dem Bischofe von Padua auch Petrarca eingefunden hatten. Marquard bereitete seinem hohen Gaste einen glänzenden Empfang. Am aquilejesischen Thore harrete seiner der Hauptmann der Stadt Udine, der nach einer feierlichen Ansprache ihm einen Purpurmantel über die Schultern hing, auf welchem das kaiserliche Wappen reich in Gold und Perlen gestickt war. Dann spendete der Hauptmann Namens der Stadt für die Bedürfnisse der kaiserlichen Hofhaltung 200 Star Haber, 120 Pfund weißen Waxes, 6 Fässer des besten Weines und 10 gemästete Ochsen. Die Kaiserin und ihre Tochter waren durch die Frauen vom Adel begrüßt worden. Franz und Paganò von Savorgnano stellten sich mit Simon von Balvasone der Person des Kaisers gänzlich zur Verfügung, während die angesehensten Bürger sich herbeidrängten, den kaiserlichen Baldachin zu tragen und den Damen des Hofes ihre Dienste anzubieten. So lange Carl in Udine weilte, folgte Fest auf Fest. Bei den Turnieren und ritterlichen Spielen fand der friaulische Adel Gelegenheit, sich hervorzuthun; des meisten Beifalles jedoch erfreuten sich die öffentlichen Tänze, welche zur Kurzweil des Hofes veranstaltet wurden.

Nach siebentägigem Aufenthalte setzte Carl seine Reise mit bedeutend angewachsenem Gefolge fort, da die Mehrzahl der Adelligen bis an die Landesgrenze, einige aber, wie Marquard selber, noch darüber hinaus ihm das Geleite gaben. In kurzen Tagreisen zog Carl gegen Rom; am 5. Mai war er noch in Conegliano, wo Nicolaus von Este ihm huldigte, am 24. August erst in Modena. Hier geschah es, daß Abgeordnete aus Pisa und Lucca die Unterwerfung dieser beiden Städte ankündigten, worauf der Kaiser den Patriarchen zur

Besetzung derselben und namentlich zur Besitznahme der Herrschaft in Lucca, welche der pisanische Doge Johann d'Agnello in vertragswidriger Weise bis dahin ausgeübt hatte, mit 700 Lanzen voraussandte. Carl folgte diesmal rascher nach und betrat Lucca am 4. September. Während er sich in Lucca aufhielt (bis 30. September) und dann langsam über Pisa und Siena (Mitte October) Rom näherte, führte Marquard in Toscana als Reichsverweser das Regiment. Von Lucca und S. Miniato del Tedesco, das er ebenfalls zur Anerkennung der kaiserlichen Autorität genöthigt hatte, suchte der Patriarch die florentinischen Ortschaften mit Raub und Plünderung heim, um auf diese Art von der spröde thuenden Stadt Florenz für Carl ein Geschenk zu erzwingen, wie es andere, des Reiches Oberherrschaft nicht bestreitende toscanische Städte gutwillig zu geben pflegten. In der That zahlte Florenz am 4. März 1369 50.000 Goldgulden an den Kaiser.

Da wir im Jahre 1369 Marquards Namen auf den in Italien ausgefertigten Urkunden Carls nicht mehr begegnen, so vermuthen wir um so mehr, daß der Patriarch im Beginne dieses Jahres heimgekehrt war, als der Kaiser schon im vorhergegangenen Herbst das Biskariat über Pisa und Lucca dem Bischofe Walter von Augsburg übertragen hatte. Ein weiteres Zeugniß für unsere obige Behauptung liefert uns die Dispens vom canonischen Egehindernisse der Verwandtschaft im vierten Grade, welche Marquard am 26. März 1369 an des Papstes Stelle dem Grafen Johann von Cilli und der Erbgräfin Margarethe von Pfannberg erteilte. Dagegen erklärt es sein früherer Aufenthalt in Italien zur Genüge, warum er dem am 10. Mai 1368 an ihn gestellten Ersuchen der Braut und ihrer Mutter, von der ihm am 10. Jänner desselben Jahres hiezu verliehenen Vollmacht

Gebrauch zu machen, beinahe nach einem vollen Jahre erst Folge gab.

Auf der Rückreise nach Deutschland berührte Carl Udine im August 1369 wieder. Bei diesem Anlasse zeichnete er Odorico von Susans, der in Marquards Gefolge dem Kaiser Dienste geleistet hatte, Franz von Savorgnano, die Herren von Spilimbergo, Cucanea und die Gubertini durch Verleihung der Hofpfalzgrafenwürde aus, mit der das Recht, Notare zu bestellen, Wappenbriefe zu ertheilen und uneheliche Kinder mittelst sogenannter eiserner Briefe zu legitimiren, verbunden war. Auch erscheint die Quittung über die 100.000 fl., mit welchen die Lucchesen die Befreiung von jeder anderen Hoheit als der von Kaiser und Reich Carl bezahlen mußten, um dieselbe Zeit in Udine ausgefertigt.

Es mochten wohl die heftigen im Winter 1368—69 um das nahe Triest tobenden Kämpfe sein, welche den Patriarchen zu beschleunigter Rückkehr bestimmt hatten.

Nur mit Widerwillen ertrug Triest seit der Mitte des Jahrhunderts die venetianische Herrschaft. Da ereignete sich im Dezember 1368, daß die im Hafen Wache haltende venetianische Galeere ein schmuggelndes Schiff aus Triest aufbrachte. Der daraus entstandene Zusammenlauf des Volkes, das für seine Mitbürger Partei ergriff, nahm immer größere Verhältnisse an und endete mit offener Empörung. Zur See und zu Lande schickte Venedig namhafte Streitkräfte ab, um die Stadt zur Botmäßigkeit zurückzuführen. Vergeblich blieben lange Zeit hindurch die Anstrengungen der Belagerer und die ferneren Maßnahmen der Republik, welche im Frühjahr 1369 Verstärkungen nachsandte und den Oberbefehl an Paul Voredano und Thaddäus Giustignano übertrug. Der Heldemuth der von ihren Frauen wacker unterstützten Triestiner war um so schwerer zu er-

schüttern, als ihnen aus Friaul und von den Herren von Duino einige Hilfe ward. Selbst eine blutige Schlacht vor den Mauern der Stadt führte noch keine Entscheidung herbei. Endlich mußten aber die Kräfte der Triestiner doch erlahmen; in ihrer Noth suchten sie durch die Unterwerfung unter einen Fürsten Benedigs verhaßtem Joche zu entgehen. Die Venetianer nahmen indeß keine Rücksicht darauf, daß die Banner des Königs von Ungarn, Barnabó's Visconti und Franz von Carrara der Reihe nach von den Wällen der bedrängten Stadt flatterten, sondern verdoppelten die Gewalt ihrer Angriffe. Zuletzt wandte sich Triest an Herzog Leopold III. von Oesterreich, der die dargebotene Herrschaft freudig annahm. Nachdem die Stadt ihm am 31. August gehuldigt hatte *) und die durch Carls IV. Vermittlung Benedig angebotenen Friedensunterhandlungen in schroffer Weise abgelehnt worden waren, sammelte Leopold ein Heer von 10.000 Streitern, um die neue Erwerbung zu behaupten. Anfangs November erschien der Entsatz. In dem daraus hervorgehenden Kampfe waren die Venetianer bereits im Zurückweichen begriffen, als Giustiniano, mit seinen Armbrustschützen in der Flanke der Oesterreicher landend, den Tag zu deren Ungunsten entschied. Der Widerstand der Belagerten währte nach diesem, ihre letzten Hoffnungen vernichtenden Schlage nicht mehr lange. Am 18. November zog Voredano durch die geöffneten Thore in die überwundene Stadt.

Da die Venetianer einerseits in Triest kluge Milde walten ließen und anderseits im Frieden zu Raibach (30.

*) Wie Leopolds Bruder, Herzog Albrecht III. von Oesterreich, in einer Urkunde vom 15. September 1369 den Triestinern vorwerfen konnte, daß sie in früheren Zeiten seinen Ahnen die Treue gebrochen und ihm selbst die schuldigen Abgaben vorenthalten hätten, ist uns ganz unerklärlich.

October 1370) den Habsburgern alle Ansprüche auf Triest um den Preis von 75.000 Goldgulden abkauften, war der Brand, welcher den ganzen Nordosten Italiens zu ergreifen gedroht hatte, im Keime zwar erstickt, jedoch nur um in einigen Jahren neuerdings emporzulodern und dann auch das Patriarchat mit in den Bereich seiner Verheerungen zu ziehen. Rings um dasselbe gab es nichts als Zwist und Hader und die drohenden Vorzeichen des nahenden Sturmes mehrten sich. Noch blieb aber Marquard eine Spanne Zeit, welche er theils zu Arbeiten des Friedens, theils zur Steigerung seiner und seiner Kirche Macht auf friedlichem Wege weise benützte.

Im Jahre 1370 ordneten sich ihm Partogruaro, dessen Verwaltung geregelt wurde, und Muggia, das sich zu beträchtlichen Leistungen in Wein, Del und Geld herbeiließ, freiwillig wieder unter.

Ueber das, was Marquard in den folgenden Jahren noch leistete, lassen wir ihn selbst reden. Als es sich im Jahre 1379 darum handelte, Geldmittel für den Krieg mit Venedig zu beschaffen, sah sich Marquard genöthigt, mit Zustimmung des versammelten Parlaments, des Dekans und des Capitels von Aquileja für 6000 Mark Solidi das Gebiet und das Gastaldat Tolmein mit allen seinen Gerechtsamen und Einkünften, mit Jurisdiction und Garictum (Gericht?) auf 6 Jahre der Stadt Cividale zu überlassen, zu deren Sicherheit der patriarchalische Hauptmann von Soffumbergo einen feierlichen Eid schwören mußte, daß er im Falle einer im Laufe dieser Jahre aus welcher immer für einer Ursache sich ergebenden Sedisvacanz das ihm anvertraute Schloß unverzüglich Cividale übergeben und so lange in dessen ungestörtem Besitze belassen würde, bis die Bestimmungen des vorstehenden Vertrages die Bestätigung des neuen Patriarchen,

des Capitels von Aquileja und des Parlaments, oder aber des Papstes selbst erhalten hätten.

In der davon handelnden Urkunde vom 16. Mai gesteht Marquard, daß alle seine Cassen erschöpft seien, obgleich die Einkünfte der Gastaldate Carnien, Antro und Fagagna für das laufende, so wie für das kommende Jahr bereits verpfändet wären. Gewissermaßen zu seiner Rechtfertigung zählt er hierauf die seit seinem Regierungsantritte gehaltenen außerordentlichen Ausgaben auf und berichtet, daß er seine und seiner Vorgänger Schulden an die Kammer des heiligen Stuhles im Gesamtbetrage von 24.000 Dukaten bezahlt, daß er für die Rücklösung des vom Grafen von Görz besessenen Schlosses, Hofes und Gebietes von Tolmein, für den Neubau des Schlosses in Portogruaro, für Herstellungen an den Schlössern von Sacile, S. Vito, Monfalcone und Tolmein, an seinem Palaste in Monfalcone, an dem Hofe in Tolmein und für andere Bauführungen zusammen mehr als 34.000 Dukaten verwendet, bei Restaurirung der durch ein Erdbeben stark beschädigten Basilica von Aquileja endlich mehr als 9000 Dukaten verausgabt hätte.

Unvorbereitet überraschten die kriegerischen Ereignisse Marquard nicht. Er hatte volle Muße, vortheilhafte Verbindungen einzugehen und befand sich außerdem, darin glücklicher als die früheren Patriarchen, in voller Uebereinstimmung mit seinen, auch unter sich in Eintracht lebenden Unterthanen und in ungetrübtem Einvernehmen mit den Herzogen von Oesterreich und den Grafen von Görz.

Rudolfs IV. Tod war in dieser Hinsicht von den wohlthätigsten Folgen gewesen. Auch die Beziehungen der Herzoge von Oesterreich zu Meinhard VII. von Görz hatten sich alsogleich nach demselben freundlicher gestaltet, was den Interessen der Habsburger selbst nur förderlich wurde. Gleich-

zeitig mit Marquard hatte auch Meinhard im Jahre 1366 einen Waffenstillstand mit Rudolfs überlebenden Brüdern geschlossen. Wir wissen über denselben nicht mehr, als daß er am 15. August 1368 zu Ende gehen sollte, aber wenige Tage vorher (8. Aug.) bis zum nächsten St. Michaelstage und thatsächlich noch darüber hinaus verlängert wurde. *) Einen förmlichen Frieden konnte Meinhard noch immer nicht eingehen, da ihn daran das noch fortdauernde Bündniß mit den Herzogen von Baiern hinderte, welche erst am 29. September 1369 nur einige Tage vor dem Ableben Margarethens der Maultasche († zu Wien am 3. October), welche durch ihr Auftreten zu so vielen Erschütterungen den Aufstoß gegeben hatte, im Frieden zu Schärding allen ihren Ansprüchen auf Tirol zu Gunsten der Desterreicher entsagten.

Obwohl die Ehe zwischen Meinhards Tochter Catharina und Johann von Baiern noch nicht vollzogen worden war, mußten die bayerischen Herzoge damals, wie schon in einem früheren Präliminarvertrage (die Zustimmungsurkunde ist vom 21. Februar 1366 aus München) dennoch ausdrücklich auf alle Rechte verzichten, welche in Meinhards Schenkung vom 30. Mai 1365 begründet sein könnten und sich sogar verpflichten, bei Catharina dahin zu wirken, daß sie ihre eigenen Anrechte auf Tirol niemals geltend mache.

Damit war das letzte Hinderniß, das einer Wiederannäherung Meinhards an die österreichischen Herzoge entgegenstand, aus dem Wege geräumt. Die eigenen Ansprüche auf Tirol gab er zwar nicht auf, doch konnte es ihm nicht ver-

*) Ueber den ersten Abschluß im Jahre 1366 ist keine Urkunde vorhanden; jene auffallend kurz gehaltene vom 8. August 1368 sagt nur: „Der Frid gelenget bis Michaelstag in allen den gelübden vnd puntnußen als dy Frid vormalen zwischen vns herchomen vnd veruangen sind.“

borgen bleiben, wie wenig Aussicht auf ein erfolgreiches Hervorkehren derselben er jetzt mehr hatte. Das Geld der Habsburger, dessen Zauber schon Albrecht IV. nicht hatte widerstehen können, lieferte ihnen nunmehr auch Meinhard bald gänzlich in die Hände. Im Jahre 1370 treffen wir letzteren wieder in Wien an, wo er am 13. October mit jenen ein Schutz- und Trugbündniß, dessen Spitze hauptsächlich gegen Venedig gekehrt war, auf vier Jahre einging. Diesem zufolge sollte Meinhard namentlich alle in seiner Gewalt befindlichen Straßen gegen Venedig und Wälschland überhaupt auf den Wunsch der Herzoge von Oesterreich sperren und gegen Bezahlung von 1000 Gulden monatlich stets 100 Mann mit Hauben zu deren freier Verfügung haben, wogegen Meinhard alle aus einem Kriege entstehenden Schäden ersetzt werden würden. Gegen die Kirche von Aquileja, den Erzbischof von Salzburg und die Herzoge von Baiern, sollten zwar die Oesterreicher Meinhard's Dienste nicht fordern, wenn es aber wider Erwarten doch zum Kriege mit Baiern käme, die durch das Görzer Gebiet über Trient nach dem Etschthale führende Straße für ihre Zwecke frei und anstandslos benützen dürfen. Die Ansprüche, welche die vertragenden Theile gegen einander hätten, wurden schließlich ausdrücklich gewahrt; doch sollten sie während der vier Jahre ruhen. Meinhard sah daher ganz ruhig zu, wie die österreichischen Herzoge im Jahre 1374 seines verstorbenen Bruders Albrechts IV. Erbe in Istrien (Mitterburg, Piben, Bellay und Castelnovo), Krain (die Poik und den oberen Karst), der windischen Mark und Mettling ihren Ländern einverleibten und sich von ihren neuen Unterthanen (Albrecht III. am 26. März, Leopold III. im Juli), die von Albrecht von Görz verliehenen Privilegien bestätigend, in Laibach huldigen ließen, bei welchem Anlasse der für Oesterreich gewonnene Hugo von Tyheim, der auf

dem niederen Karste gebot, ebenfalls den Vasalleneid schwor und erklärte, den Patriarchen nicht länger als seinen Lehensherren anerkennen zu wollen *).

Von der Huldigung in Raibach scheint sich Herzog Leopold unmittelbar zu Meinhard nach Wienz begeben zu haben, da diese beiden Fürsten dort am 18. Juli eine Verlängerung des Uebereinkommens vom Jahre 1370 auf zwei weitere Jahre verabredeten. Die Bestimmungen dieses zweiten Vertrages entsprechen im Ganzen jenen des älteren; jedoch sind nebst den Herzogen von Baiern und dem Patriarchen auch der Kaiser und der König von Ungarn ausgenommen und an die Stelle der Verpflichtung zur Zahlung von 1000 Gulden für die 100 Mann, deren Leopold wahrscheinlich nicht mehr bedurfte, tritt Leopolds und seiner Bürgen Heinrichs von Rothenburg, Hofmeisters in Tirol, Peters von

*) Das Vasallenverhältniß zwischen den Patriarchen und den Herren von Tybein war immer ein ziemlich lockeres und Hugo von Tybein vielleicht der Einzige gewesen, der sich Marquard nicht sogleich hatte fügen wollen. Am 10. Juni 1366 von diesem aufgefordert, die Schlösser Tybein und Prem, so wie alles, was er sonst noch in Meranien oder Croatien besäße, von ihm zu Lehen zu nehmen, weigerte sich anfänglich Hugo mit dem Vorgeben, daß dies seinen, den Herzogen von Oesterreich gemachten Zusagen widerstreite, versprach aber, es nachzuholen, sobald der Patriarch sich mit den Herzogen vertragen hätte; nur eine leere Ausflucht, da bereits am 30. Mai der Waffenstillstand mit den Herzogen geschlossen worden war. Im folgenden Winter klagte man bei Marquard, daß Hugo die von Monfalcone nach Triest ziehenden Kaufleute zwingt, die gewöhnliche Straße zu verlassen und Duino zu berühren, wo sie für sicheres Geleite das Doppelte und Dreifache von dem zahlen müßten, was an der Mauth von Monfalcone erhoben werde. Marquard ließ hierauf Hugo an den durch Meinhard IV. von Görz-Tirol und Gerhard von Camino in einem ähnlichen Streite zwischen dem Patriarchen Raimund und einem älteren Hugo von Tybein im Jahre 1281 gefällten Schiedsspruch mahnen. Hugo von Tybein genoß das Zutrauen Leopolds III., der ihm die Grafschaft Mitterburg pfandweise überließ; er wurde sein Hauptmann in Treviso (1381) und der erste österreichische Hauptmann von Triest (1382).

Narberg und Caspars von Gufidaun Erklärung, Meinhard 5000 Goldgulden zu schulden, welche zur Hälfte am 24. April, zur anderen Hälfte am 24. Juni des kommenden Jahres gezahlt werden sollten. Selbst die Bemühungen der bayerischen Herzoge, welche seit Johannis endlich im November 1372 erfolgter Vermählung mit Catharina von Görz Ansprüche auf deren Oheims Albrechts IV. Besitz erheben zu können glaubten und namentlich im Jahre 1376 die Sperrung der görzner Alpenpässe für die Oesterreicher zu Venedigs Vortheil durchzusetzen suchten, vermochten Meinhard nicht mehr der Sache der Habsburger zu entfremden. *)

*) Im Jahre 1382 (Knittelfeld am 14. October) wurde eine Heirat zwischen Meinhards VII. sechsjährigem Sohne Heinrich IV. und Elisabeth, der Tochter Leopolds III. von Oesterreich beschlossen. Sie kam jedoch nicht zu Stande, da die Braut schon im Jahre 1392 starb. Heinrich IV. erhielt nach seines Vaters Tode von den Herzogen von Oesterreich eine Anleihe von 74.144 ungarischen Gulden, um den Wittelsbachern alle ihre Erbrechte (sie sprachen in Friaul ein Drittel von Cormons, Latifana und Castelluto an) abzukaufen und schloß zugleich (1394) mit jenen eine, mit Herzog Friedrich von der steirischen Linie (1436) erneuerte gegenseitige Erbeinigung, nach welcher die Görzner beim Erlöschen des habsburgischen Mannstammes Krain, Metzing und Istrien, die Habsburger im entgegengesetzten Falle Görz, Fienz und die Pfalzgrafschaft Kärnthen erben sollten. Eine letzte Trübung erfuhren die Beziehungen der Görzner zu den Habsburgern nach Ulrichs, des letzten Grafen von Cilli, Tode (1456), da Heinrichs IV. ältester Sohn Johann (+ 1462) auf einen Theil der Erbschaft Anspruch erhob. Den ohnmächtigen Versuch, sie Kaiser Friedrich III. gegenüber mit den Waffen in der Hand zur Geltung zu bringen, büßte er mit dem Verluste seiner Besitzungen in Kärnthen. Fienz rettete er durch Zahlung einer bedeutenden Summe Geldes. Auf Johann folgte, da ein anderer Bruder, Ludwig, schon um das Jahr 1456 verstorben war, Heinrichs jüngster Sohn Leonhard. Dieser erhielt vom Herzoge Sigismund von Oesterreich-Tirol die Bewilligung testamentarisch über 1000 Ducaten zu verfügen und dieselben auf dem, Sigismund zukommenden Antheile seiner Herrschaften zu versichern, bestätigte (1474 am Reichstage zu Augsburg) die Erbverträge mit den Habsburgern, erklärte im Jahre 1490 nochmals ausdrücklich, daß Maximilian von Oesterreich sein Nachfolger sein sollte, trat ihm, um

Da Leopold III. von Seite des Patriarchen und der Görzer nichts zu besorgen hatte, konnte er, wie es seiner Kriegslust und seinem ungezügelter Ehrgeiz zusagte, ungehindert sich in die Händel mengen, welche, anfänglich nur zwischen der Republik Venedig und Carrara, allmählig zu einem großen Kriege führten, in dem schließlich auch Marguard nothgedrungen Partei nehmen mußte, obgleich dies ganz geeignet war, alle im Beginne seiner Regierung seinem Lande gebrachten Vortheile wieder in Frage zu stellen.

Der Berührungspunkte zwischen Padua und Venedig gab es seit jeher so viele, die Interessen dieser beiden Städte kreuzten sich so vielfach, daß es niemals an Veranlassungen zu gegenseitigen Anschuldigungen, an Vorwänden zum Friedensbruche mangelte. So kam es im Dezember 1371 wieder einmal zu Feindseligkeiten zwischen Venedig und Padua, weil letzteres bezüglich des Salzhandels nicht länger von Venedig abhängig sein wollte und freie Schiffahrt auf der Brenta forderte, was indeß nicht gewährt wurde, und dann Carrara sich empfindlich dafür rächte, indem er jenen Fluß bei Oriago und Moranzano durch neu gezogene Kanäle aus seinem alten Bette ableiten ließ.

Während der Krieg das Jahr 1372 hindurch mit wechselndem Glücke geführt wurde, waren beide Theile bemüht, Leopold III. für sich zu gewinnen. Venedig war dabei minder glücklich als Carrara, der durch den in seiner Eigenschaft als Reichsvikar in Italien gethanen Verzicht auf Feltre und Belluno (6. Februar 1373) den Beistand des Herzogs erkaufte. Bereits Ende Januar 1373 war Leopold selbst

den Streitigkeiten mit Venedig auszuweichen noch bei Lebzeiten (1497) Cormons, Belgrado, Castelnovo, Codroipo und Latisjana ab und starb im Jahre 1500 ohne Nachkommen. Beilage II. bringt die vollständige Genealogie der Görzer.

mit 1200 Helmen in der trevisanischen Mark erschienen und am 9. März gelangte ein förmliches Bündniß zwischen Carrara, den österreichischen Herzogen und König Ludwig von Ungarn zum Abschlusse. Am 1. Juli erfochten die Venetianer, welche einige Wochen früher bei einem nicht unbedeutenden Gefechte im Nachtheile geblieben waren, einen so entschiedenen Sieg über die vom Woywoden Stephan angeführten vereinigten ungarischen und paduanischen Truppen, daß Carrara, durch die gleichzeitigen Anschläge seines Bruders Marsilius auf die Herrschaft von Padua erschreckt, sich beeilte, einen schmachlichen Frieden mit der Republik einzugehen (21. September).

Nicht ohne Sorgen hatte Marquard diese an den Grenzen seines Landes geführten Kämpfe aufmerksamen Blickes verfolgt. Nachdem er sich bei dem eigens zu diesem Zwecke berufenen Parlamente Rath's erholt hatte, war er bei den Streitenden durch Gesandte für den Frieden thätig gewesen. Friaul hatte es ihm zu danken, daß es nicht auf andere Weise noch in Mitleidenschaft gezogen wurde, als durch die Durchzüge der Ungarn, welche wohl ihren Weg über dasselbe genommen haben mochten.

Die Ungarn verließen Italien kurz nach ihrer Niederlage; Herzog Leopold aber traf alle Vorbereitungen, den Krieg auf eigene Faust fortzusetzen; ein Entschluß, dem insgeheim ausgeübte Einflüsse Carrara's sicherlich nicht fremd waren. Vorerst suchte Leopold neue Bundesgenossen zu gewinnen. Am 18. Januar 1374 verband sich Marquard zu St. Veit in Kärnthen, ohne Zweifel nach einer mit einem der Herzoge gehaltenen Zusammenkunft, mit Leopold und Albrecht von Oesterreich wieder jedermann, den Papst und den heiligen Stuhl zu Rom, den Kaiser und seine Kinder, den König von Ungarn und den Grafen Meinhard von Görz

ausgenommen. Der ehemals zwischen Marquard und den Herzogen geschlossene Friede wurde bei diesem Anlasse neu bekräftigt und der Patriarch übernahm es, bei der letzteren Heere in jedem Kriege, insbesondere wenn er im Inn- oder Etschthale (gegen Baiern oder Venedig also) geführt würde, 50 Mann mit Spießen drei Monate lang auf seine Kosten zu erhalten. Weitere Verträge mit Herzog Stephan von Nieder-Baiern (Hall am 2. März) und, wie bereits erwähnt, mit Meinhard von Görz (Vienz am 18. Juli) sollten Leopolds Rücken während der beabsichtigten Unternehmungen gegen Venedig sichern. Dem Plane, mit den Visconti neue Familienverbindungen anzuknüpfen, war der Papst mit Hinweis auf Galeazzo's Visconti *) kirchenfeindliche und kezerische Gesinnungen hindernd entgegengetreten. Eine im Chronicon Spilimbergense zu demselben Jahre verzeichnete Episode bringt uns auf die Vermuthung, daß Marquard im Spätsommer eine zweite Begegnung mit Leopold gehabt haben dürfte. Als der Patriarch am 24. September aus den östlichen Gegenden — nicht von einem ganz bedeutungslosen Ausfluge, wie wir aus dem Empfange schließen — heimkehrte, gingen ihm viele Adelige zur Begrüßung entgegen. Bei Tricesimo — an dem aus Kärnthen herführenden Wege — traf des verstorbenen Heinrichs von Spilimbergo Sohn Nicolaus mit dem von Udine daherkommenden Bianquino von Porcileis (Porcia), dem Mörder seines Großvaters Bartholomäus zusammen. Hestig ergrimmt rief er Bianquino zu, sich zur Wehre zu setzen, und durchbohrte ihn im Zweikampfe mit dem Schwerte.

*) Bruder Barnabò's und Vater Violantens, der Witwe Lionels Herzogs von Clarence, welche Albrecht III. von Oesterreich zu ehelichen gedachte.

Die Motive, aus welchen Marquard das Bündniß mit den Oesterreichern einging, und damit der bisher eingehaltenen Politik des Friedens untreu wurde, sind uns um so weniger klar, als er dadurch mit den Anschauungen vieler seiner Unterthanen in Zwiespalt gerieth. Selbst Franz von Savorgnano, der erprobt treue und hingebende Diener des Patriarchen, neigte mehr zu Venedig hin; Walter-Berthold von Spilimbergo konnte die in seinem Hause traditionelle Oppositionslust nicht ganz bemeistern und verdiente sich den Dank der Republik durch die Aeußerungen freundlicher Gesinnungen und den Anbot von Rathschlägen, deren Befolgung ihm zugesagt wurde; die Herren von Prata und Porcia endlich wurden von Venedig förmlich als Verbündete angenommen.

Es kam jedoch nirgends zu offener Auflehnung gegen den Patriarchen und Savorgnano sammelte Mannschaften, um jedem Zwischenfalle begegnen zu können, als Herzog Leopold im Frühjahr 1376 plötzlich ohne vorhergegangene Kriegserklärung mit 4000 Reitern über Friaul siegend und brennend in die trevisanische Mark einfiel. Rasch brachten die Venetianer Truppen auf die Beine, mit welchen sie die Oesterreicher von den Wällen des belagerten Treviso bis an die Chiusa di Quero im Piavethale zurückdrängten, zum Verlassen der dortigen Verschanzungen zwangen und schließlich in Feltre einschlossen. Ende Juli begab sich Leopold aus Italien in seine Erblande, aus welchen er im Monate November über Cividale (er befand sich daselbst am 2. November) zurück nach Belluno reiste, um mit Venedig, das eine bei Feltre unlängst erlittene Schlappe der Vermittlung des Königs von Ungarn zugänglich gemacht hatte, einen Waffenstillstand auf die Dauer von zwei Jahren abzuschließen (7. November).

Sobald die, der unmittelbaren Nähe des Kriegsschauplatzes wegen, für das Patriarchat zu befürchten gewesenen Gefahren geschwunden waren, entließ Savorgnano die friaulischen Milizen. Er hatte sie zum letzten Male befehligt, denn kurz nachher raubte ihn der Tod seinem Fürsten und seiner Heimat, welche gerade in der nächsten Zukunft, in der Ereignisse der ernstesten Art über dieselbe hereinbrachen, seiner vortrefflichen Dienste so sehr bedurft hätten.

Den Keim jener Ereignisse müssen wir im fernen Orient suchen. Venedig und Genua, welche aus dem einträglichen Handel in der Levante ihren Reichthum, die vorzüglichste Quelle ihrer Macht und ihres Ansehens zogen, bewachten gegenseitig voller Scheelsucht und Argwohn alle ihre dortigen Schritte. Daß die bei der Krönung des Königs Peter von Cypern im Jahre 1372 entstandenen Rangstreitigkeiten zwischen den Vertretern Genua's und Venedigs zu Gunsten der Letzteren entschieden worden waren, genügte, um Genua gegen die bevorzugte Rivalin aufzubringen. Kaum war die Kunde davon nach Genua gelangt, als eine genuesische Flotte auslief, die Cyprioten zu bestrafen. Die Sache führte jedoch auch zum Kriege mit Venedig selber, da die Veranlassungen dazu sich im Oriente häuften. Weil der griechische Kaiser Johannes V. den Venetianern wohl wollte, standen die Genuesen seinem Sohne Andronicus bei, da er im Jahre 1376 die Krone usurpirte. Als sie sich um den von Andronicus dafür versprochenen Lohn betrogen sahen, indem der griechische Befehlshaber der Insel Tenedos in der schuldigen Treue gegen Johannes beharrte, und die Insel nicht allein nicht den Genuesen, sondern bald darauf im Gegentheile den Venetianern übergab, wurde der Krieg, den Genua bisher nur gegen Cypern geführt hatte, auch zwischen Genua und Venedig unvermeidlich.

Zur selben Zeit, in welcher der venetianische Admiral Victor Pisani mit einem unweit Porto d'Anzo erfochtenen glänzenden Seesiege über die Genuesen unter Ludwig Fiesco die Feindseligkeiten eröffnete (30. März 1378), erfolgte zu Padua auf Grundlage eines zwei Jahre vorher (Biffegrad am 21. Juni 1376) zwischen Ludwig von Ungarn, Carrara und Marquard zu des Letzteren Schutze geschlossenen Vertrages die Unterzeichnung eines engeren Bündnisses, welches Venedig an den Rand des Verderbens bringen sollte. Unter dessen Theilnehmern befand sich neben Ludwig von Ungarn und Carrara, den unverföhllichen Feinden der Republik ^{Genova} Genua, Marquard, welcher, ohne Aussicht auf Behauptung einer Neutralität und durch die Hoffnung auf die Wiedererwerbung von ganz Istrien angelockt, so wie in Ansehung seiner Verpflichtungen gegen den König und Carrara, der auf 50 Jahre geschlossenen Verbindung beitrug. Die Bestimmungen derselben waren, insoferne sie den Patriarchen betrafen, die Folgenden. Ludwig versprach, den Patriarchen, seine Nachfolger, sein Gotteshaus und seine Lande wider jeden Feind, den Papst und den Kaiser ausgenommen, auf des jeweiligen Patriarchen oder in Ermanglung eines solchen auf des Bisthums oder der Mehrheit im Parlamente Aufforderung zu beschirmen. Carrara machte sich desgleichen verbindlich, über des Königs Auftrag in allen jenen Fällen die Waffen gegen die Feinde des Patriarchates zu ergreifen. Alle eroberten Städte sollten, wenn sie jemals zum Patriarchate gehört hatten, Marquard übergeben, die Uebrigen unter den Verbündeten gleichmäßig vertheilt, mit den Gefangenen und aller Beute sollte nach denselben Grundsätzen verfahren, auch in jeden von Seite des Königs eingegangenen Frieden Marquard mit einbegriffen werden. Marquard schwur dagegen im eigenen, seiner Nachfolger und des Patriarchates

Namen, dem Könige, seinen Kindern und Nachfolgern, in jedem Kriege, ohne Unterschied ob er inner- oder außerhalb Friauls geführt würde, nur nicht wider Kaiser und Papst, beizustehen, auf des Königs Wunsch alle Pässe zu sperren, allen Verkehr zu untersagen und endlich ohne Ludwigs Zustimmung weder einen anderen Krieg als zu seiner Vertheidigung zu unternehmen, noch einen Waffenstillstand oder Frieden abzuschließen.

Unerfüllt blieb vorläufig noch das Verlangen der Verbündeten nach dem Beitritte Leopolds von Oesterreich, der am 28. September zu Wien einen Frieden mit der Republik einging.

Die Macht ihrer Gegner war indeß auch ohne denselben der ihrigen weit überlegen, da sie keine anderen Freunde besaß, als den König von Cypern und Barnabó Visconti, dessen Herrschaft Genua in jüngster Zeit abgeschüttelt hatte.

Am 12. Juni sandte Carrara für sich und seine Bundesgenossen der Republik den Fehdebrief und beinahe gleichzeitig Marquard in das Trevisanische eine Abtheilung, welche außer der Verwüstung des Landes noch den erheblicheren Erfolg hatte, daß Gerhard und Guecello von Camino sich gegen die Republik erklärten. Ende Juni schon traf der Wojwode Johann, des Königs Hofmeister, mit vielen ungarischen Edelleuten und 5000 Pferden in Friaul ein. Bei Godoga (zwischen Sacile und Conegliano) bewerkstelligte er seine Vereinigung mit den carraresischen und den von Jacob von Porcia befehligten friaulischen Truppen. Da Treviso alle Angriffe kräftigst abwies, zogen die Verbündeten daran vorbei bis vor Mestre, das ebensowenig bewältigt werden konnte, obgleich am 9. Juli der Borgo S. Lorenzo ihnen in die Hände fiel. Die Verluste, die sie beim Sturme auf das Schloß durch die tapfere Vertheidigung erlitten, bewogen sie zum

Rückzuge auf Padua, wo Carrara von Seite des Königs von Ungarn drei mit Silbermünzen beladene Wagen zur Bestreitung der Kriegsbedürfnisse übergeben wurden.

Mittlerweile hatte Baldo Galutio, der venetianische Befehlshaber von Conegliano, mit 100 Reitern einen Einfall in das friaulische Gebiet gethan, war aber durch Gerhard von Camino mit von Carrara abgeschickten Ungarn beim Rückzuge angegriffen und im Gefechte getödtet worden. Die Hälfte der Venetianer war dabei in Gefangenschaft gerathen und die gesammte, von denselben in Friaul gemachte Beute ihnen wieder abgenommen worden. Dafür hatten aber die Bewohner von Caorle, ohne sonderliche Belästigung zu erfahren, die Gegend um Concordia verwüftet.

Zur See hatte Pisani Mitte Juli Cattaro erobert, dann die genuesische Flotte an den Küsten Unteritaliens vergeblich aufgesucht und auf der Rückkehr nach den heimischen Gewässern die ganze dalmatinische Küste verheert und namentlich Zara, Sebenico (24. October) Traù und Arbe (10. November) theils durch grobes Geschütz, welches in diesem Kriege bereits allgemein zur Anwendung kam, in Brand geschossen, theils zur Unterwerfung unter die Republik gezwungen.

In gewissenhafter Ausführung der im Vertrage mit seinen Bundesgenossen übernommenen Verbindlichkeiten sperrete Marquard die damals stark benützte, durch das Gebiet von Cadore aus dem oberen Piavethale über den Kreuzberg (M. Croce) in das Pusterthal führende Straße für die unter österreichischer Herrschaft und daher zu den Venetianern in freundschaftlichen Beziehungen stehenden Bellunesen; auf dringendes Bitten der durch diese Maßregel hart betroffenen Stadt Belluno, und deren Versprechen, den Feinden des Patriarchen keinen Vorschub mehr zu leisten, eröffnete

er sie im Beginne des Jahres 1379 dem Verkehre wieder. Als es aber durch aufgefangene Briefe und die Aussagen der Gefangenen bekannt wurde, daß dessenungeachtet Treviso auf der Piave aus Belluno Verstärkungen und Vorräthe bezog, ließ Marquard die alte Strenge walten. Belluno wandte sich nun um Abhilfe an Herzog Leopold, dessen Dazwischentreten nicht mehr nothwendig wurde, da die Stadt ihre Wünsche erfüllt sah, nachdem sie einem patriarchalischen Abgeordneten, der ihr über das vertragswidrige Benehmen Vorstellungen machen sollte, volle Genugthuung gewährt hatte. Sie entschuldigte sich nämlich wegen der Vergehen, welche nur einzelne ihrer Bürger sich hätten zu Schulden kommen lassen, und erneuerte ihre Zusagen mit dem Beifügen, alle dawider Handelnden künftig strengstens bestrafen zu wollen. Uebrigens änderte sich die ganze Sachlage, als auch Leopold III. gegen Venedig zu den Waffen griff.

Das für Venedig verhängnißvolle Jahr 1379 begann mit neuen Seeunternehmungen der Genuesen, welche nach dem Unfalle von Porto d'Anzo ihren Dogen Domenico von Campofregoso gestürzt, und Nicolaus Guarco an dessen Stelle gesetzt hatten. Am 5. Mai überraschte Lucian Doria Pisani's Galeeren bei Pola, während einige derselben, der nothwendigen Ausbesserungen wegen, noch nicht gerüstet waren, und erfocht einen entscheidenden, mit dem eigenen Leben erkauften Sieg, der alle Küsten des adriatischen Meeres den Genuesen preisgab. Zu Pfingsten erschienen sie vor S. Niccolò am Lido. Ein Theil derselben schritt sogleich zur Berennung der um Venedig liegenden besetzten Punkte, insbesondere Chioggia's; der andere Theil eroberte und plünderte, von der Landseite durch patriarchalische Truppen unterstützt, die venetianischen Küstenstädte Grado, Marano und Caorle (13. August), nahm auch gelegentlich Truppen der Verbündeten an Bord,

um sie auf dem Vido zu landen. Am 16. August gerieth das tapfer und hartnäckig vertheidigte Chioggia durch einen Sturm, der den Venetianern über 4000 Todte und Gefangene kostete, in die Gewalt der Verbündeten. In rascher Aufeinanderfolge traf ein ähnliches Geschick Loreo, Cavazere und den die Etsch sperrenden Thurm Le Bebbe, so daß auf der Südseite Venedig vom Festlande gänzlich abgeschnitten war. Ungestrast konnten die Feinde bis Poveglia und S. Lazzaro streifen und sogar ihr Hauptquartier nach dem von den Einwohnern wie von der Besatzung verlassenen Malamocco verlegen.

Auf die Nachricht von diesen unverhofft glücklichen Ereignissen war Carrara in's genuesische Lager geeilt und hatte eindringlich gemahnt, sich mit denselben zu begnügen und Venedig gegenüber, das auf die härtesten Bedingungen einzugehen bereit schien, Mäßigung walten zu lassen. Allein Peter Doria verwarf diesen klugen Rath Carrara's, so wie er dessen früherem Vorschlage, ohne alle Rücksicht auf Chioggia mit vereinter Macht auf das beinahe wehrlose Venedig loszugehen und den Krieg mit einem einzigen Schlage zu Ende zu führen, entgegengehandelt hatte. Verstimmt verließ Carrara hierauf den genuesischen Befehlshaber, aber auch entschlossen, fernerhin ganz unabhängig von dessen Entschlüssen seine eigenen Kriegszwecke zu verfolgen.

Die Landtruppen der Verbündeten unter Carrara's Schwager Buzzacchino und Gerhard von Monteloro hatten in der Zwischenzeit einen zweiten gleich erfolglosen Versuch zur Bewältigung von Mestre gemacht, anderseits aber Schloß Romano trotz Jacobs von Medicina wackerer Gegenwehr für Carrara gewonnen (17. Juni); jetzt sollten sie mit 10.000 Ungarn, welche Herzog Carl von Durazzo herbeigeführt hatte, Treviso belagern. Venetianisches Geld lähmte indeß Durazzo's Unternehmungsgeist; er ließ nach Treviso und ver-

schiedenen anderen von den Venetianern besetzten Orten ungestört Mundvorräthe gelangen, so daß Carrara es bald vorzog die sichtlich nutzlose Belagerung, welche auch seines Sohnes Francesco Novello Gegenwart nicht wirksamer zu gestalten vermochte, gänzlich aufzuheben.

Venedigs Lage wurde fortwährend bedrohter. Die österreichischen Herzoge, welche im Vorjahre alle Anerbietungen der Verbündeten abgelehnt hatten, konnten in diesem Jahre der Versuchung nicht widerstehen, Venedig, ohne besondere Gefahren zu laufen, Verluste zuzufügen. Schon am 25. Mai gab Herzog Albrecht III. seinem Landeshauptmanne in Steiermark, Rudolf von Walsee, die Versicherung, daß ihm jeder im Dienste der Herzoge für den König von Ungarn gegen die Venetianer erlittene Schaden vergütet werden würde, und am 23. Juni schrieb Leopold III. seiner Stadt Belluno, daß er sein Kriegsvolk mit jenem des Königs von Ungarn vereinigt habe.

Wie es so häufig zu geschehen pflegt, dankte Venedig seine Rettung den maßlosen Forderungen der Sieger und dem Großes zeugenden Heldengeiste, den herbe Prüfungen des Geschickes in jedem noch nicht entnervten Volke wecken. Alle Stände wetteiferten darin, Gut und Blut dem Vaterlande zu opfern, und in der kürzesten Frist schwamm eine neu entstandene, Ehrfurcht gebietende Flotte auf den Lagunen; die öffentliche Stimme berief Pisani aus dem Kerker, in welchen man ihn nach dem Tage von Pola geworfen hatte, zum Oberbefehle und der Doge Andreas Contarini bestieg selbst das Admiralschiff, welches die herzogliche Flagge trug. Er verkündete es laut durch diese That, daß Venedigs Schiffe dessen ganze Zukunft trugen, wie sie seine bisherige Größe geschaffen hatten.

Bald gaben die Genuesen alle Versuche, durch die mittelst versenkter Schiffe unfahrbar gemachten Kanäle von S. Spirito und S. Clemente gegen Venedig vorzudringen, auf; ja sie zogen sich sogar von Malamocco zurück; da faßte Pisani, der kampfbereit einer Schlacht mit der genuesischen Flotte entgegen gesehen hatte, den kühnen Entschluß, selbst zum Angriffe überzugehen. In der Nacht vom 23. auf den 24. Dezember steuerte er in lautloser Stille mit allen seinen Galeeren am Vido vorbei auf Chioggia zu. Die beabsichtigte Ueberraschung gelang vollständig. Die Genuesen, welche alle ihre Schiffe im Innern des Hafens geborgen hatten, sahen sich am Morgen des 24. von allen Seiten umringt und belagert. In diesem entscheidenden Zeitpunkte erhielten die Streitkräfte der Venetianer einen werthvollen Zuwachs. Am Neujahrstage des Jahres 1380 traf Carl Zeno, der das Banner des h. Marcus in den Gewässern der Levante mit Ehren entfaltet und selbst an der Riviera von Genua Schrecken verbreitet hatte, von seinen glücklichen Fahrten mit 14 Schiffen in Venedig wieder ein. Zeno feierte auch jetzt nicht. Bald sahen sich die Genuesen genöthigt, ihre Schiffe im Stiche zu lassen und sich auf die Vertheidigung der Basteien von Chioggia zu beschränken, von welchen drei schon am 18. Februar durch die stürmenden Venetianer unter Zeno's eigener Führung genommen wurden. Loro hatten die Genuesen schon vorher verloren; dennoch ließ Chioggia's Besatzung den Muth nicht sinken. Um einem zu raschen Aufzehren der Nahrungsmittel vorzubeugen, wurden Weiber, Greise und Kinder aus der Stadt gewiesen und alle sonstigen Maßregeln für eine kräftige Vertheidigung getroffen. Mit Sicherheit rechnete man in Chioggia auf Entsatz, der auch versucht wurde. Am 14. Mai gelang es jedoch Pisani, die von Zara herübergeseelte Flotte der Verbündeten auf der Höhe von

Brondolo so empfindlich zu schlagen, daß sie sich nach einem angeblich erlittenen Verluste von 1000 Todten und 3000 Gefangenen eiligst nach dem, von den Genuesen zu einem Hauptstapelplaz umgewandelten Marano zurückzog, wo sich große Borräthe jeder Art, zu welchen Udine allein 5000 Star Weizen *) beigesteuert hatte, durch Marquards Fürsorge angehäuft befanden. Am 5. Juni konnte dieselbe Flotte sich von neuem vor Chioggia zeigen; da sie so wenig etwas auszurichten vermochte, als das erste Mal, entschloß sich Tizio Cibó, welcher dem durch den Schuß einer Bombarde getödteten Peter Doria im Commando gefolgt war, am 21. Juni zur Uebergabe von Chioggia. Die Vertheidiger, noch immer 4000 an der Zahl, darunter nicht wenige Friauler, blieben Kriegsgefangene.

Mit mehr Glück fochten die Truppen des Patriarchen in Istrien, das beinahe ganz von denselben besetzt wurde. Triest, welches nach der Niederlage von Pola sich neuerdings (am 24. Mai 1379) gegen die venetianische Herrschaft empört, Marquard zum Herrn ausgerufen, und zum Zeichen seiner Unterwerfung das Panier des h. Justus einem Hofbeamten des Patriarchen übergeben, so wie sich zu einer jährlichen Abgabe von 100 Mark und 100 Orn (Orne) des besten Weines von Prosecco verbindlich gemacht hatte, dann aber durch Venedig nach hartnäckigen Kämpfen wieder überwältigt worden war, kam zum zweiten Male in die Gewalt des Patriarchen. Matthäus Maruffo, der Admiral der Genuesen, nahm die unglückliche Stadt den Venetianern wieder ab und stellte sie in einem durch die Heimsuchungen des Krieges herbeigeführten trostlosen Zustande dem vorigen Besitzer zurück. Am 26. Juni (1380) empfing nun Marquard, der zu

*) Der Preis eines jeden Stars war ein halber Ducaten.

diesem Zwecke nach Triest gekommen war, in der Domkirche mit den Schlüsseln der Stadt den Lehenseid des Bischofs Angelus und der gesammten Bürgerschaft und schwur dafür, die Statuten der Stadt beobachten zu wollen und einen Hauptmann über sie zu setzen.

Dieselbe genuesische Flotte, welche Triest den Venetianern entrißen hatte, war es wahrscheinlich, welche Pola den Flammen überlieferte, Parenzo und am 1. Juli auch Capodistria zum Falle brachte. Da die venetianischen Truppen unter Rizziolino Azzoni sich jedoch nicht ergaben, sondern nur die offene Stadt räumten und sich in die Beste zurückzogen, war der Besitz Capodistria's, welches den bestehenden Verträgen gemäß dem Patriarchen zukam, keineswegs ein gesicherter. Als der von Marquard dahin geschickte Podestà Nicolaus von Spilimbergo am 1. August einen Angriff der Venetianer unter Pisani kräftig zurückschlug und dabei gezwungen wurde, die Zugänge von der Landseite schwächer besetzt zu lassen, fielen die in der Beste eingeschlossen gewesenen Venetianer ihm in den Rücken und bewirkten die Einnahme von Capodistria; Spilimbergo und mit ihm Simon von Prampergo nebst 400 Friaulern geriethen in Gefangenschaft. Von Capodistria wandte sich Pisani an Triest und Parenzo, die ihm erfolgreich Widerstand leisteten, vorbei nach Pola, das er in Brand steckte, nach Arbe und endlich nach Manfredonia, wo ein plötzlicher Tod am 13. August sein ruhmreiches Leben schloß. Ludwig Voredano führte an seiner Stelle die Flotte zurück, überrumpelte Zengg (am 29. August) brachte Veglia und Parenzo (am 8. September) zur Unterwerfung und trat dann den Oberbefehl an Carl Zeno ab, der um jeden Preis sich Marano's, dieses vorzüglichsten, bald auch letzten Stützpunktes der Genuesen an der Nordküste des adriatischen Meeres zu bemächtigen trachtete. Nach

mehreren fruchtlosen Versuchen beantragte er jedoch selbst im Senate zu Venedig, von dieser Unternehmung abzustehen, und zog sich hierauf mit seinen Schiffen in die Bucht von Pirano zurück. Unerheblich und mit unbeständigem Glücke geführt waren die diesjährigen Kämpfe Carrara's, der seit dem Abzuge Carls von Durazzo, den es nach Neapel und dessen Krone zog, und seiner Ungarn nur mehr über geringe Kräfte gebot. Seine im Monate Mai gegen Treviso gerichteten Angriffe waren abgewiesen worden, dagegen unterwarf er sich in den Monaten November und Dezember mehrere weniger bedeutende Orte, wie Noale, Castelfranco und Porto Buffaledo.

Sobald die Verhältnisse der Verbündeten sich minder glänzend gestaltet hatten, gaben sie Venedig ihre Bereitwilligkeit, über den Frieden zu unterhandeln, zu erkennen und bestellten ihre Bevollmächtigten schon im Monate Juni 1380 nach Padua. Venedig erklärte sich ebenfalls dazu bereit und schickte seine Vertreter nach Cittadella. Das bald den Einen, bald den Anderen lächelnde Glück des Krieges übte nothwendiger Weise eine ungünstige Rückwirkung auf die Verhandlungen, welche sich unverhältnißmäßig in die Länge zogen. Aus der im Herbst erfolgten Verlegung derselben nach Udine schließen wir, daß Marquard sich die Herbeiführung des Friedens besonders angelegen sein ließ. 70 Tage lang besprachen sich dort die Vertreter der Kriegführenden, denen sich päpstliche Gesandte als Vermittler angeschlossen hatten, ohne zu irgend einem Ergebnisse zu gelangen. Daß im Jahre 1381 Triest den Venetianern wieder in die Hände fiel und diese schlau genug waren, Treviso dem Herzoge Leopold von Oesterreich abzutreten und ihn dadurch von seinen Verbündeten zu trennen, mag diese zu größerer Nachgiebigkeit gestimmt haben, wenn auch Carrara von heftigem Unmuth gegen Leopold erfaßt

ward, daß er dem Herzoge eine, wie er glaubte, schon gewisse Beute überlassen, und, vor dessen überlegener Macht weichend, die Belagerung Treviso's in dem Augenblicke aufheben mußte, in welchem sein Fall in der allernächsten Zeit zu erwarten stand. Da nahm sich Graf Amadeus VI. von Savoyen des Friedens an. Seine Bemühungen hatten guten Erfolg, denn am 8. August 1381 kam ein allgemeiner Friede, dessen Theilverträge an verschiedenen darauffolgenden Tagen unterschrieben wurden *), in Turin zu Stande. Nur zwischen Leopold und dem durch ihn um seine besten Hoffnungen gebrachten Carrara dauerte der Kriegszustand noch fort. **)

Im Ganzen brachte der Krieg keine wesentlichen Veränderungen hervor, da die Friedensbestimmungen zumeist den vor dem Kriege bestandenen Verhältnissen Rechnung trugen. Die zwischen dem Patriarchate und der Republik getroffenen Vereinbarungen, welche am 8. September in Venedig öffentlich verkündet wurden, enthielten folgende Punkte: 1. sollte aller gegenseitig zugefügte Schaden vergessen, 2. der Austausch der Gefangenen bewerkstelligt, 3. Triest mit den Schlössern Moccó und Mocolano gegen Leistung der in Folge älterer Verträge dem Dogen zukommenden Regalien und Gewährung ungehinderten Handelsverkehrs für die Venetianer vollständig frei ***) und endlich 4. jeder zwischen dem Patriarchate und Venedig entstehende Grenzstreit dem Schieds-

*) Daher die verschiedenen nicht übereinstimmenden Angaben über den Tag des Friedensabschlusses.

**) Leopold vermochte nicht Treviso nachhaltig zu behaupten, sondern verkaufte es im Jahre 1384 nebst Ceneda, Conegliano, Feltre und Belluno um 60.000 (nach anderen 100.000) Goldgulden an Carrara.

***) Schon im folgenden Jahre entäußerte sich Triest seiner Freiheit, indem es sich am 30. September 1382 dem Herzoge Leopold III., welchem bei den mit seinem Bruder Albrecht vorgenommenen Theilungen alle umliegenden österreichischen Lande zugefallen waren, gegen Gewährleistung aller seiner alten Gerechtsame freiwillig unterwarf.

spruche des Papstes zur Entscheidung vorgelegt werden. Die bezüglichliche Urkunde unterzeichneten Georg de Tortis aus Pavia, Doctor und Dekan der Kirche von Aquileja, Friedrich von Savorgnano und Nicolaus Gambini aus Udine als „Gesandte und Vertreter seiner Herrlichkeit, des ehrwürdigen Herrn, Friedrichs Grafen von Porcia, General = Bizedoms in Friaul während der Sedisvacanz, der Rätthe, des Parlamentes, der Prälaten, Edlen, Gemeinden und Capitel des Landes Friaul.“ *)

Marquard hatte nämlich das Ende des Krieges nicht erlebt. Er war am 3. Januar 1381 zu Udine aus dem Leben geschieden und am 7. desselben Monates in der Basilica von Aquileja bestattet worden.

**) Patriae Forijulii, wie die eigenthümliche officiële Benennung des Landes lautete. Die Vollmachten Porcia's waren noch nicht erloschen, obgleich im Spätsommer 1381 Marquards Nachfolger bereits seit mehreren Monaten ernannt war.

V.

Marquard ist der letzte Patriarch, der in Aquileja sein Grab fand. Seinen Nachfolgern scheint der Sinn liebevoller Anhänglichkeit an ihre Kirche verloren gegangen zu sein. Ihr ganzes Thun und Lassen berechtigt uns zu dieser Auffassung; weßhalb hätten sie denn nach dem Tode jene heilige Stätte aufsuchen sollen, der gegenüber sie sich im Leben als Fremde gefühlt hatten. Mit raschen Schritten ging das Patriarchat unter ihnen seinem Verfalle entgegen. Nur noch wenig mehr, als ein Menschenalter, und von dessen weltlicher Macht und einstiger Herrlichkeit war kaum ein blaßer Schatten mehr übrig.

Nach Marquards Tode verlieh Papst Urban VI. (Rom am 11. Februar 1381) das Patriarchat als Pfründe dem aus französischem, königlichen Blute entsprossenen Cardinal Philipp von Mençon, der dadurch von der Verpflichtung, darin zu residiren, enthoben war. In Friaul erregte dieses Vorgehen gewaltige Stürme, die selbst Philipps Entschluß, sich in seinen Sprengel zu verfügen, nicht zu beschwören vermochte. Dennoch ergriffen einige Orte, dem Beispiele Cividale's folgend, Philipps Partei, während Udine und andere Theile des Landes sich offen gegen ihn auflehnten. Der Adel befand sich zur Hälfte in dem einen, zur Hälfte in dem anderen Lager. Zu dem Bürgerkriege gesellte sich die Einmischung Venedigs und Carrara's, die ihre alten, stets von neuem wieder ausbre-

henden Fehden nunmehr zum Theile auf friaulischem Boden ausfochten. Keiner der Gräuel des Krieges blieb dem Lande erspart und Aquileja selbst erduldet von Seite der für den Cardinal kämpfenden Truppen Carrara's am Charfreitage des Jahres 1387 die empörendste Behandlung. Sie drangen mit stürmender Hand in die Stadt, badeten sich im Blute der Einwohner und verschonten bei der Plünderung nicht einmal die Heiligthümer der Kirchen.

Udine konnte Philipp niemals betreten und selbst aus den Orten, die ihre Thore ihm nicht verschlossen, mußte er wiederholt nach Treviso oder Padua zu Carrara flüchten. Er hatte nur Flüche für das Patriarchat, gegen das er Carrara durch die Zusicherung einiger seiner Gebiete die Waffen in die Hand drückte. Von Padua aus, wo er sich in der Nähe seines Beschützers völlig sicher wußte, schleuderte er gegen dasselbe Bann und Interdict und widerrief er alle seine Verleihungen von Lehen, Gerichtsbarkeiten, Aemtern und Vorrechten (30. August 1385), nachdem er bei verschiedenen Anlässen des Landes Freiheiten mit Füßen getreten hatte.

Die zahlreichen, bis nach Rom dringenden Nothrufe fanden endlich ein geneigtes Gehör bei dem Papste, der wohl das Bedürfniß fühlend, den durch Philipps Ernennung zum Commendator und Administrator von Aquileja gethanen Fehler wieder gutzumachen, Philipp entsetzte und ihm in der Person Johans, eines Sohnes des Markgrafen Johans von Mähren, Margarethens der Maultasche verstoßenen ersten Gemahls, wieder einen Patriarchen zum Nachfolger gab (Perugia am 27. November 1387).

Diese Wahl war eine noch weit weniger glückliche und Patriarch Johann V. der Mann nicht, die unter seinem Vorgänger dem Lande geschlagenen schweren Wunden zu heilen und seine Unterthanen der Segnungen einer weisen Regie-

rung theilhaftig zu machen. Als Priester pflichtvergeffen, als Herrscher grausam und voller Willkür, sonst ein Wüstling und Verschwender erpreßte er die Habe seines Volkes für den Unterhalt von Dirnen, Gauklern und Possenreißern, in deren Gesellschaft er sich die Zeit vertrieb, so wie von zahllosen Falken und Hunden, deren er zur Jagd, seiner Lieblingsbeschäftigung, bedurfte. Am 13. October 1394 endigte er sein unwürdiges Leben unter den Dolchen Tristans Savorgnano und seiner Mitverschworenen, welche den — wie man glaubt — auf Johannis Anstiften durch diesem nahestehende Höflinge an Tristans Vater Friedrich verübten Mord auf diese Weise blutig rächten.

Patriarch Anton I. aus der vornehmen römischen Familie der Gaetani, der hierauf von Rom nach Triaul geschickt wurde (27. Januar 1395), war zwar mit reichem Wissen und redlichen Absichten, jedoch nicht mit genügend starker Willenskraft ausgestattet, um mit einem schwachen und siechen Körper allen Beschwerlichkeiten seines Amtes Trost bieten zu können. Außerdem hielt er seine Sendung für erfüllt, als er die zur Bezahlung des Cardinalshutes nöthigen Summen durch Ersparnisse zusammengebracht hatte, und er begab sich darauf (1400), das Patriarchat einem Generalvikar und seinem Schicksale überlassend, zur Betreibung seiner persönlichen Angelegenheiten nach Rom, wo er anläßlich seiner Ernennung zum Cardinal der Patriarchenwürde entsagte (1402).

Das große Schisma, welches am Schlusse des XIV. und im Beginne des XV. Jahrhunderts so viele Verwirrung über die ganze katholische Welt brachte, wurde auch dem Patriarchate, trotz der einem Papste vorübergehend darin gewährten Freistätte, unheilvoll, indem es den Eintritt jener vielleicht unausbleiblichen Katastrophe, welche es von der

Höhe seiner geschichtlichen Bedeutung herunterstürzte, mindestens wesentlich beschleunigte.

Patriarch Anton II. Panziera aus Portogruaro, den Bonifaz IX. (27. Februar 1402) Anton I. mit Zustimmung des ganzen Landes zum Nachfolger gegeben hatte, wurde bald nach seinem Regierungsantritte von dem Adel jenseits des Tagliamento und später namentlich von Cividale angefeindet, das, sich in seinen unter Marquard auf Tolmein erworbenen Rechten gekränkt glaubend, sogar beim Papste Klage wider ihn erhob. Auf Grund dieser und anderer — wie es scheint — ungerechter Beschuldigungen erklärte Gregor XII. den Patriarchen, welcher der Vorladung nicht gefolgt und, nebenbei bemerkt, ein säumiger Zahler war, ungehört seines Amtes für verlustig (Lucca, 13. Juni 1408) und ernannte einige Zeit darnach, dem Wunsche der Cividalesen entsprechend, seinen Landsmann, den Venetianer Anton da Ponte, bisher Bischof von Concordia, zum Patriarchen (März 1409).

Udine, welches, wie wir es schon zu Philipps von Alençon Zeiten gesehen haben, damals sich mit Cividale in Widerspruch zu setzen liebte, hielt es hingegen mit Panziera und legte unter Hinweisung auf dessen vorzügliche Eigenschaften für denselben bei Gregor vergebliche Fürbitte ein. Von den Cardinälen wieder, welche in Opposition mit Gregor das Conzil von Pisa ausschrieben, erhielt Panziera selbst ein Anerkennungs schreiben (Livorno, 23. Juni 1408) voll des Bedauerns über seine willkürlich erfolgte Absetzung und mit der Aufforderung, darum unbekümmert seines Amtes auch fernerhin ununterbrochen zu walten.

Inzwischen hatte auch Gregor eine Kirchenversammlung in Aussicht genommen, welche er anfänglich entweder in der Romagna oder in der Diözese von Aquileja abhalten zu

wollen verkündete und schließlich (Rimini, 19. Dezember 1408) nach Udine und Cividale mit dem Bemerkten berief, daß diese beiden Orte ihrer großen Nähe wegen füglich für einen einzigen gelten könnten. Nachdem jedoch Udine diesem allerdings beinahe kindischen Versuche, beiden in Friaul streitenden Parteien gerecht zu werden, wie auch, ungeachtet eines Mahnschreibens des Gregor begünstigenden deutschen Königs Ruprecht von der Pfalz (Heidelberg, 14. Februar 1409), dem ganzen bevorstehenden Concile gegenüber sich völlig ablehnend verhielt und, den Weisungen der in Pisa versammelten Väter nachkommend, in Treue und Gehorsam gegen Panziera verharrte, blieb Gregor keine andere Wahl, als seinen Sitz in Cividale aufzuschlagen, welchem Ruprecht auftrug, für Papst und Concil in würdiger Weise Sorge zu tragen (Heidelberg, 19. Juni 1409).

In Cividale traf Gregor in den ersten Tagen des Monates Juni 1409 kurz nach dem Grafen Friedrich von Ortenburg ein, der als Reichsverweser in ganz Carnien, in Tolmezzo, Gemona, Spilimbergo, Valvasone, S. Vito, Brugnara, Porcia, Marano und über dem Tagliamento drüben Anerkennung fand, so daß Panziera's Autorität auf Udine, Sacile, Castel Porpetto und noch einige unbedeutende Orte beschränkt wurde. Es war ein mehr als bescheidenes Gefolge, welches Gregor mit sich führte. Darunter befand sich auch sein und der Cividalesen Patriarch da Ponte, als solcher von denselben empfangen und aufgenommen.

Am 6. Juni erfolgte die Eröffnung der äußerst spärlich besuchten Synode, etwa einen Monat darauf die zweite Sitzung, in welcher Clemens VII., Benedict XIII. und der am 26. Juni in Pisa jüngst gewählte Alexander V. als unrechtmäßige Päpste erklärt wurden, am 5. September end-

lich die dritte und letzte Sitzung, in der Gregor das gänzliche Fehlschlagen seiner Bemühungen durch den Antrag eingestand, die Beilegung des Schismas ausschließlich weltlichen Händen, nämlich Ruprecht und den Königen Sigismund von Ungarn und Ladislaus von Neapel anzuvertrauen. Gregors Ohnmacht offenbarte sich noch deutlicher, als er es schon wenige Tage später (8. September) gerathen fand, Cividale wieder zu verlassen und er auf seiner, einer Flucht gleichenden Reise nach Vatisana, wo er sich einzuschiffen gedachte, nur verkleidet und mit Mühe den Söldnern Udine's und Panziera's entging, welche dafür seinen mit den päpstlichen Gewändern angethanen Beichtvater nebst mehreren anderen seiner Begleiter in ihre Gewalt bekamen, beraubten, und übel zurichteten.

Als Gregors XII. Widersacher war Panziera der Gönnerschaft Alexanders V. gewiß. Deßhalb schrieb auch Alexander an den von ihm immer noch als deutschen König angesehenen Wenzel von Böhmen, er möchte den Grafen von Ortenburg aus Friaul zurückberufen, (Bologna, 28. Januar 1410), und gleichzeitig (31. Januar) gebot er den Unterthanen des Patriarchates, Panziera zu gehorchen und sich von dem Ortenburger loszusagen, selbst wenn sie die mit demselben eingegangenen Verbindlichkeiten beschworen, durch Anhängen von Siegeln oder auf was immer für eine sonstige Art bekräftigt hätten. Da indeß alle diese Schritte keinen Erfolg hatten, und im Gegentheile Ortenburg in seiner Eigenschaft als Reichsverweser durch König Sigismund bestätigt worden war (1. Januar 1411), beschäftigte man sich in beiden Lagern ernstlich mit dem Gedanken, durch Entfernung der beiden, sich das Patriarchat streitig machenden Männer und einstimmige Wahl eines neuen Patriarchen der immer weiter um sich greifenden Anarchie ein Ziel zu setzen.

Johann XXIII., den des verstorbenen Alexanders V. Partei an seiner Statt erwählt hatte, ließ hiezu seine Unterstützung. Für ihn gab es umfoweniger einen Patriarchen da Ponte, als dessen eigene Anhänger keine besondere Rücksicht auf ihn zu nehmen gesonnen waren, nachdem er nur in einem höchst enge begrenzten Theile des Landes Anerkennung gefunden, und in einem zu Anfang des Jahres 1409 mit Panziera geschlossenen, übrigens niemals zur Ausführung gekommenen Vertrage durch die Erklärung, sich mit Cividale und den damit verbundenen Einkünften begnügen zu wollen, die Geringhültigkeit seiner Ansprüche zugestanden hatte; er außerdem beinahe immer in Venedig sich aufhielt. Den Patriarchen Panziera räumte Johann XXIII. aus dem Wege, indem er ihn durch Verleihung des Cardinalates (6. Juni 1411) zum Verzicht auf die Patriarchenwürde bewog.

Der Patriarchenstuhl konnte somit als erledigt angesehen werden und durch die Wahl Ortenburgs zum Generalvikar der Kirche von Aquileja in temporalibus (10. Februar 1412) gelangte diese allgemein gewordene Anschauung zum Ausdrucke. Gerade diese Wahl aber war nur unter dem Drucke der Ereignisse möglich, welche in den letztverfloffenen Monaten über Friaul gerade in dem Zeitpunkte gekommen waren, in welchem die sehulichen Wünsche nach einer Besserung der heimischen Verhältnisse ihrer Erfüllung nahe gerückt schienen. Johann XXIII. hatte im Vereine mit der auf Tristans Savorgnano Rath von Udine um Beistand ersuchten Republik Venedig durch wiederholt vermittelte Waffenstillstände die zwischen den Parteien des Landes wüthenden Fehden zu unterbrechen gesucht. Am 30. September 1411 war die letzte Waffenruhe zu Ende gegangen und niemand zweifelte an deren Erneuerung, als die Cividalesen durch das Eintreffen der Vorläufer eines ungarischen Heeres ermuthigt

am 31. unerwartet zu Feindseligkeiten schritten und den Udinesen großen Schaden zufügten.

Es hatte nämlich Venedig, von König Sigismund um Gewährung freien Durchzuges für die Römerfahrt angegangen, denselben zwar zugestanden, aber in der Besorgniß, daß die bereits gestürzten Familien der Carrara und della Scala bei diesem Anlasse zu neuer Macht gelangen könnten, die Bedingung daran geknüpft, daß König Sigismund ohne Heer käme. Darüber aufgebracht hatte Sigismund veraltete Beschwerden Ungarns gegen Venedig hervorgesucht, insbesondere die Rückgabe Zara's und anderer unter venetianischer Hoheit stehender Städte Dalmatiens begehrt und so den Krieg herbeigeführt. Die früher erwähnten, in Cividale angelangten Ungarn waren die Spitze eines aus diesem Grunde den Grenzen Friauls sich nähernden, ansehnlichen ungarischen Heeres.

Udine, das wegen seiner innigen Beziehungen zur Republik das Aergste zu befürchten hatte, unterwarf sich in dieser Bedrängniß am 2. November 1411^{*} auf die Zeit bis zur Ankunft eines neuen Patriarchen den mit Venedig damals gerade in gutem Einvernehmen stehenden Herzogen Ernst und Friedrich von Oesterreich, die jedoch die erwartete Hilfe nicht leisteten, so daß, als König Sigismunds Feldhauptmann, der Florentiner Philipp degli Scolari, gemeiniglich Pippo Spano, in Ungarn auch Philipp von Ozera genannt, am 28. desselben Monates mit 11.000 Mann in Cividale eintraf, jeder Gedanke an Widerstand aufgegeben wurde. Am 6. Dezember hielten die Ungarn in Udine ihren Einzug. Was half es dem Lande, daß nun — dem Anscheine nach — Friede und Eintracht wiedergekehrt waren, wenn es nunmehr den Kämpfen zwischen Venetianern und Ungarn als

Schauplatz dienen und den Geboten der Letzteren unbedingte Folge leisten mußte.

Sigismunds Einfluß war allmächtig; er hatte Ortenburgs Wahl zum Generalvikar herbeigeführt; er wurde auch bei der Wahl des neuen Patriarchen maßgebend, wenngleich das Capitel von Aquileja seit langer Zeit wieder zum ersten Male dabei sein durch die Päpste verkümmertes Wahlrecht ausübte.

Es compromittirte auf drei seiner Mitglieder, und diese gaben ihre Stimmen (am 6. Juli 1412) Ludwig, dem letzten männlichen Sprossen des hochangesehenen schwäbischen, dem Stamme der Zähringer angehörenden Geschlechtes der Herzoge von Teck, einem Günstlinge Sigismunds und nahen Verwandten Ortenburgs, dem letzten Deutschen, der den Patriarchenstuhl von Aquileja überhaupt bestieg. Ludwig, der erst die niederen Weihen erhalten hatte, war seit einer Reihe von Jahren unter den Bewerbern um die Patriarchenwürde. Schon nach Anton's I. Entfagung hatte er bedeutende Geldbeträge zu diesem Zwecke nach Rom geschickt, sein Bevollmächtigter aber, der damalige Bischof von Concordia, Anton Panziera, wie man erzählt, es für angemessener erachtet, mit diesem Gelde seine eigenen Wünsche zu betreiben. Als Gregor XII. dann den Entschluß faßte, Panziera im Patriarchate zu ersetzen, gedachte er zuerst Teck's. Es erscheint uns demnach auch glaubwürdig, daß Teck die Triebfeder und die Seele aller, namentlich der von Seite Ortenburgs gegen Panziera gerichteten Unternehmungen gewesen war.

Er muß als einer der unglücklichsten Patriarchen bezeichnet werden, nicht blos weil unter seiner Regierung die ganze Herrlichkeit des Patriarchates zusammenbrach, sondern mehr noch deshalb, weil er ruhmlos seinem widrigen Gesichte unterlag. Die Investitur empfing er schon wenige Tage nach

seiner Wahl (am 10. Juli) zu Cividale in des deutschen Königs Auftrage durch Heinrich IV. von Görz († 1454); die kirchliche Bestätigung ward ihm erst am 25. Februar 1418 durch Martin V. und das Conzil zu Kostnitz, auf welchem — beiläufig gesagt — ein Friauler, der Bischof von Concordia, Heinrich von Strassoldo, Johann Husz das Todesurtheil vorgelesen hatte (1415).

Im selben Jahre entbrannte neuerdings der Krieg zwischen Ungarn und Venedig, den ein am 17. April 1413 zu Triest auf fünf Jahre abgeschlossener Friede unterbrochen hatte.

Zu seinem Verderben, wenn auch erklärlicher Weise, kämpfte ihn Patriarch Ludwig II. im Heere der Ungarn mit. Dort befand sich auch Heinrich IV. von Görz, an Sigismunds Sache durch die Herrschaft in Feltre und Belluno gefesselt, welche dem Grafen anfänglich als Reichsverweser (Feltre, am 23. Juni 1413), später aber in Folge der Unzufriedenheit der Bellunesen, welche den König selbst zum Herrn wollten, als Sigismunds Statthalter (Kostnitz 1. April 1417) übertragen worden war. So führte denn der Vogt des Hochstiftes von Aquileja wenigstens in dessen letztem Entscheidungskampfe die Waffen für die Rechte der seinem Schutze befohlenen Kirche.

Seit geraumer Zeit schon warf Venedig lüsterne Blicke auf das Patriarchat und seit den Tagen Philipps von Alençon suchte es unter der Maske uneigennütziger Sorge für dasselbe es in seine Netze zu verstricken. Während es über die blutenden Leichen der Carraresen hinweg nach dem Besitze Padua's und Verona's griff, ging es in Friaul weniger gewaltthätig als schlau, aber nur um so sicherer vor. Der Adel des Landes, der es nicht, wie anderswo, unter dem Krummstabe gut wohnen fand, war durch allerlei Gunstbe-

zeigungen leicht zu gewinnen. Der wärmste und durch Reichthum, Ansehen, Einfluß und persönliche Vorzüge auch werthvollste Parteigänger der Republik war Tristan Savorgnano, der durch den Mord des Patriarchen Johannis V. in eine nicht mehr auszugleichende Gegnerschaft mit allen patriarchalischen Regierungen gedrängt, bei der Uebergabe Udine's an Sigismund als Rebell geächtet worden und in seine neue Vaterstadt Venedig geflohen war, um derselben später bei Eroberung seiner einstigen Heimat durch Kühnheit im Felde wie durch Klugheit im Rathe gleich hervorragende Dienste zu leisten.

Bereits unter den Wirren des Jahres 1411 hatten die meisten patriarchalischen Lehenssträger jenseits des Tagliamento und, ihrem Beispiele folgend, auch Sacile vor den drohenden Unwettern in der Unterwerfung unter Venedig einen schützenden Hort gesucht (14. und 26. Mai). Die Republik büßte zwar diesen Machtzuwachs in dem unmittelbar darauffolgenden Kriege mit Sigismund zum größten Theile ein; als aber im April des Jahres 1418 die im Frieden von Triest ausbedungene fünfjährige Frist abgelaufen war, gewannen die von andauerndem Glücke begünstigten Heere der Venetianer unter Thaddäus von Este, Philipp von Arcelli und Tristan Savorgnano alles Verlorne im Fluge wieder zurück und pflanzten, unaufhaltsam vorrückend, auf die Zinnen aller friaulischen Städte den geflügelten Löwen des heiligen Marcus. Gleich im ersten Kriegsjahre (1418) wurde Aquileja, wohin viele Kostbarkeiten aus dem ganzen Lande in Sicherheit gebracht worden waren, eine Beute der Venetianer; im folgenden Jahre gerieth der ganze Westen und Süden des Landes in deren Gewalt und auch Cividale ergab sich, von plötzlicher Muthlosigkeit erfaßt, ohne drängende Veranlassung der Republik (11. Juli 1419). Udine, dessen Freundschaft

für Venedig und die Familie Savorgnano sich alsbald in Haß verkehrt hatte, sowie die auf Unterjochung des Landes gerichteten Absichten unverhüllt hervorgetreten waren, blieb davon unerschüttert und hielt die Fahne der Unabhängigkeit beinahe ein volles Jahr noch hoch. Erst als ein im Herbst des Jahres 1419 neu angekommenes, mächtiges ungarisches Heer unter dem Ban Dionys von Slavonien, Marsilius von Carrara und Friedrich von Ortenburg gar keine Erfolge erzielte, und die Kriegführung der Ungarn in Folge dessen erlahmte, *) als ringsum alle Orte und Festen gefallen waren, alle Adelsgeschlechter der Republik den Eid der Treue geleistet hatten und jede Hoffnung auf wirksame Unterstützung mehr und mehr schwand, beugte Udine seinen Nacken und öffnete es den venetianischen Truppen am 6. Juni 1420 die Thore. Die unmittelbare Folge davon war die Unterwerfung der gebirgigen und unwegsamen Theile des Landes, welche allein noch einigen Widerstand hätten leisten können, Carniens, des Gebietes von Cadore und der letzten noch unbezwungenen Schlösser von Gemona und Monfalcone. Auch in Istrien fielen im selben Jahre alle patriarchalischen Besitzungen den Venetianern in die Hände. Am 10. Juni trat der erste venetianische Statthalter in Friaul, Robert Morosini, in Udine sein Amt an.

Um die weltliche Hoheit des Patriarchates war es damit für immer geschehen. Selbst das Dazwischentreten des Papstes vermochte daran nichts mehr zu ändern. Des Patriarchen fernere Versuche, seine Rechte zur Geltung zu

*) Die Hussitenkriege gestatteten den Ungarn nicht, ihre Angelegenheiten in Friaul mit Nachdruck zu verfechten. Es folgten nur mehr vereinzelte, durch den Patriarchen veranlaßte Unternehmungen, ohne daß aber auch ein förmlicher Friede zu Stande gekommen wäre. Während seines Aufenthaltes in Italien erst (1431—1433) söhnte sich Sigismund mit Venedig aus.

bringen, endeten kläglich; sie brachten allerdings dem Lande noch einiges Ungemach, ohne jedoch mehr, als einen Aufschub in dem Beginne jener Aera allgemeinen geistigen und materiellen Aufschwunges zu bewirken, welche die ebenso überraschend schnell als fest begründete venetianische Herrschaft dem ehemaligen Patriarchate unlängbar erschloß.

Ludwig II. konnte sich indessen in die neue Ordnung der Dinge nicht fügen und starb ferne von Aquileja im Jahre 1439 in freiwillig aufgesuchter Verbannung. Seinem Nachfolger, dem Paduaner Ludwig III. Scarampo Mezzarota blieb es überlassen, der vollzogenen Entweltlichung des Patriarchates die eigene, als einem Unterthan der Republik kaum schwer gewordene Zustimmung zu ertheilen und bei dem Papste, dem Venetianer Eugen IV., dessen Leibarzt er einst gewesen war, für die nachträglich auch wirklich ertheilte Sanction der Kirche zu wirken *).

Lange vorher schon hatten die Görzer die vollendete Thatsache anerkannt. Am 1. November 1424 empfing Meinhards VII. Sohn, Heinrich IV., kniend, in der Linken gleichsam als des Dogen und der Republik oberster Marschall in Friaul einen Stab, in der Rechten eine weißrothe Fahne haltend, für sich und für seinen Bruder Johann Meinhard († 1429 oder 1430) auf dem Marcusplaze zu Venedig aus den Händen des Dogen Franz Foscari die Lehen, welche das görzer Grafenhaus von der Kirche von Aquileja gehabt hatte, und welche sich nunmehr in dem von der Republik besetzten Gebiete befanden. **)

*) Beilage I. enthält die vollständige Reihenfolge der Patriarchen.

**) Die Belehnung mit den Lehen von Aquileja geschah sonst mittelst dreizehn weißrother Fähnlein und wegen dieser Lehen führten die Grafen von Görz die untere Hälfte ihres schrägerechts getheilten Schildes unter dem goldenen Löwen im blauen Felde, ihrem Haus-

Ebenso hielten es noch Heinrichs IV. Söhne. Der am 12. April 1500 zu Vienz erfolgte Tod des jüngsten unter ihnen, des kinderlosen Leonhard, zerriß diesen Zusammenhang, indem er, den wiederholten Erbverträgen gemäß, das Haus Habsburg zur Nachfolge in allen Besitzungen und Herrschaften der Görzer berief. Friaul und Görz sind seitdem ganz verschiedene Wege gewandelt.

wappen, von roth und weiß mehrmals (nicht immer gleich oft) quer getheilt. In neuerer Zeit erscheinen die Theilungen nicht mehr quer, sondern schräge nach links.

VI.

Wir haben uns vornehmlich mit den Schicksalen der Vorsteher der Kirche von Aquileja beschäftigt, deren Gebeine in den Gräften derselben modern. Bevor wir von dem Gegenstande uns gänzlich trennen, sei es uns noch gestattet, einiger, diesem Gotteshause und dessen Sprengel angehörender Eigenthümlichkeiten mit kurzen Worten zu gedenken.

Aquileja besaß eine besondere, unter dem Namen *Ritus Patriarchinus* bekannte Liturgie, wie dies in den ältesten Zeiten wohl in den meisten Kirchen der Fall war. Es bewahrte dieselbe aber ungewöhnlich lange, da man beispielsweise, wie schon anderwärts berührt, die altchristliche Form der Taufe durch Untertauchen — allerdings nur bei Kindern — hier sogar noch im XV. Jahrhunderte anwandte.

Rufinus, ein aus dem aquilejesischen Klerus hervorgegangener, wahrscheinlich auch in Friaul geborener, angesehener kirchlicher Schriftsteller des V. Jahrhunderts brachte mit der Schilderung der an ihm selber im Jahre 370 vollzogenen Taufhandlung das Glaubensbekenntniß auf uns, welches damals in Aquileja allgemein in Anwendung war und sich von dem römischen und dem nicänischen Glaubensbekenntnisse nicht unwesentlich unterschied. Die hauptsächlichsten

Abweichungen bestanden darin, daß im Beginne Gott nicht allein allmächtig, sondern auch unsichtbar und unempfindlich genannt wurde und daß der dasselbe Ablegende, am Schlusse sich mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnend, seinen Glauben an die Auferstehung dieses Fleisches bekannte, und damit, ohne etwas von dem ewigen Leben zu erwähnen, endigte. In ähnlicher Weise unterschieden sich das Sündenbekenntniß, das Brevier und das Missale von Aquileja von jenen anderer Kirchen.

Aus dem XII. Jahrhunderte, aus der Zeit des Patriarchen Pilgrim I. sind uns merkwürdige Vitaneien oder richtiger Acclamationen erhalten worden. Sie beginnen mit den Ausrufe: *Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat*, der sich im Verlaufe derselben öfter wiederholt. Dazwischen werden jene Heiligen, welche der Kirche von Aquileja selbst entstammten oder darin besonders verehrt wurden, um ihre Fürbitte angerufen, auf daß dem Papste, dem Kaiser und der Kaiserin, dem Könige und der Königin, dem Patriarchen, der ganzen Alerisei, den Richtern und den christlichen Kriegern Heil und Leben zu Theil werden. Sonderbar ist es, daß außerdem für die Kaiserin und die Königin allein das ewige Leben, dagegen aber für die Fürsten und die Krieger auch Sieg erfleht wird.

In den Kirchen der friaulischen Gebirge, namentlich Carniens hört man noch heutigen Tages während des Gottesdienstes rohe, theilweise im Laufe der Zeiten auch ganz verderbte Melodien, welche zumeist langobardischen Ursprungs sind. Im Dome von Cividale werden diese, in kunstgeschichtlicher Beziehung höchst merkwürdigen Kirchengesänge mit liebevoller Sorgfalt gepflegt und bei gewissen Anlässen in unverfälschter Ursprünglichkeit ausgeführt.

Das weltliche Element, welches nur zu oft den geistlichen Charakter des Patriarchates in den Hintergrund treten machte, drängte sich sogar in die heiligsten Handlungen ein. Zur bleibenden Erinnerung an einen glücklichen Kriegszug, den Patriarch Bertrand im Jahre 1341, durch den ihm zu Dank verpflichteten Markgrafen von Mähren, Carl von Ruzeburg*), an der Spitze von Hilfsvölkern unterstützt, gegen die Grafen von Görz unternommen und auf welchem er im Lager vor Görz die Christnachtsmesse mit dem ihm assistirenden Abte Guibert von Moggio in den Kriegsgewändern abgehalten hatte, pflegten die Patriarchen seither bei der Christmette mit einem ihrer Assistenten in voller Rüstung zu erscheinen. Auch sang der die Stelle des Diakons versehende Domherr bei demselben Anlasse das Evangelium mit gezücktem Schwerte, welches er am Schlusse nach allen Weltgegenden über den Köpfen der andächtigen Menge segnend

*) Im Frühjahr 1337 war nämlich der Markgraf, späterhin als Kaiser Carl IV., auf einer Reise von Böhmen über Ungarn, Croatien, Dalmatien und Italien nach Tirol begriffen gewesen. Er hatte kaum in einem dalmatinischen Küstenorte ein Fahrzeug bestiegen, um über das adriatische Meer zu setzen, als er sich von venetianischen Schiffen umgeben und scharf bewacht sah. Am neunten Tage vor Grado angelangt, entkam er dennoch durch eine List. Während sein Gefolge in Unterhandlungen mit den Venetianern trat, ließ er sich mit dem Grafen Bartholomäus von Beglia und Johann von Pippa vom Hintertheile seines Schiffes unbemerkt in das Boot eines bereits gewonnenen Fischers hinab, der seine werthvolle Ladung unter Netzen vor den Augen der Späher verbarg und glücklich bis an das Festland brachte. Zu Fuße kam Carl nach Aquileia, wo er dessenungeachtet vom Patriarchen bestens aufgenommen wurde. Patriarch Bertrand sorgte dafür, daß auch Carls am Schiffe zurückgebliebene Begleiter unbehelligt entlassen wurden, beherbergte seinen Gast durch vier Wochen und gab ihm endlich mit seinen Kriegsleuten das Geleite bis Tirol. Carls Bruder Johann aber hatte unmittelbar vorher bei Bertrand eine Zufluchtsstätte gefunden, als er im November 1341 von seiner Gemahlin, Margaretha der Maultasche, im Einverständnisse mit den tirolischen Landherren von Haus und Hof und endlich aus dem ganzen Lande vertrieben worden war.

schwung. Dieser Gebrauch vererbte sich bei dem Aufhören des Patriarchates auf die beiden Metropolitankirchen von Görz und Udine.

Im Dome von Cividale ist am Tage der Erscheinung eine ähnliche Gewohnheit seit den ältesten Zeiten in ununterbrochener Uebung; doch ist der das Evangelium singende Diakon nicht allein mit einem Schwerte umgürtet, sondern er trägt auch auf dem Haupte einen mit langen in den Farben Cividale's weiß und roth wallenden Federn geschmückten Helm. Am Feste Mariä Reinigung aber liest der Erzdiakon des Capitels während des Gottesdienstes ein, in den Archiven der dortigen Kirche aufbewahrtes, nur in den ältesten Zeiten von den Ergebnissen der historischen Forschungen etwas abweichendes Verzeichniß aller Patriarchen seit dem Evangelisten Marcus mit lauter Stimme dem Volke vor.

Daß die Basilica von Aquileja die eigentliche Quelle der weltlichen Macht der Patriarchen war, kam in recht unzweideutiger Weise zum Ausdrucke, wenn einer derselben starb. Sobald die Gruft über der Leiche sich geschlossen, des Grabgeläutes dumpfe Klage ausgeklungen hatte und die letzten Töne der Trauergefänge verhallt waren, riefen die Glocken der Basilica alle Glieder des Capitels zusammen, um dem Lande auf die Zeit des erledigten Patriarchenstuhles einen Herrn zu geben. Dem Capitel, in welchem auch die Kaiser und, als Vögte, die Grafen von Görz, durch Vikare vertreten, Sitz und Stimme hatten, standen nämlich in jenem Falle „alle und jede Gerichtsbarkeit und Gewalt und deren Ausübung in geistlichen und weltlichen Dingen zu; genau so, wie sonst dem Patriarchen selber.“ Die in der Kirche zusammentretende Versammlung übertrug indeß stets durch Wahl alle die ihr zukommenden weltlichen Rechte dem Generalvikar, meist einem der angesehensten unter den Edlen

des Landes, der dessen Verwaltung bis zum Eintreffen des neuen Patriarchen zu führen hatte.

Nachdem die Beforgung der weltlichen Angelegenheiten Friauls dem Oberhaupte der Kirche von Aquileja abgenommen worden war und da die venetianischen Patriarchen der letzten drei Jahrhunderte vor dem gänzlichen Erlöschen des Patriarchates mit ihren unabhängigen Vorgängern nichts mehr gemein hatten, als den Namen und die Befugnisse ihres Kirchenamtes, konnte auch das Geschick des Ortes Aquileja, welches mit seinem Verfalle dem Sturze seiner Fürsten wohl vorangeeilt sein mag, nur mehr ein beklagenswerthes sein. Es gerieth beinahe ganz in Vergessenheit. Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts, da es bereits unter österreichische Herrschaft gelangt war, tauchten die ersten Vorschläge zur Urbarmachung des umliegenden Sumpfbodens auf, ohne daß aber auch nur der geringste Versuch zu ihrer Durchführung gemacht worden wäre. Um so mehr muß es uns überraschen, daß eine kleine französische Abtheilung während des spanischen Erbfolgekrieges sich im Jahre 1703 versucht fühlte, an diesem Punkte zu landen, und Aquileja zum Ziele seiner Unternehmung zu wählen (23. Juli). Da es nur auf Raub und Plünderung abgesehen war, mögen die Franzosen, welche vielleicht noch ein römisches Aquileja zu finden erwartet hatten, arg enttäuscht wieder abgezogen sein, wenn auch der durch sie der Bevölkerung verursachte Schaden für dieselbe empfindlich genug war.

Dieser an sich ganz untergeordnete Zwischenfall dürfte mit dazu beigetragen haben, daß Aquileja und dessen stolze Vergangenheit in den leitenden Kreisen des Reiches zur Sprache kamen, als Kaiser Carl VI. im Beginne seiner Regierung auf den weisen Rath des großen Prinzen Eugen und anderer nicht minder scharfblickender Staatsmänner den

Vorsatz faßte, seinen Ländern durch Schaffung eines österreichischen Seehandels mit der Theilnahme an dem großen Weltverkehre neue Quellen der Macht und des Wohlstandes zu eröffnen. Einer der Orte, welche zu dem durch venetianisches Gebiet in beträchtlicher Ausdehnung wiederholt unterbrochenen kurzen, damals schon österreichischen Küstenstriche zwischen den Mündungen der Zermagna und der Aussa gehörten, sollte zum Freihafen erklärt werden. Alle die Gründe, welche Aquileja für diesen Zweck empfahlen, wurden durch den Umstand zum Schweigen gebracht, daß dasselbe knapp an der Grenze lag, nur durch eine schmale, leicht zu unterbrechende Verbindung mit den rückwärtigen Ländern zusammenhing und überdies zwischen dem Hafen und der offenen See sich die im Besitze der Republik befindlichen Lagunen mit Grado und anderen, die Kanäle sperrenden Befestigungen ausdehnten. Eine Erhebung der in der Dertlichkeit gelegenen technischen Schwierigkeiten fand gar nicht statt, da schon aus den vorstehenden Ursachen Aquileja sowie das gleichfalls im Vorschlage gewesene Duino unberücksichtigt blieb, während die, die freie Schifffahrt verkündenden kaiserlichen Patente der Jahre 1717 und 1719 den Grund zur späteren, die kühnsten Hoffnungen weit hinter sich lassenden Blüthe Triests legten.

Carls VI. großer Tochter war es vorbehalten, das erste Dämmerlicht einer besseren Zukunft über den trostlosen Gefilden Aquileja's leuchten zu lassen. Diese hochherzige Fürstin, deren gesegnetes Andenken bei allen ihrem Scepter unterworfenen Völkern noch ununterbrochen fortlebt, so zwar, daß man selbst in Ländern, denen jede sonstige Erinnerung an ihre einstige Zusammengehörigkeit mit Oesterreich völlig abhanden gekommen zu sein scheint, ihr Bild in den Palästen der Großen wie in den Hütten der Armuth an bevorzugter Stelle findet, gedachte in mütterlicher Fürsorge auch

jener Unglücklichen, welche in den Niederungen von Aquileja ein Dasein voll Elend und Siechthum führten.

Einen grellen Gegensatz dazu bietet das selbstsüchtige Vorgehen der eigenen Landsleute, welche, weit entfernt, an die Bekämpfung der dortigen verderblichen klimatischen Einflüsse sich zu wagen, dieselben nur für ihre Sonderzwecke auszubeuten trachteten. Es war nämlich einer der ersten, von der im Jahre 1765 in's Leben gerufenen görzger Ackerbau-Gesellschaft ausgehenden Anträge, dem Ueberhandnehmen des Felddiebstahles durch die auf dieses Vergehen zu verhängende barbarische Strafe der Verweisung nach Aquileja zu steuern. Dagegen erschien am 7. Mai 1766 das Decret Maria Theresia's, welches die Vornahme umfassender Entwässerungsarbeiten anordnete, die über 12.000 Acker Landes dem Feldbaue wiedergeben und damit zur Salubrität der ganzen Gegend wesentlich beitragen sollten.

Der erste Anstoß hiezu war indeß von einem Bürger Aquileja's ausgegangen, der mit seinen geringen Mitteln derartige Arbeiten versucht und durch Ausdauer nicht ganz unerhebliche Erfolge davongetragen hatte. Davon in Kenntniß gesetzt, hatte der Graf von Puebla, der zu jener Zeit als Landeshauptmann der Verwaltung der vereinigten Grafschaften Görz und Gradisca vorstand, die Sache mit Eifer und Liebe erfaßt und durch persönliche Bemühungen in Wien von der Kaiserin und ihren Räthen das Eingehen auf seine Ansichten erwirkt. Einerseits wurde gesundes Trinkwasser aus ziemlicher Entfernung nach Aquileja geleitet, anderseits entstanden zahlreiche Kanäle mit Schleusen, welche den Zuflüssen der Gewässer und den meteorischen Niederschlägen raschen Ablauf gewährten und zugleich das Eindringen des Brackwassers ins Land verhinderten. Im Jahre 1778 wurden 15.000 Gulden zur Vertheilung an Colonisten

ausgeworfen, welche ein Levantiner in seiner Heimat zu werben sich verbindlich gemacht hatte. Diese Zusage ward nicht eingehalten, allein die auf Staatskosten unternommenen Arbeiten unterbrachen erst im Jahre 1790 jene Ereignisse, welche unseren Welttheil ein Vierteljahrhundert lang erschütterten.

Unlängbar ist es, daß die gesundheitlichen und ökonomischen Zustände der Gegend von Aquileja einigermaßen sich schon gebessert haben, und gewiß, daß dort noch vieles mit Aussicht auf lohnende Ergebnisse geschehen könnte. Da drängt sich auch uns die häufig schon gestellte Frage unwillkürlich auf, ob denn Aquileja jemals wieder einen an seine glorreiche Vorzeit mahnenden Aufschwung zu nehmen, hoffen darf. Wir gestehen, daß wir gewichtige Zweifel darüber hegen, indem, unserem Dafürhalten nach, die an den westlichen Gestaden des adriatischen Meeres unter unseren Augen unaufhaltsam, wenn auch unscheinbar, sich vollziehende geologische Veränderung, welche eine ganze Reihe einstiger Küstenstädte, wie z. B. Adria, Ravenna u. a., ihres belebenden Elementes beraubte, nicht den geringsten Theil an dem Untergange Aquileja's hat.

Anderer knüpfen die kühnsten Erwartungen an den Durchstich der Landenge von Suez und meinen, daß derselbe den großen Weltverkehr wieder in seine alten Bahnen lenken und die Adria in Verbindung mit dem rothen Meere als die kürzeste natürliche Handelsstraße zwischen den Brennpunkten des menschlichen Gewerbleißes im Zentrum Europa's und den mit den kostbarsten Schätzen dieser Erde verschwenderisch ausgestatteten Ländern des südlichen Asiens neuerdings zur Geltung bringen werde. Es mag sein, daß der erhabene Kreislauf der Natur, welche die eigenen überlebten Schöpfungen in Stücke schlägt und aus den Trümmern neue,

jugendfrische Gebilde formt, auch hier nur an das Ende eines Zerstörungswerkes gelangt ist, um einen Wiederaufbau zu beginnen.

Sicherlich aber trennen uns unberechenbare Zeiträume von einer Wiedergeburt Aquileja's, denn immer noch ist es nur ein weites Grab, trotz der üppigen Fluren, welche es bedecken und daraus wie alle, einen Leichenhügel überwuchernden Pflanzen die darin angehäuften Bedingungen ihres Gedeihens ziehen, und der heutige Anblick der Ruinen von Aquileja ruft dieselben Empfindungen in uns wach, welche vor mehr als einem Jahrtausende den Patriarchen Paulinus II. ein Klage lied anstimmen ließen, in dem er, das furchtbare Schicksal der geliebten Stätte beweinend, in die Worte ausbricht:

Ad flendos tuos, Aquileja, cineres
Non mihi ullae sufficiunt lacrimae,
Desunt sermones, dolor sensum abstulit
Cordis amari.



Beilagen.

I.

Reihenfolge der Bischöfe, Erzbischöfe und Patriarchen von Aquileja.

Bischöfe.

- 42 (?) S. Marcus der Evangelist, kehrte um das Jahr 49 nach Rom zurück.
49 (?) S. Hermagoras, ein Deutscher, nach anderen ein Grieche, † 67.
90 (?) S. Hilarius aus Pannonien (?)
286 (?) Chrysogonus I. aus Byzanz.
295 (?) Chrysogonus II. aus Dalmatien.
300 (?) Agapitus aus Aquileja.
311 Theodor, ein Thracier.
332 (?) Benedict, ein Römer.
347 Fortunatianus, ein Africaner.

Erzbischöfe.

- 369 S. Valerian, ein Gallier.
389 S. Cromatius aus Aquileja, nach anderen ein Spanier.
407 Augustin I. aus Benevent.
434 (?) Adelpheus oder Delphinus aus Altino.
443 (?) Maximus.
444 Januarius aus Pola.
451 Secundus, ein salischer Franke.
454 S. Nicetas, ein Grieche.
485 (?) Marcellianus aus Tessalonich.

- 500 (?) Marcellinus, ein Römer.
515 (?) Stephan aus Mailand.
539 Macedonius ein Macedonier.

Schismatische Patriarchen.

- 557 Paulinus I, ein Römer.
569 Probinus von Benevent aus dem anicischen Geschlechte.
571 Elias, ein Grieche.
586 Severus aus Ravenna. † 606.
607 Johann I. aus Aquileja (?).
623 (?) Marcianus aus Pirano.
628 Fortunatus.
649 (?) Felix.
663 (?) Johann II.
684 (?) Johann III.

Orthodoxe Patriarchen.

- 698 Peter I. aus Pola (?).
711 Serenus, † 716.
716 Calixtus aus Cividale, Erzdiakon von Treviso.
762 Siegwald von Cividale aus dem Hause der Herzoge von Benevent, † 776.
776 S. Paulinus II. Grammaticus aus Premariacco, † 802.
802 Ursus I., † 811.
811 Magentius.
834 (?) Andreas, ein Friauler (?).
845 (?) Benantius aus Italien (?).
850 Theodemar, ein Deutscher.
856 (?) Lupus I.
875 Walpert.
901 (?) Friedrich I.
922 (?) Leo, ein Friauler (?), im Jahre 928 durch den Langobarden Rodobald ermordet.
928 Ursus II.
931 Lupus II.
944 (?) Engelfred, ein Deutscher, † zu Rom 963.

- 963 **Nodoald**, ein Deutscher, † 984.
- 984 **Johann IV.** aus Ravenna, † 1019.
- 1019 **Poppo** (auch Wolfgang?), ein Deutscher, † 28. September 1042.
- 1042 **Eberhard**, Domherr von Augsburg, ein Langobarde, † 1049.
- 1049 **Gotepold**, Propst von Metz, ein Verwandter des falschen Kaiserhauses.
- 1060 (?) **Navanger**, ein Deutscher, † 1068.
- 1068 **Sieghart** Graf von Plaien, † zu Regensburg 12. August 1077
- 1077 **Heinrich**, Domherr von Augsburg, ein Deutscher, † 1084.
- 1084 **Friedrich II.**, ein Slave von vornehmer Abkunft; im Jahre 1085 durch die eigenen Unterthanen ermordet.
- 1085 **Ulrich I.** von Eppenstein, Abt von St. Gallen (Sohn Herzog Markwarts von Kärnthen), † 2. April 1122.
- 1122 **Gerhard** genannt von Premariacco (Sohn Meinharde I. (?) von Görz, nach anderen ein Friauler), entsetzt 1128.
- 1128 **Engelbert**, Dekan von Bamberg erwählt, aber nicht investirt.
- 1132 **Pilgrim I.** von Sponheim (Sohn Heinrichs, des ersten Herzogs von Kärnthen aus diesem Hause), † 8. August 1161.
- 1162 **Ulrich II.** Graf von Treffen in Krain (Sohn des Grafen Wolf-rath), † zu Aquileja 1182.
- 1182 **Gottfried**, Abt von Sesto, ein Verwandter der Hohenstaufen, † 1194.
- 1195 **Pilgrim II.** [von Dornberg (?), aus Brescia(?)], Erzdiakon der Kirche von Aquileja und Propst von Cividale, † zu Aquileja 15. Mai 1204.
- 1204 **Wolffger** von Leuprechtskirchen aus Köln, Bischof von Passau, † zu Aquileja 23. Januar 1218.
- 1218 **Berthold** von Andechs, Erzbischof von Kalócsa, † 23. Mai 1251.
- 1251 **Gregor** von Montelongo aus Campanien, † zu Cividale 8. September 1269.
- 1270 **Philipp** von Sponheim, Erwählter von Salzburg (Bruder Herzog Ulrichs III. von Kärnthen), gewählt, aber vom Papste nicht bestätigt.
- 1273 **Raimund** della Torre aus Mailand, Bischof von Como, † zu Udine 23. Februar 1299.

- 1299 Konrad von Polen gewählt, aber nicht bestätigt (?).
- 1299 Peter II. Gera aus Ferentino, Erzbischof von Capua, † zu Udine
13. Februar 1301.
- 1301 Pagano della Torre von der Mehrheit, Otto von
Ortenburg von der Minderheit des Capitels gewählt;
keiner vom Papste bestätigt.
- 1302 Ottobuono Kobario oder de' Nazzi aus Piacenza, Bischof von
Padua, † auf dem Wege nach Rom 14. Januar 1315.
- 1315 Gilo von Vissalta, Erzdiakon des Hochstiftes, gewählt,
aber nicht bestätigt.
- 1316 Gastone della Torre, Erzbischof von Mailand, † zu Florenz
20. August 1318.
- 1319 Pagano della Torre, Bischof von Padua, † zu Udine 19. De-
cember 1332.
- 1334 Bertrand von S. Gimnes aus Languedoc, den 6. Juni 1350
am sogenannten Rickenwelda bei Spilimbergo durch empörte
Vasallen unter Führung der Herren von Spilimbergo und
Vissalta und zwar von des Letzteren Hand getödtet.
- 1350 Nicolaus I. von Luxemburg, Bischof von Neuburg (natürlicher
Sohn König Johanns von Böhmen), † zu Belluno 29.
Juli 1358.
- 1359 Ludwig I. della Torre, Bischof von Koron, † zu Udine 30.
Juli 1365.
- 1365 Marquard von Kanded aus Baiern, Bischof von Augsburg,
† zu Udine 3. Januar 1381.
- 1381 Philipp Cardinal von Mençon, Erzbischof von Sabina, entsetzt
1387, † zu Rom 1397.
- 1387 Johann V. von Luxemburg, Bischof von Leutomischl (Sohn des
von Margarethe Maunkasche verstoßenen Markgrafen Johann
von Mähren aus dessen zweiter Ehe mit Margarethe von
Troppau), durch Tristan Savorgnano und seine Mitver-
schwornen zu Udine am 13. October 1394 ermordet.
- 1395 Anton I. Gaetano aus Rom, verzichtet 1402, † zu Rom 1412.
- 1402 Anton II. Panziera aus Portogruaro, Bischof von Concordia,
unrechtmäßiger Weise abgesetzt 1408, verzichtet aber erst
1411, † zu Rom 1431.

- 1409 Anton III. da Ponte aus Venedig, Bischof von Concordia, findet nicht allgemeine Anerkennung.
- 1442 Ludwig II. Herzog von Teck, † 1439. *um d. v. J. 1439 zu Basel*
- 1439 Ludwig III. Cardinal Scarampo Mezzarota aus Padua, † zu Rom 27. März 1465.
- 1465 Marcus I. Cardinal Barbo, † zu Rom im März 1491. (Von diesem Patriarchen an sind sie alle ohne Ausnahme Venetianer.)
- 1491 Hermolaus I. Barbaro, Bischof von Nimosa, † zu Rom 1493.
- 1493 Nicolaus II. Donato, † in Cividale 5. September 1497.
- 1497 Dominik Cardinal Grimani, Bischof von Alba und Porto, verzichtet 1517, † zu Rom 27. August 1523.
- 1517 Marinus Cardinal Grimani, verzichtet 1529.
- 1529 Marcus II. Grimani, verzichtet 1533, † 1544.
- 1533 Marinus Cardinal Grimani (zum zweiten Male), verzichtet abermals 1545, † zu Civitavecchia 28. September 1546.
- 1545 Johann VI. Grimani, verzichtet 1550.
- 1550 Daniel I. Barbaro, † 12. April 1570.
- 1571 Alois Giustiniani Coadjutor, † 1585.
- 1585 Johann VI. Grimani (zum zweiten Male), † zu Venedig 3. October 1593.
- 1593 Franz Barbaro, † im April 1616.
- 1616 Hermolaus II. Barbaro, † zu Venedig 22. Dezember 1622.
- 1622 Anton III. (IV.) Grimani, † zu Venedig 26. Januar 1628.
- 1628 Augustin II. Gradenigo, † zu Padua im September 1629.
- 1629 Marcus III. Gradenigo, † 16. Februar 1656.
- 1656 Hieronymus Gradenigo, Bischof von Famagosta, † 1657.
- 1657 Johann VII. Cardinal Delfino, † 19. Juli 1699.
- 1699 Dionys Delfino, † zu S. Vito 13. August 1734.
- 1734 Daniel II. Cardinal Delfino, seit der Unterdrückung des Patriarchats im Jahre 1751 Erzbischof von Udine und daselbst † 13. März 1762.
-

II.

Stammtafel der Grafen von Görz, der Vögte des Hochstiftes Aquileja.

Taf. 1.

Ostheim

Graf von Eurn und Pusterthal (von Istrien und Görz?) verm. I. m. Ulica († 970), II. m. Wichburg von Sponheim († 1017)
 Stifterin des Klosters St. Georgen am Kängsee in Kärnten.

Engelbert † 1045 Graf von Eurn u. Pusterthal um 1035

Gerlach um 1035 Bischof v. Triest
 Heinrich um 1102 Graf in Istrien
 Wolcolb Stifter des Klosters Sonnenburg im Pusterthale
 Silsburg Percunta 1. 2. Abtissin von St. Georgen

Engelbert um 1080 Graf im Pusterthal
 Heinrich um 1102 Graf in Istrien
 Meinhard um 1102 Gausgraf von Eurn

Meinhard I. von Görz Vogt der Propstei St. Stephan in Aquileja; † um 1150

Engelbert I. von Görz † zwischen 1147 u. 1150

Heinrich I. † 1150 Vogt der Propstei St. Stephan in Aquileja
 Bodesia v. Triest um 1150

Engelbert II. † 1187 Graf v. Görz, Vogt des Hochstiftes Aquileja, verm. m. Kathilde, Tochter Bertholds II. v. Andechs
 Markgrafen v. Istrien, Witwe Friedrichs v. Hohenburg

Gerhard (?) Patriarch v. Aquileja 1123—1128, Stifter der Abtei Rosazzo
 Tochter verm. m. d. Herrin v. Reschberg

Meinhard II. † 1231 ob. 1232 Stifter der Deutsch-Ordens-Commende Precincto

Engelbert III. † 1220

Sirmenquarde ob. Sirmilo Abtissin des Marien-Klosters in Aquileja

Meinhard III. (I.) † 1268 Graf v. Görz u. Tirol verm. m. Adelheid († 1275) Erbtochter Alberts d. letzten Grafen von Tirol

Albrecht I. † 1250 verm. m. Hippolyta Nera Tochter Rambalds von Soltako.

Meinhard IV. (II.) † 1295 Herzog v. Kärnten, Graf v. Tirol u. Görz, Vogt d. Gotteshäuser zu Aglar, Trient u. Brichsen, 1262—1270 Hauptmann des Volkes in Triest; verm. 1259 m. Elisabeth († 1273) Tochter Otto's des Erlauchten v. Baiern, Witwe König Konrads IV. v. Hohenstaufen, Stifterin des Klosters Stams in Tirol

Bertha verm. m. Konrad v. Wuelkenfetten u. Kirchberg
 Adelheid † 1291 verm. m. Friedrich v. Ortenburg († 1304)

Albrecht II. † 1304 Graf v. Görz und Tirol, Pfalzgraf in Kärnten, Vogt d. Gotteshäuser zu Aglar, Trient u. Brichsen; verm. I. 1266 m. Euphemia Tochter Konrads Herzogs v. Slogau; II. 1275 m. Euphemia Tochter Hermanns v. Ortenburg, Witwe Konrads von Steien u. Hardeck; (III. Dionunda ob. Diemuth Tochterizzo's v. Belgrado?)

Meinhard V. † 1318 ob. 1319



1881

1881

1881

1881

1881



Im Verlage

von

W. Braumüller, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler in Wien
sind erschienen:

Leitfaden
zur Kunde des heidnischen Alterthums
mit Beziehung
auf die österreichischen Länder
von

Dr. Ed. Freiherrn von Sacken

Custos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetts.

Mit 4 in den Text eingedruckten Holzschnitten.

8. 1865. Preis: 2 fl. 50 kr. — 1 Thlr. 20 Ngr.

In diesem Buche werden die Ergebnisse der interessanten, aber vielfach zerstreuten neueren Forschungen über die vorrömischen Culturepochen Mitteleuropas, zumal Oesterreichs, zum ersten Male in einer klaren und gedrängten Uebersicht nach ihrem heutigen Stande zusammengefaßt und auf die große Bedeutung der archäologischen Funde aufmerksam gemacht. Besonders willkommen dürfte dem Leser die treffliche und eingehende Darstellung der drei Culturepochen (Stein-, Bronze- und Eisenzeitalter, mit Benützung zahlreicher, meist inländischer Fundobjekte in 84 gelungenen Holzschnitten), ferner die sorgfältige und vorsichtige Behandlung der Beobachtungen über das Vorkommen von Geräthen aus Stein neben Resten ausgestorbener Thiergattungen, über Pfahlbauten und andere keltische und germanische Monumente sein. Hieran schließt sich eine Darstellung der römischen Alterthümer in unsern Ländern und eine Anleitung über den Vorgang bei Ausgrabungen und die Behandlung der Alterthümer, welcher die Ergebnisse langjähriger praktischer Erfahrungen mittheilt.

Dadurch eignet sich der „Leitfaden“ in hervorragender Weise als Handbuch sowohl für den Archäologen von Fach, als auch für den weitem Kreis der Freunde des Alterthums, und entspricht somit einem wahren Bedürfnisse der Zeit.

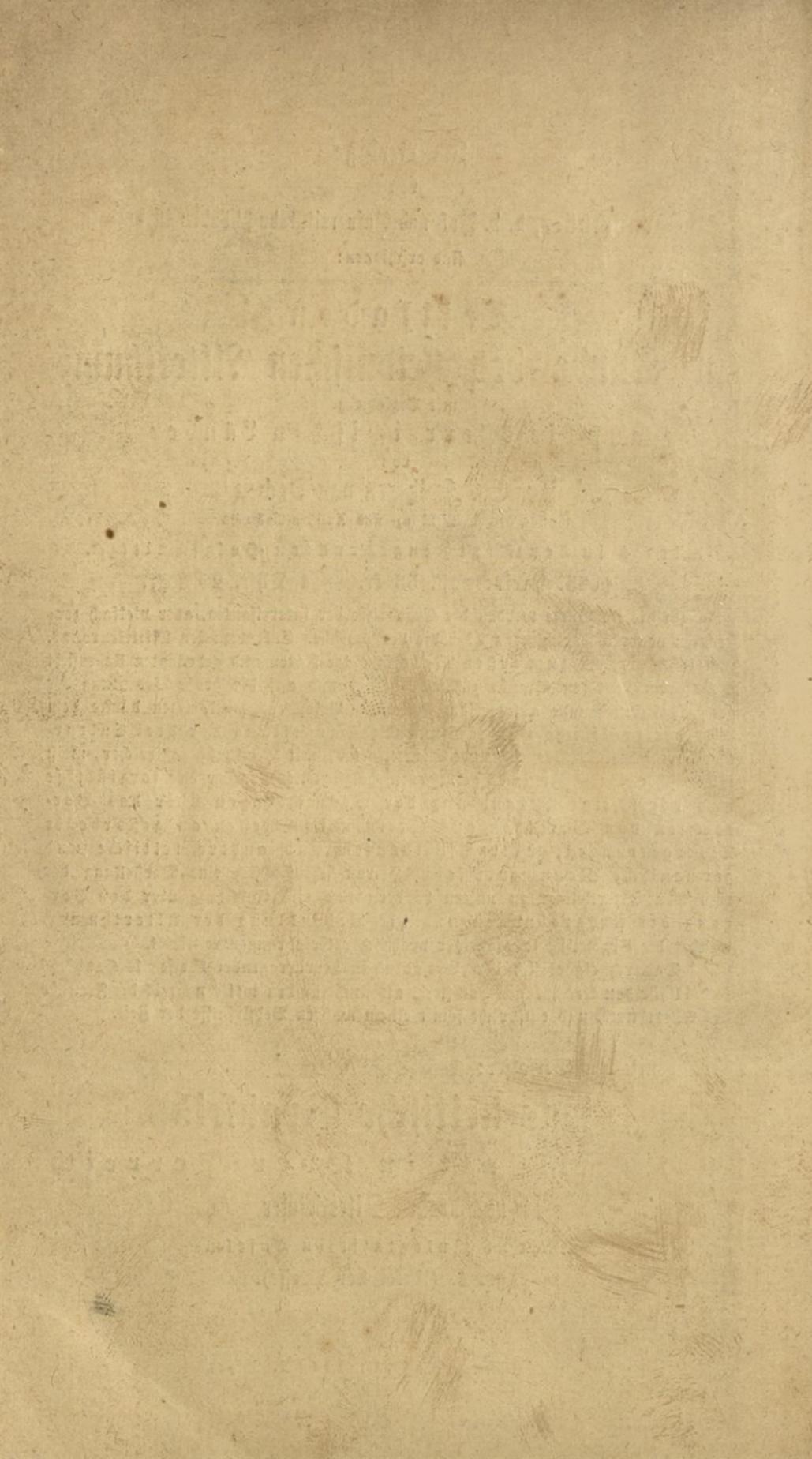
Von demselben Verfasser:

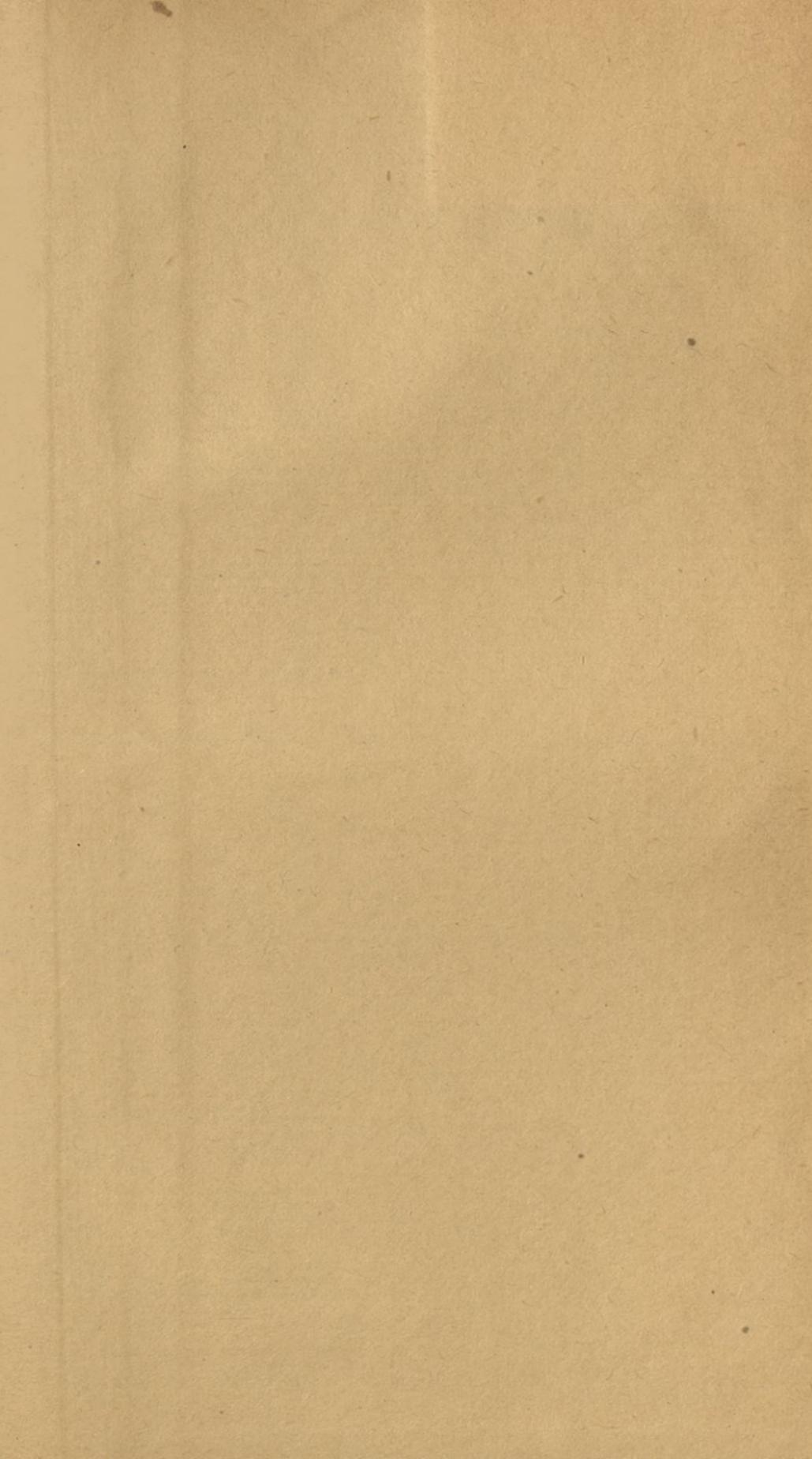
Das keltische Grabfeld

bei **Gallstatt** in **Oberösterreich**
und dessen Alterthümer.

Mit 26 zinkografirten Tafeln.

gr. 4. (Unter der Presse).





NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIŽNICA



00000527210

